Oesterreichisches

von

Carl Haffner.

Erster Band.

Leipzig, 1845.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Oesterreichisches

Oesterreichisches

Volks - Theater

Volks-Theater

von

Karl Haffner

Carl Haffner.

Erster Band.

Leipzig, 1845.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Storage
404

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Das Marmorherz. Romantisch-komisches Volksmährchen mit Gesang in drei Aufzügen 5

Der wilde Jäger oder: Das rothe Häuschen. Charakter-Skizze mit Gesang in drei Aufzügen 99

Der Tod und der Wunder-Doctor. Komisches Mährchen mit Gesang in drei Aufzügen. 165

Ihrer Hochwohlgeboren

der Frau

Betti Freiin v. Rothschild

Gemahlin des Herrn James M. Freiherrn von Rothschild, k. k. österreichischer General-Consul, Ritter der Ehrenlegion und anderer hohen Orden zu Paris

ehrfurchtsvoll

gewidmet.

Es stand ein deutscher Baum im deutschen Reiche,
Dem Krönungstempel der Cäsaren nah,
Auf freier Erde wuchs die alte Eiche,
Und blühend, kühn und kräftig stand sie da;
Und Kränze wanden sich aus ihrem Laube:
Die Redlichkeit — die Treue und — der Glaube.

Sie schirmten in so sturmbewegten Zeiten
Den deutschen Baum vor drohender Gefahr,
Und ließen seine Zweige sich verbreiten
Fast über alle Völker wunderbar,
Und jedes Schiff, von Sturm und Meer getragen,
Sah seinen Leuchtthurm — jene Eiche ragen.

Erhaben stand sie, kühn und doch so milde
Im Kampfe mit dem wechselnden Geschick.
Der Glaube deckte sie mit seinem Schilde,
Die Redlichkeit erkämpfte ihr das Glück,
Die Treue warb für sie an allen Thronen
Und freundlich strahlten ihr die Fürstenkronen.

Jedoch vollkommen ist kein Glück hienieden,
Und unser Loos ist — die Vergänglichkeit:
Die alte Eiche ist von uns geschieden,
Ihr müdes Haupt sank in den Strom der Zeit —
Die Tugend hat zum Frieden sie geleitet
Und bis in's Grab der Glaube sie begleitet.

Fünf Sprossen, aus dem edlen Keim getrieben,
Verbreiten jetzt das würdigste Geschlecht.
Der alten Tugend sind sie treu geblieben,
Der Redlichkeit, dem Glauben und dem Recht,
Und eng verzweigt sind sie mit allen Zonen
Und feste Säulen allen Nationen.

Und diese Säulen laden jeden Armen
Zur hoffnungsreichen stillen Wallfahrt ein,
Zu einem schönen Tempel — „dem Erbarmen",
Den sie den Leiden uns'rer Brüder weih'n, —
Und in dem Tempel thront der Engel „Milde"
Gleich einem wundervollen Gnadenbilde.

Gesegnet seid Ihr hohen deutschen Eichen,
Die manches wunde arme Herz geheilt;
Wohin nur Eure edlen Zweige reichen,
Ein jedes Auge liebend auf Euch weilt,
Bewundernd Eure Milde, Macht und Stärke,
Wie einst die Nachwelt Eure Riesenwerke.

Du, edler Zweige **anmuthsvollste Blüthe**,
An die so liebevoll die Heimath denkt,
Vergönne, daß ich **Dir** in Demuth biete,
Was eine heitre Muse mir geschenkt.
Es würdigt es vielleicht so schöner Weihe
Die deutsche Erde und die deutsche Treue.

Das

Marmor-Herz.

Romantisch-komisches Volks-Mährchen mit Gesang,

in 3 Aufzügen.

Musik von Adolf Müller.

(Wurde am 24. April 1841 im k. k. priv. Theater a. d. Wien zum ersten Male aufgeführt.)

Der Fürst der Welten nahm aus seiner Krone
Die wunderbarste Perle einst — das Herz,
Und gab mit ihr dem theuern Erdensohne
Der Liebe Lust, der Liebe süßen Schmerz.
Laßt uns die Perle klar und rein erhalten,
Soll sie sich nicht zum kalten Stein gestalten.

Personen:

Herr von Rankenberg, Gutsbesitzer.
Rosamunde, seine Tochter.
Adolf von Trübenau, ein entfernter Verwandter Rankenberg's.
Hanns Eberfeld, Förster.
Willibald, sein Sohn.
Jakob Taubenherz, ein armer Müller.
Liese, sein Weib.
Martin, Beider Sohn.
Käthchen, eine Base des Müllers.
Blutrüssel, ein Geschäftsmann.
Peter Zartlümmel, anfangs Trübenau's, später Willibald's Diener.
Gertrude Nachtigal, ein Besenbinder-Weib.
Walter, Secretär Willibald's.
Rudolf, Eduard, Wilhelm, } Bediente Willibald's.
Akarone, eine Zauberin.
Das Riesenhaupt eines Dämons.
Masken. Jäger. Junge Mädchen. Bediente. Landleute beiderlei Geschlechts. Erscheinungen. —

Ort der Handlung:

Das Erbgut Rankenberg und die Hauptstadt.

Zeitraum der Handlung:

Ein Jahr.

Erster Aufzug.

Dunkle Felsengrotte. In der Mauer des Hintergrundes eine Nische, in welcher eine Opferschaale mit neun Urnen sichtbar ist. Um die Opferschaale spielen blaue Flammen. Auf der rechten Seite der Grotte ein kleiner Kamin.

Erster Auftritt.

Akarone (in phantastisch-orientalischer Tracht, Arme und Füße mit Ketten beladen, kniet vor der Nische).

Chor unsichtbarer Geister. Die Stürme schweigen —
Der Mond erbleicht —
Der goldne Reigen
Der Sterne weicht. —
Es nah't der Meister!
Auf, auf, ihr Geister!
Zu ihm empor
Im Wolken-Flor!

Akarone. Großer Ahriman, vom Nebel getragen,
Senke Dich nieder, Du Dämon der Nacht!
Löse die Kette, in die mich geschlagen
Deine dunkle, verborgene Macht!
Meister der Geister in Strömen und Lüften!
Meister der Geister in Mooren und Grüften!
Dreimal drei Herzen — ich opf're sie Dir!
Gieb wieder Freiheit, die goldene, mir.

(Donner und Einschlag. — Die Ketten Akaronens fallen von ihr ab und versinken, — die Oeffnung, in welcher die Opferschaale mit den Urnen steht, schließt sich und über der Nische erscheint das Haupt des Dämons.)

Zweiter Auftritt.

Akarone. Das Riesen-Haupt des Dämons.

Das Haupt. Dreimal drei Herzen? Gesegnete Zahl!
Dein sei die Freiheit und mein sei das Mahl! —
Ha! wie sie glühen, erzittern und beben,
Die sich oft siegend dem Sklaven ergeben. —

Akarone. Die in dem kleinen so nichtigen Raum
Zeugen der Liebe unendlichen Traum; —

Das Haupt. Wo sich die Tugend erbaut ihren Thron,
Mir zum Verderben, zum Spott und zum Hohn!

Akarone. Daß Dir zur Sklavin die Herrschende werde,
Oeffne mir ferner die Ader der Erde!
Ist doch das kalte, das flimmernde Erz
Köder genug für das glühende Herz.

Das Haupt. Rufe Medyra! die listige Schlange
Liefre Dir ferner das eitle Metall!
Reize den Menschen mit lockendem Klange,
Daß er betäubt den Dämonen verfall'!
Daß er, vom Zauber des Goldes berauscht,
Gierig das Herz für den Marmor vertauscht! —

Akarone. Und in Walburga's entscheidender Nacht
Werde Dir wieder mein Opfer gebracht!

Das Haupt. Wohl! — Nach zwölf Monden begehr' ich das Mahl!
Dreimal drei Herzen umfasset die Zahl!
Fehlet Dir eins nur — Du kennst den Vergleich —
Bricht meine Macht und zertrümmert mein Reich.
Wehe Dir Weib dann! mit ewigen Qualen
Sollst die verlorene Krone Du zahlen!
Zitt're und halte das Opfer bereit,
Oder Du selbst bist zum Opfer geweih't!

(Blitz und Einschlag. — Das Haupt verschwindet. — Das Ungewitter dauert fort bis zum nächsten Auftritt.)

Akarone (sich langsam erhebend). Zittern, beben soll ich? — Erlischt mein Zauber, droht mir Gefahr, so lange die Menschen noch Sklaven ihrer Leidenschaften sind? — Gold ist die Axe,

um die sich alle ihre Wünsche und Hoffnungen drehen — darum vertraue ich dem Dämon des Goldes mehr, als Dir, großer Ahriman! (Es wird ungestüm geklopft. Sie streckt die Hand gegen die Thüre und dieselbe öffnet sich.) Wer nah't in diesem Kampf der Elemente?

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob (den Kopf zur Thür hereinsteckend). Gehorsamster Diener! Wenn hier keine Bärenfamilie logirt, möcht' ich wohl ein wenig unterstehen. Sonst aber will ich die brummenden Herrschaften nicht geniren. — (Er horcht.) Ich hör' nichts! — (tritt etwas vor und sieht sich vorsichtig um) Wart' ein bischen! — Das ist kein Haus! — Ist vielleicht der Regen so artig gewesen, mich in einen Weinkeller hineinzutreiben? — Wart' ein bischen! — Ich seh' aber gar keine Fässer! (Akarone bemerkend, welche das Feuer im Kamin anschürt.) Halt einmal! Da seh' ich doch was! — O Jemine, das ist ein recht altes Fäß'l! Wenn's lauter solche Weinfässer gäbe, wär' mir jeder Appetit auf Wein vergangen!

Akarone (am Kamin). Willkommen, Jakob! — Hier ist Feuer, komm, und erwärme Dich!

Jakob (für sich). Bei der Alten soll ich mich erwärmen? — Die Zähne klappern mir vor Frost, wenn ich an eine solche Erwärmung denke.

Akarone (ihm näher tretend). Hast Du Dich im Wald vergangen?

Jakob. Im Wald kann man sich vergehen, aber hier ist das nicht gut möglich.

Akarone. Kennst Du mich, Jakob? — Weißt Du, wo Du bist?

Jakob. Bei einem alten Weib, wenn ich nicht bei einem verzauberten Erdzeis'l bin.

Akarone. Hast Du von Akaronen nie gehört?

Jakob. Von der Makaroni, die jede Nacht auf der Ofengabel zum Rauchfang hinaus-, und auf einem alten Besen, mit Fledermäusen bespannt, wieder hereinkutschirt? — Von der Makaroni, die alle schwarzen Katzen Jungfer Base nennen und die der Teufel selber Frau Gevatterin titulirt? Vor der die Nachteul' stets ihr Compliment und jeder Ziegenbock den schönsten Kratzfuß macht? O ja, von der alten Hexe hab' ich gehört. —

Akarone. Und jetzt hast Du sie auch gesehen. Ich selbst bin Akarone.

Jakob (sie erstaunt anblickend). Was? — Sie? — Mir wird übel! (wendet sich gegen die Thür) Aber wart' ein bischen!

Akarone. Wohin willst Du? —

Jakob. Mein linker Stiefel ist voll Wasser. Ich will mir in den rechten auch hineinregnen lassen, damit das Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

Akarone. Bleibe und fürchte nichts! — Ich will Dich reich und glücklich machen, wenn Du vernünftig bist.

Jakob. Aha! — Ich soll ein Handgeld von Ihr annehmen, weil der Teufel neue Rekruten braucht? — Nein, wart' ein bischen, ich bin schon zu alt zum Rekruten.

Akarone. Denk' an Dein Weib, Jakob!

Jakob (unwillkührlich wieder vortretend). Ja, an mein liebes Weibchen denk' ich immer gern! — Das ist die einzige alte Trude, die mich zu bezaubern versteht.

Akarone. Ich weiß, Ihr liebt Euch Beide noch so zärtlich wie vor zwanzig Jahren. —

Jakob. Ich bitt' Sie, blamir' Sie sich nicht! Was versteht denn Ihr alten Hexen von der zärtlichen Liebe?

Akarone. Erinnerst Du Dich jener Zeit, als Du noch Knecht beim Vater Deines Weibes warst? — Du dientest viele Jahre dem Alten treu und redlich, drum gab er Dir die Liese.

Jakob (sehr vergnügt). Ja, vor lauter Glück war ich ordentlich böse auf den Alten. — Die Liese war so brav, so lieb, so zuckersüß, daß ich sie mir selber nicht vergönnt hätte, wenn ich ihr Vater gewesen wäre. — Die Liese hätte viel was Besseres verdient als mich. (traurig) Ich bin ja nur ein armer Teufel, habe nichts, kein Haus, keine Wirthschaft, und mein tägliches Schicksal hängt von der Verdauung meiner einz'gen Kuh ab.

Akarone. Und die Mühle, die Du von dem Vater Deines Weibes erbtest?

Jakob. Du lieber Himmel! Von der kleinen Mühle weiß ich nicht mehr recht, ob sie mir gehört oder ob ich ihr gehöre, denn auf jeden Ziegelstein bin ich schon ein paar Gulden schuldig. — Noch bin ich freilich Herr, Pächter, Müller, Knecht, Gesell und Lehrjunge — Alles in einer Person — auf der Mühle, aber es kann jeden Augenblick geschehn, daß man uns Alle miteinander hinauswirft in einer Person. Ich mach' mir nichts daraus — ich kann hungern, arbeiten, mich plagen Tag und Nacht, aber wenn meine Liese Noth leiden müßt', dann könnt' ich mir selber den Kopf abbeißen aus lauter Verzweiflung.

Akarone (höhnend). Ei, die Liebe wird auch das Elend Euch versüßen.

Jakob. Hör' Sie auf! Von ein paar Seufzern und einem bischen Mondschein lebt es sich recht gut, so lange man jung ist, aber — (auf seine grauen Haare deutend) liegt auf dem Dache einmal Schnee, dann wird man erst recht hungrig von der Kost.

Akarone (lauernd). Wenn Du aber Geld hättest, viel Geld —

Jakob. Viel möcht' ich gar nicht. Nur soviel, daß ich meinem Buben Martin schuldenfrei die Mühle übergeben und mir ein Stückchen Feld ankaufen könnte. — Ich wollte schon arbeiten, daß das kleine Feldstück alle Jahre zwei Klafter größer würde. O die reichen Leute, die das Geld so mir nichts Dir nichts aus dem Fenster werfen, können sich nicht denken, daß sie hier mit einer Hand voll Silber drei überglückliche Menschen machen könnten!

Akarone. Wohlan denn, Jakob, Du sollst reicher werden, als die Herrschaft selbst — in einem schönern Schlosse sollst Du wohnen —

Jakob. Apage te, Satanas!

Akarone. Mit einem Diadem von Diamanten will ich Deine Liese schmücken —

Jakob. Meine Alte braucht keine Diamanten! Ihre grauen lieben Augen funkeln noch immer mehr als alle Diamanten. (forschend) Und was müßt' ich denn thun, um all den Reichthum zu bekommen? Gelt, ich dürft' mir nur ein bischen in die Finger schneiden und mit der rothen Naturtinte die Quittung unterschreiben? — Freilich, so was ist nur 'ne Kinderei! Doch wart' ein bischen!

Akarone. Nein, das verlang' ich nicht!

Jakob. Und was denn sonst, wenn man so frei sein darf, zu fragen?

Akarone. Gieb mir Dein Herz!

Jakob. Mein Herz? — Hahahaha! — I Du verliebte alte Hexe, Du! Schlechter könnt' ich mein Herz nicht mehr anbringen.

Akarone. Versteh' mich recht! — Nicht Deine Liebe, nur Dein Herz begehre ich.

Jakob. Ja, wart' ein bischen! — Mein Herz gehört meiner Liese, und die borgt mir's nur zuweilen, wenn ich's

auswärts brauche. — Was wär' ich denn, wenn ich kein Herz mehr hätte? — Auf mein Herz bin ich stolz — mein Herz ist mein ganzer Reichthum, denn den Verstand hab' ich so nicht mit Löffeln gegessen, das weiß ich! — Aber ein gutes Herz hab' ich, wenn's auch schon ein wenig strapazirt ist. Ohne Herz könnt' ich ja mit den Traurigen nicht weinen, mit den Lustigen nicht lachen, — könnt' mich nicht mehr freuen, — meine Liese nicht mehr lieben, meinen Sohn nicht an's Herz drücken — o, ich glaube, ich könnte gar nichts mehr, wenn ich ein herzloser Mensch wäre!

Akarone. Aber auch Schmerz und Kummer würdest Du nicht mehr fühlen!

Jakob. Ich gebe auch den Schmerz nicht her! — Er ist der Thau, der milde Regen nach dem Sonnenschein. — Ohne Schmerz hat man auch für die Freude kein Gefühl. — Meine liebe Herr, mach' Sie sich gar keine Hoffnung auf mein Herz. Ich brauch' es selber.

Akarone. Ich gebe Dir ein andres Herz.

Jakob. So ein recht altes, verschimmeltes, wie das Ihrige, nicht wahr? — O, mein Herz ist noch jung, es steht noch auf dem Berge, wenn's auch schon mit mir thalabwärts geht. — Aber wenn ich auch den Handel eingeh'n wollt', wie würde Sie zu meinem Herzen kommen? Der menschliche Körper ist ja keine Schatulle, aus der man eine Schublade herausziehen kann.

Akarone. Reiche mir die linke Hand, und statt von Fleisch und Blut liegt Dir ein Herz von Marmor in der Brust.

Jakob. Ah, das wär' nicht übel! — Auf die Art braucht' ich 'nen Steinmetz-Schlägel, wenn ich Herzklopfen haben wollt'. Nein, nein, da wird nichts draus! — Such' Sie sich eine andre Kundschaft. — Es giebt ja Leute genug,

denen die Natur schon steinerne Herzen gegeben hat — die nehmen für den Kieselstein gewiß recht gern den Marmor, besonders wenn ein Haufen Gold drauf liegt. Mein Herz erwischt Sie nicht!

Akarone. Nun, so verschmähe meinen Reichthum und kämpfe mit dem Elend und der Armuth, Thor! Du müßtest nicht ein Mensch sein, wenn Du einst am Bettelstab nicht dieses Augenblicks bereuend denken solltest.

Jakob. Oder auch nicht! — Was mir der liebe Himmel auch bescheeren möge, ich nehm' es dankbar an, sogar den Bettelstab. — Vielleicht bring' ich ihn aber wieder an, wenn es einmal an Holz gebricht, gewisse alte Hexen zu verbrennen. (gutmüthig) Nein, wart' ein bischen! Das wünsch' ich Ihr doch nicht! Das Verbrennen ist unangenehm — es würde mir auch nicht behagen, drum wünsch' ich es auch keinem Andern. (sich an die Brust greifend) Ha, wie mein Herz klopft! — Dir war wohl schon recht bange, mein gutes Herzchen, he? — Fürcht' dich nicht, wir wollen uns einander nicht verlassen. Du hast mir vierzig Jahre hindurch redlich und treu gedient, hast mir Freude gemacht, mich im Unglück getröstet, bist mein bester Freund auf der Erde gewesen, der es immer ehrlich mit mir gemeint hat, und ich wäre ja nicht werth, daß noch ein anderes Herz auf Erden für mich schlüge, wenn ich dich verrathen und verkaufen könnte! Nein, nein, vergolden möcht' ich dich lassen, aber versteinern laß ich dich nicht! (geht ab.)

Akarone (allein). Dank Dir, Dämon! Es giebt nicht viele Menschen diesem ähnlich auf der Erde! — Der Vater zog sich aus der Schlinge und ahnet nicht, daß sich sein Sohn schon halb ins Netz verstrickt. — Ich hab' ihn herbeschieden. Noch eh' die Sonne unsre Berge röthet, ist er mein!

Vierter Auftritt.

Akarone. Martin.

Martin (aufgeregt in die Grotte stürzend). Hatt' ich recht gesehen? — Sprich, Zauberin, ging nicht mein Vater eben aus der Höhle?

Akarone. Ganz recht! Der Müller Jakob war's.

Martin. Wenn ich Dich nicht erdrosseln soll, bekenne, was hat er von Dir haben wollen?

Akarone (listig). Ei, Hilfe in der Noth, wie Jeder.

Martin (schmerzlich). O mein Gott, er hat sich opfern wollen für mich und meine Mutter! — (zornig auf sie zutretend) Der Satan soll Dich nicht vor meiner Rache schützen, alte Schlange, wenn Du nur ein Haar am lieben alten Haupte meines Vaters krümmtest.

Akarone. Ei nicht doch! — Ich geize nach dem Sohne, nicht nach dem Vater.

Martin (entschlossen). Ja, Du sollst mich haben! (Hier tritt Willibald, ganz zur Jagd gerüstet, in die Thür.) Ich will das Opfer sein für meine lieben Eltern! — An ihnen hast Du keinen Theil — doch ich bin Dein — nur gieb mir Gold für meinen armen Vater, meine arme Mutter! Reiß' mir das Herz aus meiner Brust und gieb mir eins von Stein! — Wenn meine armen Eltern glücklich sind, will ich ja gerne jedes Leid erdulden!

Akarone. So gieb mir Deine Hand, — und nimm das Marmorherz und Gold, soviel Du willst.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Willibald.

Willibald (indem er auf Akarone schießt). Zur Hölle, Satan!

Akarone. Hahaha! Noch nicht! — (indem sie ihm die Kugel vor die Füße wirft) Nimm Dein Blei! — Du brauchst's

vielleicht für Dich in wenig Stunden! Gieb Acht, mein schmucker Jäger, eh' noch die Sonne untergeht, trittst friedlicher Du selbst in meine Grotte, und Du entgehst mir nicht! (links ab.)

Willibald (ihr nachrufend). Noch eh' die Sonne untergeht, spreng' ich die Zauberhöhle in die Luft, und Du entgehst dem Scheiterhaufen nicht! (Er tritt in die Thüre und stößt in's Horn.)

Martin (wie aus einem schweren Traume erwachend). Wie ist mir denn? — (auf die Kniee stürzend) Vergieb, barmherz'ger Gott, und sei gedankt, daß Du der Macht der Hölle mich entzogst!

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob. Mehre Jägerbursche.

Jakob (noch hinter der Scene). Hier war es — bei der alten Makaroni — (sie treten ein) Wart' ein bischen! — Was ist Ihnen denn gepassirt, mein lieber Herr Förster?

Willibald (indem er ihn bei der Hand nimmt und zu Martin zieht). Komm her, Du armer Vater, und nimm den Sohn, den ich dem Satan aus den Klauen riß. Sein Herz hat er verkaufen wollen.

Martin. Für Dich, mein lieber Vater, nur für Dich! —

Jakob (fassungslos). Wart' ein bischen! — Wie ist mir denn? — Mir wird's ganz grün und blau vor Augen!

Willibald (zu Martin). Giebt es nicht gute Menschen auf der Erde, daß Du zu bösen Geistern Deine Zuflucht nehmen mußt? — (indem er Jakob seine Börse in die Hand drückt) Da hast Du Geld, mein guter Jakob! — Es ist Alles, was ich habe, jedoch genug, um Deiner Noth und Armuth abzuhelfen. Schaff' aber den Sohn fort von hier, weit weg von dieser Höhle der Versuchung. (zu Martin) Du aber geh', verbirg' Dich vor der ganzen Welt, daß sie in Deiner Schaam Dich nicht erblicke!

Martin (aufstehend und Willibald's Hände küssend). O mein Retter — mein Wohlthäter!

Jakob (nach einer Pause). Herr Förster — das Geld wiegt schwer in meiner Hand! — Für dieses Geld hier stell' ich Ihnen einen Schuldbrief aus für's ganze Leben, ja in tausend Jahren könnt' ich Ihnen diese kleine Viertelstunde nicht vergelten! — Wissen Sie auch, was das heißt, das Leben einem Menschen retten? O es ist viel, denn das Leben ist keine Münze, die man wiederfinden kann, wenn sie verloren geht — man lebt nur ein Mal auf der Welt! — (sehr bewegt) Und Sie haben mir mehr als hundert Leben — Sie haben einem Vater seinen einz'gen Sohn gerettet! — (in Thränen ausbrechend und an Willibald's Hals sinkend) Und Leben für Leben, Herr Förster! O Sie werden es erfahren, daß der arme alte Jakob dankbar ist!

Willibald. Fasse Dich, mein wack'rer Jakob!

Jakob (sich die Augen trocknend). O, eine Wohlthat vergeff' ich nicht, so lange mir die Augen offen steh'n. — Ich bin ein einfacher, wie man sagt, ein dummer Mensch — ja, dumm bin ich, blitzdumm, — aber gut bin ich auch — und ein guter Mensch wird niemals undankbar! — Sie werden lachen, werden sich denken, was kann der arme Jakob mir nützen? — Aber der arme Jakob hat ein Leben wie jeder Mensch, eben so warmes Blut wie ein König, — und mein Leben kann ich für Sie opfern, mein Blut für Sie vergießen, Herr Förster — das kann und wird der arme Jakob! — Ich hab' einmal was gelesen von einer Maus und einem Löwen — ich bin Ihre Maus, Herr Löwe, und beiße Sie gewiß heraus, wenn Sie in's Netz einst fallen! — Aber der liebe Himmel wende jedes Unglück ab von Ihnen — kommt es aber doch — dann bin ich da, Herr Förster, — mit Blut und Leben bin ich da! — Sie war'n mein Schild! Ich will Ihr Harnisch sein!

(ab. — Willibald nimmt Martin bei der Hand und führt ihn ebenfalls ab. — Die Uebrigen folgen.)

Verwandlung.

(Herrschaftlicher Schloßgarten. — Links im Vordergrunde, nahe dem sichtbaren Theil des Herrnhauses, eine Laube. — Die Grenze des Gartens bezeichnet ein großes vergoldetes Gitter, dessen Thüre weit geöffnet ist. Im Hintergrunde waldiges Gebirge.)

Siebenter Auftritt.

Willibald und seine Jäger (über das Gebirge streifend).

Jäger-Chor.

Halloh, halloh, mein Jägersmann,
Den grünen Wald entlang!
Bald läuft der kühne Eber an
Und giebt sich selbst den Fang.
Und wenn der Hirsch durch's Dickicht bricht, —
Der schlanke Bursch' entfliehe nicht!
Verwegen drauf! Verwegen dran!
Halloh, halloh, mein Jägersmann!

(Die Jäger verlieren sich im Gebirge. — Während dem Chor ist Rosamunde aus dem Schlosse getreten und hat sich in die Gartenlaube gesetzt. — Willibald, der sich von seinen Leuten trennte, stieg in's Thal herab, und tritt jetzt durch das Gitterthor in den Garten.)

Achter Auftritt.

Rosamunde. Willibald.

Willibald (bemerkt Rosamunde in der Laube und eilt freudig auf sie zu). Rosamunde!

Rosamunde (befangen). Willibald — Du hier — und jetzt?

Willibald. Endlich sehe ich Dich wieder, Geliebte meiner Seele!

Rosamunde (unruhig zurückblickend). Nur leise — leise, lieber Willibald — der Vater könnt' uns hören.

Willibald (befremdet). Was soll das, Mädchen? Warum so plötzlich diese Vorsicht?

Rosamunde (verlegen). Ach, frage nicht! — Ich bitte Dich — komm' künftig nicht am Tage — erscheine lieber mit der Dämm'rung in dem Park!

Willibald. Was ist gescheh'n? um's Himmelswillen!

Rosamunde (wie vorher). Nichts — nichts!

Willibald. Nichts? — Und dennoch soll ich wie ein Dieb das Licht des Tages flieh'n? — Mein Herz soll ich verbergen, als ob ein Wort der Liebe das Geständniß des Verbrechers wäre? Täusche mich nicht, Mädchen! — Gieb mir Wahrheit — und wenn die Wahrheit auch mein Todes-Urtheil wäre!

Rosamunde. Wenn Du mich liebst, so mäßige Dich! (sie ergreift seine Hand und zieht ihn zu sich auf die Rasenbank) Komm — setze Dich zu mir und höre mich geduldig an, wenn ich Dir nichts verschweigen soll. Doch was Du auch erfährst, mit unserm Schicksal grolle, nicht mit mir und meinem Vater.

Willibald. Und was befiehlt das Schicksal?

Rosamunde. Trennung!

Willibald (schmerzlich). Trennung? —

Rosamunde. Unvermeidliche Trennung! — O fasse Dich, mein Freund! — Ich leide mehr als Du in dieser Stunde! —

Willibald (bitter). Ich begreife! — In Deinem Vater ist der Herr erwacht, drum darf der Knecht in mir nicht länger schlummern.

Rosamunde. O läst're nicht den edelsten der Menschen! — Dein Vater war und ist der treu'ste Diener unsres Hauses, und darum ist mein Vater Euch ein Freund und kein Gebieter. — Und liebt er Dich nicht selbst wie einen Sohn? — Hat er seit Deiner früh'sten Jugend nicht väterliche Sorgfalt Dir bewiesen? —

Willibald. Daß er seit meiner Kindheit mich Dich lieben lehrte, Rosamunde, war die größte Wohlthat, die er mir erzeigte, — und diese Flamme, schon so früh genährt, ist jetzt zur Gluth geworden, die mich verzehren wird, wenn man gewaltsam sie ersticken will.

Rosamunde. Und doch, mein theurer Freund! — Gewaltsam wirft sich das Verhängniß zwischen unsre Herzen!

Willibald (bitter). Recht so! — Das Verhängniß! So nennt der Mensch den Mantel, mit dem er oft den eignen Wunsch verhüllt.

Rosamunde (wehmüthig). Willibald, das Wort, das Deine Lippen jetzt gesprochen, ist Deinem Herzen fremd! — O könnt' ich ihm den Frieden wiedergeben, wenn auch mein eignes Herz im Kampf' verbluten müßte!

Willibald. Vergieb mir, Rosamunde! — Ich weiß es ja, daß Du mich liebst! Doch denke, wie die Freude, wiegt auch der Schmerz die Worte nicht. O, auf mir nur lastet alle Schuld! — Dein Vater war so gut, so freundlich gegen mich, und darum gab ich thöricht mich der schönen Hoffnung hin! — Ich hätt' es wissen sollen, daß Geburt und Reichthum Dich einst scheiden müßten von dem armen Försters-Sohn!

Rosamunde. Nicht der Reichthum meines Vaters — seine Armuth scheidet uns!

Willibald (erstaunt). Seine Armuth? —

Rosamunde. Ja.

Willibald. Und dieses Gut, das schönste und gesegnetste des Landes —?

Rosamunde. Ist nicht mehr unser. — Es sind wol hundert Jahre und noch mehr, als der damalige Eigenthümer dieses Gutes, eines schweren Vergehens wegen, wie es hieß, des Landes verwiesen ward mit all' den Seinen. Seine Habe, zu der auch diese Herrschaft hier gehörte, fiel einer Seitenlinie der Familie, meinen Voreltern zu. — Viele Jahre sind indeß in's Meer der Ewigkeit gesunken. — Die Zeit hat manchen Irrthum aufgeklärt, und manche Unschuld trat an's Tageslicht, so auch die Unschuld des Verbannten. — Die irdische Gerech-

tigkeit kann ihn, der längst im Grabe schlummert, leider nicht versöhnen; — jedoch den letzten Enkel jenes Hauses hat sie ehrenvoll in's Vaterland zurückgeführt und ihm das lang' entbehrte Erbe wieder zugesprochen. Adolf von Trübenau — so heißt der Enkel des hingeschiedenen Verbannten — ist vielleicht schon morgen Dein Gebieter, Willibald.

Willibald. Und jetzt soll ich Dich verlassen, Rosamunde? Jetzt, da Du mir näher steh'st, als je? Ist nicht die größte Scheidewand zertrümmert? Du bist ja arm wie ich, drum laß mich kühner jetzt den Blick zu Dir erheben! — O Mädchen, Du glaubtest einen Stein auf meine Brust zu wälzen, indem Du mich von ihm befrei'st! Vertraue mir Dein Erdenschicksal, Rosamunde! O welche Seligkeit wird es mir sein, im Schweiße meines Angesichts für Dich zu sorgen! Ich will die Armuth segnen, und wenn sie auch den Erdball mir zur Bürde auferlegt.

Rosamunde. Stünd' ich allein, ich würde Deine Hoffnung theilen, Willibald! Jedoch mein Vater — ich würde sterben, müßt' ich ihn in seinen alten Tagen mit Entbehrung kämpfen seh'n.

Willibald. Er wird sich leicht an ein bescheidenes Glück gewöhnen, da er das glänzende sich nicht mehr sichern kann.

Rosamunde. Er nicht — doch ich vermag's.

Willibald. Du?

Rosamunde (mit gesenktem Blick). Adolf von Trübenau ist jetzt bei meinem Vater — er hat um meine Hand geworben —

Willibald. O Herr des Himmels! — Und Du, Rosamunde?

Rosamunde (weinend in seine Arme stürzend). Verzeihe mir! Dem Glück, der Ruhe meines Vaters muß ich meine Liebe opfern.

Willibald (wild auflachend, indem er Rosamunde von sich stößt). Hahahaha! Der alte Rabe hat vor Kurzem mir im Wald mein Todtenlied gesungen. Recht so, recht, Du gute Tochter, gieb die Thräne mir für ein verlor'nes Erdenglück! Schone Deine Augen, laß sie hochzeitlich erglänzen, und kümm're Dich nicht um den Bettler mit gebrochnem Herzen! Hinaus! hinaus! Die Welt ist größer, als mein Schmerz! Er soll den heitern Himmel Deines Glück's nicht länger trüben! Auch meiner harr't die Braut, mich glühend zu umfangen mit den Furien-Armen — die Verzweiflung! Lustig, lustig, schöne Braut! Schon hat der Tod die stille Hochzeitskammer uns bereitet — im tollen Jubel zieh' ich ein mit Dir! (stürzt ab.)

Rosamunde (ihm nachrufend). Willibald, gedenke Deines Vaters! (erschöpft auf die Rasenbank sinkend). O gerechter Himmel, wache über ihn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (tritt, mit einem Reisesacke auf dem Rücken, von der Seite rechts in den Garten).

Lied.

Es säuseln die Lüfte, von Wolken getragen,
Wie fächeln sie Kühlung uns zu!
Es trillern die Lerchen — die Nachtigall'n schlagen,
Und schwärmerisch brüllet die Kuh!
Es blöken die Kälber so kindlich mit d'rein, —
Hier meckern die Ziegen im frohen Verein,
Dort wackeln die Gänse auf ländlicher Flur —
Wie ist so romantisch die schöne Natur!

Auch zieht in den Stall mich mit Zaubergewalt
Das Herz, das dort heimisch sich wähnt!
Im Stall sitzt die Kuhmagd, die zarte Gestalt,
Die just nach dem Michel sich sehnt.

Der schwebt auf dem Fittig der Liebe daher
Und nimmt einen Flegel, noch größer, als er,
Und drischt uns recht wacker, mich und sein' Amour, —
Wie ist so romantisch die schöne Natur!

Ohne meine zarte Erziehung hätt' ich nicht dieses erhabene Gefühl für alle Herrlichkeiten der Natur, denn nur Leute von außerordentlicher Bildung können so romantisch sein wie ich. — Das bescheidene Veilchen — die blühende Kartoffel — der schlängelnde Murmelbach — der blasende Halter — die zarte, weiße, schmachtende Lilie — und der schwarze melancholische Rettig — Alles begeistert und bezaubert mich! — Das hab' ich Alles einzig und allein der Lectüre zu verdanken.

Rosamunde (die bis jetzt, vor sich hinbrütend, in der Laube saß, sich schnell und entschlossen erhebend). Ja — noch giebt's vielleicht ein Rettungsmittel.

Peter (zu ihr tretend). Zartes Burgfräulein, ich zolle Euch den Tribut meiner Verehrung! —

Rosamunde. Willst Du ein Menschenleben retten, Peter?

Peter. Warum denn nicht? — Will sich Einer in den schäumenden Gießbach stürzen? — Ich stürz' ihm nach und ziehe ihn am Haarbeutel an's Ufer; — das ist romantisch!

Rosamunde (schnell und dringend). Eile in's Gebirge und suche den jungen Förster Willibald. Wenn Du ihn noch nicht kennst, so frage einen Jägerburschen, er wird Dich zu ihm führen. Sage ihm, Du sei'st von mir gesendet, er möge Abends mich im Park erwarten, — es werde Alles sich zu unserm Besten wenden, hoff' ich.

Peter. Abends im Park? — Ein Waidmann und eine zarte Maid? — O wie außerordentlich romantisch muß das sein?

Rosamunde. Doch laßt ihn ja nicht aus den Augen! Ich fürchte, er könne sich ein Leid anthun.

Peter. Leicht möglich, aus Liebe. Hat er die Büchse bei sich?

Rosamunde. Ach mein Gott, ich glaube, ja.

Peter. So wird er sich erschießen, wenn er ein romantischer Kerl ist.

Rosamunde. Es wär' entsetzlich!

Peter. Werther hat sich für seine Lotte auch erschossen.

Rosamunde. O zögre nicht! — (indem sie eine goldene Kette vom Halse löst und sie ihm reicht.) Nimm diese Kette! — Sie sei Dein, wenn Du mir frohe Kunde bringst.

Peter. Eine goldne Kette! O wie romantisch! So belohnte man die Ritter des Mittelalters! — Ich bin auch im Mittelalter — zwischen Dreißig und Vierzig, — warum soll ich keine Ritterkette tragen? — (indem er die Kette um den Hals hängt.) Ha! — Jetzt soll sich Euer Waidmann nicht erschießen, edles Fräulein! — Nur über meine Leiche geht der Weg zu seinem Tode! (indem er den Reisesack von sich schleudert.) Hinweg, elendes Bagage-Futteral! — Sie haften mir dafür, mein Fräulein! — Es sind ein Dutzend neue Hemden d'rin! — (eilt durch die Gartenthür und verliert sich im Gebirge.)

Rosamunde (allein). Trübenau ist ein edler Mensch — ich will und darf ihm nichts verschweigen. — Er warb auch um ein freies Herz, als er um meine Hand geworben! — Wird ihm die Hand allein genügen, wenn er das Herz gefesselt weiß? — In jedem Fall will ich ihm Wahrheit geben. — Wenn aber diese ihn verletzt, was wird des armen Vaters Loos dann sein? — Er wird dereinst nicht ruhig sterben können, wenn man ihm das Plätzchen raubt, wo seine Wiege stand.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rankenberg, Trübenau (treten aus dem Schlosse. Später) Willibald und Peter.

Trübenau (im Gespräche mit Rankenau auftretend). Mich ketten noch Geschäfte an die Hauptstadt. — Jedoch nach einigen Monden kehr' ich wieder, um hier die neue Heimath mir zu gründen.

Rankenberg. Sie wird Sie liebevoll empfangen, junger Freund!

Trübenau (ihm herzlich die Hand drückend). Ich hoffe! — Dank dem Himmel, der uns die Liebe als Vermittlerin gesandt.

Rankenberg (besorgt zu Rosamunden tretend). Mein Gott — was ist Dir, Rosamunde! — Du bist bleich — Du zitterst — ist Dir nicht wohl, mein Kind? —

Rosamunde (ihn sehr bewegt umarmend). Doch, doch, mein Vater! — Innig wohl in Deinen Armen!

Trübenau. Dort bleibt Ihr Platz! Die Zukunft soll Sie nicht vom Vaterherzen trennen, theure Rosamunde!

Rankenberg (ihr forschend ins Auge blickend). Du hintergehst mich, Mädchen! Die Freude hat Dein Auge nicht getrübt.

Rosamunde. O mein theurer Vater!

Trübenau. Sind Sie nicht glücklich, Rosamunde? — Vertrauen Sie uns Ihren Kummer! — Ein freundliches Geschick hat uns vereint — drum lassen Sie uns Schmerz und Freude mit einander theilen.

Rosamunde. Nein, laßt mir meinen Schmerz allein! Die Kindespflicht wird mich ihn tragen lehren.

Rankenberg. Wie soll ich diese Worte deuten?

Trübenau. Versteh' ich recht, so wollen Sie Ihr Herz der Kindespflicht zum Opfer bringen?

Rosamunde (entschlossen). Ja, ja, ich will's! Und mit dem Herzen meine erste ewige Liebe!

Trübenau (für sich). Leb' wohl, mein schöner Traum! An schmerzliches Erwachen bin ich ja gewöhnt.

Rankenberg. Großer Gott, ich ahne — Willibald —

Rosamunde (in seine Arme stürzend). Verzeihung!

Rankenberg (sie von sich abwehrend). Ha! Fluch dem undankbaren Buben, der für alle Wohlthat, die ich ihm erzeigte, mir das unerfahrne Herz der Tochter stahl! — Und Du verbirg Dein Antlitz! — Schäme Dich der Liebe, die einen Knecht zu sich erheben konnte! — Fort, hinweg, daß Dir nicht Vaterfluch —

Rosamunde (zu seinen Füßen). Erbarmen! —

Trübenau (schnell zwischen Beide tretend). Halt, mein väterlicher Freund! — Zum Segen legen Sie die Hand und nicht zum Fluche auf das Haupt des Kindes. — Vertrauend hat ihr Herz sich offenbart, und das Vertrauen ist der Born der Wahrheit, für welche die Lüge nur den Haß gebar. — Wenn dies Vertrauen auch uns einen schönen Wunsch durchkreuzt — dem Glück des Kindes werden Sie ihn opfern!

Rankenberg. Dem Glück? Sie hat es selbst verscherzt, wie meine Ruhe, meinen Frieden. (zu Rosamunde) Geh' hin zu ihm, den ich des Vaters Treue wegen aus dem Staub erhob — geh' hin zu ihm und trockne Deine Thränen, sie waschen doch die Schlange nicht mehr rein, die ich mir selbst erzog, damit sie einst mein Erdenglück vergifte! Geh', geh', und theile seine Hütte! Berausche Dich an Deiner Liebe, und denk' im Taumel an den alten Vater nicht! Er wird nicht lange darben! Die Jahre beugten seinen Nacken, bleichten seine Haare. — O Dank der Zeit, die ihn zum Bettler trefflich ausgebildet hat!

Rosamunde (verzweifelnd). Gerechter Himmel, das ertrag' ich nicht!

Trübenau. Wie? Hör' ich recht? So glaubten Sie, ich hätte Ihrer Tochter Hand erkaufen wollen? So wähnten Sie, ich träte auf, um Sie aus Ihrem Erbe zu verdrängen? Schmach über mich, wär' der Gedanke je in mir erwacht! — Meines großen Fürsten Gnade hat mich reich bedacht. Und wär' ich würdig dieser Gnade, wenn mir ein Band, das unsre Väter seit Jahrhunderten vereint, nicht heilig wäre? Wenn ich, um im Ueberfluß zu schwelgen, den einzigen Verwandten meines Hauses darben seh'n, und heimathlos ihn in der Heimath machen könnte? — Nein, nein! Der letzte Zweig des alten edlen Baumes ist noch nicht so tief gefallen, der letzte Enkel des Verbannten nicht so tief gesunken, daß Erdengüter mehr ihm gelten könnten, als die Ehre! O daß Ihr auch nur einen Augenblick am guten Klange meines Namens zweifeln konntet!

Rosamunde (gerührt). } Edler Mensch!
Rankenberg (seine Hand ergreifend). } Vergieb!

Trübenau (Rankenbergs Hand lächelnd in die Rosamundens legend). Soll ich Euch vergeben, so vergebt auch Ihr! — Lassen Sie den Mann uns prüfen, Freund, der Rosamundens Herz besitzt, und finden wir ihn ihrer Liebe würdig, dann, theure Rosamunde, will ich selbst die Thränen trocknen, die ich im eitlen Wahn aus Ihren Augen preßte. Den kurzen, schönen Traum will ich vergessen, und nur in einem Glücke leben, in dem Euren, meine Lieben! Ich steh' allein, ein Fremdling auf der großen Erde, jedoch nach Liebe sehnt sich das verwaiste Herz; (Beider Hände ergreifend) drum führt mich freundlich ein in Euer Haus, (zu Rankenberg) nimm mich als Sohn (zu Rosamunde) und Du als Bruder auf!

Rankenberg
Rosamunde (ihn in ihre Arme schließend). } Von Herzen!

(Willibald und Peter erscheinen in diesem Augenblicke auf dem Gipfel eines Berges; Peter eifrig sprechend zu Willibald.)

Willibald (bleibt erschüttert stehen, als er die Gruppe im Thale bemerkt). Ha!

Trübenau. Von Herzen, ja! und nie bereuen werdet Ihr das schöne Wort! (Hand in Hand mit Rankenberg und Rosamunde in das Herrnhaus ab.)

Willibald. Keine Hoffnung mehr! — Verloren ist sie mir auf ewig! (stürzt ab.)

Peter (ihm nacheilend). Aber nur nicht gar so romantisch! — Im Park — beim Mondenschein — aber so laufen Sie nur nicht so, edler Waidmann!

Verwandlung.

(Das Innere einer Mühle.)

Eilfter Auftritt.

Käthchen.

Lied.

Kreiset, Räder, auf und ab
Ohne Ruh' und Rast!
Gleichet doch das Menschenherz
Einer Mühle fast.
Wie es hämmert, wie es schlägt!
Wie es sich so kühn bewegt!
Doch zur Schwäche wird die Kraft,
Treibt das Rad die Leidenschaft.

Ist das Werk in gutem Gang,
Welche Freud' und Lust!
Ach, wie pocht's und hämmert's da
In der frohen Brust!
Werfet in das kleine Rad,
Freunde, nur die beste Saat,

Und ein ganzes Erdenglück
Traget Ihr als Frucht zurück!

Wie der Mühle hier der Bach
Kraft und Stärke leiht,
Stärkt das Herz die Thräne auch
In der Prüfungszeit! —
Wenn der Bach nicht fließen will,
Stehen alle Räder still, —
Ohne Thräne bricht vor Schmerz,
Wie der Stein, das arme Herz!

Das ist gewiß wahr, wenn wir Mädchen nicht weinen dürften, wir könnten gar nicht leben! — Wenn wir uns freuen, so recht von Herzen freuen, müssen wir weinen — wenn wir uns kränken oder zürnen, weinen wir auch — wenn wir mit unserm Herzbuben ein wenig schmollen, und uns gern wieder versöhnen möchten — wir drücken nur ein paar Thränchen aus den Augen, und der Geliebte bittet um Verzeihung. — Dem Manne hat der liebe Himmel Kraft gegeben, sich durch's Leben durchzukämpfen, — uns gab er mehr als Kraft, uns gab er Thränen, — und wir stehn uns besser!

Zwölfter Auftritt.

Käthchen. Peter.

Peter. Meine schöne Jungfer! Ist Sie zu Hause, wenn ich fragen darf?

Käthchen. Na, der Herr sieht ja, daß ich nicht ausgegangen bin.

Peter. O ja, ein bischen ausgegangen sind Sie; aber wenn dieses Bild auch etwas die Farbe gelassen hat, das Meisterstück des Künstlers läßt sich doch nicht verkennen.

Käthchen. Was sucht der Herr?

Peter. Willibalden, den verzweifelnden Waidmann, der mir im Gebirge abhanden gekommen ist.

Käthchen. Hier in der Mühle ist kein Gebirge.

Peter. Das thut nichts! Verirren kann man sich hier doch.

Käthchen (für sich). Das ist ein kurioser Mensch! Ein Bedienter, scheint mir.

Peter (umherblickend). Wie sie so romantisch und friedlich beisammen stehn!

Käthchen. Wer?

Peter. Die Mehlsäcke. O warum sind wir nicht auch Mehlsäcke geworden, Jungfer, damit wir auch ewig so beisammen stehen könnten!

Käthchen. Der Herr spricht wie ein Narr.

Peter. Ich spreche, was ich fühle, aber Du fühlst nicht, was Du sprichst!

Käthchen. Ich versteh' kein Wort.

Peter. Nicht? — Weißt Du, was Liebe ist, Jungfrau?

Käthchen. Ei ja, das weiß ich schon!

Peter. Das hab' ich mir gleich gedacht. — Aber die romantische Liebe, kennst Du die auch?

Käthchen. Das wird eine verrückte Liebe sein, nicht wahr?

Peter. O Jungfrau, Du bist Natur, aber ganz, ganz, ganz Natur! Und die Natur ist romantisch, und romantisch ist die Liebe, und die Liebe ist die Natur — folglich bist Du entweder eine natürliche romantische Liebe, oder eine verliebte romantische Natur — das sagt mir die Geographie des Lebens! (ergreift ihre Hand.)

Käthchen. Laß' mich der Herr gehn, oder ich schreie!

Peter. Schreien willst Du? So hab' ich mich in Dir geirrt. Ein Mädchen, das recht romantisch ist, schreit nie, wenn man von Liebe mit ihr spricht.

Käthchen. Der Herr muß nicht glauben, daß Er die Erste, Beste vor sich hat.

Peter. Die Erste nicht, aber die Beste schon gar nicht, nach allen Regeln der Geometrie.

Käthchen. Es ist keine Art, gleich von Liebe zu sprechen, wenn man ein Mädchen zum ersten Mal sieht.

Peter. Weil ich glühe! Ich bin durch und durch heiß wie ein feuerspeiender Berg, — und Du bist kalt wie Gurkensalat, Mädchen!

Käthchen. Ich trau' dem Herrn nicht. Wer weiß, ob Er's auch ehrlich mit mir meint?

Peter. Mein Vater war ein Schneider! — Ehrlich währt am längsten war sein Wahlspruch, wenn aus dem Tuche einer Kundschaft mir ein Wamms zufiel.

Käthchen. Wenn ich wüßte, daß Er mich recht aufrichtig lieben könnte —

Peter. Meine Aufrichtigkeit ist so wahr, daß ich sie heut' noch drucken lassen könnte.

Käthchen. Und daß er mich heirathen wollte —

Peter. Nein, das nicht, aber sonst Alles.

Käthchen. So? — Da geh' der Herr nur gleich! Ich will von Ihm nichts wissen.

Peter. Bedenk', ich will Dich ja ewig lieben! Wie könnt' ich das, wenn wir uns heirathen müßten? Ewige Liebe! Wie romantisch klingt das! Aber man bekommt das Fieber vor Frost, wenn man sich einen ewigen Ehestand denkt.

Käthchen. Mein Vetter Jakob liebt noch immer seine Liese, und sie haben nicht mehr weit zur silbernen Hochzeit.

Peter. Was silberne, was goldene Hochzeit! Mit solchen Hochzeiten fängt man jetzt an. Auch ich heirathe Dich, wenn Du zur silbernen oder goldenen Hochzeit die nothwendige Ader besitzest!

Käthchen. Ach, ich bin ein armes Mädchen — bin nur eine Magd hier auf der Mühle.

Peter. Nur glattweg Magd? Ist von Dienst, Kuh, Stall oder Vieh kein Prädicat bei der Magd?

Käthchen. Dienstmagd bin ich.

Peter. Nur Muth! Ich werde Dich zur glänzenden Beförderung recommandiren. — Aber sapperment! Indeß ich hier in Dich geschossen bin, kann sich der junge Herr Förster schon ganz commod' erschossen haben.

Käthchen (erschrocken). Was? Der junge Herr Förster will sich erschießen?

Peter. Ein bischen, ja.

Käthchen. Und der Herr weiß das, und steht hier eine halbe Stunde wie ein Meilenzeiger? Pfui! Jetzt möcht' ich den Herrn nicht, und wenn Er noch hübscher wäre, als Er ist! (sie läuft ab zur rechten Seite.)

Peter (allein). Aha! Sie mag mich nicht, aber daß ich hübsch bin, kann sie mir doch nicht verschweigen. Das Ding ist nicht übel, aber heirathen — keine Idee! Ich hab' nichts, und sie hat nichts — da könnte unsre ganze zukünftige Familie mit uns zeitlebens einsame Linsen mit der Heugabel essen, — und für solch ein platonisches häusliches Glück bin ich viel zu romantisch! (folgt Käthchen.)

Dreizehnter Auftritt.

Jakob. Liese. Martin.

(Letzterer reisefertig, mit einem Reisesacke auf dem Rücken, treten aus der Seitenthüre links.)

Jakob. So. Der Wagen steht vor der Thür — jetzt schau, daß Du weiter kommst.

Liese (weinend). Sich von seinem einz'gen Kinde trennen müssen, das ist hart!

Jakob. Willst Du, daß er dableiben soll?

Liese. Nein, nein, nein! Nach dem, was geschehen ist, müßt' ich ja mir selber feind sein, wenn ich's wollte.

Martin. Verzeihung, Vater!

Jakob. Frag' nach Jahr und Tag an, dann wollen wir sehn, was zu thun ist. Grüß' den Schwager und sag' ihm, daß Du ein leichtsinniger Junge bist, den man streng in der Corda halten muß.

Martin. Ich werd's ausrichten, Vater.

Liese (löst ihr Brusttuch ab und bindet es Martin um den Hals). Leg' das Tuch um, Martin, könnt'st Dich sonst erkälten, lieber Junge! (steckt ihm heimlich Geld in die Hand) Da sind noch sechszehn Groschen, aber wirthschafte gut damit.

Jakob (zu Martin). Und wenn Deine gute Freundin, die alte Makaroni, verbrannt sein wird, will ich Dir's schreiben, daß Du Trauer tragen kannst.

Liese. Aber Mann, kränk' doch das arme Kind nicht gar so sehr! Er hat sich ja für uns verkaufen wollen.

Jakob (mit heimlicher Freude für sich). Das weiß ich so. (laut und barsch) Nicht für uns — nein, uns hat er verkaufen wollen! Wir wären ja vor Herzeleid gestorben, wenn nicht der junge Förster —

Martin. Die Alte hat mich verführt.

Jakob. Schäm' Dich! So ein hübscher flinker Bursche läßt sich von einer Alten verführen — und noch dazu von einer alten Hexe! Wenn es eine junge Hexe gewesen wäre, könnt' man's eher noch entschuld'gen. — Na, marsch jetzt! Mach', daß Du weiter kommst!

Liese (Martin umarmend). Leb' wohl, mein lieber Sohn. — Deinen Kaffee hast Du doch ausgetrunken?

Martin. Ja, Mutter.

Liese. Und die halbe Semmel — hast sie eingesteckt?

Martin. Ja, Mutter.

Lieſe. So geh'! Der Himmel ſegne Dich!

Jakob (für ſich). Himmel und Kaffee, Semmel und Segen, Alles in einem Sack tragen die Weiber.

Martin (tritt zu Jakob). Und den Vater darf ich nicht umarmen?

Jakob (barſch). Ne!

Lieſe (bittend). Aber Alter, ſei nur kein Tyrann!

Jakob (wie vorher). Ich laſſ' mich nicht umarmen — (gemäßigter) aber einen Kuß darf er mir geben, wenn er will.

Martin (ihn freudig umarmend). Mein guter Vater!

Jakob. Sei Du ein eben ſo guter Sohn, und mache Deinen Eltern keine Schande. Bleib arm, aber ehrlich! Dank' dem Himmel für den Pfennig, und wirf dem Teufel den Dukaten in's Geſicht, wenn er Dich damit blenden will! Und vor Allem, vergiß in Deinem ganzen Leben Deinen und unſern Wohlthäter nicht! (küßt ihn herzlich) Jetzt behüt' Dich Gott!

Martin. Lebt wohl! Der Himmel ſchenke Euch Geſundheit und noch viele frohe Jahre! (zur rechten Seite ab.)

Jakob (zu ſeinem Weibe, das dem Sohne folgen will). Bleib da, Alte, und mach' Dir's Herz nicht ſchwerer noch!

Lieſe (weinend). Das einz'ge Kind —

Jakob. Wenn der junge Herr Förſter nicht wär', hätt'ſt gar kein Kind.

Lieſe (zornig). Die garſt'ge, alte Hex'! Na wart', wenn ich Dich erwiſch'!

Jakob. Sei ſo gut, und rauf' ein wenig mit ihr. Kannſt noch von Glück ſagen, daß Du mein Herz noch haſt, auch das hat die alte Makaroni kapern wollen.

Lieſe. Wenn ſie alt iſt, hat es keine Gefahr mit Dir.

Jakob. Auch wenn ſie jung wär', Weibchen! Mein Herz iſt gut verwahrt — ein feſtes Schloß, zu dem nur Du den Schlüſſel haſt. (ihr ſchmeichelnd) Wirſt ja alle Tage ſchöner,

meine Alte, bist mein Schatz, meine Perle, mein Karfunkelstein, mein Alles!

Liese. Ich bitt' Dich, hör' nur einmal auf, verliebt zu sein! Es paßt nicht mehr für uns! Sag' mir lieber, wo die alte Zauberin sich aufhält?

Jakob. In der Grotte, neben den drei hohlen Eichen.

Liese. Woher mag sie gekommen sein?

Jakob. Aus der Stadt, woher denn sonst? Wie man die Herzen verhandelt, kann sie nur dort gelernt haben.

Liese. Ich kann's nicht recht glauben, daß sie für ein Herz so viel Geld giebt.

Jakob. Glaub es nur, es ist wirklich so! Der alte Thomas und der rothe Zacharias, die ehemals bettelten, sind jetzt steinreich, und leben à la cavalla in der Stadt.

Liese. Und Dir hat sie auch Geld geben wollen?

Jakob. 'Nen ganzen Haufen Millionen!

Liese. Für Dein altes Herz? Kurios! Wie aber hätt'st es ihr nur geben können?

Jakob. O sie hätt' es schon herausgekitzelt mit ihren langen Hexenfingern. Den Magen hätt' ich ihr allenfalls verkauft, der macht mir so nur alle Tage Gall' und Verdruß; ein steinerner Magen wär' gar nicht übel — aber ein steinernes Herz mag ich nicht haben.

Liese. Ich auch nicht.

Jakob. Hast Recht, Liese, obwohl tausend Ehemänner froh wären, wenn ihre Weiber Marmorherzen hätten.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Willibald.

Willibald (rasch und verstört eintretend). War mein Vater in der Mühle?

Jakob. Da ist unser guter Engel, Liese!

Liese (Willibalds Hand küssend). Nein, mein guter Herr Förster, Ihr Herr Vater war nicht in der Mühle.

Willibald (giebt ihr einen Brief). Gebt ihm das, wenn Ihr ihn später seht.

Jakob (besorgt). Aber wie sehen Sie denn aus, Herr Förster? Ist Ihnen vielleicht nicht wohl?

Willibald (sich auf einen Stuhl werfend). Bald wird mir besser werden, hoff' ich.

Liese. Ich werde Ihnen eine Schale Camillenthee —

Willibald. Laßt das, und saget meinem Vater, daß ich schnell verreisen muß.

Jakob. } Liese. } Reisen?

Willibald. Ja, in ein Land, wo ich den Frieden suche.

Jakob (leise zu seinem Weibe, während sie Beide unruhig den Förster beobachten). Ich glaub', es drückt ihn was.

Liese (leise zu ihm). Vielleicht eine unglückliche Lieb' —

Jakob (für sich). O du gerechter Himmel! Wenn er unglücklich ist, muß ich's ja mit ihm sein!

Liese (zu Willibald). Es thut uns leid, Herr Förster, wenn Sie Kummer haben. Sie haben viel für uns gethan — uns Geld gegeben —

Willibald (bitter). Der Götze Gold herrscht im Palast, wie in der Hütte.

Jakob. Was Geld! Geld ist nichts! Aber Sie haben das Herz unseres einz'gen Sohnes —

Willibald (plötzlich aufspringend, von einem Gedanken ergriffen). Ha, Dank der Hölle für den Blitzstrahl in der dunklen Nacht!

Jakob. Es blitzt ja nicht, Herr Förster, und ist heller, lichter Tag!

Willibald. Vergessen will ich, tödten diese Liebe! Das verrath'ne Herz will ich aus meiner Brust verbannen!

Du sollst wahr gesprochen haben, Zauberin! Den Frieden such' ich mir in Deiner Höhle, und eh' die Sonne scheidet, bin ich Dein! (stürzt ab.)

Liese (ihm nachrufend). Um's Himmelswillen, Herr Förster —

Jakob (bleibt wie erstarrt auf dem Flecke). Wart' ein bischen!

Liese. Ich glaube, der hat selbst im Sinne —

Jakob (sich fassend). Wir wollen ihm den Spaß verderben, Liese, komm!

Liese. Wohin?

Jakob. Kannst Du fragen? Ist nicht sein Weg der unsre? Mit ihm in den Himmel, wenn auf der Erde ihm kein Glück mehr blüht — oder in die Hölle für ihn, um den Teufel tüchtig durchzuprügeln, wenn er nach unserm Freunde in der Noth die Klauen streckt! (nimmt Liese am Arm) Komm, wir wollen den nicht verlassen, der uns nicht verlassen hat. Wart' ein bischen, alte Makaroni! Den sollst Du so geschwind mir nicht erwischen, Du verzwickte Herzen-Krämerin! (sie eilen Beide ab.)

Verwandlung.

(Dichter Wald. Links im Vordergrunde der Eingang in die Felsengrotte. Vor derselben drei hohle Eichen. Es ist Abend.)

Fünfzehnter Auftritt.

Eberfeld. Alle Jägerbursche. Peter. Käthchen. Landleute. Später Jakob und Liese.

Peter (mit den Uebrigen auftretend). Nur mir nach! Verliebte muß man suchen, wo es recht romantisch ist.

Eberfeld. In dieser Gegend muß er sein. Ich sah ihn durch den Hohlweg eilen.

Peter. Er wird am Bache liebegirrend dem Lied der Nachtigallen lauschen.

Eberfeld. Wenn ihn diese wahnsinnige Liebe wirklich

zur Verzweiflung brächte! Laßt uns ihn suchen, eh' er mein graues Haupt mit Schmach bedeckt!

Peter. Wozu suchen? Warten wir, bis wir wo schießen hören, dann finden wir ihn ganz gewiß!

Jakob (einen großen Knittel in der Hand mit Liese auftretend). Dort hinter den drei hohlen Bäumen hat der Satan sein Quartier.

Liese (ängstlich). Du — ich fürcht' mich!

Jakob (den Knittel emporhebend). Sei ohne Sorge! Ich bin da!

Eberfeld. Jakob, weißt Du nicht, wohin mein Sohn —

Jakob (auf die Grotte deutend). Ich fürchte, daß er bei der alten Makaroni steckt.

Alle (schaudernd). Bei der Zauberin?

Peter. Makaroni! Welch' ein romantischer Name für eine Trude!

Eberfeld. Allmächt'ger Gott! Laßt uns ihn retten aus des Satans Schlingen!

Jakob. Nur mir nach, mir! Wenn es ein Leben gilt, so soll's das meine sein!

(Alle wollen in den Eingang der Höhle dringen. Blitz und Donner. Der Hintergrund öffnet sich und man erblickt in der Ferne die Thürme einer großen Stadt. Etwas mehr im Vordergrunde steht ein prächtiger Palast. Reich gekleidete Diener auf der Terrasse. Reizende Mädchen, als Amoretten gekleidet, bilden mit farbigen Kränzen ein großes Blumenthor.)

Sechszehnter Auftritt.

Melodrama.

Vorige. Akarone und Willibald, (dessen Antlitz Todtenblässe deckt, erscheinen in dem Eingange der Grotte).

Akarone (zu Willibald, indem sie auf den Palast deutet). Dort, dort, mein Sohn, erwartet Dich das Glück!

Eberfeld (ihm die Arme entgegenbreitend). Nein, hier in meinen Armen, Sohn!

Jakob. } Unser Wohlthäter!
Liese. }

Peter. Edler Waidmann, Gruß und Kuß von Fräulein Rosamunden!

(Eberfeld, Jakob, Liese und Peter wollen zu Willibald; dieser blickt sie kalt und starr an, hält ihnen abwehrend die Hand entgegen, und schreitet langsam dem Palaste zu. Eine rauschende Musik empfängt ihn dort.)

Eberfeld. Gerechter Himmel! Er verschmäht das Vaterherz!

Jakob (indem er mit aufgehobenem Knittel auf Akarone zustürzt, die unbeweglich vor der Felsengrotte steht). Retten kann ich ihn nicht mehr, doch rächen will ich ihn!

Die Jägerbursche. Ergreift die Zauberin!

(Alle wollen auf die Felsengrotte zu. Donner und Blitz. Akarone lacht laut auf und die Grotte versinkt mit ihr. In demselben Augenblicke schließt sich die Pforte des Palastes hinter Willibald. Während die Mädchen im Hintergrunde eine neue Gruppe bilden, und die Personen im Vordergrunde von Entsetzen ergriffen staunend und gelähmt dastehn, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Derselbe Palast, welcher in dem Zauberbilde des ersten Aktschlusses sichtbar wurde, nur steht er jetzt im Mittelpunkte einer großen Stadt. Es ist Nacht. Alle Säle des Palastes sind glänzend erleuchtet, und aus allen Fenstern blicken weibliche Masken in den verschiedenartigsten Gestalten. Männliche Masken sitzen auf der Terrasse, und Diener in reichen Livreen kredenzen ihnen Wein und Erfrischungen.

Erster Auftritt.

Masken. Bediente.

Chor der Männer (während sie die Gläser anstoßen).

Sei gepriesen, Vater Rhein!
Glühend macht Dein edler Wein!
Grauer Vater, habe Dank
Für den ächten Göttertrank!

Chor der Damen.

Sei gegrüßt in Deiner Pracht,
Schöne sternenhelle Nacht!
Sei gegrüßt in Deinem Glanz,
Holder Mond im Sternenkranz!

Alle.

Gieb zum ewigen Genuß,
Freude, uns den schönsten Kuß,
Daß von jedem Schleier frei
Unser Stern des Lebens sei!

(Sie ziehen sich nach und nach in die Säle zurück.)

Zweiter Auftritt.

Rudolf, Eduard, Peter (treten aus dem Palaste).

Rudolf (zu Peter, der jetzt ebenfalls die reiche Livree Willibalds trägt). Nicht wahr, es behagt Dir besser hier, als bei Deinem pedantischen Trübenau?

Peter. Ja freilich, denn ich lebe lieber romantisch, als pedantisch.

Eduard. Wer mit der Armuth kämpfen muß, der suche einen Dienst bei uns! Hier schläfern Bachanalien jede Sorge ein.

Peter. Ja, vor lauter Einschläfern kommt man bei uns gar nicht zum Schlafengehn.

Rudolf. Und unser gnäd'ger Herr! Aus vollen Händen wirft er uns Dukaten zu!

Peter. Aber reden will er nicht viel. Ich weiß gar nicht, wie er mir vorkommt. Er ist nicht lustig, nicht traurig, freut sich über nichts, und ärgert sich über nichts — nicht einmal brummen will er, und das Brummen der Herrschaft ist doch einem treuen Diener unentbehrlich.

Rudolf. Du kennst ihn ja von früher — hat er vielleicht bittere Erfahrungen gemacht?

Peter. Ich weiß nur, daß er sich mit einer Hexe eingelassen hat, als er gerade recht romantisch verliebt war. Jetzt aber, hör' ich, will er von seiner Geliebten nichts mehr wissen. Ich finde das übrigens sehr natürlich für einen Romantiker, denn jetzt, da er seine Geliebte heirathen könnte, mag er sie nicht mehr, weil er so gut wissen wird, wie ich und der Lafontaine, daß es in der Ehe mit jeder romantischen Liebe rein aus ist.

Eduard. Ach was! Er wird sich in der Stadt ein Schätzchen suchen.

Peter. Da hat er wieder Recht, denn nur in der Stadt, im Getümmel der großen Welt ist wahre romantische Liebe zu finden.

Rudolf (lachend zu Eduard). Der Narr hat wahnsinnige Ideen!

Peter. Auf dem Lande ist gar keine Romantik in der Liebe! Da tappt nur ein Jeder blindlings zu; aber hier in der Stadt giebt es Mondscheingeflüster, Strickleitern, Entführung, Verrath, Wonnetrunkenheit und Halsbrechen. Götter, was so ein Halsbrechen romantisch sein muß!

Eduard (in die Coulissen blickend). Seht doch! Was kommt denn da für ein seltsames Pärchen auf uns zu?

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob. Liese.

(Beide mit Reisesäcken auf den Schultern.)

Liese (von Jakob geführt). Du — jetzt geht's nicht mehr! Ich kann nicht weiter!

Jakob. Ich werd' Dich tragen, meine gute Alte, wenn wir noch nicht an Ort und Stelle sind. Ich werde fragen hier in dem großen schönen Hause, vielleicht erfahren wir hier was von ihm.

Peter (sie erkennend). Seh' ich recht? Bilder des Gedächtnisses tauchen sich mir aus der Vergangenheit empor.

Rudolf. Wen sucht Ihr, Leutchen?

Liese (zu Jakob). Du, das sind hübsche Herrn!

Jakob (sie hinter sich ziehend). Schau' nicht hin, Alte — könnt'st Dich leicht verseh'n an Einem!

Peter (zu ihm tretend). Jakob Taubenherz — ein biedrer deutscher Jüngling reicht Dir seine Rechte! (bietet ihm die Hand.)

Jakob. Ei der Tausend! Liese, da schau' her! Herr Peter Zartlümmel, den Herr von Trübenau fortgejagt hat, weil er ein Taugenichts war. (Peters Hand schüttelnd) Servus, Servus, Herr Zarterlümmel, Servus!

Liese (Petern ebenfalls die Hand reichend). Gehorsamste Dienerin, Herr Peter!

Peter. Sei mir gegrüßt, Knospe des Frühlings, holdes Kind der Natur!

Liese (verschämt). O — ich bitt'!

Jakob. Hehehehe! Du, Alte, ich glaub', der träumt bei offnen Augen, wie die Hasen. Wenn Du auch noch eine Rose bist, eine Knospe bist Du gewiß nicht mehr! (zu den Bedienten) Aber, meine lieben Herrn, ich bitte, sagen Sie mir doch zur Güte, wo ich unsern lieben jungen Förster finde?

Peter (auf den Palast deutend). Auf dieser Veste haust er, und ich bin sein Knappe!

Jakob. Da wohnt er? — So komm denn, Alte, geh'n wir ganz geschwind zu ihm! (er will mit Liese in den Palast).

Rudolf (ihnen den Weg vertretend). Halt! Wenn Ihr dort was suchen wollt, so könnt Ihr Euch den Weg ersparen. Mein Herr giebt keinem Bettler einen Kreuzer.

Jakob. Was? Mir sagen Sie das? Mir? Schämen Sie sich in die Seel' hinein, Sie Lügner Sie! Keinem Bettler einen Kreuzer? Das weiß ich besser! Mir gab er Alles, seinen letzten Groschen, um mir wieder aufzuhelfen! Ja, das that er, und noch mehr, o ein bischen viel mehr! Aber das sag' ich nicht, damit Sie Ihren Schnabel nicht an mir sich wetzen können.

Rudolf. Was er einst gethan hat, thut er jetzt nicht mehr. Wenn Ihr nicht glauben wollt, so überzeugt Euch selbst.

Peter. Ihr werdet seh'n, er wirft zum Fensterflügel Euch hinaus.

Jakob (plötzlich von einem Gedanken ergriffen, wehmüthig für sich) Wart' ein bischen! Richtig! Du lieber Gott, es kann schon sein — er hat der Makaroni ja sein Herz verkauft.

Liese (leise zu ihm). Begreifst Du denn nicht, Jakob?

Jakob. Ja, Liese, ja! Ich hatt' es nur vergessen. Aber daß er uns Gutes gethan hat, wollen wir nicht vergessen. Just weil er nicht mehr der Alte ist, just weil er nicht mehr so glücklich ist, die Leute lieben zu können, muß er Leute um sich haben, von denen er geliebt wird. Darum haben wir unser bischen Hab' und Gut verkauft; darum haben wir zu Fuß die weite Reise gemacht, und darum hab' ich Dich stundenlang huckepack getragen, liebes Weib, nur damit's geschwinde vorwärts ging. Aber jetzt sind wir da, und jetzt heißt's darauf denken, wie wir aus dem Marmor Funken

schlagen können! (sie unter den Arm nehmend) Komm, mein Herzchen, komm! Und mach' Dir ja nichts draus, wenn man uns neunundneunzig Mal hinauswirft! Wir geh'n doch hundert Mal hinein! (mit Liese ab in den Palast.)

Peter. Dem hat die Natur zum Schmarotzer die nöthige Zudringlichkeit gegeben.

Rudolf. Ich muß doch sehen, wie der gnäd'ge Herr sie aufnimmt. Tausend Spaß wird es geben, wenn auch nicht für unsern Herrn — für uns gewiß. (ab in den Palast. Mehre Masken verlassen denselben und entfernen sich.)

Eduard. Schon graut der Tag — (auf die Masken deutend) die bunten Vögel flattern aus — komm an die Arbeit, Peter! (geht ebenfalls in den Palast.)

Peter (allein). An die Arbeit? Das ist wieder eine Redensart, denn wir arbeiten den ganzen Tag nichts. In der romantischen Vorzeit hat man gar keine Redensarten gekannt, die sind nur mit der Aufklärung zu uns gekommen. Vormals waren die Leute noch zu groß, als daß sie sich hätten hinter ein paar Redensarten verkriechen können. Jetzt sind sie klein genug, um Platz zu finden, und speisen nicht nur Andre mit Redensarten ab, sondern foppen sich auch selber oft genug damit.

Lied.

Wenn Zwei sich begegnen, da heißt's hin und her:
„Gehorsamster Diener! Es freut mich recht sehr!
„Ich bitt', ungenirt nur mit mir zu befehl'n
„Und auf meine ewige Freundschaft zu zähl'n!"
Die ewige Freundschaft entflieht im Galopp,
Der g'horsamste Diener wird flegelhaft grob,
Braucht Einer den Andern in Noth und Gefahr —
Man sieht, daß die Freundschaft nur Redensart war!

Es hat eine Dame das Landleben satt,
Und kommt mit dem Herbste zurück in die Stadt.

Ihr Dienstmädchen schreit schon zum Fenster hinaus:
„Sie blüh'n wie die Rose, wie's Leb'n seh'n Sie aus!"
Doch denkt sie sich heimlich: Die thut noch naiv,
Geht ein wie der Gummi, ist krumm schon und schief,
Hat fast keinen Zahn mehr und anderthalb Haar' —
Man sieht, daß der Gruß nichts als Redensart war!

Ein Knabe verspricht militärischen Muth, —
Er führt schon als Kind das Commando recht gut;
Bald wird er Cadet, und es denkt die Mama:
In zehn, fünfzehn Jahr'n ist der Marschallstab da!
Ein Vierteljahrhundert geht flöten, jedoch
Der Marschall trägt immer den Haselstock noch —
Ein wenig zu spät wird's Mamachen erst klar,
Daß jenes Versprechen nur — Redensart war!

Ein Herr führt im Ballsaal 'ne Dame am Arm,
Und macht Complimente, daß Gott sich erbarm'!
„Sie sind ganz Sylphide, mein Fräulein, auf Ehr'!
„Sie tanzen nicht mehr, nein, Sie schweben daher!"
Doch denkt er, nachdem er galant sich empfahl:
Geh'! Troll' Dich, Miß Baba*), mit Deinem Pedal!
Ein Tänzer mit Dir ist in Todesgefahr! —
Man sieht, daß das „Schweben" nur Redensart war!

Es kommt eine Freundin zur Andern in's Haus —
Da giebt's Complimente, man kennt sich nicht aus!
„Was macht der Papa? — Ist gesund die Mama? —
„Ist Louis, mein Liebling, und Fränzchen nicht da?"
Doch Jede denkt heimlich: Das Weib ist fatal!
Wie die wieder dick thut, es ist ein Scandal!
Soirees giebt die Affenfamilie sogar! —
Man sieht, daß hier Zärtlichkeit — Redensart war!

Nennt Einer ein Mädchen bezaubernd und schön,
So sagt es: „Sie Schlimmer, ach lassen's mich geh'n!"
Die Redensart kennt man, sie heißt ungefähr:
„Was Sie mir da sagen, das freut mich recht sehr!"

*) So nennt man eine Elephantin, die in einer Hütte des Praters sich producirt.

„Sie Schlimmer!" darunter verstehen die Herrn:
Nur wenn Du recht schlimm bist, so hab' ich Dich gern!
„Ach geh'n Sie!" heißt: „Bleiben Sie!" das ist doch klar,
Weil das schon vor Zeiten so Redensart war!

(Ab in den Palast. Ein Pauken- und Trompeten-Tusch zeigt das Ende des Balles an. Die letzten Masken verlassen den Palast, und entfernen sich bis auf:)

Vierter Auftritt.

Rankenberg. Trübenau. Rosamunde (in Domino-Masken).

Rankenberg (mit seinen Begleitern in den Vordergrund tretend). Wie froh und lebhaft war er sonst! Er ist nicht mehr derselbe!

Rosamunde. Dem Himmel Dank, daß Niemand uns erkannt! Schnell in den Wagen!

Trübenau (zu ihr). Haben Sie nach unserm Plan Ihr Bild dem Jugendfreunde in die Hand gespielt?

Rosamunde (schmerzlich). O hätt' ich's nie gethan!

Rankenberg. Es war in jenem Blumenstrauß, den Du für Willibald dem Diener übergabst, nicht wahr, mein Kind?

Rosamunde. Ja, mein Vater, und ich stand dabei, als Willibald das Bild entdeckte —

Rankenberg. Nun? Welchen Eindruck machte es auf ihn?

Rosamunde (bewegt). O Gott — nachdem er es mit stierem Auge betrachtet — und nicht die leiseste Bewegung sich in seinen Zügen zeigte — gab er mein Bild —

Rankenberg. } Nun?
Trübenau. }

Rosamunde. O Dank der Maske, die mein vor Schaam erglühtes Antlitz Euch verbirgt! Er gab mein Bild — (mit schwankender Stimme) dem nächsten seiner Kammerdiener.

Rankenberg. Der Bube!

Trübenau. Vielleicht hat er die ihm gewiß noch theuern Züge nicht erkannt?

Rankenberg. Unmöglich! Kein Spiegel giebt Züge treuer wieder, als der Maler jenes Bildes!

Rosamunde. Diese Schmach! Mein Bild in eines Dieners Hand!

Trübenau. Beruhigen Sie sich! Sie werden es zurück erhalten, mein Wort darauf!

Rankenberg. Wenn mich nicht Alles trügt, so ist es ein belastetes Gewissen, was seine Wangen ihm so früh gebleicht, und das er mit der tollen Lust betäuben will. — Woher die Fluth des Goldes sonst, als aus der Quelle des Verbrechens?

Trübenau. Laßt uns nicht vorschnell richten über ihn! Das Glück wirft oft aus räthselhafter Ferne seine Gaben, und in der wunderbarsten Laune kündet es sich an. — Ich will ihn sprechen, heute noch! Wenn er so wahr und offen ist, wie Sie ihn mir geschildert, theure Rosamunde, so werd' ich leicht in seinem Herzen lesen, das der ungewohnte Glanz vielleicht berauscht, doch sicher nicht vergiftet hat. Wir wollen das Beste hoffen! (Sie gehen ab zur Seite rechts. Es ist bereits heller Morgen.)

Verwandlung.

Kurzer Salon im Palaste.

(Rechts ein eleganter Schreibtisch, auf welchem geöffnete Bücher, Zeitungen und Folianten bunt durcheinander zwischen Schreibgeräthschaften liegen.)

Fünfter Auftritt.

Walter. Jakob. Liese. (treten vorsichtig durch die Mittelthür ein.)

Walter. Tretet leise auf — er ist im Nebenzimmer. Wenn er Euch hören könnte, würdet Ihr ihn schwerlich sehen.

Liese. Fürchtet er sich denn?

Jakob. Ohne Herz kann er sich ja nicht einmal fürchten. Sogar die Hasen haben das vor ihm voraus.

Walter. Du hast Recht! Er kennt weder Furcht noch Muth, weder Freude noch Schmerz, weder Haß noch Liebe. Man dürft' ihn reich an Jahren und Erfahrung halten, denn man muß den Leidenschaften lange dienen, eh' man sich zu ihrem Herrn erheben kann, wie er.

Liese. Wenn ihn nichts freut und nichts zerstreut, wird er Langeweile haben, nicht?

Walter. Langeweile? Nicht im Geringsten.

Jakob. Ja, was thut er denn?

Walter. Er studirt.

Jakob. Das Unglück auch noch! Ja, zum Studiren braucht er freilich kein Herz.

Walter. Jedermann hat Achtung vor seinem Geiste. Er beurtheilt die Kunst in öffentlichen Blättern, geißelt ihre Priester, schreibt auch selbst Gedichte. Die geistreichsten Gedanken findet man darin, jedoch vergebens würde man Gefühl und Herz in ihnen suchen.

Liese. Ohne Herz Gedichte?

Jakob. Das versteh'n wir nicht, Liese. Er macht Gedichte ohne Herz — vielleicht machen Andere Gedichte ohne Kopf, und ohne Hand und Fuß — 's ist Alles möglich auf der Welt.

Walter. Ich glaub', er kommt! Seht, wie Ihr mit ihm fertig werdet. Ich mach' mich aus dem Staube! (geht ab.)

Liese (ängstlich). Du — ich fürcht' mich — wenn er uns was thut —

Jakob. Er hat ja kein Herz, folglich kann er auch keine Courage haben. Mir wär' es ja lieb, wenn er mich tüchtig schopfbeutelte, so hätt' ich doch den Trost, daß ihm vielleicht das von Herzen ginge. Pst! Er kommt schon. Wart' ein bischen!

(Beide ziehen sich etwas zurück.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Willibald.

Willibald (elegant gekleidet, aber leichenblaß, wie bei seinem letzten Erscheinen, tritt, in einem Buche lesend, langsam aus der Seitenthüre links. Es markirt sich bis zur Katastrophe eine stumpfe Gleichgiltigkeit in seinen Zügen).

Liese (leise zu Jakob). Hui! Wie blaß er aussieht! Er muß recht traurig sein!

Jakob (ebenso zu ihr). Das ist ja ganz natürlich! Wir sind schon traurig, wenn uns ein Stein auf der Brust liegt — wie muß erst ihm sein, dem der Stein in der Brust liegt!

Willibald (blickt die Anwesenden ruhig und kalt an, streicht sich mit der Hand über die Stirn, als ob er sich an etwas zu erinnern suche, dann deutet er mit der Hand gegen die Thüre und sagt, indem er sich langsam dem Schreibtische nähert). Geht und stört mich nicht! Ihr seht ja, daß ich wieder lachen lernen muß. Ich habe es vergessen.

Jakob (zu Liese). Hörst Du's? Nicht einmal lachen kann er mehr, der arme Mann mit seiner Million! Was ein kleines Kind schon in der Wiege kann, muß er erst lernen.

Liese. Er soll sich kitzeln lassen.

Willibald (der wieder las, jetzt den Blick von seiner Lectüre erhebend). Wie fest sich die verkehrtesten Ideen hier verschlingen, und wie der Unsinn in der Narrenkappe aus dem Knoten glotzt! Ja, der modernen Literatur werd' ich's verdanken, wenn ich endlich wieder lache.

Jakob (sich ihm furchtsam und mit gefalteten Händen nähernd). Herr Förster — lieber Herr Förster!

Willibald (blickt ihn schnell an und fragt mit schneidender Stimme). Was giebt's?

Jakob (zurückfahrend). Wart' ein bischen! Nichts! Nichts! (für sich). Nicht einmal recht ansehn kann man ihn. Es ist gerade, als ob er gläserne Augen hätt'!

Willibald (tritt zu Jakob und Liese, und fragt, nachdem er sie fixirt). Was sucht Ihr im Palast, in solchen Lumpen?

Jakob. Lumpen? Freilich wohl! Aber es ist doch besser, wenn der Mensch in Lumpen, als wenn der Lump im Menschen steckt! Diese Lumpen sind mir lieber, als alle Ihre schönen Kleider, denn unter diesen Lumpen schlägt ein Herz, Herr Förster!

Liese. Ja, und ein dankbares Herz, Herr Willibald, und darum bitten wir —

Willibald. Geht! Winselt auf der Schwelle meines Stalles, dorthin gehört Ihr!

Liese. Was? Uns schicken Sie in den Stall? Uns, die wir Alles gaben, Alles opferten, um Sie zu seh'n? Uns in den Stall? — Jetzt schwillt mir schon die Galle, Jakob!

Jakob (leise zu ihr). Laß sie schwellen, Alte, aber schweig und laß ihn geh'n! Die alte Makaroni spricht aus ihm, nicht er! (laut zu Willibald) Sie schicken uns fort, — aber wart' ein bischen, wir geh'n doch nicht! Ja, wenn wir Sie brauchten, gingen wir, — aber Sie brauchen uns vielleicht, und darum wird dageblieben! (mit steigender Bewegung) Hören Sie mich an, Herr Förster! Es war'n einmal zwei arme Leute, blutarme Leute, die hatten gar nichts mehr, als einen einz'gen Sohn, der war Glück, Trost, Freude, Stolz, Hoffnung, ja der ganze Reichthum dieser armen Menschen. Alles Andere hatte ihnen ja das Unglück schon genommen. Aber mit dem war das Unglück noch nicht zufrieden — nein, es wollte noch mehr, es wollte Alles, auch den Sohn, das Einz'ge, Letzte dieser beiden armen Menschen! Schon zog's ihn an den Haaren an den Abgrund, nur noch einen kleinen Schritt, und drei arme Menschen hätten ausgerungen auf der Welt gehabt. Aber da kam ein gewisser Jemand, den ich nicht nennen mag, zog den Jungen zurück vom Abgrund, gab seinen beiden alten

Eltern Glück und Leben wieder, und half ihnen aus der Noth mit seinem letzten Kreuzer, den er hatte! — Ja, ja, das that der gewisse Jemand, den ich nicht nennen mag, und die beiden Alten hatten nur den einzigen Gedanken, für so große Wohlthat ihm zu dienen und einst zu vergelten! — Ja, ja, vergelten müssen sie ihm, wenn's auch mit Geld nicht geht — das hilft hier nichts — hier müssen ein paar gute, treue und gesunde Herzen helfen — Herzen, die die Dankbarkeit erwärmt, und die darf der gewisse Jemand nicht verstoßen!

Willibald (zieht an einer Glockenschnur).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Walter. Rudolf. Eduard. Peter und andere Bediente (treten schnell ein und bleiben, der Befehle harrend, im Hintergrunde).

Willibald (zu den Bedienten kalt und ruhig). Ihr seid entlassen, Alle!

Die Bediente (blicken sich einander betroffen an).

Walter. Wodurch haben wir diese harte Strafe verdient, gnädiger Herr?

Willibald (wie vorher). Meine Befehle habt Ihr nicht geachtet. Anstatt dem Pöbel den Palast zu schließen, habt Ihr selbst die Pforte ihm geöffnet. Ihr seid entlassen, geht!

Die Bediente (wollen sich bestürzt entfernen).

Jakob (sie zurückhaltend). Wart' ein bischen! Bleiben Sie noch ein wenig da, meine Herrn! (zu Willibald) Was ist das mit dem Pöbel? Wenn ich recht verstehe, gilt das mir und meiner Liese?

Peter. Ja, denn Ihr gehört zur Secte der Plebejer.

Jakob (zu Willibald). Und wegen Unser wollen Sie die armen Leute brodlos machen? Wegen Unser sollen so viele Menschen unglücklich sein? Herr Förster, mein guter, lieber,

verirrter Herr Förster, denken Sie ein bischen nach! Um das Glück zu haben, Sie wiederzuseh'n, hab' ich mit meiner Liese so viele Meilen zu Fuß gemacht, habe mein müdes Weibchen auf dem Rücken getragen, wie ein Handwerksbursche sein altes Felleisen trägt. Weder Regen noch Hagel, weder Kälte noch Donnerwetter haben uns abgeschreckt, denn der Gedanke an Sie, Herr Förster, hat uns Muth und Kraft verlieh'n. Wir haben auf der bloßen Erde ein Stückchen trocknes Brod gegessen, haben in der Nacht auf hartem, kalten Stein geschlafen, aber herrlich geschlafen, denn das Gefühl der Dankbarkeit hat uns die Augen zugedrückt, und die Hoffnung, Ihnen zu dienen, hat über uns gewacht. Jetzt sind wir da, mit wunden Füßen, aber mit gesunden Herzen! Und Sie wollen uns fortjagen, wie ein harter, gefühlloser Mensch ein paar treue Hunde verjagt? Wollen diese guten Menschen bestrafen, weil sie uns nicht aus dem Hause geworfen haben? — Lieber Herr Förster! Sie sind ja ein gnädiger Herr geworden, sein Sie auch gnädig! Reiben Sie sich ein wenig auf der linken Seite, bis der Stein dort unten warm wird. (bewegt für sich) Mein guter Gott, Du hast die Menschen Viel erfinden lassen, — o laß mich jetzt die Kunst erfinden, wie man die Marmorsteine schmelzen kann.

Willibald (zu den Bedienten). Wer von Euch hat diese Leute in den Salon hier eingeführt?

Walter (schüchtern). Ich, gnäd'ger Herr.

Willibald. So lassen Sie sich nicht mehr vor mir seh'n! Euch Andre brauch' ich noch heut' Nacht, um meine Spielgesellschaft zu bedienen — doch morgen seid auch Ihr entlassen!

Peter. Ich bin schuldlos, edler Don!

Walter. Verzeihung, gnäd'ger Herr! Ich habe einen armen kranken Vater. Wer soll ihn unterstützen, wenn ich brodlos bin?

Willibald. Suchen Sie sich einen Andern, der Antwort auf die Frage giebt. Geh'n Sie!

Alle Bediente. Gnädiger Herr — wir bitten!

Liese. Denken Sie an Ihren eignen alten Vater!

Willibald (zu Peter). Pierre, sieh' nach, ob man die Zeitungen noch nicht gebracht.

Peter (geht ab).

Jakob (zu Walter). Sie haben einen alten Vater, den Sie unterstützen? Und meinetwegen soll er darben? Wart' ein bischen! (drückt ihm einen vollen Geldbeutel in die Hand) Da, guter Sohn, es ist Alles, was ich habe, das ganze Geld für meine Mühle; aber wenn's auch wenig ist, es kommt aus gutem Herzen! (auf Willibald deutend) An den verlieren Sie kein Wort mehr — er thut nichts für Sie! Sie hören ja, er hat nicht einmal Zeit, an seinen eigenen alten Vater zu denken, weil er die Zeitung lesen muß.

Willibald (zu Walter). Geh'n Sie! (Walter geht ab. Zu den Bedienten) Ihr Andern, bringt mir diese Leute aus den Augen!

Jakob (Willibalds Hände ergreifend und küssend). Gnädiger Herr, ich bitte Sie um Alles in der Welt, verstoßen Sie uns nicht! Thun Sie mit mir, was Sie wollen! Beschimpfen, schlagen, treten Sie mich! Ich will geduldig Alles leiden und verzeih'n, weil ich ja weiß, daß Ihnen Nichts von Herzen geht. Geben Sie uns nur den kleinsten Dienst in Ihrem Hause, und wir werden für Sie sorgen, auf Sie achten, wie die liebevollsten Eltern auf ihr Kind. Ich will Ihnen von einem gewissen alten Förster erzählen, wie er sich kränkt um den verlornen Sohn; von einem gewissen schönen Fräulein, das trostlos sich um den Geliebten härmt — und will für Sie recht herzlich weinen, weil ich weiß, daß Ihre Thränenquelle ausgetrocknet ist. (sich zur Laune zwingend) Vielleicht bring' ich's auch dahin, daß Sie wieder lachen! Ich will recht komisch sein, recht spaßig

— Hannswurst vom Kopf bis zu der Sohle, — nur verstoßen Sie mich nicht — (in Thränen ausbrechend) wenn Ihr Hannswurst auch manchmal gar nicht komisch wäre!

Willibald (zu den Bedienten). Was steht Ihr da und gafft —

Jakob } (bittend zu ihm). Lieber, gnäd'ger Herr!
Liese }

Achter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (mit einem Zeitungsblatt). Die neu'sten Depeschen vom Kriegsschauplatz zu Pampelona — auch Egypten soll übermorgen erobert werden.

Willibald (nimmt das Blatt). Gieb! (zu den Bedienten) Und Ihr vollzieht, was ich befahl! (ab in's Seitenzimmer.)

Jakob. Stein bleibt Stein! Der läßt sich nicht erweichen!

Eduard (zu Jakob und Liese). Sträubt Euch nicht und geht!

Peter. Sonst hilft der Gaugraf Euch mit seinem ganzen Troß!

(Die Bediente machen Miene, Jakob und Liese zu ergreifen.)

Jakob (zum Schutz bereit, vor Liese tretend). Wart' ein bischen! Rühre mir Keiner mein Kapital an, das rath' ich Euch! Werft mich zwei Mal hinaus, aber die laßt geh'n! Das ist mein Augapfel, mein liebes, schwaches Geschlecht, das ich beschützen muß. Wir werden geh'n, o ja! Aber glaubt Ihr vielleicht, daß ich nicht wiederkomme? Wart' ein bischen! Mich wird der steinerne Mann nicht so geschwind los!

Neunter Auftritt.

Vorige. Martin.

Martin (in die Thür tretend). Ist's erlaubt?

Liese (freudig überrascht). Himmel, Martin!

Jakob } (in Martins Arme eilend). Grüß' Dich Gott, mein
Liese }
lieber Herzensjunge!

Liese. Die Freude! Wie prächtig er aussieht!

Jakob. Ein Mordkerl ist mein Stammhalter geworden!

Peter (zwischen sie tretend). Ja glaubt Ihr denn, dieses Schloß hier sei eine Kneipe geworden? Ich rathe Euch, zieh langsam und romantisch heim, sonst werdet Ihr das Faustrecht kennen lernen.

Jakob. Das kenn' ich besser, als Du, Du romantisches Elephanten-Weibchen!

Martin (zu den Bedienten). Laßt mich nur geh'n! Ich bringe gute Botschaft für Herrn Willibald. (will ins Seitenzimmer.)

Peter (ihm den Weg vertretend). Halt! Keinen Schritt weiter, treuloser Vasall! (greift nach ihm.)

Jakob (schlägt Petern leicht auf die Finger). Wart' ein bischen!

Peter (läppisch). Au weh! (heroisch) Ich bin verwundet, Götter!

Jakob (lachend). Zieh' Handschuh' an ein anderes Mal!

Eduard (zu Martin). Unser gnäd'ger Herr läßt Niemanden vor.

Martin. Mich schon! Sagen Sie ihm nur, mich schickt sein Vater und das schöne Fräulein Rosamunde.

Eduard. Ein Liebesbote? Nun, vielleicht ist der willkommen, — wir wollen seh'n. (ab ins Seitenzimmer.)

Jakob (zu Martin). Du bist gewiß dem Schwager durchgegangen, Schlingel?

Martin. Freilich! Ich hatte keine Ruhe mehr, als ich erfuhr, daß Ihr die Mühle und das Dorf verlassen hättet. Dort hörte ich, Ihr wäret dem Herrn Förster nachgezogen in die Stadt, der plötzlich ungeheuer reich geworden sei. Ich gönne ihm sein Glück von Herzen! Er hat's um uns verdient.

Jakob (schmerzlich). Nein, Martin! Das Glück hat er nicht um uns verdient.

Martin. Ihr glaubt nicht, wie sehr ich mich freue, den guten Herrn Willibald wieder zu seh'n!

Jakob. Den guten Herrn Willibald findest Du nicht mehr!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard (zurückkehrend). Dacht' ich's doch! (zu Martin) Du sollst Dich schriftlich an ihn wenden! Mit Dir zu sprechen hätt' er weder Zeit noch Lust.

Martin. Was? Haben Sie ihm denn nicht gesagt, daß mich sein Vater sendet?

Eduard. Freilich hab' ich das gesagt.

Martin. Und ich soll eine Bittschrift einreichen, wenn ihn sein Vater grüßen lassen will? (sieht Jakob und Liese fragend an) Was soll ich davon denken?

Jakob. Merkst Du denn nichts? Er hat Dich aus einer Grube gezogen und ist selbst hineingestürzt!

Martin (erschrocken). Allmächt'ger Gott! Jetzt begreife ich die stille Trauer seines Vaters. Gebeugt und wortkarg war er auf dem ganzen Wege.

Jakob. } Ist er in der Stadt?
Liese. }

Martin. Mit allen seinen Leuten und vielen Freunden aus dem Dorfe. Auch unsre gnäd'ge Herrschaft ist seit einigen Tagen hier.

Jakob. Herrlich! Köstlich! Wart' ein bischen! Da hab' ich einen prächt'gen Einfall!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Blutrüſſel.

Blutrüſſel. Iſt Herr von Eberfeld zu ſprechen?

Eduard (mit einer Verbeugung, indem er auf's Seitenzimmer deutet). Für Sie zu jeder Stunde.

Blutrüſſel. Allein?

Eduard. Gehorſamſt aufzuwarten.

Blutrüſſel. Sorget, daß man uns nicht ſtöre. (ins Seitenzimmer ab.)

Lieſe (lachend). Was iſt denn das für eine mag're langbeinige Figur?

Jakob. Der Menſch ſieht wie eine lebendige Schreibfeder aus.

Eduard. Reſpect vor dem! Es iſt Herr Blutrüſſel, Geſchäftsführer unſers gnäd'gen Herrn. Ein ſpeculativer Kopf! Er ſorgt dafür, daß unſer Vermögen jährlich fünfzig Procent abwirft und mehr.

Peter. Ein wackrer deutſcher Biedermann!

Lieſe. Wahrſcheinlich eine Wucherſeele.

Jakob (für ſich). Warum kauft die alte Makaroni ſolche Herzen nicht? Doch die ſind ihr vielleicht umſonſt zu theuer.

Eduard (am Fenſter). Dort geh'n ſie in den Garten! (zu Jakob, Lieſe und Martin) Wartet künftig dort auf unſern gnäd'gen Herrn, wenn Ihr ihn ſprechen wollt. Hier im Palaſt erwartet Euch und uns Verdruß. Drum geht! (ab mit den andern Bedienten, außer Peter.)

Peter. Ihr habt zu wenig Weltkenntniß, Ihr Naturmenſchen! Studirt den Lafontaine! Leſ't die Ida von Kyburg, den Rudolf von Werdenberg, die Wege des Schickſals und die Gewalt der Liebe! Nehmt den deutſchen Hausvater und die Familienliebe zu Leibe, und verlegt Euch auf die Bertha von Waldeck zum Ueber-

fluß. Daraus werdet Ihr eine Moral kennen lernen, wie sie in der Einbildung existirt, und das Geheimniß wird Euch daraus klar werden, wie schön die Welt sein könnte, wenn sie so wäre, wie sie nicht ist. Und solltet Ihr daraus auch nicht klug werden können, so seid Ihr wenigstens mit der schönen Lectüre vertraut, und werdet ihr, wenn auch nichts weiter, doch ganz zuverlässig eine wohlthuende Einfalt zu verdanken haben. Habt Ihr mich verstanden?

Jakob.
Liese. } Kein Wort!
Martin.

Peter. So vergeßt es nicht, und Ihr werdet Euch in die wechselnden Verhältnisse des romantischen Lebens zu finden wissen. (geht ab.)

Jakob. Selbst wenn der ein Schuster wäre, könnt' er keinen bessern Stiefel zusammenreden. Jetzt, Kinder, sucht die gnäd'ge Herrschaft und alle Ausgewanderten aus unserm Dorfe auf und bringt sie her zu mir. Sein ganzes Vaterland soll den Patienten in die Cur nehmen — pfundweis wollen wir ihm Pulver voll Liebe und Freundschaft eingeben, und wenn ihn auch das noch nicht curirt, (traurig) dann ist's aus — dann wird er wohl in seinem ganzen Leben nicht mehr lachen lernen.

Liese. Und Du bleibst hier?

Jakob. Ich gehe in den Garten, und werde nachsehn, was indeß zu thun ist.

Liese. Wenn Dir aber was geschieht, mein Alter?

Jakob. 'S thut nichts! Ich hab' einmal meinen Dienst als freiwilliger Pudel angetreten, und muß mich scheeren lassen, so oft es meinem Herrn gefällig ist. O mein Sohn, wenn er nicht gewesen wäre, Dein Vater müßte auch um Kindesliebe betteln, wie vielleicht noch heut' der seine. Kommt, kommt,

meine Lieben! Wir wollen thun für ihn, was nur ein Mensch auf dieser Erde für den andern thun kann! Wie ich ihm helfe, weiß ich nicht, doch wird mein Herz mich leiten! Und jetzt marsch! Wir wollen mit einer ganzen Armee die steinerne Festung so lange belagern, bis wir sie in Flammen aufgehen seh'n, und dann schießen wir Victoria, Kinder!

Alle Drei. Victoria! Victoria! Vielleicht noch heute! (sie gehen ab.)

Verwandlung.

(Ein großer englischer Garten, mit Gruppen und antiken Marmorstatuen geziert. Im Hintergrunde, zwischen blühenden Akazienbäumen eine Eremitage.)

Zwölfter Auftritt.

Willibald. Blutrüssel.

Willibald (ohne Affect, wie immer). Nicht eine Minute will ich warten. Was kümmern mich die Kinder! Wer kein Geld hat, soll keine Kinder haben! Darum Pfändung oder Wechselarrest, wenn man nicht zahlen kann.

Blutrüssel. Recht so, Herr Eberfeld! — Jedoch was sagen Sie zu meinem Vorschlag?

Willibald. Meinen Sie wirklich, daß es klug ist und mir Vortheil bringt, wenn ich heirathe?

Blutrüssel. Ich denke, ja; denn das Vermögen der Marquise wird das Ihrige verdoppeln.

Willibald. Gut, ich werde sie heirathen, sobald ich Zeit habe. Schließen Sie die Sache mit ihr ab.

Blutrüssel. Sie kennen aber die Wittwe nicht. Sie könnte Ihre Mutter sein, und ist so häßlich, daß die Kinder vor ihr laufen.

Willibald. Würde es uns mehr Vortheil bringen, wenn ich eine junge schöne Frau mir wählte?

Blutrüssel. Das nicht! Im Gegentheil!

Willibald. So bleiben wir bei der Alten.

Blutrüssel (lächelnd). Ich dachte mir es gleich. Sie lieben mehr das Gold, als Frauenschönheit.

Willibald (sieht ihn starr an). Lieben? Ich liebe nichts!

Blutrüssel. Doch, doch! Sich selbst ein wenig.

Willibald. Glauben Sie? Ich werde über diesen Punkt meine alten Philosophen befragen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard. Herr Adolf von Trübenau wünscht Euer Gnaden aufzuwarten.

Willibald. Trübenau? Ich glaube, den Namen schon irgendwo gehört zu haben. Richtig, Rosamunde sprach von ihm.

Blutrüssel. Ich will nicht stören. Auf Wiedersehn! Ich eile zu der jungen alten Braut, hehehehe! (geht ab.)

Willibald (nachdenkend für sich). Trübenau? — Vielleicht will er mir Rankenberg verkaufen. — Je nun, die Herrschaft trägt zehntausend Gulden ein, und wenn —

Eduard. Da ist er selbst! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Willibald. Trübenau.

Trübenau (nach einer stummen Verbeugung). Sie sind Herr Willibald, der Sohn des wackern Försters von dem Erbgut Rankenberg?

Willibald. So ist's! Was weiter?

Trübenau. Der Besitzer jenes Gutes, einst Ihr gütiger Herr und Wohlthäter, jetzt noch immer Ihr väterlicher Freund, sendet mich zu Ihnen, um zu erforschen, ob Sie glücklich sind?

Willibald (nach einer kleinen Pause). Ich habe Gold, mein Herr, viel Gold!

Trübenau. Und bergen Sie sonst keinen Wunsch im Herzen?

Willibald. Im Herzen? (für sich) Der Marmor hat für Wünsche keine Kammer.

Trübenau. Nun, mein Herr? Ich bitte um Vertrauen!

Willibald. Wenden Sie sich gefälligst an meinen Secretär, wenn Sie von Geschäften sprechen wollen.

Trübenau (für sich). Ich erstarre! Und das ist der Mann ihrer ersten einz'gen Liebe? Arme Rosamunde!

Willibald. Wissen Sie es schon? Die Staatspapiere sind gestiegen.

Trübenau (mit Beziehung). Ja, die Papiere steigen, und die Menschen fallen.

Willibald. Und zwar bedeutend. Ich habe viel dabei gewonnen.

Trübenau (ihn verächtlich messend). Ich glaube, bei dem Fall hat Niemand viel verloren. Jedoch zur Sache! Es wurde Ihnen in vergangner Nacht, in Ihrem Ballsaal, das Bildniß einer jungen schönen Dame überreicht, nicht wahr, mein Herr?

Willibald. Ganz recht.

Trübenau. Sie haben einem Ihrer Diener dieses Bild geschenkt?

Willibald. Meinem Kammerdiener Felix, ja.

Trübenau. Womit rechtfertigen Sie eine solche Handlung?

Willibald. Mit wenig Worten. Was man mir schenkt, das ist mein Eigenthum, mit dem ich schalten kann, wie mir's beliebt.

Trübenau (ruhig). Damit beliebt es Ihnen auch, das

Zartgefühl einer edlen Dame zu verletzen? Elende, verächtliche Buben tragen solch' Belieben.

Willibald (eben so ruhig) Zählen Sie auch mich zu Diesen?

Trübenau. Wenn es Ihnen so beliebt, mein Herr.

Willibald. Sind Sie ein Freund vom Spiel? Ich arrangire heute eine große Spielparthie, und werde Ihnen eine Karte schicken, wenn's gefällig ist.

Trübenau (höchst erstaunt für sich). Unbegreiflich! (laut) Haben Sie denn nicht verstanden, was ich sagte?

Willibald. O sehr gut! Sie sprechen ja so ziemlich deutlich.

Trübenau. Und laden mich zu einer Spielparthie?

Willibald. Warum denn nicht? Sie sind begütert und aus gutem Hause.

Trübenau. Ehe ich Ihre Einladung annehme, bitte ich um Antwort noch auf eine Frage: Haben Sie das Original in jenem Bilde erkannt?

Willibald. Auf den ersten Blick. Rosamunde von Rankenberg.

Trübenau. Und was sprach Ihr Herz bei dem Erkennen?

Willibald. Nichts! (für sich) Die Steine sprechen nicht.

Trübenau (fest). Befehlen Sie Ihrem Kammerdiener, daß er augenblicklich das Gemälde bringe!

Willibald. Unmöglich! Ein unbekannter Krämer hat's ihm abgehandelt. — Doch wieder auf die Spielparthie zu kommen —

Trübenau (ihn zornig unterbrechend). Elender, ich lade Dich zu einer ernstern Spielparthie — in einer Stunde hier im Park. Du wirst für gute scharf geladene Pistolen Sorge tragen! Stumm sollt' ich Dich verachten, undankbarer Knecht,

der das liebevollste Herz des edelsten der Mädchen zu verhöhnen wagt, doch eben dieser Liebe und der Tugend Deines grauen Vaters hast Du es zu danken, daß ich Dich der Ehre würd'ge, Dich mit mir zu messen, und daß ich mich nicht scheue, mit solchem Blute den guten Namen meines Hauses zu beflecken. (geht ab.)

Willibald (allein). Ein hübscher junger Mann ist dieser Trübenau. Die Mädchen werden zürnen, wenn ich ihn erschieße. Gefordert hat er mich — warum? Weil er mich einen elenden verächtlichen Buben genannt hat, darum hat er mich gefordert. (in die Coulissen rufend) He, Pierre!

Fünfzehnter Auftritt.

Willibald. Peter.

Peter (auftretend). Comment?

Willibald. Zwei Paar geladene Pistolen hängen über meinem Bette — bring' sie mir!

Peter. Das Bett oder die Pistolen?

Willibald. Die Pistolen!

Peter. Wenn sie aber losgeh'n unterwegs —

Willibald. Schadet nichts!

Peter. Wenn sie aber auf mich losgeh'n?

Willibald. Schadet noch weniger!

Peter. Ich dank'! Euer Gnaden haben eine zu schmeichelhafte Meinung von mir. Ich muß Ihnen aber sagen, daß mir mein Leben viel zu lieb ist, um es der Zudringlichkeit einer naseweisen bleiernen Kugel preiszugeben.

Willibald. Geh' und gehorche!

Peter. Unter andern — wozu brauchen denn Euer Gnaden die Pistolen?

Willibald. Zum Schießen!

Peter. So? Das ist das Neu'ste, was ich höre.

Aber Euer Gnaden sollen bedient werden, weil ich mich für alles Romantische eifrig intressire. So ein Schuß zwischen blühenden Akazien — ein Druck — ein Blitz und ein Knall, vom Echo hundert Mal nachgeknallt — und da liegt man — da zappelt man — o wie romantisch muß Werther gezappelt haben! (geht ab.)

Willibald (allein). Und wenn ich falle? Immerhin! Mein Leben ist das Leben einer Uhr — ein todtes und empfindungsloses Leben. Es freut mich nicht, daß meine Räder kreisen, und würde mich nicht schmerzen, wenn sie stocken.

Sechszehnter Auftritt.

Voriger. Peter. Jakob (mit vier Pistolen).

Peter. Da kommen wir alle Sechse zu der Unterhaltung, vier Geladene und zwei Ungeladene.

Willibald. Gebt mir eine Pistole und tragt die Andern dort hinein. (deutet auf die Eremitage.)

Jakob (mit ängstlicher Besorgniß). Soll ich nicht lieber alle Viere hineintragen?

Willibald. Nein, gieb mir eine!

Jakob (indem er ihm schüchtern eine Pistole reicht). Wart' ein bischen! Zu was denn, Euer Gnaden?

Willibald. Probiren will ich, ob ich auch zu schießen schon vergessen habe.

Jakob. O, Euer Gnaden waren ja immer ein vortrefflicher Schütze — kein Vogel in der Luft war vor Ihnen sicher. (leise zu Peter) Du, gieb Achtung — wart' ein bischen! (trägt die drei Pistolen in die Eremitage, indem er auf dem Wege noch mehre Male besorgt auf Willibald zurückblickt.)

Willibald. Stell' Dich an jenen Baum hin, Pierre!

Peter (eilt zu dem bezeichneten Baume). Recht gern!

Willibald. Halte Dich ruhig! (richtet die Pistole auf ihn.)

Peter (schreiend, indem er sich in die Eremitage retirirt). He! He!

Ich bin ja kein Centrum, Euer Gnaden! Ich verbitte mir diese romantische Dummheit!

Willibald. Ungehorsamer Bursche!

Siebenzehnter Auftritt.

Willibald. Jakob. Später Peter.

Jakob (aus der Eremitage zu Willibald eilend). Was befehlen Sie denn, gnäd'ger Herr?

Willibald. Ich soll mich schlagen, Jakob.

Jakob. Ich schlag' mich für Sie. Ich bin mehr daran gewöhnt. Mein Vater hat mich schon geschlagen, eh' ich noch auf die Welt gekommen bin.

Willibald. Auf Pistolen schlagen — schießen soll ich mich. Drum möchte ich vorher gern eine kleine Probe machen.

Jakob. So schießen Sie hier auf den ersten besten Baum!

Willibald. Nicht doch! Auf Bäume hab' ich oft geschossen — auf Menschen nie!

Jakob (sieht ihn ganz verdutzt an). Was? Wart' ein bischen!

Willibald. Du sprachst von Dankbarkeit so oft zu mir — mit Deinem Blut und Leben wolltest Du sie mir beweisen. Wohlan, ich nehme Dich beim Wort! Stell' Dich an jenen Baum!

Jakob (sich hinter den Ohren kratzend). Wart' ein bischen! Sapperlot — ich hab' eigentlich noch gar keinen Appetit zu sterben.

Willibald. Nun? — Du zögerst?

Jakob. Mein Tod nützt Ihnen ja nichts, Herr Willibald.

Willibald. Ob er mir nütze oder schade, ist gleichviel! Was liegt an Deinem Leben? Doch habe ich ein Recht darauf, weil Du es mir verschuldet bist. Nun, laß doch seh'n, ob Du's mit Deinem Gläubiger ehrlich meinst!

Jakob (weinerlich). Das ist eine garstige Caprice von Ihnen, gnäd'ger Herr.

Willibald. Nein, es ist Berechnung, wie man am sichersten die Waffe auf den Gegner richtet. Einstudiren will ich mich in Mord und Todtschlag. Begreifst Du nun den Vortheil, den Dein Tod mir bringt?

Jakob (umherblickend). Es ist freilich kein Mensch da — aber nein, nein, ich kann meiner Alten das Herzeleid nicht anthun.

Willibald. Siehst Du? Alle Deine Dankbarkeit ist Lüge!

Jakob (sehr bewegt). Nein, nein, das ist sie nicht! Was liegt an mir? Ich bin ja nur ein armer, dummer Mensch, die Welt verliert an mir ja nichts! (entschlossen sich an den Baum stellend und den Rock aufreißend) Na meinetwegen, drücken Sie los in's Himmels Namen! Wenn ich mit meinem Blut Sie retten und zum Menschen wieder machen kann, so sterb' ich auch, wenn's sein muß! Also Treff ist Trumpf — ich bitte auszuspielen!

Peter (den Kopf aus der Eremitage steckend). Jetzt wird's romantisch!

Willibald (richtet ruhig die Pistole auf Jakob).

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Liese.

Liese (zu Jakob eilend, ohne Willibald zu bemerken). Da bist Du ja, mein Alter, — ich hab' Dich schon im ganzen Garten —

Jakob (sie ängstlich von sich weg- und auf die Seite ziehend). Geh' weg — um's Himmelswillen — aus dem Wege!

Liese. Was hast Du?

Jakob (wie vorher). Nichts! nichts! Ich lös' nur meinen Schuldbrief ein.

Peter (in der Thüre der Eremitage). Nur ein bischen todtschießen will ihn der gnädige Herr.

Liese (nachdem sie einen Blick auf Willibald geworfen, aufschreiend und sich vor Jakob werfend). Ach!

Willibald (drückt in diesem Augenblicke los, doch das Gewehr versagt).

Liese. Ah! — Bist Du getroffen, Jakob?

Jakob (freudig). Wart' ein bischen! Es ist nicht losgegangen! (auf den Himmel deutend). Der General da oben hat noch nicht Feuer commandirt.

Willibald (ruhig zu Peter, indem er ihm die Pistole zuwirft) Eine andere Pistole!

Liese (zornig vor Willibald tretend). O Sie Barbar, Sie Unmensch, Sie Menschenfresser, Sie Araber Sie! Todtschießen wollen Sie meinen Jakob, todtschießen für die Liebe, die er für Sie fühlt?! Umbringen wollen Sie einen Mann, der so gut, so sanft, so lammfromm ist, wie ein Kind in der Wiege, wenn's nicht schreit?! (indem sie die Fäuste ballt). Hören Sie — jetzt wär' ich Alles zu thun im Stande!

Peter (bringt eine zweite Pistole und reicht sie Willibald vorsichtig aus möglichster Ferne). Da ist ein andres Mordinstrument.

Jakob (zu Liese). Hast Recht, Weibchen! Zank' ihn nur recht aus — er hat's verdient.

Willibald (zu Liese). Was schreit Sie denn? Es ist ja nur ein Bauer!

Liese. Man weiß nicht ganz gewiß, wer unter uns jetzt Bauer ist. O Du mein lieber Himmel, wenn ich denk', daß ich jetzt schon Wittwe sein könnt', ich hielt's nicht aus!

Jakob. Hätt'st vielleicht noch einen Jungen erwischt — bist ja noch immer ein wunderhübsches Weibchen!

Liese (böse zu ihm). Und Du, alter Narr, stellst Dich da hin, wie ein Kaninchen, und läßt schießen auf Dich — schäm' Dich!

Jakob. Brumm' nur, Alte, brumm nur zu — wir

haben es alle Beide verdient. (zieht sie freundlich zu sich). Oder besser, strafe mich allein, wenn ich 'ne Dummheit mach'; aber ihm verzeih', er muß ja herzlos sein, Du weißt es ja, warum!

Liese (schnell besänftigt und mitleidig auf Willibald blickend). 'S ist auch wahr, das hatt' ich ganz vergessen!

Peter (zu Willibald). Es ist ein wahres Glück, Euer Gnaden, daß das Gewehr versagt hat, sonst wären Sie ein Mörder, und kämen in's Burgverließ zwischen Molche, Ottern und Schlangen.

(Man hört erst ganz in der Ferne, dann immer näher den Jagd-Chor aus dem ersten Akte mit Waldhornbegleitung. Alle, außer Willibald, werden darauf aufmerksam.)

Jakob (nach einer kleinen Pause zu Willibald tretend). Kennen Sie diese Töne, Herr Willibald?

Willibald (ohne Theilnahme). O ja, es ist das Jagdlied meiner Jägerburschen. Wie kommen die hierher?

Jakob. Töne aus der Heimath sind es. Wacht noch immer kein Gefühl in Ihnen auf?

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Rankenberg. Rosamunde. Trübenau. Eberfeld. Martin. Käthchen. Jägerbursche. Landleute. Rudolf. Eduard. Wilhelm und die übrigen Bediente (sind während dem Chor leise aufgetreten und gruppiren sich im Hintergrunde, ohne von Willibald bemerkt zu werden).

Jakob (ohne Unterbrechung seine begonnene Rede fortsetzend). Töne aus der Heimath sprechen zu Ihnen, wie eine gute, liebende Mutter, die Sie an die Tage Ihrer frohen, unschuldsvollen Kindheit erinnert; Töne aus der Heimath, in die Sie freudig eingestimmt in unsern schönen Thälern, oder auf den Gipfeln unsrer Berge; — regt sich noch immer nichts in Ihrer Brust? Nein — noch immer nicht? (indem er Willibald am Arme faßt und ihn sanft umdreht) Nun, so werfen Sie denn dorthin Ihren

Blick, mein lieber, armer Herr! (auf Eberfeld deutend) Hier steht ein alter, ein betrübter Vater, der für einen einz'gen freundlichen Blick seines Sohnes gern und freudig die paar Tage geben möchte, die er noch zu leben hat. (auf Rankenberg deutend) Hier steht Ihr ehemaliger Herr, Ihr Wohlthäter, Lehrer, Freund und zweiter Vater, der mit Schmerz und Thränen den verirrten Pflegesohn begrüßt; und endlich hier (auf Rosamunde deutend) steht ein Engel von einem Mädchen, das den armen Försters-Sohn wie einen Bruder, nein, tausend Mal mehr wie einen Bruder liebt! Von uns Andern will ich gar nicht sprechen, wir heißen nichts mit unsrer Liebe; aber für Ihren Vater, Ihren Freund, Ihre Geliebte könnt' es doch ein bischen klopfen auf der linken Seite, sollt' ich meinen! (sieht ihn erwartungsvoll an) Nein? Noch immer nicht? Um's Himmelswillen, noch immer nicht? (sich mit den Händen das Gesicht verhüllend) So ist es aus, rein aus mit ihm!

Willibald (nach einer Pause, während welcher er kalt und gefühllos, wie vorher unter Jakobs Rede, seinen Blick über die Anwesenden streifen ließ). Ruinirt mir nur den Garten nicht — der Park allein kostet fünfzigtausend Gulden.

(Allgemeines Erstaunen.)

Eberfeld (im tiefsten Schmerz für sich). Er ist verloren! Rettungslos verloren!

Rosamunde (weinend). Willibald! Mein Willibald!

Willibald. Seht Ihr dort den Zeisig auf den Zweigen? Er füttert seine Jungen; (schießt mit der Pistole auf den Baum, wohin er deutete) er wird sie nicht mehr füttern dürfen.

(Allgemein geäußerter Unwille.)

Jakob (für sich). Mir war es zugedacht, und die armen Thierchen kriegen's.

Eberfeld (gefaßt zu seiner Umgebung). Was steh'n wir da und staunen? Wir kennen ja die Unthat Alle, und Ihr, die

Ihr sie noch nicht kennt, vernehmt sie jetzt! Flieht seine Nähe — hört ihn nicht — die Hölle spricht aus ihm! Ein böser Dämon ist mit ihm im Bunde! Er hat sein Herz verkauft!

Alle (bis auf Jakob, Liese, Martin und Rosamunde, indem sie sich schaudernd von Willibald entfernen). Entsetzlich!

Jakob (mit einer Bewegung, als ob er sie zurückhalten wolle). Nein, bleibt! Habt Mitleid und Erbarmen! (indem er Liese und Martin zu Willibalds Füßen zieht) Sie verlassen Sie Alle, nur wir nicht! Die Dankbarkeit hält aus!

Rosamunde (in Willibalds Arme stürzend). Und die Liebe, für die Du Dich geopfert! Mögen Alle Dich verdammen, — das Herz eines liebenden Weibes vermag es nicht!

(Musik. Während Rosamunde Willibalden umschlungen hält, Jakob, Liese und Martin zu seinen Füßen liegen und seine Hände mit Küssen bedecken, und alle Uebrigen im Hintergrunde gespannt und scheu auf die Gruppe im Vordergrunde blicken, fällt langsam der Vorhang.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Elegantes Zimmer im Palaste.

(Der Vorhang geht während der Musik in die Höhe.)

Erster Auftritt.

Willibald (schlummernd auf einer Ottomane). Akarone (über ihn gebeugt und seine linke Hand in ihrer rechten haltend).

Willibald (träumend). Hinweg das Gold! Es brennt und glüht in meinen Händen! Gieb mir mein Herz, mein treues Herz mir wieder, und nimm mein Leben, Zauberin, dafür!

Akarone. Ja, sei der Sünde Dir im Traum bewußt,
Du schwacher Thor, und fühle den Verlust!

Willibald (wie vorher). O es ist gräßlich, lebendig todt zu sein auf dieser schönen Erde! Gieb mir mein Herz, mein warmes Herz mir wieder!

Akarone. Seit einem Jahr erloschen seine Flammen,
Und heute Nacht will Ahriman sein Mahl!
Zu ew'gen Qualen wird er mich verdammen,
Denn Eines fehlt noch an der Opfer Zahl. —
Noch kannst Du Dich, und mich mit Dir erretten,
Dein Herz erkaufen aus des Zaubers Ketten, —
Ich geb' es frei, hast Du vor Mitternacht
Zwei Herzen mir zur Lösung dargebracht!
(sie versinkt.)

Zweiter Auftritt.

Willibald. Jakob.

Jakob (leise eintretend). Da liegt er auf einem schönen Ruhebett von Sammt und Gold; aber ich schlaf' doch auf meinem Strohsack besser. Warum kann ich ihm denn mein Gefühl nicht geben? Giebt es doch volle Köpfe genug, die den leeren aus der Noth helfen müssen, warum kann man das mit den Herzen nicht auch so machen?

Willibald (erwachend und sich erhebend). Was willst Du hier?

Jakob. Wart' ein bischen!

Willibald. Geh'!

Jakob. Wart' ein bischen!

Willibald. Wo ist mein Kammerdiener?

Jakob. Fort!

Willibald. Und meine Jäger, meine Laufer, meine Bediente?

Jakob. Auch fort. Es ist keine Katze mehr im ganzen Hause, als wir Beide.

Willibald. Warum sind meine Leute fort?

Jakob. Weil sie von einem zarten Verhältniß mit einer gewissen alten Trude gehört haben, sind sie Alle davon gegangen. Die Köchin war die Letzte, und der Fasan wär' ihr auch noch nachgeflogen, wenn er nicht schon gerupft gewesen wäre. Die Wasserweiber haben Ihnen noch einige Complimente ausrichten lassen, die ich aber nicht wiederholen mag.

Willibald. Und Du bleibst? Wie viel verlangst Du Lohn?

Jakob. Alle vierzehn Tage ein freundliches Gesicht, da kann ich mir noch etwas ersparen dabei.

Willibald. Ich träumte von Dir, Jakob. Mir war's, als ob ich Dich erschießen wollte.

Jakob (lachend). Das war kein Traum! Sie waren gestern wirklich so lustig, so spaßig, daß Sie mir durchaus einen bleiernen Vogel (auf die Brust deutend) da in's Nest setzen wollten. Na, wenn Sie sich nur gut dabei unterhalten haben. (bittend) Aber probiren Sie das nicht wieder! Es giebt Leute, die solche Späße nicht versteh'n; und warum wollen Sie sich Verdrießlichkeiten zuzieh'n wegen einer kleinen Unterhaltung?

Willibald (reicht ihm eine Goldbörse). Da hast Du!

Jakob (ihn verlegen ansehend). Was?

Willibald. Gold!

Jakob. Gold? (sich hinter den Ohren kratzend) Wart' ein bischen!

Willibald. Nimm!

Jakob (für sich, indem er sich die Thränen aus den Augen wischt). Ich habe ihm mein Leben geben wollen, und er giebt mir Gold dafür. Aber er kann ja nicht anders ohne Herz, was kränk' ich mich darüber? (laut, indem er die Börse nimmt) Ich danke Ihnen, gnäd'ger Herr! (geht zum Fenster) Da bettelt just ein armer alter Mann — (ruft hinaus, indem er die Börse aus dem Fenster

wirft) Da, nimm den Bettel, alter Bettler, und mach' Dich lustig heut' dafür!

Willibald (mit stumpfer Gleichgiltigkeit). Jakob, heut' ist der Jahrestag, als ich zum letzten Mal in Deiner Mühle war.

Jakob. Ja damals war'n Sie unser guter Engel noch, und wurden gleich darauf Ihr eigner Satan! (theilnehmend) Denken Sie zuweilen an die Zeit?

Willibald. Akarone erschien mir kurz zuvor im Traume. Sie sagte mir, es wäre möglich, daß ich mein Herz zurückerhalten könnte.

Jakob (freudig). Sie könnten? Aber lieber Herr Förster, warum wollen Sie denn nicht, wenn Sie können?

Willibald. Das Herz sei wieder mein, wenn ich noch heut' vor Mitternacht zwei andre Herzen ihr zum Opfer brächte.

Jakob. Zwei Herzen? (bewegt) O Du mein lieber Himmel, warum hast Du mir nur eins gegeben? (nachdenkend) Aber wart' ein bischen! Wart' ein bischen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter. Alles hat Sie verlassen, gnäd'ger Herr, weil Sie verpönt sind und geächtet — nur ich halt' aus! Sie sind mein Richard Löwenherz und ich Ihr treuer Blondel. Unsre Liebe bleibt die alte, und läge zwischen uns der ganze Erd-Ballon!

Jakob. Das ist schön von Dir, Peter, das freut mich!

Peter. Alle Bediente sind fort, weil sie glauben, es sei eine Schande, bei dem gnädigen Herrn zu dienen; aber ich besitze zu viel Ehrgefühl, als daß ich der größten Schande wegen einen Dienst aufgeben könnte, der mir so viel einträgt.

Jakob. Wenn Dir der Dienst aber nichts einträge?

Peter. Dann müßt' ich abzieh'n mit zerriss'nem,

blut'gen Herzen, denn einer Herrschaft, die kein Geld hat, dien' ich nicht, man könnt' sonst glauben, ich thät' es aus Intresse!

Jakob (für sich). O Du Hauptspitzbube Du!

Peter (zu Willibald). Aber Ihren entlaufnen Domestiken fehlt alle Bildung, alle Cultur und Belesenheit, sonst würden sie wissen, daß es romantisch ist, der Günstling einer Trude oder Hexe zu sein.

Willibald. Ist mein Kutscher auch fort?

Peter. O freilich, der Kutscher war der Erste, der abgefahren ist. Selbst die Rosse stampften schamroth in gerechtem Zorn.

Willibald. So sorgt für einen andern Kutscher! Ich werde reisen.

Jakob (freudig). Reisen? Wart' ein bischen! Wohin?

Willibald. Gleichviel, wohin! Nach Norden oder Süden. Genug, ich reise. Und weil ich keine bessern Diener habe, dürft Ihr Beide mich begleiten. (ab ins Seitenzimmer.)

Peter. Was der gnädige Herr artig sein kann, man sollt' es gar nicht glauben.

Jakob (der über etwas nachgedacht, für sich). Wart' ein bischen! So geht's. Reisen soll er — wohin? — Das weiß ich schon. (laut zu Peter) Du brauchst keinen Kutscher zu suchen, Peter; ich kutschire schon selbst.

Peter. Da schaut was heraus, Jakob! Du kannst den gnädigen Herrn kutschiren — barbieren wollen wir ihn alle Beide. Nimm Dein Weibchen auch mit. Die Liese ist noch ganz passabel, und kann den Herrn erheitern auf der Reise. Die romantische Natur hat ja die Weiber extra dazu erschaffen, uns Männer zu belustigen, und wenn man bedenkt, daß die größten Menschenfeinde oft die zärtlichsten Weiberfreunde sind, so sollte man, wie die alten Philosophen der grauen Vorzeit, die Weiber gar nicht unter die Menschen zählen.

Jakob. Und Recht haben die alten Herrn. Menschen sind die Weiber nicht — aber Engel sind sie, Engel!

Vierter Auftritt.

Vorige. Trübenau. Rosamunde. Martin.

Martin (indem er die Thüre öffnet, ins Zimmer blickt, und dann hinaus ruft). Es ist nichts zu befürchten — der Vater ist allein. (zieht sich zurück. Trübenau und Rosamunde treten ein.)

Peter. Allein? — Als ob ich der Niemand wär'!

Jakob. Ah, mein gutes, schönes Fräulein Mundchen! Sie sind unsere getreue Alliirte, und verlassen uns nicht.

Trübenau. Wo ist Euer Herr?

Jakob. Wenn Euer Gnaden kommen, sich mit ihm zu schießen — wart' ein bischen! — dann ist er nicht zu Hause.

Peter. Sonst könnt' er wieder mit uns probiren wollen.

Trübenau. Besorget nichts! (auf Rosamunde beziehend) Sein schöner Secundant hier läßt es nicht zum Schießen kommen.

Rosamunde. Jakob, Du bist ein guter Mensch, und gute Menschen sind der Wahrheit treu. Erinn're Dich, wessen man gestern Willibald beschuldigte, und sage mir wahr und offen: weißt Du was Näheres über sein Schicksal?

Jakob (verlegen). Wart' ein bischen!

Rosamunde. Nun?

Trübenau. Sprich! Sage, was Du weißt!

Jakob (ohne Rosamunde anzusehn). Ich weiß nichts.

Rosamunde. Ist das die Wahrheit?

Jakob (aufrichtig). Nein, ich hab' gelogen.

Rosamunde. Es wandert eine Sage von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr in unsern Bergen: das böse Weib im Walde kaufe Menschenherzen, weil sie sie opfern muß dem Dämon, dem sie dient.

Jakob (verlegen). Ich weiß nichts.

Rosamunde. Ist das die Wahrheit?

Jakob (aufrichtig). Nein, ich hab' schon wieder gelogen.

Peter (für sich). Der sagt es immer, wenn er lügt, — wie dumm! Das thu' ich nie.

Trübenau. So sollt' es dennoch mehr als Mährchen sein?

Rosamunde. O armer Willibald! Vergieb den Frevel ihm, gerechter Himmel!

Peter. Also Herzen kauft die alte Her' im Walde?

Jakob. Ja wohl, aber mit Profit schlägt sie sie wieder los!

Peter (für sich). Wie viel mag man wohl kriegen für ein recht großes gesundes Herz?

Jakob. Sein Sie nur ganz ruhig, Fräulein Rosamunde, morgen ist vielleicht schon Alles gut. Thun Sie mir nur den Gefallen, und reisen Sie nach Hause, Alle, der Herr Förster natürlich auch, und morgen werde ich Sie überraschen. Morgen die Freude, wenn unser Herr Willibald wieder ein Mann bei der Stadt sein wird auf dem Lande, so gut, so lieb, so treu und brav wie immer! Ein gewisses Fräulein wird ihn wieder lieben und sich von ihm herzlich lieben lassen; der alte gute Herr Förster wird nicht mehr kinderlos sein, sein braver guter Sohn wird seine grauen Haare wieder ehren, und Alle werden glücklich sein — (traurig) bis auf zwei Menschen, denen alle Freude abgestorben sein wird auf der Welt. Aber an zwei armen Menschen ist ja nichts gelegen!

Trübenau. }
Rosamunde. } Was hast Du vor?

Jakob. Nichts — nichts — gar nichts! Reisen Sie nur! Ich reise auch mit meiner Liese.

Rosamunde. Wohin wollt Ihr?

Jakob. Weit weg von hier! Wir wollen Menschenfeinde werden, ich und meine Alte.

Trübenau (ihm lächelnd die Hand drückend). Das kannst Du nicht, mein guter Jakob.

Jakob. Wart' ein bischen! Ich werd's schon können lernen.

Rosamunde. Fahrt mit uns!

Jakob. Wart' ein bischen!

Trübenau. Nun ja, wir können auch noch warten.

Jakob. Nein, nein, das mein' ich nicht so. Wenn ich sage: Wart' ein bischen! so heißt das akurat soviel, als: Da kannst Du lange warten!

Rosamunde. So thue, was Du willst, Du guter Mensch! Vielleicht gelingt es Dir, den Schwergefallenen zu erheben.

Trübenau. Umsonst! Er ist so tief gefallen, daß ihn des Himmels Arme kaum erreichen können.

Rosamunde. Lassen Sie uns hoffen!

Trübenau. Ich habe nur die eine Hoffnung, daß er Ihr Bild nicht mehr verschenken wird. (indem er ihr ein Miniaturbild reicht) Sie seh'n, ich habe Wort gehalten.

Rosamunde. Wie ein getreuer Freund.

Trübenau. Ein Bruder.

Rosamunde (ihm das Bild zurückgebend). So behalten Sie der Schwester Bild. Ach, mehr vermag ich Ihnen nicht zu bieten.

Trübenau. Dank, theure Rosamunde! Sie gewähren mehr mir, als ich kaum zu hoffen wagte.

Rosamunde. Lebe wohl, mein guter Jakob!

Jakob. Ja, Lebe wohl! Von Herzen sag' ich Ihnen heut' noch Lebewohl, denn morgen ist das nicht mehr möglich. Und wenn ich nicht mehr bleibe, wie ich bin, wenn ich

ein recht impertinenter Flegel werde, nehmen Sie mir's nicht übel! Weiß Gott, ich werd's nicht gerne thun!

Rosamunde. Ich begreif' Dich nicht.

Jakob. Es kann mich auch kein Mensch begreifen, begreif' ich doch mich selber kaum. (ihre Hände küssend) Na, leben Sie recht wohl, Sie gutes, schönes und verliebtes Fräulein Mundchen, und wenn Ihnen nichts Beff'res einfällt, so denken Sie manchmal ein bischen an den armen Jakob.

Rosamunde. Wer könnte Dich, Du seltner Mensch, vergessen! Will's Gott, so werden wir noch Alle glücklich werden. (mit Trübenau ab.)

Jakob. Der liebe Gott will's schon, wir Menschen wollen's nur nicht immer. Sein Herz muß er wieder haben, und wenn ich Himmel und Erde in Bewegung setzen müßte!

Peter. Wozu braucht ein reicher Mann ein Herz? Für Geld bekommt er Herzen, mehr, als er consumiren kann. Sag' mir nur, Jakob, zahlt die alte Trud' im Walde wirklich für ein Herz so noble?

Jakob. Wirklich, Peter, wirklich!

Peter. Dann werd' ich ein brillantes Geschäft mit ihr machen.

Jakob (von einem Gedanken ergriffen). Willst Du, romantischer Peter, willst Du? Wenn Du Lust hast, komm sogleich mit mir und meine Alte bleibt — (sich besinnend) Nein, nein, es geht doch nicht! Heut' bin ich ja noch ehrlich und darf die alte Makaroni nicht betrügen mit so schlechter Waare, als Dein Herz.

Peter. Ich thu's schon selber. Ich hab' die alte Hexe vor einem Jahr gesehn, kann mich aber nicht mehr auf sie erinnern. Auch über die Lage ihrer Zauberhöhle hab' ich keine geographischen Kenntnisse. Doch finden muß ich die Trude,

denn ich bin ganz begeistert von dieser Speculation! Ich bin durch und durch Makaroni!

Jakob. Eine miserable Mehlspeise das!

Peter. Wenn man für ein einziges Herz eine Million kriegen kann, so ist mir's unbegreiflich, daß es noch Menschen giebt, die dergleichen Artikel besitzen. Wenn das Herz auch ein romantischer Artikel ist, eine Million ist ja zehntausend Mal romantischer! Und was verliert man im Grunde an einem Herzen? Nichts! Denn es giebt keinen Menschen, dem nicht wenigstens ein Mal im Leben sein Herz einen dummen Streich gespielt hätte! Und hat das Herz auch seine süßen Stunden, wozu brauch' ich süße Stunden, wenn ich ein Povretto bin? Wozu brauch' ich Gefühl, wenn ich kein Geld habe? Gefühl und süße Stunden ohne Geld sind Tänze ohne Musik, 's ist nichts Romantisches dabei. Und ist's am Ende nicht selbst Vortheil, wenn das Herz von Marmor ist? Man kann keinen Stich in's Herz bekommen — Alles rutscht ab, während in ein natürliches Herz beinahe jede Schürze hineinrutscht. Ja, ja, es bleibt dabei! Ich suche die Trude auf, die auf der Stelle einen herzigen Bedienten in einen herzlosen Herrn umarbeiten muß. (geht ab.)

Jakob (allein). Nicht einen Groschen gäb' ich für ein solches Herz, wenn ich die alte Makaroni wär'! O Jemine! Die alte Zauberin wird auch oft betrogen werden. Die Brust eines Menschen kommt mir vor wie eine Nuß; sie sieht von außen gewöhnlich recht gesund aus, doch ob im Innern nicht ein Wurm steckt, weiß man nicht gewiß; ja, es ist recht weise von der Natur, daß sie die Brust des Menschen nicht zum Glassturz gemacht hat, wir können so den gift'gen Wurm nicht nagen seh'n an manchem Herzen.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Liese.

Liese. Aber sag' mir nur, Alter, wo Du immer steckst? Den ganzen Tag sieht man Dich nicht. Es wäre nothwendig, Dir immer nachzulaufen, wie einem kleinen Kinde.

Jakob (fixirt sie, zwischen Furcht und Hoffnung schwankend). O Du meine liebe Alte — wart' ein bischen!

Liese. Ja, das ist die alte Geschichte! Wenn er nichts mehr zu sagen weiß, steigt er mit seinem „Wart' ein bischen!" daher.

Jakob. Zank' mich nur aus, Alte, hast schon Recht, recht brav zank' mich aus! Ich bin zuweilen wirklich ein recht leichtsinniger Patron. Ja, wenn ich nicht so ein gescheidtes Weib hätte, neunundneunzig Mal hätt' ich schon abwirthschaften müssen.

Liese (freundlich). Na, wie geht Dir's denn, Männchen, nach dem gestrigen Schrecken? Ist Dir wieder leichter?

Jakob (bedeutungsvoll). Nein, Alte, — im Gegentheil, schwerer ist mir, denn ich trag' an einem zentnerschweren Gedanken. (er bietet ihr die Hand zum Einschlag) Halb Part, Weibchen! Willst Du Deinem Jakob tragen helfen?

Liese (schlägt lächelnd ein). Na, wenn's nur was Gescheidtes ist.

Jakob. Das will ich grade nicht behaupten.

Liese. Ich habe mir gedacht, Alter, wir thäten gut, in's Dorf zurückzukehren. Hier giebt es so für uns nichts mehr zu thun, denn mit dem jungen Förster sind wir quitt seit gestern.

Jakob. Noch nicht ganz, liebe Mutter, noch nicht ganz! Er hat mich freilich schon bezahlt, doch kriegt er etwas noch heraus, das muß er haben.

Liese. Ja, Du wirst nie fertig, das weiß ich, wenn Du einmal anfängst. — Du kennst keine Grenzen.

Jakob. Das macht, weil ich echt dankbar bin, und die echte Dankbarkeit hat keine Grenzen.

Liese. Na meinetwegen, doch was hast Du? — Red' einmal!

Jakob (für sich, indem er auf sie hinüberschielt). Was das Weib noch immer hübsch ist! — Und solchen Schatz soll ich in einen kalten Stein verwandeln? Das ist dumm, stockdumm! aber ich kann nicht anders.

Liese. Na, wird's einmal?

Jakob. Schau, mein liebes Weib — es ist — es hat — es wird — (für sich) Ich bring's nicht heraus.

Liese (argwöhnisch). Du — Du — Du hast gewiß was angestellt?

Jakob. Wart' ein bischen, Alte! (für sich) Jetzt hab' ich selber kein Herz!

Liese. Höre — Du kommst mir ganz verdächtig vor!

Jakob (für sich). Ich muß sie nur bei einer schwachen Seite packen — wart' ein bischen! — Was hat denn meine Alte für 'ne schwache Seite? — Kaffee! — Ja, der Kaffee ist ihre schwache Seite. Ich packe sie bei'm Kaffee.

Liese. Ich bin doch neugierig. Mir scheint's immer, ganz richtig ist es nicht.

Jakob. Sag' mir, mein liebes Weibchen, wenn Du, so lange Du lebst, alle Tage zum Frühstück und zum Vesperbrod ein gutes Kaffeechen haben könntest — gelt? — Der Kaffee wär' gar nicht bitter, wenn er recht gezuckert wäre?

Liese (mit wachsendem Argwohn ihm in die Augen blickend). Ist das Alles, was Du mir zu sagen hast?

Jakob (ihren Blicken ausweichend). O nein, Alte, sehr nein! Es kommt noch ein bischen was nach; — aber was ich Dir

auch sagen werde, denk' nur immer an den Kaffee! (ihr schmeichelnd) Du bist ein so liebes, charmantes Weibchen — so ein altes, aber noch immer liebes Trutscherl — und dabei gescheidt, o gescheidter als unser Schulmeister, der doch eine Perücke trägt. O, an Dir hab' ich eine glänzende Eroberung gemacht.

Liese. Es ist klar, umsonst schmeichelst Du mir nicht. Fang' nur einmal an, damit ich endlich höre, wo das hinaus will.

Jakob. Also g'rad heraus, Alte — es hilft nichts, wir müssen unsere beiden guten Herzen der alten Makaroni heut' verkaufen.

Liese (aufschreiend). Um's Himmelswillen —

Jakob (schnell). Ja, um's Himmelswillen, denn der Himmel will, daß wir uns opfern sollen. Wir machen dadurch viele Menschen glücklich.

Liese. Glücklich? — Macht denn Herr Willibald die Menschen glücklich?

Jakob. Er wird es wieder. — Die alte Zauberin giebt ihm sein Herz zurück, wenn sie zwei andere dafür empfängt. Da müssen wir schon herhalten, Liese.

Liese. So? — Und was wird nachher mit uns geschehen?

Jacob. Wir werden Kaffee trinken, Alte, und uns in den Bergen vergraben, daß uns kein Mensch mehr finden soll. — Mach' Dir nichts d'raus, Mutter! Wenn man zwanzig Jahre verheirathet ist, braucht man das Herz nicht mehr so nothwendig.

Liese. Nein, nein, es geht nicht!

Jakob (bittend). Lieschen — Weibchen — Karfunkelstein!

Liese (trotzig). Nein! ich thu's nicht!

Jakob. Nicht? (weinend) Gut, so ist's aus mit mir! Herr Willibald soll wieder auf mich schießen mit einer Kugel,

größer als ein Luftballon, damit die Kugel nicht aus mir, sondern ich aus der Kugel herausgeschnitten werden muß.

Liese. Aber Mann, sei nur vernünftig!

Jakob (wie vorher). Wart' ein bischen, just nicht! Er war so ein guter Mensch, hat allen Leuten geholfen — hat den Wilddieben nur immer Fünfundzwanzig geben lassen, wenn ihnen Funfzig dictirt war, hat uns sein Letztes geschenkt, und uns unser Letztes, unsern Jungen gerettet, und wir wollen ihm nicht einmal eine so kleine elende Gefälligkeit erzeigen? Pfui, für so schmutzig hätte ich uns nicht gehalten!

Liese (ebenfalls weinend). Mein Gott! mein Gott! was soll ich thun?

Jakob (schluchzend). Kaffee trinken sollst Du, Liese.

Liese (wie vorher). Mein Herz — mein gutes Herz —

Jakob (wie vorher). Gieb's her!

Liese (wie vorher). Was werden die Leute sagen?

Jakob (wie vorher). Der Jakob ist ein Bär geworden, und die Liese eine Meerkatze, weiter nichts.

Liese (wie vorher). Man wird uns ausrichten —

Jakob (wie vorher). Wir laden sie zum Kaffee ein, dann richten sie uns ganz gewiß nicht aus.

Liese. Wir werden uns nicht mehr lieben —

Jakob. So wollen wir uns heute noch soviel Küsse geben, daß wir für das ganze Leben Vorrath haben.

Liese. Und unser Sohn —

Jakob. Wart' ein bischen! Der darf davon nichts wissen, sonst schickt er uns, so wie wir ihn, zum Schwager in Präson.

Liese. Ach mein Gott, Jakob, ich weiß, Du bist ein guter Narr mit Deiner Dankbarkeit — aber ich kann mir nicht helfen, ich muß mit Dir närrisch sein, ich mag wollen oder nicht. (freundlich) Mußt nicht mehr weinen, Alter!

Jakob (sie umarmend). Nicht einen Tropfen mehr! Wir sind also einig, Mutter?

Liese (seufzend). Na natürlich, wie denn sonst?

Jakob (sie wohlgefällig und lächelnd betrachtend). Bleibst doch die Allerschönste des schönen Geschlechts! And're Weiber geben ihre Herzen weit geschwinder her, als Du. — Aber wart' ein bischen, Liese, es soll Dir gar nichts fehlen! — Mit dem Kopf will ich Dich lieben, wenn's mit dem Herzen nicht mehr geht.

Liese. Und wegen dem Kaffee — vergiß nicht —

Jakob. Was fällt Dir ein! — Ich werd' doch Deine schwächste Seite nicht vergessen! Wart' ein bischen! Einen Kaffee sollst Du haben — einen Kaffee — na, die Sultanin darf keinen bessern trinken! — Ich selber werd' ihn kochen. (nimmt sie unter den Arm) Komm, meine bess're Hälfte, schicke Du den Martin fort, ich spanne indessen an, werfe unsern Mann mit seinem Marmorherzen auf den Wagen, und dann geht's im Galopp zur Makaroni! (Beide ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend. Das Dörfchen Rankenberg in weiter Ferne. Rechts im Vordergrunde eine kleine ärmliche Hütte.

Sechster Auftritt.

Käthchen. Landleute beiderlei Geschlechtes.

(Alle mit Reisesäcken auf den Rücken, nach Art der wallfahrenden Landleute.)

Lied
mit Chor.

Käthchen.

Wie fröhlich, wenn der Frühling nah't,
Die Schwalbe wiederkehrt!
So zieh'n auch wir ins liebe Thal
Zum heimathlichen Herd;

Denn schöner als die ganze Stadt
Und alle Pracht, die man dort hat,
Sind unf're Blumen, die hier blüh'n,
Und unf're Wälder frisch und grün.

Chor.

Sind unf're Blumen, die hier blüh'n,
Und unf're Wälder frisch und grün.

Käthchen.

Ach unter Sammt und Seide trägt
Man Kummer oft und Schmerz,
Indeß hier unter'm Mieder schlägt
Ein immer frohes Herz.
Ein Diamantenschmuck im Haar,
Er schimmert, blitzt und funkelt zwar,
Doch freundlicher als solch ein Glanz
Schmückt uns ein frischer Rosenkranz!

Chor.

Doch freundlicher als solch ein Glanz
Schmückt uns ein frischer Rosenkranz!

Käthchen.

Schön sind die Herrchen in der Stadt,
Und nett, wie aus dem Ei!
Doch weil sie Alle reich dort sind,
Sind Alle ungetreu!
Wer Geld hat, liebt den Ueberfluß,
Und der führt immer zum Verdruß!
Die Armuth kennt die Treue nur,
Und keine Schmetterlings-Natur!

Chor.

Die Armuth kennt die Treue nur
Und keine Schmetterlings-Natur.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (von der linken Seite auftretend). Da hab' ich jetzt jeden Winkel im ganzen Walde durchgesucht, aber von der Trude keine Spur! Der Teufel muß ihr das Quartier aufgesagt haben. (zu den Landleuten, welche sich entfernen wollen). He! meine Herrn und Damen! Ich bitt' nur auf ein Wörtchen!

Käthchen (mit den Landleuten umkehrend). Was will der Herr? (Peter erkennend) Ach, das ist ja derselbe Mensch, der mich nicht hat heirathen wollen.

Peter. Die Jungfer kann mich verkennen. — Solche Männer giebt's mehr auf der Welt.

Käthchen. O ich kenn' Ihn recht gut! Er Maulmacher, Er!

Peter. Keinen Zorn, edle Jungfrau! — Ich kann doch nicht heirathen, wenn ich keinen Beruf dazu in mir fühle?

Käthchen. Aber foppen kann Er die Mädchen, gelt?

Peter. Weil das viel romantischer als heirathen ist. — Sagt mir nur, Leutchen, weiß Keiner von Euch, wo jetzt die alte Trude logirt?

Käthchen. Die alte Trude? Aha, die Besenbinderin! (auf die Hütte im Vordergrund deutend). Die wohnt da in der Hütte.

Peter. Also nicht mehr im Walde?

Käthchen. Nein, der Sturm hat ihr Häuschen niedergerissen.

Peter. Schon gut. Ihr seid entlassen!

Käthchen. So? Entlassen sind wir! Ei seht einmal! Wir mögen so nicht bei Ihm bleiben, denn wir Mädchen können die Männer gar nicht leiden, die uns nicht heirathen wollen, versteht Er mich? (mit den Landleuten ab in's Dorf.)

Peter (allein). Na, die hat's etwas pressant mit dem

Heirathen! Ich müßt' ja ein romantischer Narr sein, wenn ich mein Herz an eine Bauerndirne verschenkte, die mir nichts dafür geben könnte, als Zärtlichkeit, saure Milch und Erdäpfel, indeß ich eine Million dafür bekommen kann! Wart' ein bischen, sagt der Jakob, damit hat es Zeit. Ich muß sagen, ich bin ganz erpicht auf das Geschäft! Die alte Trude wird auch ein Gesicht machen, wenn sie mich sieht — eine so große Portion Herz bekommt sie nicht alle Tage. (geht zur Thüre der Hütte und klopft) Aufgemacht! He, aufgemacht!

Gertrude (in der Hütte). Bist Du es, Annamiedel?

Peter. Nein, keine Annamiedel — eine neue Kundschaft ist da!

Achter Auftritt.

Peter. Gertrude.

Gertrude (mit einem Besen-Bunde auf dem Rücken aus der Hütte tretend). O Jemine, ein vornehmer Herr! Was steht zu Diensten, Euer Gnaden?

Peter (für sich). Die trägt ihre Reitpferde gleich auf dem Buckel — das ist romantisch!

Gertrude. Wollen Sie etwa neue Besen kaufen, Exellenz?

Peter. Ich danke, ich reit' nicht mit! Zur Sache! Die Frau ist doch die Trude?

Gertrude. Freilich bin ich die Trude — die Wittwe Trude. Mein Mann war Thomas Nachtigall, der Halter — ein wahrer Teufel von 'nem Mann!

Peter. Na, wenn er eine Nachtigall war, (pantomimisch Schläge andeutend) wird er geschlagen haben, das läßt sich denken.

Gertrude. Das hat er sich vergehen lassen. Mit mir ist er nicht aufgekommen, ich war immer stärker als er.

Peter. Unterirdische Kräfte — ich kenne das. Apropos, wie gehen denn die Geschäfte, verehrteste Frau Trud'?

Gertrude. Na, man muß zufrieden sein. Wenn's auch nicht regnet, tröpfelt's doch.

Peter. Schau' die Frau Trude mich an! Gelt, das ist weder getröpfelt, noch geregnet, das kann man schon einen ungeheuern Platzregen nennen!

Gertrude. Wie ich noch im Walde wohnte, hat's nicht recht geh'n wollen —

Peter. Ich glaub's, denn auf den Bäumen wachsen keine Herzen.

Gertrude (vergnügt). Aber jetzt geht's prächtig! Ein schön Stück Geld hab' ich mir schon erspart.

Peter (für sich). Aha, sie rückt schon näher.

Gertrude. Alle Leute kaufen von mir.

Peter. Die Frau Trude kauft besser!

Gertrude. Nun ja, ich kaufe auch, was man im Hause braucht, bald bring' ich das, bald jenes in die Wirthschaft. Du liebe Güte, man kann ja doch nicht wissen, ob man immer Wittwe bleibt.

Peter (für sich). Ich glaube gar, die alte Trude hat heimliche Absichten auf mich! O nein, mein Herz verkauf' ich ihr, aber ein Trudrich werd' ich nicht.

Gertrude. O die alte Trude haben alle jungen Bursche gern; sogar der junge Herr Förster Willibald war oft in meiner Hütte.

Peter (für sich). Aha, sie rückt schon wieder näher. Die Hexe ist schüchtern, sie genirt sich noch ein wenig, ich aber bin ein deutscher Jüngling, und rücke gleich zum Ziele, ohne Wortgepränge. (laut) Frau Trude, kurz und ehrlich bitt' ich, wie viel giebt Sie her?

Gertrude. Ein ganzes Dutzend für dreißig Kreuzer.

Peter. Was? Ein Dutzend Herzen?

Gertrude. Ach ne doch — Besen!

Peter. Ich bitte, keinen Spaß mit mir zu treiben! Das schickt sich nicht für eine honette Trude.

Gertrude. Ich spaß' ja nicht! Das Dutzend Besen kostet dreißig Kreuzer — kommt ja nicht einmal ein Groschen auf's Stück.

Peter. Wer spricht denn von Ihren Schimmeln und Rappen? Ich komme her, um Ihr mit gutem Herzen mein Herz zu verkaufen, und Sie scheint mich zum Besten haben zu wollen! Pfui, Frau Trude, pfui!

Gertrude. Was will der Herr? Mir scheint, ich hab' nicht recht gehört.

Peter (sehr laut). Mein Herz bring' ich ihr!

Gertrude (verschämt). Hihihihi! Ach geh' der Herr doch weg!

Peter. Und will ein Herz von Ihr —

Gertrude (wie vorher). Von mir? Hihihihi! Ach, das hätt' ich mir nicht träumen lassen mehr! Hihihihi!

Peter. Hör' Sie, jetzt werd' ich schon toll! Will Sie mein Herz, oder will Sie's nicht?

Gertrude (schnell). Freilich will ich's, freilich! Ein altes Weib wie ich wär' ja blitzdumm, wenn's solchen jungen hübschen Herrn verschmähte!

Peter. Also gut! Bis dahin sind wir richtig!

Gertrude. Aber das sag' ich gleich, ich bin ein ehrliches Weib, der Herr muß mich auch heirathen, schön thun allein lass' ich mir nicht.

Peter. Wer spricht denn von Heirathen? Kein Wort von solcher Messaliance!

Gertrude. Nicht heirathen? (ihm schalkhaft mit dem Finger drohend) Hihihi! Sie sind mir schon der Rechte! Nein, nein,

Du loser Schelm — mein Herz verschenk' ich nur mit meiner Hand.

Peter. Laß Sie Ihr Herz in der alten Rumpelkammer liegen, und hör' Sie mir auf mit dieser verrosteten Naivetät! Auch an Ihrer Hand ist mir nur dann was gelegen, wenn eine Million darin liegt, verstanden? Ich will ein reicher Herr sein, drum trag' ich Ihr mein Herz an.

Gertrude. Zum reichen Herren soll ich Ihn mit meinen Besen machen? Na, wenn der Herr Geduld hat —

Peter. Aber scharmanteste Frau Trude, ist Sie nicht die alte Hexe, die Makaroni aus dem Walde, die für ungeheures Geld sich Menschenherzen kauft?

Gertrude (zornig). Was? Ich eine alte Hexe? I Du Hauptspitzbube Du, jetzt geh' weiter, wenn ich nicht meine Besen auf Dich loslassen soll! Ich eine Hexe? Wenn ich auch ein bischen Karten schlagen und aus dem Kaffeesatz wahrsagen kann — aber eine Hex' bin ich darum doch nicht! Ach, wenn ich nur jetzt meinen Gevatter, den starken Tobias da hätt', Dich möcht' ich behexen lassen, daß Du an die alte Trude denken solltest, Du Waldschnepf' Du! (läuft zur rechten Seite ab.)

Peter (allein). Aha, Hexe ist sie nicht, nur Trude ist sie, und die Natur hat sie doch verschwenderisch ausgestattet zu einer Hexe. Mich so auszuzanken! Das läuft ja wider alle Regeln der Romantik! Es muß doch die Makaroni sein! Es war nur kindische Ziererei von ihr, — ein neckisches trudliches Schmollen, weil ich sie nicht heirathen wollte — weiter war es nichts. Nun ich heirathe sie auch, wenn ich zu der Million nicht billiger kommen kann. Einer Million wegen hat schon Mancher eine Hexe geheirathet; warum soll ich's nicht thun? Ihre Schönheit ist freilich nicht sehr romantisch, aber man gewöhnt sich schon daran. Geduld nur und Zeit, und es giebt sich Alles in der Welt!

Lied.

Als Lotte noch diente, hat sie nur geklagt,
Die Frau sei ein Satan, der's G'sinde so plagt.
Die Frau stirbt vor Galle, und Lotte wird Braut,
Sie wird mit dem eigenen Brodherrn getraut.
Und Lottchen wird sanfter sein, denkt Jedermann;
Doch gleich nach der Hochzeit fängt's Brummen schon an,
Die Sel'ge schrie niemals, wie Lottchen jetzt schreit —
Es giebt sich ja Alles — Geduld nur und Zeit!

Ein starker Tyroler hat sonst reussirt,
Wenn er einen Tisch auf dem Zahn balancirt.
Jetzt thu'n es die guten Tyroler nicht mehr,
Es müssen schon Wilde aus Afrika her. —
Wenn s' springen barbarisch, kabylisch sich hau'n,
Und uns Pyramiden aus Menschenfleisch bau'n,
Wird's klar, wie die bildende Kunst jetzt gedeiht —
Es giebt sich ja Alles — Geduld nur und Zeit!

Ein Mädchen tritt kaum aus der Kindheit heraus,
Da ist's mit der Einfalt der Jugend schon aus —
Es zieht sie zum Spiegel magnetisch jetzt hin,
Sie denkt sich: „Wie schön, ach wie reizend ich bin!
Kein Andrer, auf Ehr'! als ein Fürst wird mein Mann!"
Und zehn Jahr' drauf trägt ein Schneider sich an —
Sie sagt da ihr Jawort nicht mehr, — nein, sie schreit!
Es giebt sich ja Alles — Geduld nur und Zeit!

Ein tüchtiger Bursch' kommt vom Lande herein,
Um Hausknecht im Gasthof zur Krone zu sein.
Er hat nichts gelernt, kann nicht lesen und schreib'n, —
Der wird wohl zeitlebens ein Hausknecht verbleib'n.
Doch zwanzig Jahr später, dann höret man frag'n:
„Wem g'hörn die Araber — der prächtige Wag'n?"
Der Hausknecht zur Krone macht stolz sich drin breit —
Es giebt sich ja Alles — Geduld nur und Zeit!

Es stellt einen armen, doch bildhübschen Mann
Das Haupt eines Hauses als Hauslehrer an.

Zehn Gulden die Woche erhält er, nicht mehr, —
Doch reitet er bald wie ein König daher,
Und glänzt von Brillanten, 's ist 'ne Passion!
Dafür giebt er extra der Hausfrau Lection,
Denn sie ist romantisch und er ist gescheidt —
Es giebt sich ja Alles — Geduld nur und Zeit!
(er geht ab.)

Verwandlung.

Akaronens Felsengrotte. Es ist dunkle Nacht.

Neunter Auftritt.

Akarone (wieder mit Ketten belastet vor der Nische, in welcher jetzt nur acht Urnen sichtbar sind).

Chor unsichtbarer Geister. Die Stürme schweigen,
Der Mond erbleicht,
Der goldne Reigen
Der Sterne weicht.
Es naht der Meister —
Auf, auf, ihr Geister!
Zu ihm empor
Im Wolkenflor.

Akarone. Er kommt, schon steigt er aus des Nebels Schooß,
Die Stunde flieht — bald wird der Mond erblassen,
Und weh' mir, weh'! Verderben wird mein Loos!
(es wird an die Thüre geklopft.)
Ha, Hölle, Dank! Du hast mich nicht verlassen!
(sie streckt ihren Zauberstab gegen die Thüre und diese öffnet sich.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Willibald. Jakob. Liese.

Jakob (zitternd). Da sind wir — wart' ein bischen!

Akarone (triumphirend). Willkommen!

Willibald (zu Jakob). Wo bin ich? Wohin hast Du mich geführt?

Jakob. In ein Wirthshaus, wo mit doppelter Kreide

geschrieben wird. Das geht Sie aber nichts an. Ich und meine Liese zahlen schon die ganze Zeche.

Liese (ängstlich). Es ist mir so, als ob ich geköpft werden sollte.

Jakob. Geköpft nicht, aber geherzt sollen wir werden von der Hexe, und das ist auch nicht viel besser.

Akarone (zu Jakob und Liese). Ich weiß, weßhalb Ihr kommt. Seid Ihr bereit?

Jakob. Ja, Du ausgemergelte Makaroni, ja!

Akarone. Reicht mir Eure Hände!

Jakob. Ja, wart' ein bischen! Erst zahlen, dann die Waare. Einer Hexe trau' ich nicht. Der Herr Willibald muß erst seinen Stein los sein, dann sind wir zu haben. Ja, das muß sein! Ein guter Doctor muß erst einen Kranken gesund machen, ehe er zwei Gesunde krank machen darf.

Akarone (dringend). So laßt uns eilen! Ein Opfer fehlt noch, und der Dämon will das volle Mahl.

Jakob. Wird wohl hungrig sein, der Dämel!

Akarone (hat eine Urne aus der Nische genommen). Willibald, tritt her zu mir, und gieb mir Deine Linke!

Willibald (tritt langsam zu Akarone und reicht ihr seine linke Hand).

Jakob (für sich). Ich möcht' ihr lieber eine Rechte geben mit der Linken.

Liese (zitternd). Jetzt geht's los.

Jakob. Ja, mein Herz hämmert schon kurios. Wenn sich das jetzt wo herausarbeiten könnt' — 's wär' gar nicht übel.

Liese (in seine Arme stürzend). Behüt' Dich Gott, mein Alter!

Jakob. Leb' wohl, meine gute Alte!

Liese (weinend). Erhalte mir Deine Liebe!

Jakob (ebenso). Wenn's möglich ist, gewiß!

Liese (schluchzend). Und den Kaffee vergiß nicht!

Jakob (ebenso). Gewiß nicht! Auch Kipfel sollst Du haben.

Akarone (wirft die Urne nieder, daß sie klirrend zertrümmert).

Jakob } (fahren erschrocken auseinander). Ach, mein Gott!
Liese }

Akarone. Der Zauber ist gelöst!

Willibald (wieder in seinem natürlichen Charakter, indem er heiter vortritt). Wie ist mir? O mein Himmel, ich athme wieder frei, und fröhlich kreisen meine Pulse! Aus einem langen, schweren Traum bin ich erwacht!

Jakob (mit fast kindischer Fröhlichkeit). Hörst Du, Liese? Das ist ein andres Korn, sagt der Müller. Juchhe, den haben wir zum Menschen wieder gemacht — ich und Du!

Willibald (gerührt zu ihm tretend). Armer, lieber, guter Jakob!

Jakob } (ihm die Hände küssend). Mein lieber, lieber Herr
Liese }

Förster!

Willibald (Beide umarmend). Nein, hier an meinem Herzen ist Euer Platz!

Jakob (Liese zurückdrängend). Du nicht, Weibchen, Du nicht! Für Dich schickt sich so etwas nicht!

Willibald. Wie hab' ich Euch gequält, gekränkt! Werd' ich mit aller Liebe Euch vergelten können?

Jakob (sich gerührt die Thränen aus den Augen wischend). Wart' ein bischen! Sie haben uns jetzt schon vergolten, tausendfach vergolten!

Akarone (zu Jakob und Liese). Nun, wie lange zögert Ihr?

Jakob. Ja richtig! Komm, Liese, geschwind, damit der Hexe der Handel nicht reut! (er will Liese zu Akarone führen.)

Willibald (ihnen in den Weg tretend). Nimmermehr! (zu

Akarone) Verfluchte Zauberin, mit meinem Leben will ich sie beschützen!

Jakob (zu Liese). Hörst Du, Alte, hörst Du? Das ist eine Rede, die man sich gefallen lassen kann. Wart' ein bischen! Jetzt schießt er gewiß nicht mehr auf mich!

Akarone (zu Jakob und Liese). Wollt Ihr Euer Wort mir brechen?

Jakob. Nein, Wort bleibt Wort, das muß man halten. Komm, mein Weibchen, komm!

(Donner.)

Akarone (dringend). O eilet, eilet! Der Augenblick ist da! Ihr seid verloren, Alle, wenn Ihr zögert!

Jakob. Alle? Lieber wir Zwei, als Alle, komm! (eilt mit Liese zu ihr.)

Willibald (will auf Akarone zustürzen). Beim allgerechten Himmel, nein!

(Donner.)

Akarone (ihm ihren Zauberstab entgegenhaltend). Zurück!

Willibald (zurücktaumelnd). Weh' mir! Sie sind verloren!

Akarone (hat Jakob und Liese zu ihren Füßen gezogen. Eine achte Urne erscheint wieder in der Nische). Jetzt sind sie mein!

(Donner und Einschlag. Das riesige Haupt des Dämons erscheint über Akarone. Aus allen Theilen der Grotte tauchen nächtliche Erscheinungen und Phantome, welche sich in einen kleinen Kreis um Akarone drängen.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Das Riesenhaupt des Dämons. Erscheinungen und Phantome.

Akarone (triumphirend). Frei bin ich, Dämon, wieder auf ein Jahr.
Ich bringe Dir das volle Opfer dar!

Das Haupt. Neun Herzen will ich, und ich seh' nur acht!
An Einheit zweier Herzen hast Du nicht gedacht!

Verdammt bist Du, weil Du nicht recht gezählt —
Ein Herz sind Mann und Weib! Das neunte fehlt!

Akarone. Ha, Doppelsinn der Hölle! Wehe mir!

Das Haupt. Verloren bist Du, und ich bin's mit Dir!

(Blitz und Einschlag. Akarone versinkt, das Haupt des Dämons und die Schattenbilder verschwinden. Die Felsengrotte sinkt in Trümmer und man gewinnt die freie Aussicht in den Wald und auf's Gebirge.)

Verwandlung.

Wald und Gebirge.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rankenberg. Rosamunde. Trübenau. Eberfeld. Martin. Käthchen. Peter. Bediente (in der Mitte der Bühne. Um sie herum im Halbkreise:) Die Jägerburschе. Landleute (mit brennenden Fackeln, in Gruppen getheilt auf dem Gebirge).

Jakob (ist gleich bei Akaronens Versinken und während der Verwandlung mit Liese aufgesprungen, und schreit frohlockend, indem er bald mit ihr herumtanzt, sie trägt, herzt und küßt, bald wieder Willibald umarmt). Juchhe! Der Teufel ist ein geschеidter Mensch! Juchhe, wir bleiben die Alten, juchhe!

Willibald (in Eberfelds Arme stürzend). Mein theurer Vater!

Eberfeld (freudig). Ich höre wieder meines Sohnes Stimme!

Jakob (stolz). Das haben wir gemacht — der arme Jakob und die arme Liese!

Willibald (zu Rosamundens Füßen). Vergebung! Ich durft' mich meines Glück's nicht früher freu'n!

Rosamunde. Wie könnt' ich zürnen Dir, der nur aus Uebermaaß der Liebe fehlte?

Alle. Er ist gerettet!

Willibald (sich erhebend). Ja, durch den Himmel (Jakobs und Liesens Hände ergreifend) und diese armen aber seltnen Menschen.

Rankenberg (zu Jakob). Wie soll ich Dir vergelten, guter Jakob?

Jakob. O, Euer Gnaden können's schon, wenn Sie nur wollen. Aber wollen Sie auch wirklich?

Rankenberg. Kannst Du fragen?

Jakob. Wart' ein bischen! Nun, wenn Sie mir vergelten wollen, so thun Sie mir die Gefälligkeit, und geben Sie meinem Herrn Willibald (auf Rosamunde deutend) diese Zauberin da, damit er keine Hexen mehr zu suchen braucht.

Rankenberg. Ich muß ja wohl, um ferner Unheil zu verhüten.

Willibald } (in seinen Armen). Dank, Dank, mein
Rosamunde } Vater!

Eberfeld (Jakob umarmend). Ich habe nichts, als eines Vaters Freudenthränen, Dir zu lohnen!

Jakob. Wart' ein bischen! Will ich denn mehr? Mir ist das genug! Aber meine Alte müssen Sie wenigstens alle Woche ein Mal auf eine Tasse Kaffee einladen. (sein Weib an sich ziehend) O es ist ein Kabinetstück, meine Liese, ein Diamant, wie ihn der chinesische Kaiser nicht in der Sonntags-Krone trägt!

Liese. Na, na, es ist schon gut!

Jakob (Martin zu sich ziehend). Komm her, Junge! Jetzt bist Du frei, Deine Schulden hab' ich ehrlich bezahlt, aber mach' mir keine neuen mehr! Bleib arm, aber ehrlich! Denke, daß alles Gold in der Welt den Reichthum des Herzens nicht aufwiegt, und solch' einen Reichthum kann auch ein armer Bauer unter seinem Kittel tragen.

Peter. Das ist zwar recht romantisch, aber ein Reichthum ohne Kittel scheint mir doch noch romantischer! Kann mir denn noch Niemand sagen, wo diese alte Makaroni logirt?

Jakob. Wart' ein bischen! Sie hat abgewirthschaftet!

Jetzt mußt Du Dein Herz schon wo anders anzubringen suchen, romantischer Peter!

Schluß-Chor.

Der Zauber ist vernichtet,
Die Zauberin gerichtet,
Herbei von Fern' und Nah'!
Dem Himmel Dank zu bringen,
Laßt Eure Hörner klingen,
Und schießt Victoria!

(Die Jäger schießen in die Luft und stoßen in ihre Hörner. Die Landleute schwenken ihre Hüte und bilden eine Gruppe auf dem Gebirge, wie die Personen im Vordergrunde um Jakob, der Liese und Martin in seinen Armen hält.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Der

wilde Jäger

oder:

Das rothe Häuschen.

Charakter-Skizze mit Gesang

in 3 Aufzügen.

Musik von Hebenstreit.

(Wurde am 5. März 1841 im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt zum ersten Male aufgeführt.)

Personen:

Graf Ellmenreich.

Martin Bösenberg, unter dem Namen: Erhard Hagerling, ein reicher Pächter zu Ellmenreich.

Anna, seine Tochter.

Franz Gutmann, Martins Knecht.

Philippine, dessen Base, Kammermädchen aus der Stadt.

Jean, Kammerdiener des Grafen.

Peter Zapfl, Nachtwächter zu Ellmenreich.

Wendelin, genannt der wilde Jäger.

Magdalena.

Ehrlich, Verwalter zu Ellmenreich.

Louis.
Benjamin. } Bediente des Grafen.
Leander.

Michel, ein Fuhrknecht.

Felix.
Andreas.
Thomas.
David.
Arnold.
Konrad. } Jägerbursche.

Der Richter von Ellmenreich.

Landleute. Jäger. Bediente.

Ort der Handlung:

Die Herrschaft Ellmenreich.

Erster Aufzug.

Waldiges Gebirge. Rechts im Vordergrunde der Stumpf eines gefällten Baumes.

Erster Auftritt.

Felix. Andreas. Thomas. David. Arnold. Konrad und andre Jägerbursche (im Schatten der Bäume ruhend).

Chor.

Auf frischen grünen Matten,
Im dunklen Waldes-Schatten,
Wie ruht sich's da so gut!
Und dann mit neuer Stärke
Geht es zum Tagewerke
Mit frischem frohen Muth.

Felix. Ja ewig können wir hier doch nicht liegen bleiben, Kameraden!

(Alle erheben sich.)

Andreas. Besser wär's, als daß wir dem leibhaften Satan nachjagen müssen, der uns sicher noch einen Schabernack anthut, denn mit einem Menschen haben wir es hier nicht zu thun, — es ist der wilde Jäger selbst, Ihr könnt mir's glauben!

Felix. Narrenspossen! Ein tollkühner Wilddieb ist's, und weiter nichts!

Andreas. So häßlich ist kein Mensch! Eine wahre Teufelsfratze! Und wenn er wirklich nur ein Wilddieb wäre, hätten wir ihn längst schon fangen müssen.

Felix (lachend). Ja, wenn Ihr nicht feige Hasen wäret! Ich wette, Ihr zahltet Alle das Fersengeld, wenn Wendelin jetzt plötzlich unter uns träte.

Andreas. Würdest ihm auch nicht guten Morgen wünschen, Bruder Großmaul.

Felix. Glaub' es selber. Aber sapperment — seit einer Stunde haben wir weder Hörnerruf noch Schuß gehört. Vielleicht sitzt unser gestrenger Herr Graf schon beim Frühstück zu Hause.

Andreas. Ei, streicht er doch gar oft den ganzen Tag allein im Walde umher. Mir scheint, er ist eifersüchtig auf uns — will selber stets die beste Beute machen, aber er wird es bereuen, wenn ihn einmal der wilde Jäger erwischt.

Felix. Doch besser ist's, wir suchen ihn im Walde auf. Vertheilet Euch nach allen Seiten, stoßet in die Hörner und spitzet Eure Ohren! Hollaho! Hollaho!

(Alle stoßen in die Hörner und eilen zu verschiedenen Seiten ab. Die Töne verhallen nach und nach im Gebirge, dann fällt in der Nähe ein Schuß; hierauf hört man den Grafen um Hilfe rufen; es fällt ein zweiter Schuß, und es folgt eine kurze stumme Pause.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf (von Wendelin geführt, wankt über das Gebirge).

Wendelin (mit abschreckendem, von Blattern entstelltem Antlitz, in abgerissener bäurischer Tracht, mit wild verwachsnem Bart und Haupthaar, einen großen runden Hut auf dem Kopfe und eine kurze Jagdflinte auf der Schulter, führt den Grafen in den Vordergrund und läßt ihn auf den Stumpf des gefällten Baumes nieder). Hier können Sie sich von dem Schreck erholen, Herr Graf, bis Ihre Leute kommen. Hüten Sie sich künftig vor den Bären hier im Walde, sie haben mehr Respect vor mir, als vor Ihnen. Wenn ich nicht in der Nähe gewesen wäre, hätten Ihre Erben sicher einen Festtag heute.

Der Graf (ihn anstarrend). Wer bist Du, Mensch, der mich aus den Klauen des Unthiers rettete?

Wendelin. Wer ich bin? (bitter lächelnd) Ein größres Unthier, mein Herr Graf, als jener Bär, der dort im Blute schwimmt. Ein Wild bin ich, auf dessen Kopf Sie einen Preis gestellt. (er nimmt seinen Hut ab und man gewahrt eine große Narbe, welche ihm über Stirn und Wange läuft) Betrachten Sie mich doch genauer. Mit guter Tinte hat mir die Natur den Steckbrief in's Gesicht geschrieben. Der Wendelin bin ich, genannt der wilde Jäger.

Der Graf (aufstehend). Der Wildschütz Wendelin, der meine schönen Jagdreviere hier verwüstet? Dem meine Leute seit einem Jahr vergebens nachgespürt?

Wendelin. Ja wohl vergebens! Man sucht den wilden Jäger nicht — man flieht ihn. Jedoch, was allen gegen mich vereinten Kräften nicht gelang, gelingt in diesem Augenblicke Ihnen, dem Einzelnen, Entkräfteten, vom Schreck Gelähmten. Rufen Sie Ihre Leute, mein Herr Graf, der wilde Jäger ist gefangen, seines Lebens ist er müde und ergiebt sich ohne Widerstand.

Der Graf (nach einer Pause). Du hast das Leben mir gerettet — fliehe, Unglücklicher — ich will von Dir nichts wissen!

Wendelin. Unglücklich? Noch bin ich's nicht im vollen Maße, noch ist der Wermuthsbecher bis zur Hefe nicht geleert, noch bin ich frei, und Freiheit ist ein großes Glück im Leben; doch auch das einz'ge Glück, das Letzte, meine Freiheit will ich von mir schleudern, um allein so elend dazusteh'n, wie Niemand auf der großen Erde.

Der Graf. Du selber bist an Deinem Unglück schuld. Nach Deiner Sprache zu urtheilen, bist Du für Dein Handwerk nicht geboren. Schließe Dich der Menschheit an, statt sie

zu flieh'n; statt ihr zu schaden, sei ihr nützlich, und man wird Dich lieben, anstatt zu verabscheu'n.

Wendelin. Lieben? Mich? Hahahaha! Mit diesem Kains-Antlitz, das die Natur in ihrer fürchterlichsten Laune mir verlieh? Geliebt zu werden, bin ich nicht geboren. Das einz'ge Wesen, das ich wie meinen Himmel einst geliebt, hat mich verrathen und betrogen; der einz'ge Mann, der mir einst Freundschaft schwur, hat um mein kleines Erbtheil mich bestohlen, hat mich hinausgestoßen in das Elend, hat mich so fürchterlich verleumdet, daß jeder Landmann schaudernd mich von seiner Thüre stieß, wenn ich im Schweiße meines Angesichts mein Brod erwerben wollte. Er glaubte seinen Pflug durch mich geschändet, und die Knechte wähnten den entehrt, der mit mir diene. Da wollt' ich betteln. Schmach und Verachtung waren die Almosen, die ich mir erbettelte. Verzweiflungsvoll floh ich endlich in diese Wälder, und that hier, was ich mußte, um dem Hungertode zu entflieh'n. (bitter) Das war ein ungeheures Verbrechen, für das ich büßen muß. Rufen Sie jetzt Ihre Leute, um in den Kerker mich zu führen. Doch hüten Sie mich wohl, daß nicht die Sehnsucht nach der Freiheit wiederum in mir erwacht, und wider meinen Willen meine Ketten bricht.

Der Graf (mit Theilnahme). Mensch, ich suchte einen Bösewicht in diesen Wäldern, und finde einen Unglücklichen, Verirrten! Wohlan, ich nehm' es über mich, Dich mit dem Schicksal wieder zu versöhnen. Willst Du mir treu und redlich dienen? Sprich!

Wendelin. Treu und redlich bis zum letzten Hauche meines Lebens!

Der Graf. Ich vertraue Dir. Du sollst mein Förster sein in diesen Wäldern. Wo Du bis jetzt ein flüchtiger Verbrecher warst, sollst künftig Du gebieten. Doch wehe Dir, wenn Du Dein Wort mir brichst!

Wendelin. Wozu die Drohung? Ketten kann der wilde Jäger brechen, nie sein Wort.

Der Graf (stößt ins Horn. Gleich darauf hört man den Ruf auf allen Seiten im Gebirge beantwortet). Folge mir auf's Schloß, dort darfst Du bleiben, bis Du das Försterhaus beziehst. Auch ist es nöthig, daß Du mit dem Verwalter Dich besprichst.

Dritter Auftritt.

Vorige. Felix. Andreas. Thomas. David. Arnold. Konrad und die andern Jägerbursche (kommen, theils vom Gebirge, theils von verschiedenen Seiten des Waldes auf die Bühne).

Felix (noch hinter der Scene). Von hier erklang der Ruf.

Alle (indem sie auftreten, Wendelin bemerken und schnell die Flinten auf ihn richten). Der wilde Jäger!

Der Graf (vor Wendelin tretend, zu den Jägerburschen). Zurück! Keine Gewaltthätigkeit mehr gegen diesen Mann! Was er verschuldet, habe ich vergessen und verzieh'n. Er hat das Leben mir gerettet, und zum Dank hab' ich die Försterstelle ihm verlieh'n. Ihr habt ihm künftig zu gehorchen, Bursche! (geht ab.)

Die Jägerburschen (unwillig unter sich). Der Raubschütz unser Förster? Unerhört!

Wendelin (mit fester Stimme). Schweigt! Ein zehnfach größrer Räuber ist von Euch ein Jeder, als ich je gewesen. Bäume habt Ihr fällen lassen und verkauft — habt Wildpret täglich in die Stadt geliefert, und schriebt das Alles auf die Rechnung Wendelins. O, ich kenne Eure Schliche besser, als Ihr glaubt. Doch das hört auf von diesem Augenblick! Eure Schritte werde ich fortan bewachen, und wer sich künftig gegen seinen Herrn auch nur der kleinsten Veruntreuung schuldig macht, der hat's mit mir zu thun, dem sogenannten wilden Jäger, merkt Euch das! (Alle ab).

Verwandlung.

Freier Platz im Dorfe.

Vierter Auftritt.

Franz (Heu tragend).

Lied.

Ein kleines Häuschen, nett und hell,
Ein kräftig Stückchen Brod,
Ein frischer Trunk aus klarem Quell,
Was hat es da für Noth?
Und eine Kuh, die Milch mir giebt,
Ein Mädel, das mich herzlich liebt,
Ein froher Sinn und frisches Blut,
Das ist das beste Hab' und Gut.

Der Müller hat die schönste Mühl'
Und vieles Geld dazu,
Doch Freuden hat er nicht gar viel
Und in der Nacht nicht Ruh'.
Nicht schlafen läßt ihn wohl das Geld,
Um das er arme Leut' geprellt.
Ein froher Sinn, ein frisches Blut,
Das ist das beste Hab' und Gut.

Auch der Herr Amtmann ist wohl da,
Das größte Thier im Ort,
Doch hat er Gicht und Podagra
Und 's Reißen immer fort.
Ihm schlägt das Reißen gar nicht an,
Wenn er nicht selber reißen kann.
Nur froher Sinn und frisches Blut,
Das ist das beste Hab' und Gut!

(legt den Heubund von sich.)

Arbeiten mußt', Franz'l, arbeiten, wenn Du vorwärts kommen willst. Alle Tag' eine Stund' früher aufsteh'n, und eine Stund' später schlafen geh'n — da lebt Einer alle Tage erstens zwei Stunden länger, und zweitens verdient man mehr, und wenn's auch nur täglich ein halber Kreuzer ist, so macht das schon im Jahr ein unsinniges Geld aus. Faullenzen macht

den Herrn zum Knecht, und Arbeiten den Knecht zum Herrn, hat mein guter seliger Vater mir immer gesagt. Bei ihm hat das freilich nicht zugetroffen, denn er hat Tage und Nächte gearbeitet und ist dennoch als armer Knecht gestorben. Aber glücklich war er und zufrieden, und Glück und Zufriedenheit hab' ich von ihm geerbt. O, ich könnt' jetzt auch ein reicher und vornehmer Herr werden, wenn ich möcht', könnt' eine brillante Parthie machen, wenn ich wollt'. Meine Jungfer Base, Mamsell Philippine, ist eine vornehme Kammerjungfer in der Stadt, und hat viele Gönner und Beschützer, die noch vornehmer sind, als sie selbst; sie hat mir schon das Heirathen versprochen, als sie vier Jahr alt war, aber wenn ich mich auch noch nicht verplempert hätt', eine Kammerjungfer mit so vielen Gönnern und Beschützern ist viel zu umständlich für einen kleinen Ehestand auf dem Lande.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Anna.

Anna (auf Franz zueilend). Da bist ja, Franz'l! Ich hab' Dich schon im ganzen Dorf gesucht.

Franz. Schau, daß Du mich kriegst, dann brauchst Du mich nicht mehr zu suchen. Aber Herzchen, wenn uns mein Herr, Dein brummiger Vater erwischt —

Anna. Er ist nicht zu Hause. Der Jäger Andreas ist zu ihm gekommen und hat ihm eine wicht'ge Neuigkeit erzählt, dann sind sie Beide zornig und fluchend mit einander fortgegangen.

Franz (setzt sich auf das Heu und zieht Anna zu sich). Setz' Dich zu mir auf mein Canape, Nanni, und erzähl' mir etwas von der Neuigkeit.

Anna. Alles hab' ich nicht verstanden. Ich hab' nur

etwas von einem neuen Förster, vom rothen Häuschen und dem wilden Jäger wispern hören.

Franz. Hör' auf! Da hat man Dir ja eine ganze Hexengeschichte mit den drei Wörtchen erzählt.

Anna (geheimnißvoll). Und weißt Du, wer der neue Herr Förster ist?

Franz. Vielleicht der Andres selber?

Anna (nachdem sie sich vorsichtig umgesehn). Nein, der wilde Jäger ist's — der häßliche Wendelin.

Franz (erschrocken aufspringend). Hör' auf!

Anna. Wie ich Dir sag'. Die Jäger meinen, der Wildschütz muß den gnädigen Herrn Grafen im Wald behext haben. Er hat ihn zu seinem Förster gemacht und läßt ihm das rothe Häuschen herrichten, in dem es schon seit vielen Jahren spukt.

Franz. Das rothe Häuschen, wo der Teufel jede Nacht rumort? Jetzt wird ein andrer Teufel darin rumoren.

Anna. Der Vater ist desperat.

Franz. Ohne alle Ursach', denn jeder Teufel ist sein bester Freund.

Anna. Wenn Du noch ein Mal auf meinen Vater stichelst, Franz, so kannst Du Dir eine andre Nanni suchen.

Franz. Im Dorfe wird genug gestichelt, auch ohne mich.

Anna. Die Leute können meinen Vater nicht leiden, weil er sich Geld erworben hat. Ein jeder reiche Mann hat seine Feinde.

Franz. Ein reicher Mann, der sich sein Vermögen ehrlich durch Mühe und Fleiß erworben hat, soll seine Feinde verachten, weil der Neid aus ihnen spricht; aber ein reicher Wucherer, ein Geizhals, ein Mensch, der seinen Reichthum aus dem Blute seiner Nebenmenschen zusammengepreßt hat, soll seine Feinde respectiren, denn sie sind Alle besser und ehr-

licher als er. Jetzt such' Dir da heraus zu buchstabiren, zu welcher Klasse von reichen Leuten Dein Vater gehört.

Anna (weinend). Schäme Dich — mein Vater ist ein alter schwacher Mann —

Franz. Ja, schwach ist er und krank, wie das böse Gewissen. Vergieb mir, liebes Annchen, aber ich kann mir nicht helfen, ich muß reden, wie mir's um's Herz ist. Aber Du bist eben so gut, wie Dein Vater böse, und auf schlechten Boden ist ein gutes Korn gefallen, wie man sagt. Du könntest vielleicht denken, es spricht der Zorn aus mir, weil unsre Liebe nicht Dein Vater billigt? Gewiß nicht, Anna. In diesem Punkte hat er Recht. Sein reiches Mädel ist für keinen armen Knecht wie ich. Aber gäb' er Dich mir auch zum Weibe — bei meiner armen Seele, Annchen, mit dem Gelde Deines Vaters möcht' ich Dich nicht. Enterben muß er Dich erst, wenn ich mit Dir vor den Traualtar treten soll, denn ich könnte mit Dir nicht glücklich sein, wenn ich denken müßte, daß auf jedem unsrer Gulden ein paar tausend Thränen haften. Nein, unrecht Gut bringt kein Gedeih'n, und auf dem Bunde Heu da schläft sich's besser, als auf Deines Vaters Geldsack.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hagerling.

Hagerling (alt, gebeugt und entkräftet, hat die letzten Worte gehört). Glaubst Du? Es liegt sich doch nicht gar so hart auf meinem Gelde.

Franz. Sehr hart, denn wenn's auch nirgend drückt, (aufs Herz deutend) so drückt es da.

Anna (furchtsam zu Hagerling). Ach, mein lieber Vater — ich kann nichts dafür — Franz ist mir nur von ungefähr begegnet.

Hagerling. Das Ungefähr kommt alle Tage so von ungefähr.

Franz. Lüg' nicht, Nanni! Du hast mich aufgesucht! Mit mir zu sprechen darf kein Mensch sich schämen.

Hagerling (strenge zu Anna). Fort — nach Hause!

Anna (leise zu Franz). Wenn Du mich nur ein wenig lieb hast, Franz, so kränke meinen armen Vater nicht. Ich wär' ein schlechtes Kind, wenn ich es duldete, und schlechte Kinder werden niemals gute Weiber. Darum bedenke, daß ein jedes Wort, mit welchem Du den Vater beleidigst, Dich auf hundert Meilen weiter von der Tochter bringt. (sie geht ab.)

Franz (indem er sein Heu wieder auf die Schulter ladet). Darum geh' ich lieber. Hundert Schritt sind besser, als hundert Meilen. (will sich entfernen.)

Hagerling. Bleib! Ich hab' mit Dir zu sprechen.

Franz. Nun, so mach' Er's kurz, Herr Pächter.

Hagerling. Du liebst meine Tochter?

Franz. Das ist ein öffentliches Geheimniß.

Hagerling. Du sollst das Mädchen haben.

Franz. Was? Mach' er keinen Spaß, Herr Pächter.

Hagerling. Es ist mein Ernst. Du bist ein armer Knecht — ich will Dich reich und glücklich machen.

Franz. Nur glücklich, denn wer glücklich ist, der ist auch reich, — doch der, der reich ist, ist nicht immer glücklich.

Hagerling. Thor! Geld ist Glück! Ohne Geld giebt's gar kein Glück auf Erden!

Franz (mit einem Blick des Mitleids). Man sieht Ihm sein Glück an, Herr Pächter. Aber lassen wir das gut sein. Das Glück ist wie die Schönheit, jeder Mensch hat eine eigene Idee davon.

Hagerling. Ich gebe Dir meine Anna — doch Du mußt mir einen Dienst erweisen.

Franz. Für mein Annchen? Allemal! Ich bin da, Herr Pächter!

Hagerling (leise). Jetzt nicht — heute Nacht.

Franz. Hm — in der Nacht unternehm' ich nichts gern. Die Nacht kommt mir vor, wie ein dicker schwarzer Schleier, hinter dem ein schlankes Weib das häßlichste Gesicht versteckt. Hübsche Gesichter lieben keine dunklen Schleier (bedeutend) und gute Thaten keine dunkle Nacht. Kann's morgen früh nicht sein, Herr Pächter?

Hagerling. Nein, nein, morgen ist's zu spät. Heut' um Mitternacht mußt Du mit mir ins rothe Haus, denn morgen zieht der wilde Jäger ein.

Franz (schaudernd). In's rothe Haus? Wo's spukt und der Teufel campirt? Geh' Er da nicht hinein, Herr Pächter; denn wenn Er da hineingeht, kommt nichts Gut's heraus.

Hagerling. Glaubst Du wirklich, daß in dem Hause —

Franz. Der Teufel rumort? Das glaub' ich g'rade nicht. Aber böse Menschen rumor'n manchmal darin, und die sind noch ärger als der Teufel.

Hagerling. Du willst mich also nicht begleiten?

Franz. Durch's ganze Leben und noch drüber hinaus, wenn Er den Leuten wieder gerade und offen ins Gesicht sehen lernt, Herr Pächter. So lange er aber mit einem Auge hi und mit dem andern hott sieht, taugen wir Zwei nicht zusammen. Verlange Er von mir, daß ich für meine Anna ins Wasser springe — ich tauche unter, und wenn ich auch bestimmt weiß, daß ich nicht mehr herauf komme; aber mit ihm um Mitternacht ins rothe Haus geh'n, und der Himmel weiß, was für Geschäfte dort machen — ne, das lass' ich bleiben! Herr Pächter, nichts für ungut, für das Glück des Herzens mag ich nicht das Glück der Seele opfern. (geht ab.)

Hagerling (allein). Ich habe dem Dummkopf zu viel

vertraut. Warum will ich aber auch Jemanden ins Geheimniß zieh'n? Keinem darf ich trau'n. Sie hassen mich Alle, wie ich sie Alle hasse. Ich werde selbst hingehen heute Nacht, bin ich doch bis morgen vor dem wilden Jäger sicher. Feige Buben sind diese Jäger — eine kleine Kugel — richtig gezielt und gut getroffen, und Alles wär' vorüber. Ich muß flüchten. Alles, was ich habe, will ich zu baarem Gelde machen, und dann hinweg, weit weg von ihm — über Berge und Meere, wohin er mir nicht folgen kann, dann werd' ich wieder Ruhe finden, früher nicht. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Philippine (im eleganten Reisekleide).

Lied.

Das Reisen ist schon mon plaisir
Durch Fluren und durch Triften,
Wenn ich mich nur nicht derangir',
Sonst müßte ich mich giften.
Ich halte viel auf coiffure,
Auf toilette und auf tournure,
Und gebe alle Mühe mir,
Daß ich mich noble präsentir'.

Mon dieu, sans maître de tailleur,
Geschmückt nicht en parade,
Und sans bouquette und sans friseur
Wie ist ein Fräulein fade!
Mein zarter teint — o quelle horreur!
Nicht angetupft mit eau des milles fleurs,
Parbleu! man glaubete auf Ehr',
Ich käme aus der Küche her!

Was aus dem Menschen nicht Alles werden kann! Vor zehn Jahren hab' ich hier noch junge Enten und Gänse geführt — jetzt werde ich geführt — ausgeführt — fortgeführt —

entführt, aber auch oftmals angeführt, denn dem kann man im Wirkungskreise einer Kammerjungfer mit dem besten Willen nicht entgeh'n. Aber trotz meiner brillanten Stellung ist doch oft die Sehnsucht nach der Heimath in mir erwacht, und ich habe seit langer Zeit nur den einzigen Gedanken, mich von meinen Landsleuten bewundern zu lassen. Na, die Bauern werden Augen machen, wenn sie die vormalige Gänse-Lippe in diesem Glanz der Vollendung seh'n werden. Mein Herr Cousin, Franz Gutmann, für den ich schon als kleines Wesen von meinen Eltern bestimmt war, soll ein hübscher Junge geworden sein. Aber was nützt das? Er steht doch zu tief unter mir. Fi donc! Nur keine Mesalliance! Meine ganze Carriere wäre zertrümmert! (in die Coulissen blickend) Was kommt denn da für eine komische Figur? Ich glaube gar, das ist der Nachtwächter.

Achter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (ganz im Nachtwächter-Habit, mit Spieß und Schnarre, tritt verdrießlich auf, ohne Philippine zu bemerken). Ist das ein Leben? Potz Nachteulen und Fledermäuse — ist das ein Leben? Ja, es ist ein Leben, aber ein Schlaraffenleben!

Philippine (für sich). Seh' ich recht? Das ist ja Peter Zapfl!

Peter (für sich). Daran ist aber blos meine Frau Mutter schuld; denn wenn mich meine Frau Mutter als gnädigen Herrn geboren hätt', so wäre vielleicht mein gnädiger Herr der Nachtwächter, und ich, der Nachtwächter, wär' mein gnädiger Herr. O Frau Mutter, meine Geburt war eine unverzeihliche Nachlässigkeit von Dir!

Philippine (für sich). Ist der Nachtwächter geworden!

Peter (für sich). Aber trotz alledem führ' ich doch ein Leben

wie ein gnädiger Herr. Ich wache in der Nacht und lieg' am Tag' im Bette. Wenn andre Leut' zu Mittag essen, sitze ich beim Frühstück, und halte Mittag, wenn die andern Leute ihr Abendbrod verzehren. In dem Punkt bin ich ganz noble, aber in den andern Punkten bin ich ein recht schundiger Patron, ohne mir im geringsten schmeicheln zu wollen.

Philippine (nähert sich ihm und spricht, indem sie ihn durch die Lorgnette fixirt). Bon jour, mon cher Peter Zapfl!

Peter (wendet schnell den Kopf, sieht sie an und findet in komischer Verlegenheit keine Antwort).

Philippine. Comment vous portez vous?

Peter (niest in seiner Verlegenheit).

Philippine. A votre souhaits!

Peter. Ja, ja, gleich neben der Roßschwemme wohnt er.

Philippine. Wer?

Peter. Der Fuchsenberger.

Philippine. Ich frage, wie's Ihm geht?

Peter. Dem Fuchsenberger? Gut! Der Storch hat ihm vorgestern das dreizehnte Mädel eingelegt.

Philippine. Mon dieu, was kümmert mich das? Ich will wissen, wie es Ihm geht, Ihm, dem Peter Zapfl?

Peter. O sehr! Sonst hab' ich gar nichts verdient, seitdem ich aber Beamter bin, verdien' ich wenigstens zwei Mal so viel.

Philippine. Sonst war Er Halter?

Peter. Ja, seitdem hab' ich mich veredelt. Als Halter mußte ich das unvernünft'ge Vieh bewachen, jetzt bewach' ich unvernünft'ge Menschen. Sonst habe ich die Kälber ausgeführt, jetzt führe ich die Bauern ein. Sonst hab' ich mich nicht mucksen dürfen, jetzt darf ich schreien in der Nacht, und alle Andern müssen still sein. Das ganze Dorf steht unter meinem Schutz, und alle Spitzbuben hat man mir an's Herz gelegt.

Philippine. Es bleibt doch immer ein beschwerlicher Posten, denn wie ich sehe, ist er ja sogar am Tage Nachtwächter.

Peter. Ach ne, 's ist heute nur des Anstand's wegen. Wenn ich auf's Schloß gehe, muß ich immer in meiner Galla-Uniform und mit der ganzen Armatur erscheinen.

Philippine. Was hat Er denn zu thun auf dem Schlosse?

Peter. Den gestrengen Grafen will ich bitten, daß er mir ein neues Häuschen bauen läßt, denn in dem alten, wo ich jetzt logir', schaut's windig aus. Wenn ich schlafe, muß ich ein Paraplui über mich halten, wenn es regnet; und wenn ich esse, muß ich mein Rindfleisch an den Tisch fest nageln, sonst trägt mir's der Wind fort.

Philippine. O pauvre diable!

Peter. Das gnäd'ge Fräulein sind auf der Reise?

Philippine. Ja, und ich werde mich einige Tage hier aufhalten zu meinem Plaisir.

Peter. Wollen Sie zu Ihrem Plaisir bei mir logiren? Sie dürfen sich nicht im geringsten geniren — am Tage schlaf' ich, und in der Nacht bin ich nicht zu Hause.

Philippine. Was fällt Ihm ein? Ist denn sein derangirtes Quartier ein Logement für eine Dame?

Peter. Aber im Wirthshaus wird es Ihnen auch nicht besser gehen. Es hat nur ein einziges Gastzimmer, und da stecken jede Nacht ein Dutzend Handwerksbursche drin. Wenn so was das gnäd'ge Fräulein nur nicht molestiren wird. Ein paar betrunk'ne Schustergesellen sind zu Allem fähig.

Philippine. Sei Er meinetwegen unbesorgt. Ich bin in diesem Dorf geboren.

Peter. Ah ne! Ich kann mich nicht erinnern. Euer Gnaden werden wahrscheinlich um einige zwanzig Jahre früher als ich hier geboren worden sein?

Philippine. Warum nicht gar! Sieht Er denn nicht, daß ich noch in der Jugendblüthe bin?

Peter. Am Tage seh' ich nicht gut. Aber es kann schon sein.

Philippine. Seh' Er mich nur recht an. Kennt Er mich denn gar nicht mehr? Ich bin ja Philippine Gutmann!

Peter (freudig). Ah ne! Die Gutmann'sche Lippe, die ich so oft durchgepracht habe? Aber ne — 's ist doch nicht möglich. Die Lippe war ja nur ein kleines Mädel — und das gnädige Fräulein scheinen mir schon ein passables Stück Frauenzimmer zu sein.

Philippine. Vergeß' Er nicht, daß ich bereits zehn Jahre Kammerjungfer in der Stadt bin.

Peter. Und die ganze Zeit sind Sie Kammerjungfer geblieben? Ah ne, das ist doch wunderbar.

Philippine. Jetzt führ' Er mich zu meinem Herrn Cousin Franz Gutmann.

Peter. Gleich, gleich, wenn ich mich ausgewundert habe. Na, der Franz wird eine Freude haben, wenn er die Gänse-Lippe sieht. Na, geh'n wir! Nicht hinter mir, voraus Mamsellchen!

Philippine. Warum?

Peter. Wenn ich hinter Ihnen ginge, könnten die Bauern glauben, Sie würden eingeführt. (in die Coulissen blickend) Da kommt er g'rade. (schreiend) He, Franz — die Lippe — die Gänse-Lippe — unsre Gänse-Lippe — er hört nicht!

Philippine (rufend). Cousin, Cousin! Na endlich hat er mich erblickt. In meine Arme, theuerster Gefährte meiner Jugend! (sie geht ab.)

Peter (allein). Ne, das muß wahr sein, Menschen steigen und Menschen fallen. Ob die aber von der Gänse-Lippe zur Kammerjungfer gestiegen oder gefallen ist, wär' eine

Frage für die Philosophen. Dieser Putz besticht mich nicht. O ich habe ein ganzes Jahr als Sesselträger practicirt in der Stadt, und manches arme Mädel gekannt, der alle Tage eine neue Livree vom Himmel herunter geregnet ist. Die Lippe soll nicht prahlen mit dem bischen Putz, denn am Ende schaut doch nichts heraus dabei, wie bei so vielen Dingen in der Welt.

Lied.

Ein Krämer hat sonst in der Vorstadt logirt,
Dort hat er ein hübsches Stück Geld profitirt.
Da steigt ihm der Hochmuth — er zieht auf den Grab'n
Und muß eilf Commis und 'nen Buchhalter hab'n.
Die Auslag' ist prächtig — man sieht sie von weiten,
Doch bald kann er selbst keine Auslag' bestreiten, —
Macht Crida und zieht dann geschwind wieder aus —
Drum sag' ich, beim Großthun da kommt nichts heraus.

Durch Zufall ist Einer zum Spieltisch gerathen,
Er spielt und gewinnt gleich zweihundert Dukaten.
Da glaubt er, das Ding geh' jetzt immer so fort,
Und richtig, man trifft ihn fast stündlich nun dort.
Er spielet bald nicht mehr mit eigenem Geld,
Auch fremdes verliert er, und wird drum geprellt. —
Da wandert er endlich ins Zuchthaus hinaus —
Drum sag' ich, beim Spielen schaut auch nichts heraus.

Ein Herr ohne Amt und sein Schatz ohne Geld,
Die schwärmen von Liebe bis in jene Welt!
Dein Herz und ein Strohdach, so seufzen sie zart,
Sie seufzen, bis endlich der Pfarrer sie paart.
Natürlich packt da sie die Armuth beim Krag'n,
Er hat nichts zu beißen und sie nichts zu nag'n,
Und kommen noch Kinder, dann ist's erst ein Graus!
Bei Liebe und Hunger schaut nicht viel heraus.

Ein Hausherr hat täglich zehn Gäste tractirt,
Und ist in die Oper mit Vieren kutschirt.
Das trieb er so lang', bis sein Beutel geleert
Und ihm von dem Hause kein Stein mehr gehört'.

Kutschirt wird jetzt noch, doch auf and're Manier,
Man kann am Fiakre ihn seh'n Nummro vier.
„Sie, fahr'n wir, Euer Gnaden?" so ruft er jetzt aus.
Drum sag' ich, beim Aufhau'n schaut auch nichts heraus.
(geht ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schlosse.

Neunter Auftritt.

Jean.

Lied.

Das allerbeste Studium
Ist Egoismus schier.
Ich sehe mich nach Keinem um,
Nur ich gelt' was bei mir.
Ich bin ein Mensch, der alle Welt,
Doch nie sich selbst vergißt;
Und so erwerb' ich Gut und Geld,
Denn ich bin Egoist.

Ich diene willig Jedermann,
Der Dienste honorirt,
Doch der nicht honoriren kann,
Wird gänzlich ignorirt.
Dem reichen Manne helfe ich
Zum Ziel durch Trug und List;
Der Arme helfe selber sich,
Denn ich bin Egoist.

Aus Allem so viel als möglich Vortheil zieh'n, ist mein System. Keinen Schritt mach' ich ohne den Gedanken: Ist auch was dabei zu profitiren? Alle meine Nebenmenschen sind meine Mittel, und ich allein bin mein Zweck. Selbst als Diener steh' ich meinem Herrn egoistisch gegenüber. Wie ich ihn bediene, könnt' er im Nothfall sich auch selbst bedienen; aber er bedient mich mit Speise und Trank, Quartier, Geld

und Kleidung, und damit könnt' ich mich nie selber bedienen, folglich ist meine Stellung bedeutend egoistischer, als die meines gnädigen Herrn.

Zehnter Auftritt.

Voriger. Franz. Später Wendelin.

Franz. Ich bitt' recht schön, Herr Kammerdiener, könnt' ich nicht mit dem gestrengen Herrn Grafen ein Wörtchen sprechen?

Jean. Wenn ich Dich melde, o ja!

Franz. Na, so sei Er so gut und meld' Er mich!

Jean. Das geht nicht so leicht. Man muß erst meine Protection zu gewinnen suchen.

Franz (für sich). Aha, er will geschmiert sein — ich merke schon.

Jean. Was willst Du vom gnädigen Herrn?

Franz. Meine Jungfer Base, die Lippe, hat mir die zweihundert Gulden gebracht, die ich von meinem Vetter geerbt habe. Für das Geld möcht' ich mir gern das kleine Feldstück kaufen, welches unbebaut und unbenutzt nicht weit vom Kirchhof liegt. Der Herr Verwalter meint, es ginge schon, doch müßt' ich erst die gnäd'ge Herrschaft fragen.

Wendelin (als Förster gekleidet, tritt in die Seitenthüre rechts).

Jean. Ich werde mit dem Grafen sprechen. Du sollst das Feldstück haben. Bringe nur das Geld!

Franz (giebt ihm ein Päckchen Papiere). Da ist es. Wenn es nicht langen sollte, muß der gnäd'ge Herr schon warten, bis ich meinen Jahreslohn vom Pächter Hagerling erhalte. Sprech' Er für mich, Herr Kammerdiener, beim gestrengen Herrn! Ich weiß, wenn Er ein Wörtlein mir zu Gunsten redet, bekomme ich das Feldstück ganz gewiß!

Jean. Schon gut. Komm nur in einigen Tagen wieder.

Franz. O wie glücklich werd' ich sein, wenn ich nicht

mehr als Knecht zu dienen brauche. O Er kann's nicht denken, wie hart das ist, Herr Kammerdiener. Er ist ein König gegen unser Einen, denn ein Bedienter ist sein eigner Herr, und zwischen Stiefelwichsen und den Flegel schwingen ist ein gewalt'ger Unterschied. Na, Gott mit Ihm, Herr Kammerdiener, und Er soll nicht vergessen werden, wenn Er mich bald zum Grundherrn machen läßt. (geht ab.)

Jean (indem er das Geld einsteckt). Du wirst das Feldstück eben so wenig besitzen, als Du Deine zweihundert Gulden jemals wiedersehen wirst. Ich müßte kein Egoist sein, wenn ich dem dummen Bauer nicht eine Nase drehen könnte.

Wendelin (tritt vor und spricht ganz gelassen, indem er eine Pistole auf Jean richtet). Das Geld her, Schurke!

Jean (erschrocken). Was?

Wendelin. Das Geld heraus, sag' ich Dir, oder diese Minute ist Deine letzte.

Jean (wirft schnell das Geld auf den Tisch). Ergebenst aufzuwarten. (für sich) Der ist noch egoistischer als ich.

Wendelin (steckt das Geld ein). Jetzt streite dem armen Teufel meinetwegen ab, was er Dir anvertraute; doch wie Du nur mit einer Sylbe zu verrathen wagst, was zwischen uns hier vorgefallen, stirbst Du von meiner Hand, mein Wort darauf.

Jean. Wenigstens halb Part, Herr Förster!

Wendelin (verächtlich). Erbärmlicher Patron! (setzt sich an den Tisch und wendet den Rücken gegen die Thüre. Es wird geklopft.)

Jean. Herein!

Eilfter Auftritt.

Voriger. Peter.

Peter. Hochwohlgeborenster Diener! Ist der gestrenge Herr nicht zu Hause? Wenn er in seinem Zimmer ist, möcht' er ein wenig zu mir herauskommen, laß' ich ihm sagen.

Jean (mürrisch). Was will er?

Peter. Wegen meinem kranken Hause komme ich.

Jean. Pack' Er sich! (halb für sich) Da schaut nichts heraus.

Peter. Conträr gerade — Alles schaut heraus, denn meine Hütte ist von allen Seiten offen.

Jean. Der gnädige Herr gestattet keine neuen Bauten auf herrschaftliche Kosten. Wenn Er die selbst bestreiten will —

Peter. Ne, streiten kann ich allenfalls, bestreiten aber nichts!

Wendelin (wendet den Kopf schnell zu Jean). Ist das wahr, Bursche?

Peter (heftig erschrocken). O Herr Jemine — meinen unterthänigsten Kratzfuß — (will sich entfernen.)

Wendelin (fest zu Peter). Du bleibst! (Peter bleibt auf's Commando stehen. Zu Jean) Noch ein Mal frag' ich: will der gnädige Herr dem armen Teufel wirklich nicht die Hütte repariren lassen?

Jean. Wenigstens nicht vor dem Frühjahr.

Wendelin (zu Peter). Ist's so, wie Du gesagt, so hast Du in der nächsten Woche eine neue Hütte, so wahr ich Wendelin, der wilde Jäger bin! (geht ab durch die Mitte.)

Peter. Schau, schau! Der Teufel meint es gut mit dem Nachtwächter!

Jean. Muß g'rade dieser Satan meinem Herrn das Leben retten!

Peter. Das war niederträchtig von ihm!

Jean. Doch wenn der Räuber auch zum Förster avancirte, so hat er doch nur in seinen Wäldern zu gebieten. Ueber uns im Schlosse hier soll er nicht dominiren.

Peter. Freilich nicht. Dumminiren kann der Kammerdiener selber.

Jean (barsch). Was will Er noch hier?

Peter (bittend). Wegen meiner Hütte, Herr Kammerdiener. (sucht in den Taschen) Ich werd' nicht unerkenntlich sein — (legt ein paar Kupfermünzen auf den Tisch) da sind indeß zwei Groschen, wenn ich zu Kräften komme, spendir' ich noch ein Mal zwei Groschen, wenn —

Jean. Pack' Er sich! Glaubt Er, ich lasse mich bestechen?

Peter (indem er das Geld wieder einsteckt). Nicht? So haben mich die Bauern angelogen.

Jean. Was ich thue, thue ich ohne Eigennutz; und es ist unverschämt von Ihm, mir Groschen anzubieten!

Peter (für sich). Aha! Gegen das Bestechen hat er nichts, nur die Groschen kann er nicht leiden.

(Man hört Glocken läuten und Feuerlärm hinter der Scene.)

Jean (eilt zum Fenster). Was ist denn das? Der Teufel — es brennt im Dorfe!

Peter (eilt ebenfalls zum Fenster). Meiner Six — dort steigen schon die Flammen auf! (nimmt schnell die Schnarre vom Rücken und schreit, indem er sie aus Leibeskräften dreht) Feuer! Feuer! Feuer! Feuer!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Graf (aus dem Seitenzimmer). Mehre Bediente (eilen durch die Mittelthüre herein).

Der Graf. Was ist geschehn?

Die Bediente. Es brennt, Herr Graf!

Der Graf. Wo? Wo?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (eilig). Es ist nicht so gefährlich, Euer Gnaden. Außer dem Dorfe ist das Feuer. Nur die Nachtwächter-Hütte brennt.

Peter (freudig). Meine Hütte?

Der Graf. Ach, an dem alten Schwalbennest ist nichts gelegen. Doch laßt uns geh'n, um größeres Unheil zu verhüten. (Alle ab, außer)

Peter (allein). Meine Hütte brennt, Victoria! (schreit zum Fenster hinaus) Laßt es brennen! Um Alles in der Welt, nicht löschen, bitt' ich Euch! Laßt es brennen! Es kracht — meine Hütte stürzt — juchhe! Es hat eine neue Hütte geschlagen! (er geht schnarrend ab. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Platz im Dorfe. Im Hintergrunde Hagerlings Pachthof, neben diesem eine Scheune, in welcher Franz und einige andere Knechte dreschen. Links im Vordergrunde, an den Wald stoßend, ein rothes Häuschen.

Erster Auftritt.

Landleute beiderlei Geschlechts. Franz und mehre Knechte (dreschend in der Scheune).

Chor der Landleute (indem sie scheu auf das rothe Häuschen blicken).

Dort drinnen will er hausen,
Ach lieber Gott, verzeih'!
Wir fühlen Angst und Grausen,
Der Himmel steh' uns bei!
Hier droht uns Unheil — darum fort,
Hinweg, hinweg von diesem Ort!
(Alle ab, außer den Knechten.)

Zweiter Auftritt.

Wendelin (am Fenster des rothen Hauses). Franz und die Knechte. (Gleich darauf) Anna.

Wendelin. Ein Schreckbild bin ich Jedem, der mich sieht. So sind die Menschen. Sie lieben Viele, die sie fürchten sollten, und fürchten Manche, die wohl ihrer Liebe würdig wären.

Anna (tritt aus dem Pachthofe, sieht sich vorsichtig um und eilt dann zu Franz in die Scheune). Ruh' ein wenig von der Arbeit aus und komm mit mir — ich hab' mit Dir zu sprechen.

Franz (tritt mit ihr in den Vordergrund, ohne den Flegel aus der Hand zu legen). Was giebt's denn, Nanni?

(Die andern Knechte verlassen ebenfalls die Scheune und entfernen sich.)

Anna. Ach, mein lieber Franz, uns droht ein Unglück. Stell' Dir vor, der Vater ist auf einmal ganz intim geworden mit dem Kammerdiener.

Franz. Das ist ein Unglück für den Kammerdiener, nicht für uns.

Anna. Aber sie haben ein paar Stunden bei versperrten Thüren mit einander geflüstert, und dann hat mir der Vater kurz und rund gesagt, daß ich ihn heirathen muß.

Franz (indem ihm vor Schreck der Flegel aus der Hand fällt). Wen mußt Du heirathen?

Anna. Na, den Kammerdiener!

Wendelin (zieht sich vom Fenster zurück).

Franz. Der Kammerdiener? (den Flegel aufhebend und schwingend) Na warte, Kammerdiener, Dir schlag' ich Arm und Bein entzwei!

Anna. Was nützt das? Dann heirathet er mich als Krüppel, und das ist noch ärger.

Franz. Und g'rade jetzt kommt mir das Unglück — jetzt, da ich zweihundert Gulden erbte und ein reicher Mann geworden bin. Es darf nicht sein, Nanni, ich kauf' Dich los, ich stell' einen andern Mann für Dich!

Anna. Ich bin ja kein Rekrut!

Franz. Anwerben oder werben, das ist Alles eins. Der Kammerdiener darf nicht um Dich werben.

Anna. Er hat ja schon geworben, und der Vater Ja gesagt.

Franz. Und ich sag' nein! Und Du mußt auch nein sagen, oder ich leg' mich nieder und stehe nicht eher auf, als bis ich todt bin!

Anna. Ach, rede nur nicht solche Dinge, Franz. Man muß nicht gleich verzagen!

Franz. So? Nicht einmal verzagen soll ich, wenn man Dich mir wegschnappt?

Anna. Ich leid' ja mehr als Du, am meisten Deinetwegen. Ich kann ein Unglück schon leichter ertragen, denn wir armen Mädchen sind ja an Geduld gewöhnt. Wenn ich auch den Kammerdiener heirathen muß, zu Grunde werd' ich darum doch nicht geh'n.

Franz. Du kannst prächtig trösten, Nanni! Ich glaub' schon, daß Du vom Heirathen keinen Schnupfen kriegen wirst; aber ich, ich spür' ihn schon — mir gehen schon die Augen über. (wischt sich die Thränen aus den Augen.)

Anna. O Du armer Junge Du!

Franz (forschend). Und der Kammerdiener ist im Grunde nicht übel — ein hübscher schwarzer Käfer ist er — gelt?

Anna. Wie Du nur wieder sprichst! Wenn er mir auch gefiele, ich würd' es Dir gewiß nicht sagen!

Franz (auflodernd). Nicht? Warum nicht?

Anna. Weil Du ein eifersüchtiger Mensch bist, darum nicht!

Franz. Das ist denn doch zu arg! Jetzt soll ich nicht einmal eifern, wenn ein Andrer sie heirathen will! Ja, was kann denn noch viel mehr geschehn? Aber ich weiß schon —

der Hochmuthsteufel ist in Dich gefahren. Ich bin ja nur ein armer Bauer, ein Bauerweib schlechtweg behagt der reichen Jungfer nicht — Frau Kammerdienerin rutscht besser in die Ohren, gelt?

Wendelin (erscheint wieder am Fenster).

Anna. Gewiß nicht, Franz. Was liegt mir an dem Titel! Sei nur wieder guter Laune. Ich bleib' Dir dennoch treu, und wenn ich auch den Kammerdiener nehmen muß.

Franz. Wenn ich das auch schriftlich hätt', würd' ich's doch nicht glauben. — Aber ich weiß es schon, warum Dein Vater Dich dem Kammerdiener giebt — weil er wahrscheinlich ein zäheres Gewissen hat, als ich. Wenn ich mich hätt' entschließen können, mit Deinem Vater heut' um Mitternacht, in jenes Satansnest — (er sieht sich unwillkührlich um, erblickt Wendelin am Fenster des Hauses, und schüttelt sich schaudernd.) Brbrbrbr!

Anna (hat Wendelin ebenfalls erblickt, und zieht Franz ängstlich auf die Seite). Hui! geh'n wir, sonst behext er uns.

Franz. Wenn er uns nur zusammen hexen möchte, mir wär's schon recht.

Wendelin (zieht sich wieder zurück).

Dritter Auftritt.

Vorige. Ehrlich. Peter.

Peter (vergnügt zu Ehrlich, im Auftreten). Also einen Ofen, und einen Schornstein krieg' ich auch, Herr Verwalter? — Da wird ja meine Hütte schöner als das Schloß.

Ehrlich. Er soll aber seine alte Wohnung selber angezündet haben, sagt man.

Peter. Das ist nicht wahr. Nicht im Schlaf ist mir das eingefallen. — O, sonst hätt' ich längst schon eine neue Wohnung.

Ehrlich. Im Stockhause, ja! (ab in das rothe Haus.)

Franz (vergnügt zu Anna, mit der er sich leise besprach). Ist es wahr, liebe Anna? Das willst Du thun?

Anna. Ich kann ja nicht anders, sonst kriegst Du mir eine Gemüthskrankheit vor Liebe. Also morgen früh bei der Kalkhütte — vergiß nicht! Aber bring' mir ja kein so saures Gesicht mit, Franz — (indem sie ihm mit der Hand über die Stirn streicht.) Weg' mit den garst'gen Falten — so! Wenn Du recht freundlich aussiehst, bist Du ein allerliebster Junge. Na, behüt' Dich Gott! (ab in den Pachthof.)

Peter. Ein sauberer lieber Kerl ist diese Nanni.

Franz. Gelt? Dir ist sie auch lieber als ihr Vater?

Peter. Bedeutend! Für eine hübsche Nanni geb' ich alle Herrn Väter von der ganzen Welt, und einige Frau Mutter auch noch dazu.

Franz. Wo wirst Du denn heute Nacht schlafen, Du glücklicher durch Feuer Verunglückter?

Peter. In der Nacht schlafen? — Du hast gewiß vergessen, daß ich der Nachtwächter bin!

Franz. Richtig, Du bist der Nachtwächter.

Peter. Morgen früh komm' ich zu Dir, und Du wirst mich schon wo unterbringen auf dem Heuboden.

Franz. Ganz natürlich. Aber weil Du schon eine neue Hütte bekommst, solltest Du Dir auch ein neues Weib nehmen, Peter.

Peter. Ich hab' ja schon Zweie gehabt.

Franz. Aller guter Dinge sind aber Drei.

Peter. Ja, aller guter Dinge sind Drei, das ist richtig. Weil aber ein Weib ein böses Ding ist, war schon die Zweite überflüssig.

Franz. Suche Dir eine gute brave Hausfrau aus.

Peter. Ja, wie kann man sie erkennen? Vor der Hochzeit sieht 'ne Jede wie die gute Stunde aus, aber nach

der Hochzeit werden all' die guten Stunden — böse Jahre. — Schau einmal Deine Anna an nach zehn Jahren. Das wird weiter Keine werden. Die Kleinen sind gerade die Giftigsten. (sie gehen Beide zur linken Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Jean

(tritt von der rechten Seite auf, und späht vorsichtig umher). So — es ist kein Mensch da, der mich sieht — so kann ich ungenirt zum Pachter gehn, um unf're Sache in Richtigkeit zu bringen. Und wenn mich auch Jemand bemerkt — der Pächter hat eine hübsche Tochter; diese Tochter wird meine Frau, folglich kann mir kein Mensch verargen, wenn ich meinen zukünftigen Schwiegervater oft besuche. Heute Nacht soll ich mir das Mädchen verdienen — aber wie? Was Gutes hat er nicht im Sinn, das läßt sich denken. Jedenfalls erfahr' ich seine Schliche, und habe ihn dann in der Schlinge; giebt er mir sein Mädchen nicht, so muß er zahlen, oder ich verrathe Alles. Auch auf langes Warten laß ich mich nicht ein, gleich muß die Hochzeit sein, morgen — übermorgen spätestens, so profitire ich die Brautgeschenke. Nur Profit! das ist der Herr Bruder des Egoismus. Ohne Profit thue ich nichts auf der Welt.

Lied.

Man heirathe schnell, oder lasse es sein;
Das lange Bedenken trägt selten was ein.
Da schleicht man herum, wie die Katz' um den Brei,
Und fragt: ist das Mädchen auch häuslich und treu?
Und weiß man auch Alles, bestimmt man sogar
Noch eine Bedenkzeit von anderthalb Jahr,
Trotz dem bringt die Braut oft 'nen Denkzettel mit —
Nur nicht lang treniren — es ist kein Profit!

Da bettelt ein Weib und klagt stets über Noth,
Ihr Mann und die Kinderchen hätten kein Brod.

Ich hab' die Familie zu Hause geseh'n,
Und war überrascht, muß ich ehrlich gesteh'n.
Die Kinderchen sind am Kaffeetisch gesess'n,
Der Mann hat krank sich an Austern gegessen,
Und zahlte dem Doctor mit Gold die Visit' —
Das Bettelvolk hat einen hübschen Profit.

Es borgt tausend Gulden ein Herr sich wo aus,
Doch kommt es zum Zahlen — ist Niemand zu Hauf'. —
Und kommt es zur Klage — der Richter spricht dann:
Der Schuldner muß monatlich zahl'n, was er kann.
Da fallen zehn Kreuzer auf jeden Termin,
Die Gag' ist verpfändet, mehr bleibt nicht für ihn.
Zum Schluß heißt's: dem geb'n nur die Narrn noch Credit!
Das hat man vom Borgen — es ist kein Profit!

Ein Söhnchen zählt zwanzig, da schickt man's geschwind
Nach Frankreich, damit es an Bildung gewinnt;
Es eilt nach Paris, bleibt zwei Jahre fast da,
Und kehrt dann zurück zu der lieben Mama.
Was hat es gelernt, und was hat es geseh'n?
Daß auch auf zwei Füßen die Menschen dort geh'n,
Daß Jeder französisch spricht, den man dort sieht
Statt Servus, bon jour sagt, das ist sein Profit!

(ab in den Pachthof.)

Verwandlung.

Zimmer im Pachthofe.

Fünfter Auftritt.

Philippine. Anna.

Anna (im Gespräch mit Philippine eintretend). Mit dem Vater ist nichts zu machen, ich hab' ihm die schönsten Worte gegeben, aber Alles umsonst. Sie müssen mir schon die Gefälligkeit thun, Fräulein Kammerjungfer.

Philippine. Eh bien, ich nehme Dich mit. Aber was willst Du in der Stadt machen, mon enfant?

Anna. Ei nun, ich suche mir einen Dienst. Vielleicht kann ich auch wo Kammerjungfer werden.

Philippine (vornehm lächelnd). Das ist nicht so leicht possible! Die ausgezeichnetsten Talente concurriren um diese Carriere. — Du kannst aber indeß meine Kammerjungfer werden, bis Du gehörig ausgebildet bist.

Anna. Ich bedanke mich schön, Fräulein Lippe. Franz muß mir aber nachkommen, eh' ich noch ausgebildet bin.

Philippine. Nachkommen? Bleibt er denn zurück?

Anna. Ja, ich will allein durchgeh'n.

Philippine. Und benutzest nicht diese brillante Gelegenheit zur Entführung?

Anna. Ja, wenn aber keine Entführung nothwendig ist —

Philippine. Ich hab' mich dreimal entführen lassen, und es war niemals nothwendig. — Man thut's, um von sich sprechen zu lassen. Einmal hat mir unser Kammerdiener die Gefälligkeit erwiesen, und am andern Tage hat's geheißen: Die schöne Philippine hat ein spanischer Mylord entführt.

Anna. Und als Sie zurückkamen?

Philippine. Hab' ich ausgesprengt, meinem Mylord sei ein Marquis nachgesetzt, es sei zum Blutvergießen gekommen — Mylord gefallen — und der Marquis hätte mich ohnmächtig in die Stadt zurückgetragen.

Anna. Ach, wie schön Sie lügen können!

Sechster Auftritt.

Vorige. Jean.

Jean (tritt aus dem Seitenzimmer, bleibt einen Augenblick stehen, als er Philippine bemerkt, und spricht für sich). Eine fremde Dame? — Das ist eine Kammerjungfer, oder ein Stubenmädchen — man erkennt sie gleich an der Favoriten-Frisur.

Anna (leise zu Philippine). Das ist der Kammerdiener.

Philippine (ihn durch's Glas betrachtend). Hm, nicht übel!

Anna (wie vorher). Wenn Sie's doch dahin brächten, daß er sich in Sie verliebte!

Jean (zu Philippine tretend). Mein gnädiges Fräulein, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so hab' ich Sie vor einiger Zeit im Salon der Baronin Langheim bewundert.

Philippine. Ganz recht! Mosje haben mir in der Garderobe mit einem Tuttifrutti-Gefrornen aufgewartet.

Jean (für sich). Ich irre mich nie.

Philippine. Und einige Wochen später haben wir mit einander im Elisium soupirt.

Jean. Für mich ward es erst ein Elisium, als ich Sie dort sah. Doch um den Anstand nicht zu verletzen — (ihr Anna vorstellend) Mamsell Anna Hagerling, meine Braut.

Anna. Lüg' Er nicht! Es ist nicht wahr!

Philippine (zu Jean). Also auf dem Lande haben Sie Ihre Lebensgefährtin erkieset?

Jean. Nur weil es profitable ist, meine Gnädige.

Anna. Mach' Er sich keine falsche Rechnung, mein Herr Kammerdiener. Kurz und gut, ich mag ihn nicht!

Jean (zu Philippine). Seh'n Sie, dergleichen jungfräuliche Schüchternheit findet man nur noch auf dem Lande.

Philippine (die Nase rümpfend). O, wir in der Stadt können schon auch noch schüchtern sein, wenn wir wollen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter. Jungfer Nanni! Franz läßt Sie fragen, ob Sie morgen früh um halb fünfe oder um halb sechse durchgeh'n will?

Jean. } Philippine. } Anna. } Durchgeh'n? O ciel! Ah, der Nachtwächter ist dumm!

Peter. Wir soll'n uns aber nichts merken lassen, hat er gesagt!

Jean. So? Wirklich?

Peter. Das geht Sie nichts an! Ich soll's der Jungfer Nanni ganz allein sagen, hat er gesagt; denn der dumme Mensch, der sie heirathen will, darf ja kein Wort davon erfahren.

Jean. Aber der Vater darf's erfahren?

Peter. Daß seine Tochter durchgeh'n will? (will ins Seitenzimmer geh'n) Warten Sie, ich werd' ihn fragen.

Jean. Erspar' Er sich die Mühe! Wir werden dafür sorgen, daß weder um halb fünfe, noch um halb sechse durchgegangen wird. Sag' Er das dem Projectanten! (ab ins Seitenzimmer.)

Peter. Ja, wann wird denn durchgegangen? In der Nacht nicht, da muß ich Alles arretiren als Beamter.

Philippine. Aber Peter, wie kann man denn gar so bornirt sein?

Peter. Barbiert? Ich muß alle Tage — er wächst mir sonst zu stark.

Anna (böse). Eine ungeheure Dummheit hat Er da gemacht!

Peter. Ich? Ich bin ja ganz bewußtlos!

Anna. Verrathen hat Er mich und Franz! Der Kammerdiener ist ja eben der Mensch, den ich heirathen soll.

Peter (verwundert). So? Der? Ach ne!

Anna. Und er weiß jetzt, daß ich durchgeh'n will.

Peter. Ach ne! Wer muß ihm denn das gesagt haben?

Philippine. Wie man nur solchem Menschen so wichtige Botschaft anvertrauen kann, begreif' ich nicht!

Peter. Ich selber nicht! 'S muß ein rechter Stockfisch sein, der ihm die Botschaft gebracht hat! Seh'n Sie, so was empört mich, Fräulein Gänse-Lippe, auf Ehre, so was empört mich!

Anna. Na, die Prügel, wenn der Franz das erfährt!

Peter. Es geschieht ihm recht! Tücht'ge Prügel muß er haben!

Achter Auftritt.

Vorige. Hagerling und Jean (aus dem Seitenzimmer)

Hagerling (zu Jean, indem sie auftreten). Keine Sorge! Noch hat ein Vater Gewalt und Recht über ein ungerath'nes Kind!

Anna (leise zu Philippine). Er hat's ihm schon geplaudert.

Philippine (ebenso zu ihr). Gestehe nichts! Ich helf' Dir lügen.

Peter (der neben ihr steht und die letzten Worte hörte). Und ich tret' gleich als falscher Zeuge auf.

Hagerling (zu Anna). Heut' und morgen wirst Du den Pachthof nicht verlassen, und meine Knechte werden Dich bewachen.

Anna. Es ist Alles umsonst, Vater, denn diesen heimtückischen Menschen da nehm' ich nicht, und jetzt schon gar nicht, weil ich nicht mehr durchgeh'n kann. (zornig zu Jean) Und das sag' ich Ihm gleich, wenn er sich unterfteht, mich mit Gewalt zu heirathen, so wird Er sehen, was ich für ein kleiner Satan bin. Kein gutes Gesicht mach' ich Ihm, Alles, was Er will, thu' ich verkehrt, die Suppe versalz' ich Ihm und das Fleisch bring' ich Ihm steinhart auf den Tisch, — oder nein, ich lass' Ihn selber kochen, liege den ganzen Tag im Bett, lass' in der Wirthschaft Alles drunter und drüber geh'n, und kratze Ihm die Augen aus, wenn Er mir in die Nähe kommt! (ab ins Seitenzimmer.)

Peter. Das ist Eine und wird erst Eine werden wie meine Letzte, Gott schenke ihr die ewige Ruhe.

Jean. Das giebt sich Alles mit der Zeit.

Peter. Ach ne! Wenn die Weiber einmal anfangen, hören sie so geschwind nicht auf.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Was geschieht denn da? Warum haben denn unsre Knechte den ganzen Pachthof umzingelt?

Philippine. Weil der Nachtwächter Alles verrathen hat, Cousin. Anna ist in Verzweiflung.

Franz (zornig auf Peter zugehend). I Du verdammter Nachtwächter Du! Warr', ich will Dich Deine letzte Stunde absingen lehren!

Peter (sich zurückziehend). Wenn Du mir was thust, Franz, meiner Six! ich arretir' Dich gleich!

Hagerling (zu Franz). Er geht! Läßt Er sich noch ein Mal in dem Pachthof seh'n, werd' ich mein Hausrecht brauchen!

Franz. Sein Hausrecht? Ich glaub's, denn andre Rechte sind Ihm nicht bekannt. (zu Jean) Meine zweihundert Gulden giebt Er mir zurück! Ein Mensch, der andern Leuten ihre Mädel stiehlt, stiehlt ihnen auch das Geld, wenn's sein kann!

Jean. Morgen komm' Er auf das Schloß, dort wollen wir —

Franz. Nichts — nichts — ich trau' Ihm keine Stunde länger!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Anna.

Franz (ihr entgegen eilend). Nanni, es wird Ernst! Laß uns den Vater bitten, daß er Dich nicht opfert.

Anna (zu Hagerling). Lieber, guter Vater! Geb' Er mir den Franz und nicht den Kammerdiener!

Peter (bittend zu Hagerling). Mach' Er den jungen Leuten diese kleine Freude!

Philippine (ebenso). Geben Sie nach! Schlagen Sie einer jungen Dame die erste Bitte nicht ab!

Hagerling. Nein, sag' ich, nein und ewig nein! Der Bursche hat heute selbst sein Glück verscherzt!

Franz (ernst). Nur davon sprech' Er nicht zu laut, Herr Pächter, sonst könnten klüg're Leute als wir Beide den Teufel kennen lernen wollen, der seit vielen Jahren im rothen Haus sein Wesen treibt.

Anna (Hagerling weinend umarmend). Mach' Er sein einziges Kind nicht unglücklich, Vater!

Franz (weinend). Ich spring' ins Wasser, wenn Er die Nanni einem Andern giebt!

Anna (schluchzend). Ich auch!

Franz (wie vorher). Ich raufe mit der ganzen Welt!

Anna (wie vorher). Ich auch!

Franz (wie vorher). Ich laufe in die Wälder und werde Räuberhauptmann!

Anna (wie vorher). Ich auch!

Hagerling. Wartet nur bis morgen Abend, dann wollen wir seh'n, ob's noch zu ändern ist.

Jean (für sich). Bis dahin sind wir über alle Berge.

Anna (neue Hoffnung schöpfend). Ist's wahr, lieber Vater?

Franz (ebenso). So dürfen wir noch nicht verzweifeln?

Peter. So muß das Heirathen vor morgen Abend im Dorfe gänzlich verboten werden.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Felix. Andreas. Thomas.

Andreas. Das sind Geschichten! Wenn das so fortgeht, sind wir Alle ruinirt!

Alle. Was ist gescheh'n?

Felix. Wißt Ihr, wer die Nachtwächter-Hütte angezündet hat?

Alle. Nun?

Felix. Der wilde Jäger.

Alle. Wendelin?

Peter. Das hab' ich mir gleich gedacht. Aber diese niederträchtige Gefälligkeit verzeih' ich ihm.

Andreas. Uns hat er Alle fortgejagt.

Peter. Auch das verzeih' ich ihm.

Jean. Da schon so viele Klagen gegen ihn eingelaufen sind, will ich auch nicht länger verschweigen, daß er mir mit der Pistole in der Hand zweihundert Gulden geraubt hat, die ich von Franz in Empfang nahm.

Alle. Entsetzlich!

Franz. Meine Erbschaft? O Du Galgenstrick Du!

Hagerling (für sich). Vortrefflich! (laut) So laßt uns eilen, Freunde, und das ganze Dorf zusammenrufen. Dann geh'n wir Alle zum Herrn Grafen, um ihm sämmtliche Beschwerden vorzutragen. Den gezeichneten Verbrecher wollen wir nicht länger hier im Orte dulden. (mit Jean und den Jägerburschen ab.)

Peter. Und ich werd' ihn gleich abfangen geh'n, wenn er sich abfangen läßt. (will sich ebenfalls entfernen.)

Franz (zieht ihn zurück). Erst fang' ich Dich ab, Du garstiger Verräther!

Peter. Thu' mir nicht Unrecht, Bruder, ich mein's ja gut mit Dir, und will Dir's gleich beweisen. (zu Anna) Laß Sie heute Nacht das Fenster dort ein wenig offen, Jungfer Nanni. Ich bringe eine Leiter und Du stell' Dich auf die Lauer, Franz. (bedeutend) Ein offnes Fenster — eine Nanni — ein Franz und eine Leiter — versteht Ihr? Ich darf mich als Nachtwächter nicht deutlicher erklären. (geht ab).

Franz. Gut, gut, so wird es geh'n. Ich traue Deinem Vater nicht. Bis morgen kann gar viel gescheh'n, darum entführ' ich Dich noch heute.

Anna. Ach sei so gut, ich bitte Dich recht schön.

Philippine. Nun endlich werdet Ihr ein wenig unternehmend. Ich werde mit dem Wagen vor dem Thore auf Euch warten. Ihr könnt Euch ganz auf mich verlassen. In jeder Entführung haben wir Kammerjungfern die Hauptrollen gespielt.

Franz. Am besten ist es, Nanni, wir entführen uns nur bis ins nächste Dorf; dort heirathen wir geschwinde, und dann entführ' ich Dich wieder zurück. Dein Vater wird schon nachgeben, wenn wir Mann und Weib sind. Wir kaufen uns dann für die zweihundert Gulden, die mir der wilde Jäger gestohlen hat, eine kleine Herrschaft, und gieb nur Achtung, in ein paar Jährchen springen noch ganz andre kleine Herrschaften um uns herum. (ab durch die Mittelthüre.)

Anna (seufzend). Ach, wären wir nur schon so weit! (ab durch die Seitenthüre.)

Philippine (allein). Ja, wenn man heirathen will, nur über Hals und Kopf geheirathet, um alle Förmlichkeiten zu vermeiden. Diese Gratulationen, schon Monate vor der Hochzeit, von allen Verwandten, Freunden und Nachbarn; diese neidischen Blicke aller Mädchen, die auch schon gern unter der Haube wären — mon dieu, man kann sich nicht vorstellen, was eine Braut zuweilen Alles zu erdulden hat.

Lied.

Will ein Mädchen frei'n,
Mischt sich Alles ein,
Muhmen, Vettern, Basen
Machen lange Nasen,
Und ein Jeder fragt,
Was der Andre sagt.
Eine Alte brummt,
Eine Junge summt,
Einer raisonirt,
Einer gratulirt,
Eine schnattert gar
Wie ein alter Staar.
Alles läuft wie toll herum —
Ja, der Aerger brächt' mich um!

Ein Herr Vetter will
Hochzeit in der Still',
Doch zehn Andre schrei'n:
„Sie muß lustig sein!"
„Nur ein Hochzeitsschmaus!"
Schrei'n drei Andre aus,
Schnupfen alle Drei
Recht Taback dabei.
Und vom Jungfernkranz,
Von Musik und Tanz,
Und vom Hochzeits-Wunsch,
Von Kaffee und Punsch
Schwatzen Alle rings herum —
Ja, der Aerger brächt' mich um!

Weiß man gar nichts mehr,
Muß die Mitgift her.
Da wird kritisirt,
Alles angestiert,
Schränke, Stühl' und Tisch',
Selbst die Federwisch'.
Auch das Brautbett muß,
Zu der Braut Verdruß,

Streng bekrittelt sein,
Schale Witzelein
Fließen auch mit ein
Ihr zur Folterpein,
Und sie bleibt zu Allem stumm —
Ja, mich brächt' der Aerger um.
(sie geht ab.)

Verwandlung.

Ein baufälliges Zimmer im rothen Hause. In der Hinterwand eine versteckte Tapetenthüre, welche in ein heimliches Gemach führt. Ein alter Tisch, auf welchem eine kleine brennende Lampe steht, im Vordergrunde. Hinter dem Tische ein Strohsessel. Es ist Nacht. Der Eingang ist auf der rechten Seite.

Zwölfter Auftritt.

Wendelin

(tritt aus der Seitenthüre). Wie nennt sich das Geheimniß, das diese alten Mauern schon so lange bergen sollen, und dessen dunklen Schleier der Aberglaube nicht zu lüften wagt? — Die Sage geht, um Mitternacht wird's hier im Hause oft lebendig, und so oft ein Muthiger tollkühn in dies Zimmer drang, war keine Spur des mitternächt'gen Treibens zu entdecken. (lächelnd) Nun, wir wollen sehn. Vielleicht bin ich erkoren, den bösen Geist zu bannen, der hier haust.
(er setzt sich an den Tisch).

Dreizehnter Auftritt.

Voriger. Peter.

Peter (den Kopf zur Thür hereinsteckend). Erlauben Sie zur Güte, sind Sie zu Hause?

Wendelin. Ein Mann wie ich ist überall zu Hause. Was bringst Du mir, mein Freund?

Peter. Sein Sie doch so gut und kommen Sie ein bischen heraus.

Wendelin. Was willst Du?

Peter. Sie arretiren und in's Loch stecken, unterthänigst aufzuwarten!

Wendelin. Mich? Komm doch herein!

Peter. Ach ne! So dumm bin ich nicht.

Wendelin. Wer hat Dir befohlen, mich zu arretiren?

Peter. Kein Mensch. Es ist meine eigene Idee. — Sie wären der erste Räuber, den ich ins Loch zu stecken die Ehre hätte.

Wendelin (steht rasch auf und nähert sich ihm). Ei, Du undankbarer Patron!

Peter (zieht sich schnell zurück). Wünsche geruhsame Nacht!

Wendelin (allein). Es wird nicht lange währen, so wird auch hier die Natter der Verläumdung mit ihrem giftigen Zahne mich zu finden wissen. Ich bin mir keiner bösen That bewußt, und doch werde ich verfolgt, gefürchtet, und — (man hört ein leises Stöhnen hinter der Scene) Ha! was war das? (leises Wimmern hinter der Scene) Abermals! es waren Klagetöne, ich irre mich nicht. (geht zur Hinterwand) Hinter dieser Mauer ist ein Kerker. (an die Mauer klopfend). Hier klingt es hohl — ein kleiner Nagel in der Mauer — laß doch sehen! (er schlägt mit dem Hirschfänger auf den Nagel, und es öffnet sich eine Tapetenthüre) Ha! (mit lauter Stimme) Wer schmachtet hier in diesen öden Mauern? Heraus! Die Freiheit winkt!

Vierzehnter Auftritt.

Voriger. Magdalene.

Magdalene (wankt im Nachtkleide, blaß und entkräftet, aus dem heimlichen Gemache). Kommst Du als guter Engel, mir endlich die Erlösungsstunde zu verkünden?

Wendelin (sie ins Auge fassend und schaudernd zurückstürzend). O Ihr Mächte des Himmels! Magdalena!

Magdalena (ihn ebenfalls erkennend und in die Knie sinkend) Wendelin! Barmherzigkeit!

Wendelin. Unglückselige! Hat Dich die strafende Gerechtigkeit hier eingekerkert?

Magdalena (mit schwacher Stimme). Nein — er — er — vergieb ihm, Wendelin! (auf das Gemach deutend) Dort rechts in jener Ecke, unter einem lockern Steine wirst Du ein rothes Kästchen finden, es ist Dein Eigenthum darin bewahrt — doch schone Seiner — schone meines Kindes! (Lärm hinter der Scene).

Wendelin. Man kommt! (er erhebt sie, und führt sie in das Seitengemach links) Fort! Dort hinein! Verhalte Dich ruhig! (kommt zurück und nimmt die Lampe vom Tische) Gerechter Himmel, wenn ich tausend Leben hätte, alle würde ich für diese einzige Stunde opfern. (durch die Tapetenthür ab, indem er sie hinter sich wieder verschließt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hagerling. Jean (treten leise und vorsichtig ein).

Hagerling (eine Laterne tragend). Wir müssen eilen, Freund. Wenn wir die heutige Nacht versäumen, bin ich verloren. (stellt die Laterne auf den Tisch.)

Jean. Der Wagen ist doch in der Nähe?

Hagerling. An der schwarzen Brücke steht er. Magdalena ist nicht gar so schwach, es hat ihr nichts gemangelt, als die Freiheit. Doch dennoch wirst Du sie zum Wagen führen müssen. Der Fuhrknecht ist mir treu ergeben, er wird das Weitere besorgen, und morgen mit dem Frühesten folgen wir.

Jean. Ich bin ganz reisefertig, meine Bagage ist schon in Seinem Hause, lieber Pächter. (indem er ein kleines Schmuckkästchen hervorzieht) Da hab' ich in der Zerstreuung die Juwelen von unserer seligen Frau Gräfin mitspazieren lassen. Thut nichts, sie braucht sie so nicht mehr.

Hagerling (für sich). Wohin bin ich gerathen? Einen Dieb hab' ich zum Eidam mir erwählt.

Peter (in der Ferne singend).

Ihr guten Leutchen, habt Euch lieb,
Und schließt die Thüre vor dem Dieb.
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß in der Nacht kein Schade geschieht.
'S hat Zwölfe geschlagen!

Hagerling. Ans Werk! Nimm die Laterne mit, Jean! (Jean nimmt die Laterne vom Tisch, und legt das Schmuckkästchen an ihre Stelle) Jetzt leuchte mir! (während er mit Jean zur Tapetenthüre geht) Vor zwölf Jahren hab' ich heimlich in der Nacht die Mauer hier durchbrechen lassen, und das Zimmerchen gebaut für meine Magdalena, dann habe ich das Haus in bösen Ruf gebracht, damit man nicht — (hat an den Nagel gedrückt und die Tapetenthüre geöffnet) So, jetzt komm! (sie wollen in das Gemach).

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Wendelin. (Gleich darauf) Magdalena.

Wendelin (tritt Hagerling entgegen, in einer Hand die Lampe haltend, und mit der andern ein rothes Kästchen emporhebend). Martin! kennst Du das?

Hagerling (zu Boden stürzend). Weh' mir! Ich bin verloren! (Jean entflieht. Magdalena erscheint, die Hände gefaltet gegen Wendelin, in der Seitenthüre.)

Wendelin (auf Magdalena hindeutend, zu Hagerling mit fürchterlicher Stimme). Kennst Du Diese? Die Stunde der Vergeltung hat geschlagen!

Magdalena (indem sie auf die Kniee sinkt, und die Hände bittend zu ihm erhebt). Erbarmen!

Wendelin (auf Hagerling, der sich zu seinen Füßen windet, herabblickend). Die ewige Gerechtigkeit des Himmels hat ihn hier auf Erden schon gefunden!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Scene vor dem Pachthofe, wie am Anfange des zweiten Aktes. Es ist dunkle Nacht.

Erster Auftritt.

Hagerling, (liegt auf einem Bunde Heu vor seinem Pachthofe. Mehrere Knechte umringen ihn. Wendelin (steht neben Hagerling. In weiter Ferne hört man ländliche Musik).

Wendelin (zu den Knechten). Beim Erntefest ist ihm der Unfall zugestoßen. Führt ihn zu Bette. Jedoch erschreckt die Tochter nicht durch Uebertreibung.

Die Knechte (erheben Hagerling und führen ihn in den Pachthof. Die Musik verstummt).

Wendelin (allein, indem er in den Vordergrund tritt). Ein sonderbares Wesen ist der Mensch! Da trägt er oft den Keim der Rache jahrelang in seiner Brust, doch ist der Augenblick gekommen, in dem er blutig ernten könnte, dann greift er lieber nach dem Oelzweig, den ihm der Friedensengel freundlich bietet. Sie werden fliehen, eh' der Morgen anbricht, immerhin! Jedoch das Mädchen — Anna — man will gewaltsam sie von dem Geliebten trennen — einem Schurken ist sie zugesagt, wie kann ich sie nur warnen? wie sie retten? (geht in den Hintergrund.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Peter. Später Anna.

Peter (im Nachtwächter-Habit, und mit einer langen Leiter auf der Schulter). Potz Fischchen, ist das heute eine schwarze Nacht! Meiner Six, ich seh' mich selber nicht, und ich steh' doch gar

nicht weit von mir. — Meine Laterne hab' ich zu Hause gelassen, damit ich gar nicht seh', was hier geschieht. Na ja, eine Leiter darf ein Nachtwächter schon tragen, wenn auch ein Mädchen darauf aus dem Fenster, oder ein Liebhaber ins Fenster steigen soll — wenn er nur nichts sieht, so hat er gar nichts zu verantworten.

Anna (erscheint am Fenster).

Peter (sieht sich um, und erblickt Wendelin). Aha, Franz schleicht schon um das Haus, so wie der Fuchs um's junge Gänschen, und der Zugvogel da oben steckt auch schon seinen Schnabel aus dem Nest. — Jetzt heißt es, fix sein, daß ich fertig werde, und noch zu rechter Zeit die Runde machen kann. (er trägt die Leiter zum Nachthofe, und stellt sie unter das Fenster).

Anna (mit leiser Stimme). Bist Du schon da, Franz?

Peter (Wendelin ein Zeichen gebend). Hm! Hm! (geht wieder in den Vordergrund). So! Der Peter Zapfl hat seine Schuldigkeit gethan, und der Nachtwächter drückt die Augen zu.

Anna (steigt mit Wendelins Unterstützung die Leiter herunter).

Peter. Aha! Er hat sie schon. Das sieht aber nur der Peter Zapfl, nicht der Nachtwächter.

Anna (an Wendelins Hand). Ach, mein lieber Franz, ich habe eine entsetzliche Angst. (Wendelin führt sie zur Thüre des rothen Hauses) Mein Gott! wo führst Du mich denn hin?

Wendelin (leise zu ihr). Still! Kein Wort, oder Du bist verloren!

Anna (mit erstickter Stimme). Ha!

(Wendelin führt sie schnell ins rothe Haus.)

Peter. Sie hat Ha geschrien. Es war das letzte Zucken der jungfräulichen Schüchternheit. (die Thüre des rothen Hauses fällt ins Schloß) So! — Jetzt hat sie's überstanden. Und wie unpartheiisch ich mich als Nachtwächter dabei benommen habe! Ich hätt' es mir nicht zugetraut.

Dritter Auftritt.

Peter. Franz.

Franz (herbeischleichend). Pst! Peter! Bist Du da?

Peter (verblüfft). Ja, was ist denn das?

Franz (ihn bemerkend und sich ihm nähernd). Da bist Du ja. Sei nur nicht böse, ich hab' nicht früher loskommen können.

Peter (barsch). Sie dummer Mensch Sie — werden Sie gleich geh'n?

Franz. Ich bin's ja, Peter.

Peter (wie vorher). Gleich wird Er arretirt, wenn Er nicht weg marschirt.

Franz. Aber kennst Du denn den Franz nicht, Peter?

Peter (weinerlich). Aber nur nicht gar so malitiöse sein, Sie Unmensch, Sie!

Franz. Dort steht ja schon die Leiter — bist doch ein braver Kerl — hast richtig Wort gehalten. (er läuft zum Pachthofe, steigt vorsichtig auf die Leiter, und sieht durch's Fenster in das Zimmer.)

Peter (für sich). Meiner Six, es ist der Franz. Aber ist denn der Kerl närrisch geworden? — Will er seine Nanni auf einmal zweimal entführen? — Foppt er mich, oder — hat ein Anderer sie entführt? — Herr Jemine, das kann schon sein! I Du Schlafmütze von Nachtwächter, was hast Du wieder für dumme Streiche gemacht! — Das ist rein zum toll werden! — O wenn sich doch jetzt ein Spitzbube von mir erwischen ließe, an dem ich meine Wuth auslassen könnte.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jean.

Jean (herbeischleichend). Ob der Pächter noch im rothen Hause ist? Verdammte Geschichte! Muß ich das Schmuckkästchen vergessen! Wenn ich nur wüßte — halt, da steht ja

der Nachtwächter — der kann vielleicht helfen. (geht zu Peter) Hör' Er, lieber Peter —

Peter (ihn fest beim Kragen packend). Hab' ich Dich Halunke! Du kommst mir gerade recht!

Jean (sich sträubend). Was treibt Er denn? Ich bin's ja!

Peter. Ich bin's auch. Nicht muckſen! Keine Widerſpenſtigkeit gegen die hohe Obrigkeit!

Jean (wie vorher). Ich bin ja unſchuldig!

Peter. Meinetwegen. — Aber ins Loch mußt Du mir doch, weil ich Dummheiten gemacht habe. (führt ihn fort).

Jean (ſchreiend). Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Peter. Zerreiß' Dein Maul nicht, es nützt Dir nichts. — Du mußt ſtreng geſtraft werden, weil ich heut' ein ungeheurer Eſel war! (er zerrt ihn mit ſich fort.)

Franz (allein, er ſteigt die Leiter herab). Sie muß noch ſchlafen. Wie ein Mädel nur eine Entführung verſchlafen kann, begreif' ich nicht. Heut wär's ohnehin zu ſpät, es dämmert ſchon der Tag, wir müſſen's auf die nächſte Nacht verſchieben. Ach, wenn der ganze Plan vereitelt würde, wenn ich mein Mädchen doch verlieren müßte — dann wär' es aus mit meinem Glück. Ich könnte nicht mehr lieben, und ſtände traurig und verlaſſen auf der Welt allein. (es iſt bereits der Morgen anbrochen.)

Lied.

Wie arm iſt der, der nie ein Herz gefunden,
Das liebevoll und innig für ihn ſchlägt,
Das mit ihm theilt die kurzen frohen Stunden
Und Noth und Kummer redlich mit ihm trägt.
Am Himmel leuchtet ihm kein Hoffnungs-Stern,
Und jedes Erdenglück bleibt von ihm fern.
Ach, ohne Lieb' wär' mir die Welt zu klein,
Das größte Unglück iſt, der Menſch allein.

Es würde mir vor einem Menschen bangen,
Der nie geliebt, ich traute ihm nicht recht,
Doch der sein Mädchen herzlich kann umfangen,
Der ist auch gut, — wer liebt, ist selten schlecht.
Ja, Liebe macht uns edel, fromm und gut,
Sie stärkt den Glauben und erhebt den Muth,
Und führt sie uns nicht ins Leben ein,
Steh'n wir verwaist, und einsam und allein!

Wenn einst mich Sorge oder Kummer beuget,
Ständ' ich allein, wie traurig wär's für mich!
Doch wenn ein Weib sich freundlich zu mir neiget,
Und frägt: Was drückt Dich, Alter? Rede, sprich!
Vertrau' auf Gott, mein armer guter Mann,
Denn was der Herr thut, das ist wohlgethan!
Wie würd' ich glücklich selbst im Elend sein!
D'rum ist's ein Unglück — steht der Mensch allein.

(geht ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Pachthofe.

Fünfter Auftritt.

Philippine

(im Reise-Anzug eintretend). Nein, das ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht passirt! — Eine halbe Nacht warten — und noch keine Entführung — da gehört nur die phlegmatische Natur einer Landliebe dazu. Gar kein savoir vivre haben diese Bauermädchen! — Jetzt könnten wir schon drei Meilen zurückgelegt haben — ja, wenn es gut gegangen wäre, könnten wir schon eingeholt sein! — O welche Seligkeit ist es, so nachgesetzt und eingeholt zu werden bei einer Entführung! — Der Kutscher peitscht die Pferde — der Geliebte flucht und schreit — die Pferde schnaufen, stampfen, stürzen — die Entführte fällt in Ohnmacht — und endlich das Erwischen selbst — das ist die Krone von dem Ganzen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Das heiß' ich laufen!

Philippine. Nun, was weißt Du, Michel?

Michel. Was ich früher gewußt hab', — nichts.

Philippine. Und Anna?

Michel. Ist nirgends aufzufinden. Franz hat sie auch nicht gesehn. Aber der wilde Jäger soll um den Pachthof in der Nacht herumgeschlichen sein, sagen die Knechte.

Philippine (schnell). Der hat sie geraubt, eh' sie noch entführt wurde. — O geraubt zu werden, ist noch viel interessanter, als entführt zu werden! Weiß Franz davon?

Michel. Ja, ich hab' es ihm gesagt, und er ist auf der Stelle zum gestrengen Herrn auf's Schloß gelaufen —

Philippine. Fi donc! Er hätt' ins rothe Haus stürzen — den Raubritter erdolchen — und mit der Geliebten triumphirend aus dem Fenster springen sollen — aber so etwas erlebt man hier nicht auf dem Lande. Wo ist der Pächter?

Michel. Der liegt in der Hinterstube krank auf seinem Lager, die Knechte haben mir's gesagt.

Philippine. Krank? Das ist schade! Der Vater einer Entführten sollte schaudern, toben, rasen, wüthen, sich die Haare und den Bart ausraufen — und dann erst krank werden und sterben — oder sich rühren lassen und verzeihn.

Michel (am Fenster). Da steigt Einer über die Leiter zum Fenster herauf.

Philippine. Am hellen lichten Tage! — Sollte es ein Verwegener auf mich gemünzt haben?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jean.

Jean (indem er durch's Fenster ins Zimmer steigt, in den Hof hinab rufend). Warte nur! Der Pächter wird Euch schon die

Köpfe waschen! Einen Bräutigam nicht ins Haus der Braut zu lassen — ihn zu zwingen, daß er durch das Fenster steigen muß — ist unverzeihlich unverschämt!

Philippine (für sich). Aha, der Nebenbuhler!

Jean. Sie hier, mein schönes Fräulein? (herrisch zu Michel) Hinaus!

Michel. Ja, wenn ich will!

Philippine. Trink' eine Halbe Wein auf meine Rechnung, Michel.

Michel. Ah, dann will ich schon! (geht ab.)

Philippine. Mon ami, was ist denn Ihnen heut' passirt? Sie sehen so derangirt — so unternehmend aus.

Jean. Der verdammte Nachtwächter hat mich so zugerichtet. Aber wo ist der Pächter? (läuft zur Seitenthüre, und will sie öffnen) Verschlossen? (klopft) He! Aufgemacht!

Philippine. Er liegt auf dem Krankenlager in der Hinterstube, und hört Sie nicht. Was wünschen Sie von ihm?

Jean (zu ihr tretend). Ich hab' ihm sagen wollen, daß der wilde Jäger unserm Grafen einen Diamantenschmuck gestohlen hat.

Philippine. Mein Himmel! Wie haben Sie's erfahren?

Jean. Die Diamanten werden vermißt, und weil außer mir und dem wilden Jäger kein Mensch in die herrschaftlichen Zimmer Zutritt hat — so muß sie Einer von uns Beiden gestohlen haben.

Philippine. Folglich der wilde Jäger.

Jean. Natürlich, denn so lange die Welt steht, hat noch kein Kammerdiener etwas gestohlen!

Philippine. Das muß ein entsetzlicher Mensch sein, dieser wilde Jäger. — Er hat auch Ihre Braut entführt.

Jean. Vortrefflich!

Philippine. Vortrefflich? Sie sind ein sonderbarer Bräutigam!

Jean. Als Bräutigam sage ich entsetzlich, aber als Egoist muß ich vortrefflich sagen.

Philippine. Sie sprechen durch die Blume, Verehrtester.

Achter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (eilig). Jetzt ist Alles klar, Alles ist an's Tageslicht gekommen, Fräulein Gänse-Lippe. Bleiben Sie nur noch ein paar Tage in unserm Dorfe, wenn Sie Jemanden hängen sehen wollen.

Jean. } Philippine. } Hängen?

Peter. Ein General-Spitzbube ist hier.

Jean. Hier? —

Peter. Auch hier im Zimmer ist Einer, — aber ich meine einen Andern, den wilden Jäger mein' ich.

Philippine. Was hat er denn verbrochen?

Peter. Meine Hütte hat er in Brand gesteckt — die Jäger aus dem Dienste gejagt — Geld gestohlen — Jungfern geraubt — das sind die Greuelthaten, die man von ihm weiß, aber das, was man von ihm nicht weiß, soll noch bedeutend greulicher sein. Wir lassen ihn hängen, meine Stimme hat er schon.

Jean. Ist der gefährliche Mensch schon arretirt?

Peter. Nein, noch nicht. Ich hab' erst Sie, Herr Kammerdiener, und den Pächter aufsuchen wollen, weil uns noch ein paar miserable Kläger fehlen. — Kommen Sie nur ganz geschwinde mit dem Pächter auf das Amt. — Es geht

gleich fort ins rothe Haus. Der Richter nimmt nur noch die Ketten von dem Leiterwagen, um damit den Räuber standesmäßig aufzuputzen. (geht ab.)

Jean. Heute feiert mein Egoismus noch einen glänzenden Triumph.

Philippine. Ihr Egoismus? Ich begreife nicht, was Sie gewinnen können, wenn der wilde Jäger —

Jean. O, kluge Kammerdiener — schlaue Kammermädchen zieh'n aus Allem ihren Vortheil. Wenn Sie wüßten, auf welche Art und Weise ich mir eine baldige Unabhängigkeit zu gründen suche —

Philippine. Lassen Sie hören! Vielleicht profitir' ich was von Ihnen.

Jean. Wohlan denn — wir gehören Beide zu einer Zunft, und dürfen unbesorgt unsre Ideen gegen einander austauschen.

Duett.

Jean.

Ein Kammerdiener — im Vertrau'n, —
Der pfiffig speculirt,
Kann oft das schönste Haus sich bau'n,
Indeß sein Herr fallirt.

Philippine.

Manch' Kammermädchen, fein und schlau,
Trägt eine Perlenschnur,
Indeß schmückt sich die gnäd'ge Frau
Mit falschen Steinen nur.

Jean.

Zieh' Morgens ich den Grafen an,
Wird schnell was ausstudirt,
Und eh' er sich es denken kann,
Hab' ich ihn schon barbirt.

Philippine.

So oft ich meine gnäd'ge Frau
Mit aller Kunst frisir',
So lach' ich heimlich, daß ich schlau
Ihr Köpfchen dirigir'.

Beide.

Lauschen, schmeicheln und sich schmiegen,
Sich in jede Laune fügen,
Ueberall und nirgends sein,
Ist hier Politik allein.

Jean.

Wird eine Rechnung uns gebracht,
So reich' ich sie zwar ein,
Doch mach' ich erst aus Viere Acht,
So ist die Hälfte mein.

Beide.

Ach, dazu fehlet mir der Muth,
Auch hass' ich den Betrug,
Und dann ist auch mein Herr so gut,
Und schenket mir genug.

Jean.

Kömmt man mit leeren Händen an,
So ist mein Herr nicht z' Hauf';
Doch wenn man was spendiren kann,
So geht mein Herr nie aus.

Philippine.

Ist Jemand artig und galant,
So freut es mich recht sehr,
Doch drückt er mir was in die Hand,
So freut es mich noch mehr.

Beide.

Lauschen, schmeicheln und sich schmiegen,
Sich in jede Laune fügen,
Ueberall und nirgends sein,
Ist hier Politik allein.

Jean.

Mein Herr spendirt mir selten Geld,
Doch ist sein Beutel mein.
Wenn keine Frucht vom Baume fällt,
Will er geschüttelt sein.

Philippine.

Auch meine Frau spendirt nicht leicht,
Weil sie zu geizig ist;
Doch was kein Mensch von ihr erreicht,
Erreiche ich durch — List.

Jean.

Kommt man mit einer Bittschrift an,
Bin ich das große Thor;
Passiren muß es Jedermann,
Zoll ist — ein Friedrichsd'or.

Philippine.

So oft ich Briefchen, zart und fein,
Dem Fräulein bringen muß,
Läuft mir kein Gold als Porto ein,
Man zahlt — mit einem Kuß.

Beide.

Lauschen, schmeicheln und sich schmiegen,
Sich in jede Laune fügen,
Ueberall und nirgends sein,
Ist hier Politik allein.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Das Zimmer im rothen Hause.

Neunter Auftritt.

Magdalena. Anna.

Magdalena (tritt mit Anna aus der Seitenthüre). O mein liebes, gutes Kind, Gott schenke Dir so viele Freuden, als er mir Leiden zugetheilt!

Anna. Meine arme, meine theure, unglückſel'ge Mutter, o ſprich, wer hat der Freiheit Dich beraubt? War es mein harter Vater, der —

Magdalena. Nein, nein, mein Kind. Ich ſelbſt floh ſeiner Ruhe wegen aus dem Kreiſe der Menſchen. Mit Deinem Vater theilt' ich ein Geheimniß, das längſt verrathen wäre, hätt' ich's mit mir in dieſe kalten Mauern nicht begraben. Ach, es laſtete auf meiner Seele wie eine ſchwere Schuld, die jahrelang mir meine Ruhe raubte. Ich habe endlich dieſe Schuld getilgt, und will ſie Dir, mein Kind, jetzt laut bekennen, damit ſie Dir zur Warnung diene für das ganze Leben.

Anna (ſie zu einem Stuhle führend). Erleichtere Dein Herz und laß mich Deine Leiden theilen, theure Mutter.

Magdalena. Es hatte ein reicher Mann in einer kleinen Stadt zwei Pflegeſöhne. Martin, der Aeltere, war ſchön und männlich, doch ein leichtſinniger, zuweilen auch ein böſer Menſch. Wendelin, der Jüngere, war häßlich von Geſtalt und Zügen, doch brav und gut von Herzen. In demſelben Städtchen lebte auch eine arme Waiſe, Magdalena, die der ſchöne Mann gar oft von ſeiner Thüre ſtieß, indeß der Häßliche es dahin brachte, daß das arme Mädchen ein drittes Pflegekind im Hauſe jenes Menſchenfreundes wurde. Die Gemüthsart beider Pflegeſöhne blieb ihm nicht lange ein Geheimniß. Die Folge davon war, daß alle ſeine Liebe ſich dem Jüngern, dem verunſtalteten Wendelin zuwandte, daß er ihn zum Erben ernannte und ihm die Hand ſeiner Pflegetochter beſtimmte. Magdalena, die indeß zur Jungfrau aufgeblüht, ſchwur Liebe und Treue ihrem brüderlichen Freunde Wendelin, ſich dankbar in den Willen ihres edlen Pflegevaters fügend. Bald darauf brach eines Nachts im Hauſe ein fürchterliches Feuer aus; Alles floh und ward gerettet, nur Martin rang die Hände auf dem Giebel, aus welchem ſchon die Flamme

brach, und rettungslos schien er dem sichern Untergange preisgegeben; da stürzte Wendelin sich kühn ins Flammenmeer und rettete den Jugendfreund, indeß ihn selbst das stürzende Gemäuer traf, und blutend, schwer verletzt, ja fast entseelt zu unsern Füßen warf.

Anna. Der arme Mensch!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wendelin (tritt aus dem heimlichen Gemache und bleibt unbemerkt im Hintergrunde stehen).

Magdalena (nach einer Pause innerer Bewegung). Als seine Wunden heilten, blieb ihm nichts als eine große Narbe über Stirn und Antlitz, sein edler Pflegevater war gestorben, er selbst enterbt, und seine Verlobte war das Weib des Pflegebruders Martin, (mit erstickter Stimme) und hinaus ins tiefste Elend stieß man den Betrognen, den Verrathnen!

Anna. Gerechter Gott, wie war das Alles möglich?

Wendelin (vortretend mit fester Stimme). Das Testament war falsch, Magdalena treulos und der Pflegebruder Martin — ein Verräther!

Anna (von ängstlicher Ahnung ergriffen). Ach, mein barmherziger Himmel — die Narbe über Stirn und Wangen — er ist's — es ist der arme Wendelin! (zu seinen Füßen stürzend) Verzeihung, Verzeihung für meine armen Eltern!

Wendelin (nimmt mehre Papiere aus der Brusttasche). Hier das geraubte Testament und die Beweise der Verfälschung — Deine bereuende Mutter hat sie mir aufbewahrt. Verbannung wählte sie und Trennung von dem einzigen Kinde lieber, eh' sie die wichtigen Documente sich entreißen ließ. Mädchen, ich könnte jetzt mich rächen für ein zerstörtes Lebensglück — könnte die vernichten, die mich betrogen und verrathen — doch der verhaßte Wendelin kann nicht verderben, was er einst geliebt.

(zerreißt schnell die Papiere und wirft sie Anna zu) Da ist Dein Brautschatz, Anna! Eile jetzt zu Deinem Vater, er ist krank und leidend, pflege ihn als eine gute Tochter; sage ihm, er soll der Armuth eine Stütze werden, Weib und Kind beglücken, und Dir den Gatten geben, den Du Dir gewählt. Geht, geht, und bringt ihm einen Gruß von Wendelin, der Alles ihm vergeben und vergessen!

Magdalena. Edler Mensch!

Anna (bewegt). Und den nennen die Leute einen Teufel! Ja, wenn das ein Teufel ist, so sollte man die Hölle einen Himmel nennen!

(Man hört mehre Stimmen und Kettengeklirr hinter der Scene.)

Magdalena
Anna } (erschrocken). Barmherz'ger Gott, was hat das zu bedeuten?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Jean. Der Richter. Peter. Mehre Bauern (von denen Einige Ketten tragen).

Jean. Dort ist er! Bemächtigt Euch des Räubers!

Wendelin (ruhig). Gilt das mir?

Der Richter. Wem sonst? Dem Peter Zapfl etwa?

Peter. Ich bitte, mit meinem Namen nicht zu tändeln, Herr Richter! (zu den Bauern, indem er auf Wendelin deutet) Legt ihm die Manschetten an!

Magdalena. Um's Himmelswillen, was wollt Ihr thun?

Anna (auf Wendelin deutend). Dieser Mann ist ehrlicher und besser als Ihr Alle!

Wendelin (streng zu Beiden). Fort mit Euch, nach Hause! Laßt mich meine Sache selbst verfechten!

Peter (zu den Bauern). Fechten will er mit uns! Man habe ein Auge auf ihn, daß er keinen Säbel erwischt!

Anna (zu dem Richter und den Bauern). Laßt Euch nur sagen —

Wendelin (stampft heftig mit dem Fuße. Jean, Peter und alle Bauern fahren erschrocken zurück). Geht, sag' ich! (sanfter) Zu Eurem Kranken, ich bitt' Euch, geht!

Anna. Gut, gut, wir werden geh'n, weil Sie's so haben wollen; (zu den Bauern) aber wenn Ihr diesem edlen guten Menschen was zu Leide thut, (zu Jean) wenn Er ihn kränkt, Er durchgefallner Bräutigam, so sag' ich es dem Herrn Verwalter, und Ihr werdet Alle in den Bock gespannt. (entfernt sich mit Magdalena.)

Peter. Wir fürchten keine Böcke! (zu den Bauern) Umzingelt den Verbrecher!

Jean (zu einigen Bauern). Ihr bleibt bei mir, um mich zu schützen, denn wenn der Räuber wüthend wird, so packt er mich gewiß am ersten. Er hat eine ganz besondere Passion auf mich.

Peter (zu Wendelin). Sie, thun Sie uns nichts! Wir sind Beamte.

Wendelin. Wohin sollt Ihr mich führen?

Jean. Zum gestrengen Herrn, dem Grafen.

Wendelin. Her mit den Eisen! (er reicht den Bauern die Arme hin. Man legt ihm die Ketten an.)

Peter. An die Füße nicht. Mit den Füßen kann er uns nicht prügeln.

Wendelin. Jetzt kommt, und merkt es Euch: wenn diese Kette hundert Jahr ein Schandfleck war, so bringt der wilde Jäger heute sie zu Ehren. (er geht ab. Alle Uebrigen außer Peter folgen.)

Peter (allein). Das ist ein kurioser Prinz! Die Kette will er zu Ehren bringen! Der Gauner glaubt vielleicht, künftig

wird man die Kette um den Hals nehmen und eine Repetir-Uhr dran hängen. Ach ne, das ist lächerlich! Hehehehe! Es geschehen Dinge heut' zu Tage, daß man lachen muß, man mag wollen oder nicht.

Lied.

„Ich reit'," sagt ein Schneider, „nach Hitzing hinaus!"
Und leiht aus der Reitschul' 'nen Schimmel sich aus.
Ich geh' etwas später in Nußdorf spazier'n
Und sehe den Schneider daher galoppir'n.
„Warum," frag' ich, „sind Sie nach Hitzing nicht g'ritten?"
„Ich wollte," sagt' er, „doch das Roß hat's nicht g'litten!"
Und schneidet dazu ein verzweifelt Gesicht —
Da muß man wohl lachen, man will oder nicht.

Es prahlet so Mancher von seiner Kanzlei,
Es ginge nichts vorwärts, sei er nicht dabei.
Er redet nie anders, als immer per Wir:
„Wir wollen es so und gehorchen müßt Ihr!"
Das Männchen muß Rathsherr sein, denkt man. Ach ne!
Er steckt auf dem Amt in der Hausknechts-Livree,
Fegt aus und heizt Oefen bei jedem Gericht —
Da muß man wohl lachen, man will oder nicht.

Ein Mädel wird alt, ist von Vierzig nicht weit,
War oft schon verliebt und ist noch nicht geschei'dt.
Sie könnt' es doch wissen, sie kriegt keinen Mann,
Doch will sie noch immer nicht glauben daran.
Wenn man ihr die Cour macht und dann ihr entläuft,
So thut sie, als ob sie der Wahnsinn ergreift,
Und lispelt: „Verräther — mein Herz — ach, es bricht!"
Da muß man wohl lachen, man will oder nicht.

Auf 'nem Ball nimmt ein Herr eine Dame zum Tanz,
Die schimmert und flimmert von Pracht und von Glanz.
Er denkt sich, das kann eine Gräfin nur sein,
Und ist ganz voll Zartsinn und voll Schwärmerei'n.
„Holdseligste, darf ich Sie morgen nicht seh'n?"
„„O ja, wenn Sie wollen beim Brunnen dort steh'n,

Ich schwemme die Wäsch', wenn der Morgen anbricht.'''
Da muß man wohl lachen, man will oder nicht.

Wenn Einer im Bierhause politisirt,
Die Völker regiert und Armeen kommandirt,
Und bramarbasirt: wenn ich Feldherr nur wär',
Ich stellt' in Europa das Gleichgewicht her!
Und er hat das Gleichgewicht selbst schon verlor'n,
Weil Schnäpse und Bier ihm im Kopfe rumor'n,
Daß taumelnd er Flaschen und Gläser zerbricht —
Da muß man wohl lachen, man will oder nicht.
(geht ab.)

Verwandlung.

Schloß-Garten.

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Franz. Philippine. Im Hintergrunde: Felix. Andreas. Thomas. David. Arnold. Konrad und die andern Jägerbursche. Landleute. Bediente.

Der Graf (im Vordergrunde auf- und abgehend). Ich war ein Thor, daß ich der Stimme meines Herzens folgte, die für diesen Menschen sprach. Ich hätt' es wissen sollen: ein verdorrter Baum trägt keine edlen Früchte mehr.

Philippine (leise zu Franz). Ich brenne vor Begierde, diesen Rinaldini kennen zu lernen.

Franz (in die Coulissen blickend). Dort bringen sie ihn schon.

Philippine (wie vorher). Hu, der sieht aus! Hast Du kein Riechfläschchen bei Dir?

Franz. Ach nein. Beim Dreschen brauchen wir so was nicht.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Wendelin. Jean. Peter. Der Richter. Mehre Bauern.

Wendelin (tritt mit freiem Blick bis in die Mitte der Bühne, bleibt dort stehn und verneigt sich ehrfurchtsvoll vor dem Grafen).

Peter (mit tiefen Bücklingen sich dem Grafen nähernd). Ich habe die Ehre, Euer Gestrengen, Ihnen hiermit das allervortrefflichste Exemplar von Gauner und Mordbrenner pflichtschuldigst zu überreichen.

Der Graf (zu den Bauern). Nehmt ihm die Fesseln ab!

Wendelin. Noch nicht, Herr Graf! Bin ich unschuldig, so entehrt mich diese Kette nicht, bin ich schuldig, so gebührt sie mir.

Peter (zum Grafen). Lassen Euer Gestrengen dem Kinde die Freude. Es hat auf dem ganzen Wege mit der Kette geklingelt und gespielt.

Der Graf (nach einer kleinen Pause ernst vor Wendelin tretend). Du hast mir schlecht Dein Wort gehalten, Wendelin.

Wendelin (bescheiden). Der Angeklagte bittet, seinen Klägern gegenüber gestellt zu werden.

Der Graf (zu den Anwesenden, indem er auf die rechte Seite deutet). Tretet Alle, die Ihr heute Beschwerde führtet gegen diesen Mann, auf jene Seite!

Peter. Alle Klägliche meint der Gestrenge. (er, Jean, Franz und alle Jägerbursche treten auf die bezeichnete Seite.)

Der Graf (zu ihnen). Jetzt bringt noch ein Mal Eure Klagen vor!

Peter (zu Jean). Beginnen Sie, Herr Kammerdiener. Sie sind der Allerklaglichste allhier.

Jean (zum Grafen). Es thut mir leid, einen Mann anklagen zu müssen, der so glücklich war, meinem geliebten Herrn das Leben zu retten; aber die Gerechtigkeit befiehlt, ich muß gehorchen. So muß ich denn bekennen, mein edler Gebieter,

daß mich dieser Wendelin, die Pistole auf mich richtend, räuberisch überfiel und mich zwang, ihm zweihundert Gulden auszuliefern, die mir Franz zum Ankauf eines kleinen Grundstücks eben anvertraut.

Franz. Das Geld hätt' ich allenfalls verschmerzt, aber er hat mir auch mein Mädel, meine Nanni, gestohlen, gnäd'ger Herr.

Peter. Mir hat er meine Hütte angezündet, Gott sei Dank! der Spitzbube.

Die Jägerbursche. Uns hat er Alle aus dem Dienst gejagt.

Philippine (für sich). Schade, daß er mir nichts gethan hat.

Der Graf (zu Wendelin). Nun, Wendelin?

Wendelin. Sie haben wahr gesprochen.

Der Graf. Und meine Diamanten?

Wendelin (auf Jean deutend). Hat dieser Bursche in der letzten Nacht gestohlen.

Jean. Ich? Gerechter Himmel, was dieser Räuber boshaft ist! Ich habe das Schmuckkästchen in meinem ganzen Leben nicht geseh'n!

Peter. Wenn es der Kasten war, der in der Küche stand —

Der Graf. Schweig! (zu Wendelin) Vergröß're Deine Schuld nicht durch Verleumdung!

Wendelin. Ich sehe wohl, mich rettet keine Lüge mehr, so will ich denn bekennen. Im rothen Hause ist der Schmuck, ein kleines schwarzes Kästchen —

Jean. Schwarz? Es ist ja roth!

Wendelin. So? Roth ist es? Wie weißt denn Du das, Du, der das Schmuckkästchen in seinem ganzen Leben nicht geseh'n?

(Ehrlich und Anna erscheinen im Hintergrunde.)

Der Graf (zu Jean). Nun? Gieb Antwort auf die Frage!

Jean (verlegen). Ich — ich erinnere mich nur — daß damals —

Franz (zu Peter). Mir scheint, der Kammerdiener hat sich da verschnappt.

Peter (zu ihm). Sehr stark verschnappt! Er ist dem wilden Jäger aufgesessen!

Der Graf (ungeduldig zu Wendelin und Jean). Wo ist der Schmuck?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ehrlich. Anna.

Ehrlich (vortretend und dem Grafen das Schmuckkästchen überreichend). Hier, Herr Graf.

Anna (auf Jean deutend). Der hat ihn gestohlen, mein Vater kann's bezeugen!

Franz (freudig zu ihr eilend). Anna, liebe Anna! Hab' ich Dich endlich wieder?

Der Graf (zu Jean). Nun, mein treuer Diener?

Jean. Verzeihung — ich — ich habe den Schmuck nur schätzen lassen wollen.

Peter. Und ist selber geschätzt und ganz werthlos gefunden worden.

Jean. Ich bin unschuldig, gräfliche Gnaden — nur mein Egoismus —

Der Graf (zu den Bauern). Fort mit ihm!

(Der Richter und einige Bauern führen Jean ab.)

Peter (für sich). Ich geh' nicht mit, denn wir Nachtwächter führen keine Tagediebe ein.

Der Graf (zu Wendelin). Und auch Du mir aus den Augen!

Ehrlich. Herr Graf, wenn dieser Mann hier ein Verbrecher ist, so bin ich's auch, denn ich war sein Vertrauter.

Anna. Er ist unschuldig, gnädiger Herr.

Alle. Unschuldig?

Ehrlich. Unschuldig an Allem, dessen er beschuldigt ward, Herr Graf. Ihr Kammerdiener wollte diesen armen Burschen (auf Franz deutend) um sein kleines Erbe bringen, Wendelin war von dem Plane unterrichtet und hat ihn schnell vereitelt auf eigne kräft'ge Weise.

Anna. Und um vor jenem bösen Menschen mich zu retten, hat er mich entführt.

Peter. Ach ne!

Ehrlich (auf die Jägerbursche deutend). Auch hier an diesen Burschen hat er nur Gerechtigkeit geübt, die jahrelang die Wälder plünderten zum Nachtheil ihrer Herrschaft.

Franz (hat mit Hilfe der Bauern Wendelin schnell von den Fesseln befreit. Die Jägerbursche schleichen sich davon).

Peter. Treten wir zurück, wir Kläger — blamiren wir uns nicht länger.

Der Graf (gerührt Wendelins Hand drückend). Du guter seltner Mensch, vergieb den Argwohn mir!

Wendelin (die ihm dargereichte Hand an seine Lippen drückend). Vergeben? Ich? Ich habe Ihnen innig nur zu danken, daß Sie mich den Menschen wieder zugesellt! Und wenn man ferner mich nicht wie den Tiger flieht, sich nicht verächtlich von mir wendet, so werd' ich Ihres Werkes dankbar mich erinnern und meines Schwures, Ihnen treu zu bleiben bis zum letzten Hauche meines Lebens!

Der Graf. Nun, so erinn're Dich auch meines Schwurs, Dir felsenfest für alle Zeiten zu vertrau'n, und Dir nach Kräften zu vergüten, was ein ungerechtes Schicksal gegen Dich, Du guter Mensch, verschuldet. Komm und hilf mir am

Gebäude Deines Glückes und meiner guten Unterthanen heute noch den ersten Grundstein legen. (geht mit Wendelin ab.)

Anna. Was dieser wilde Jäger für ein seelenguter Mensch ist.

Peter. Er wäre würdig, Nachtwächter zu werden nach meinem Tode.

Franz (zu Anna). Ihm verdanken wir, daß Du den Kammerdiener nicht zu heirathen brauchst.

Anna. Noch mehr, auch meines Vaters Einwilligung zu unserer Heirath verdanken wir ihm.

Franz. Juchhe! so giebt es eine Hochzeit — Du bist mein Beistand, Peter!

Peter. Gut, es bleibt dabei — ich steh' Dir bei!

Franz. Und heute ist Verlobung im wilden Schwan. Wir wollen tanzen bis zum frühen Morgen!

Peter. Recht ist's! Deiner Hochzeit und dem wilden Jäger zu Ehren wollen wir heut' Alle Nachtwächter sein!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Der Tod

und der

Wunder-Doctor.

Komisches Volks-Mährchen mit Gesang
in 3 Aufzügen.

Musik von Hebenstreit.

(Wurde am 19. April 1841 im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt zum ersten Male aufgeführt.)

O hasset nicht den Tod! Nur nackt und graus
Sieht ihn der Schuldbewußte an der Schwelle.
Dem Frommen tritt er friedlich in das Haus
Und zeigt sich ihm als freundlicher Geselle.
In der Gestalt — Ihr werdet ihm vergeben —
Wagt er sich scherzend hier ins ernste Leben.

Personen:

Herr v. Silberstern, Bergmeister.
Theodor, sein Sohn, Maler.
Rudolf v. Krummberg. } seine Neffen.
Ernst v. Schlichtfeld. }
Fräulein Schwärmer.
Amalie, ihre Nichte.
Joseph Wunderlich, Förster.
Sabine, seine Tochter.
Lorenz Wunderlich, sein Bruder, ein Ziegenhirt.
Gertrude, dessen Weib.
Kilian, deren kleines Söhnchen.
Eisenberg, Obersteiger.
Eine Maske.
Ricordiano. }
Basilio. } Banditen.
Ludovico. }
Der arme Gottfried, ein Bettler.
Ein Bade-Commissär.
Louis, Fräulein Schwärmers Bedienter.
Die Unsterblichkeit. }
Der Frohsinn. }
Die Mäßigkeit. }
Der Krieg. }
Der moderne Tanz. }
Die Verzweiflung. } Allegorische Personen in den Hallen
Der Schreck. } des Todes und der Unsterblichkeit.
Der Zorn. }
Der Luxus. }
Die Alterschwäche. }
Die unglückliche Liebe. }
Die Leidenschaften. }
Bergleute. Städter. Badegäste. Badewächter. Landleute beiderlei Geschlechts. Anton und Ferdinand, Lorenz Wunderlichs Diener. Hannsl, Sepp'l, Wast'l, Schnitter. Volk.

Der erste Akt spielt im Gebirge, der zweite in der Hauptstadt, und der dritte an einem Bade-Orte.

Erster Aufzug.

Wilde Berggegend. Zwischen zwei Hügeln die Einfahrt in den Schacht. Mehr im Vordergrunde die kleine Hütte des Ziegenhirten. Rabenschwarze Nacht, die am Anfange durch die Lampen der Bergleute erhellt wird. Später weicht sie der Morgenröthe, die hinter dem Gebirge sichtbar hervortritt.

Erster Auftritt.

Bergleute (in den Schacht fahrend). Deren Weiber und Kinder (welche sie bis zur Einfahrt begleiten). Bergknappen (mit Fackeln). Der Obersteiger Eisenberg (welcher sich mit einigen ältern Bergleuten bespricht und die Einfahrt leitet).

Chor.

Glück auf, Glück auf, Gesellen!
Taucht in den dunkeln Schacht,
Und lasset uns erhellen
Die rabenschwarze Nacht!
Und Gold in reichen Erzen
Reicht aus dem Mutterherzen
Die Erde uns herauf.
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

(Die Bergleute fahren in den Schacht, außer Eisenberg, welcher die Einfahrenden zählt, und Notizen in sein Taschenbuch trägt. Die Weiber und Kinder ziehen sich nach dem Chor ins Gebirge zurück).

Zweiter Auftritt.

Eisenberg. Lorenz.

Lorenz (springt vergnügt aus seiner Hütte).

Lied.

Heissa, einen saubern Jungen
Hat der Storch mir heut gebracht!
Er ist in die Welt gesprungen
Und hat gleich mich angelacht.

Zappelt er mit Arm und Beinen,
Könnte man vor Freude weinen,
Denn der Kerl ist wunderschön,
Soll mir täuschend ähnlich sehn.

Heissa, ich hab' einen Erben,
Dem die schönste Zukunft blüht,
Denn ich laß ihm, sollt' ich sterben,
Meinen Durst und Appetit. —
Sollt' er auch von seinem Alten
Noch Verstand und Geist erhalten,
Wird er einst mit Haut und Haar
Närrisch, wie sein Vater war!

Zwanzig Jahre verheirathet sein, und im einundzwanzigsten erst Vaterfreuden kennen lernen, das ist etwas stark, oder auch etwas schwach, je nachdem man's nehmen will; — aber in jedem Fall hab' ich es gemacht, wie als kleiner Junge beim Essen, ich hab' mir den besten Bissen zuletzt gelassen. Das soll ein fideles Leben werden! Früher hab' ich nicht arbeiten mögen, weil ich kinderlos war — aus purem Schmerz hab' ich nicht arbeiten mögen — jetzt werd' ich vor Freuden nicht arbeiten können, weil ich Vater bin! Welchen Namen geb' ich dem Buben? Ah bah, das ist Nebensache! Er wird sich schon selber einen Namen machen, wenn er älter wird. Aber sapperlot — heut ist die Taufe und ich hab' noch keinen Gevatter — (blickt umher und bemerkt den Obersteiger, welcher so eben auch in den Schacht fahren will) He, He! Herr Obersteiger! Eh' Sie in Ihre Hölle steigen, will ich Ihnen meinen Himmel zeigen! Kommen Sie ein bischen her!

Eisenberg (zu ihm tretend). Glück auf, lustiger Lorenz, Glück auf!

Lorenz. Ja wohl, Glück auf! — Ein Dutzend Könige sind nicht so glücklich, wie ich! Sie wissen's vielleicht noch nicht? — Ahnet Ihnen nichts? — Mein Weib hat einen

kleinen Buben, ja, ja! einen kleinen Buben! Ich bin ein überglücklicher Bubenvater!

Eisenberg. Nicht möglich!

Lorenz. Warum soll das nicht möglich sein? — Ich bitte Sie, reden Sie nur nicht so.

Eisenberg. Also wirklich? — Nun so nehme ich herzlich Theil an Deinem Glück, mein guter Lorenz.

Lorenz. Ja, ja, alle Bergleute sollen Theil an meiner Vaterfreude nehmen!

Eisenberg (die Morgenröthe gewahrend). Doch sieh' da! Die Sonne schickt schon ihren jungen Herold, mich an mein Amt zu mahnen. Leb' wohl! Ich bin ein Sohn der Nacht, und darf mich nicht an Deinem Glanze weiden, holde Himmelskönigin! (will zur Einfahrt.)

Lorenz (ihn zurückhaltend). O bleiben Sie noch, schöner Schwärmer! Heut dürfen Sie nicht hinab. Sie müssen mir eine Gefälligkeit erweisen.

Eisenberg. Nun?

Lorenz. Sie müssen heute zu Gevatter stehn bei meinem Jungen.

Eisenberg. Ich? Du hast nicht meinen Haß verdient, Freund Lorenz!

Lorenz. Verdient? Ich hab' Nichts verdient. Was geht das aber die Gevatterschaft an?

Eisenberg. Kanntest Du den jungen Steinfeld, des reichen Pächters Sohn?

Lorenz. Der am letzten Kirchtag von der Stange fiel, und sich den Hals brach? O ja, den armen Teufel hab' ich gut gekannt.

Eisenberg. Er war mein Pathe. Auch Meiers Dagobert, der unter's Mühlrad fiel, so auch des Försters jüngster Sohn, den in dem Forst der eigne Vater niederschoß —

Lorenz. Ich weiß — ich weiß — das sind lauter traurige Geschichten!

Eisenberg. Du siehst, das Unheil folgt mir auf der Ferse. — Such' Dir einen andern Pathen für Dein Kind, ich will nicht Räuber Deines Vaterglücks werden.

(er geht zur Einfahrt, und senkt sich in den Schacht.)

Lorenz (allein). Räubergedanken macht sich der gar, das ist ja schauderhaft! Es thut mir leid, daß er nicht mein Gevatter wird. — Einen kleinen Goldklumpen von einigen Centnern hätt' er gewiß auf die Seite geräumt, zur Taufmünze für meinen Jungen.

Landleute (hinter der Scene singend).

Die Lerch' singt ihr Liedel, der Bauer singt's mit,
Die Lerch' singt's im Lüftel, der Bauer beim Schnitt!
Juchhe!

Lorenz. Da kommen die Schnitter. Ich werde mir unter ihnen den Schönsten zum Gevatter wählen.

Dritter Auftritt.

Voriger. Hannsl, Sepp'l, Wast'l, und andere Schnitter und Schnitterinnen.

Alle. Da ist der Lenz'l! Grüß' Dich Gott, Lenz'l!

Hannsl. Wie geht's, närrischer Bue?

Lorenz. Königlich, Leut'l, königlich! Der Storch hat mir einen kleinen fetten Kronprinzen gebracht.

Alle. Nicht möglich!

Lorenz (ärgerlich). Wenn Ihr weiter nichts als „Nicht möglich!" zu sagen wißt, so sagt lieber gar nichts. Ich bin Vater, und wenn die ganze Welt nicht möglich sagt!

Hannsl. Was gifst Dich denn? 'S war ja nicht so böse gemeint.

Lorenz. 'S ist schon gut! — Kinder, Einer von Euch muß bei mir Gevatter steh'n.

Hannsl. Giebst 'nen Kindtaufs-Schmaus?

Lorenz. Das nicht, aber eine Ehre ist's für Jeden, der —

Hannsl. Schinken? Wein?

Lorenz. Auch nicht, aber die Ehre —

Hannsl. Wurst und Bier doch wenigstens?

Lorenz. Auch nicht — aber Ehre — viel Ehre —

Hannsl. Bei Dir wird man mager — ich halt' nicht mit!

Alle. Wir a nicht, wenn kein Schmaus ist!

Hannsl. Behüt' Dich Gott, Brüderl! Mit der Gevatterschaft ist's nichts, denn wir haben keine Lust, an Deiner Ehre uns 'nen Rausch zu trinken, hahaha! (sie gehen lachend und jodelnd ab.)

Lorenz (allein). O ihr gepriesenen Naturmenschen! Eure ganze Natur ist Gefräßigkeit. O könnte ich wie ich wollte, ich möchte Euch die Mäuler auseinander treiben, daß ein Dutzend Frachtwagen ganz bequem einkehren könnten. Aber was soll ich anfangen, um's Himmelswillen?! Wo nehm' ich nur geschwind einen Gevatter her?

Vierter Auftritt.

Voriger. Gottfried.

Lorenz (für sich). Da kommt ein Freund in der Noth — dieser hinkende Bettler soll mein Gevatter sein! (laut) Guten Morgen, armer Gottfried! Wie geht's? Schon ausgeschlafen?

Gottfried. Wenn man von Allem verlassen ist, wird auch der Schlaf uns treulos, Lorenz.

Lorenz. Nur nicht gleich verzagt sein, armer Gottfried, das Talent darf nicht verzweifeln. Glaube mir, wenn ich wie Du Genie zum Betteln hätte, Du wärst nicht mehr verlassen, längst wär'n wir schon Collegen, Gottfried.

Gottfried (bitter). Ein Gefährte auf der Bahn des Elends und der Schmach.

Lorenz. Na, gar so arg ist's auch nicht. Die ganze Welt bettelt! Der Eine um Geld, der Andre um ein liebendes Herz, der Dritte um Ruhm und Ehre, der Vierte um eine Pfeife Tabak, der Fünfte um Sonnenschein und guten Wein, der Sechste um 'nen Backenbart und enge Stiefel. Nur heißt der Eine Bittsteller und der Andre Bettler — aber es kommt Alles auf Eins heraus.

Gottfried. Und dem Einen giebt man gern eine Gabe, während man den Andern wie den Hund von seiner Schwelle jagt.

Lorenz. Hast nicht ganz Unrecht, Gottfried. Wenn Du manches hübsche Mädchen um einen Pfennig bittest, wirft es oft das Köpfchen in die Höhe und sagt: „Wie unverschämt der Mensch da bettelt!" Aber wenn ein hübscher junger Herr es um ein Küßchen bittet, spricht sie: „Wie süß der Schelm da bettelt!" und giebt gewiß eher zehn Küsse als einen einzigen Pfennig her.

Gottfried. Leb' wohl! Mein Weg ist heut noch weit. Unser Bergmeister, der harte, strenge Mann, ist tödtlich krank; drum muß ich hin zu ihm, denn wer noch nie Erbarmen fühlte, lernt es an der Grabesschwelle. Er wird mich heute nicht aus seinem Hause prügeln lassen. (er wendet sich, um zu gehn.)

Lorenz. Das hat der Herr Bergmeister auch nicht gethan, es ist ein guter Herr, aber der eine seiner Neffen, Herr Rudolf, ist ein Satan. Bleib da, Gottfried — Du darfst mir noch nicht fort. Ich habe heute Kindtaufe und brauche einen Gevatter — Du mußt mir aus der Noth helfen.

Gottfried. Ich? Mit dem Jammer-Antlitz bei dem Freudenfeste? Ha, diese Lumpen-Maske wäre Nahrung für

den Hohn des Pöbels, und Hohn und Spott würd' ich auf Deinen Sohn vererben. Armer Lorenz, Wahnsinn, Tollheit zeigte Dir den Pathen in dem armen Bettelmann! O bitte Gott, daß er Dein halbes Loth Verstand beschirme! (zur linken Seite ab.)

Lorenz (allein). I Du Grobian von einem Bettler! Ein halb Loth Verstand? Als ob mein Verstand Schnupftabak wäre, den man lothweise abwiegen kann! Ein rechtes Bettelvolk sind diese Bettler! (weinerlich) Aber tausendsapperlot, wo nehm' ich einen Gevatter her? Wer schafft mir einen Gevatter? Eine Million für einen Gevatter! Wer's auch ist, er soll mein bester Freund sein!

Eine Stimme (hinter einem Felsen). Dein bester und Dein letzter Freund!

(Musik.)

Lorenz (erschrocken). Ach Du grundgütiger Himmel! es spukt am hellen lichten Tage. Der Felsen hat gesprochen.

(Der Felsen öffnet sich und aus demselben tritt die Maske.)

Fünfter Auftritt.

Lorenz. Die Maske.

Die Maske (ein weißer Domino, einen weißen Hut in der Form eines Stundenglases auf dem Kopfe, an den Schultern weiße Schmetterlingsflügel und an den Hüften ein kurzes Schwert in der Gestalt einer Sense).

Lied.

Ich hab' mich prächtig heute Nacht
Im Ballsaal amüsirt,
Hab' erst ein Tänzchen mitgemacht
Und später musicirt.
Furioso ging's im Sturm daher,
Mein Schwert hat keine Schneide mehr;
Sie fielen Alle im Galopp,
So wie die Fliegen, hopp, hopp, hopp.

Am Tage war ich auf dem Feld'
Und habe wett geritten;
Dann hab' ich für die Damenwelt
Die Mieder zugeschnitten;
Dann zehn Doctoren graduirt
Und da am meisten profitirt,
Sie machen die Patienten stumm
Und bringen selbst einander um.

Auch auf der Börse geht's scharmant,
Zweihundert sind gestorben
Vor Neid, weil sich ein Speculant
'Ne Million erworben.
Auch eine Braut besucht' ich heut',
Um die ein kleiner Crösus freit,
Und Mädchen schanzte mir im Nu
Das Gallenfieber schockweis zu!

Und weil es mir so gut gegangen ist, will ich einem armen Teufel heut' 'ne Freude machen. Ich mach' es da so manchem Andern nach, der erst Tausende ruinirt und zu Grunde richtet, und dann einen Einzigen auf die Füße hilft, nur damit sein Edelmuth hübsch ausposaunt wird auf der Erde. (rufend) Lenz'l! Lenz'l! Lenz'l!

Lorenz. Ich bin nicht zu Hauf'!

Die Maske. Komm her, Lenz'l, ich thu' Dir nichts.

Lorenz (sich aus dem Hintergrunde schüchtern nähernd). O, ich laff' mir auch nichts thun! Sie — ich schlag' gleich zu, wenn man mir was thun will.

Die Maske. Hast Recht, Lenz'l! Nur immer zuschlagen, dabei komm' ich nie zu kurz. Du suchst einen Gevatter und findest keinen — ich will Dir helfen und selbst Dein Gevatter werden, denn ich bin Jemand, der keinen Menschen sitzen lassen kann.

Lorenz. Wer sind denn Eure Gnaden, wenn ich so frei sein darf, zu fragen?

Die Maske. Der Tod!

Lorenz. Todt sind Sie?

Die Maske. Nicht todt, ich bin der lebendige Tod!

Lorenz. Wie können Sie denn lebendig sein, wenn Sie todt sind?

Die Maske. Sei nur nicht so dumm, Lenz'l! Merkst Du denn nicht? Ich bin der Tod, der Alles mitnimmt, was er ergreift.

Lorenz. So? — Ich empfehl' mich Ihnen bestens! (wendet sich gegen seine Hütte.)

Die Maske. Bleib da, Lenz'l, ich thu' Dir nichts!

Lorenz. Aber auf mein Weib oder meinen kleinen Jungen haben Sie etwa Appetit? Gelt? Das wär' so ein Gabelfrühstück, nicht wahr? Aber da wird nichts draus! Ich werde wie ein Tiger meine Brut beschützen!

Die Maske. Laß mich nur machen. Glücklich sollt Ihr werden — Du und Deine Brut!

Lorenz. Wir würden noch glücklicher sein, wenn Sie gingen und gar nicht wiederkämen.

Die Maske. Ihr sollt Alle leben und Du sollst Geld verdienen, mehr als die Elsler in Amerika.

Lorenz. Das ist was Andres. So vernünftig reden laff' ich gern mit mir. Also Geld soll ich verdienen?

Die Maske. Ungeheuer viel Geld, und noch mehr als ungeheuer! Aber Du mußt Doctor werden!

Lorenz. Aha! Ein Doctor, der aus Gefälligkeit für den Herrn Gevatter den Patienten die ewige Ruhe verschreibt, nicht wahr?

Die Maske. Dazu brauch' ich Dich nicht mehr! Du hast nichts zu thun, als zu Deinen Patienten zu geh'n und in's Bett zu seh'n. Sieh'st Du mich beim Kopf des Kranken steh'n, so ist es aus mit ihm, er beißt ins Gras, da

hilft einmal nichts mehr. Steh' ich aber dem Patienten beim Fuß, so muß er gesund werden, ihn bringt die beste Medizin nicht um. Verschreib ihm was, was immer, Schuhwichs meinetwegen, und gleich auf der Stelle werd' ich ihn, Dir zu Lieb', kerngesund aus dem Bett springen lassen.

Lorenz. Aber so gut wie ich kann Sie ja auch ein Andrer am Bett stehen seh'n.

Die Maske. Nur Dir bin ich sichtbar, für alle Andern bleib' ich unsichtbar.

Lorenz (freudig). O Sie lieber Herr Gevatter Sie! Dafür will ich auch, wenn mich das Leben nicht mehr freut, aus Dankbarkeit für Ihre Freundschaft zwei Mal sterben.

Die Maske. Kannst es gleich probiren.

Lorenz. Das Sterben? Das treff' ich auch ohne Probe.

Die Maske. Deine Kunst sollst Du probiren, mein' ich. Herr von Silberstern, Euer Bergmeister, hat seinen Sohn verstoßen, weil er gegen seinen Willen ein Maler geworden ist. Jetzt liegt er sterbenskrank, und seine beiden Neffen und Erben stehen da und suchen im Gesicht des Patienten eine Antwort auf die Frage: Sein oder Nichtsein? Geh' hin und schenke ihnen reinen Wein ein. Der Aeltere von den beiden jungen Herrn wünscht sehnsuchtsvoll, daß ich schon mit dem Alten abgefahren wär', verstehst Du, der Erbschaft wegen! Der Jüngere aber hat den Herrn Onkel lieber als sein Geld, und wünscht, ich bliebe wo der Pfeffer wächst. Das geht Dich aber Alles nichts an, Du kommst in keinem Fall zu kurz, denn wenn Du den Alten kurirst, so beschenkt Dich der Jüngere und der Aeltere läßt Dich aus dem Hause peitschen; wenn Du aber den alten Herrn nicht kurirst, so beschenkt Dich der Aeltere und der Jüngere läßt Dich fortpeitschen. Du siehst, es ist in jedem Fall für Dich gesorgt.

Lorenz. Ja, ja, gepeitscht werd' ich, so oder so; aber

Schicksal peitsch' zu! Geld ist die Losung — alle Peitschen sind nur Vorurtheile.

Die Maske (in die Coulissen rechts blickend). Potz tausend! da kommt ein allerliebstes Mädchen! Das Kind gefällt mir, Lenz'l. (die Sense schwingend) Wart', ich bring' sie um!

Lorenz. Warum nicht gar, Herr Gevatter! Es ist ja meines Bruders Tochter! Thun Sie der nichts, ich bitt' ganz unterthänigst!

Die Maske. Aber das Mädel gefällt mir!

Lorenz. Muß man denn alle Mädel umbringen, die uns gefallen? Da hätt' ich ja schon ganze weibliche Völkerschaften umgebracht. Schau'n wir jetzt lieber zur Kindtaufe und später gehen wir zum Herrn von Silberstern.

Die Maske (noch immer in die Coulissen blickend). Das Mädel ist wie aus'm Schachterl — ich weiß nicht, mir wird so kurios —

Lorenz (für sich). Jetzt schießt dem die Lieb' ins weiße Blut! (zur Maske) Schämen Sie sich! Ein respectabler und solider Tod darf junge Mädchen gar nicht anseh'n.

(Man hört Sabine jodeln hinter der Scene.)

Die Maske. O Du liebes Trutscherl Du! Wie sie so lustig ist und so schön jodelt! Die muß mir einmal was vorjodeln, wenn ich sie abhole. Ich werde ihr sobald als möglich ein bischen Hektik oder ein Stückchen Nervenfieber zum Präsent machen.

Lorenz (die Maske gegen die Hütte drängend). Theilen Sie das in der Stadt aus, Mädchen auf dem Lande sind an solche Präsente nicht gewöhnt. Aber jetzt fort, fort ins Haus und machen Sie mir keine Dummheit, Herr Gevatter! (Beide in die Hütte ab. Es ist bereits heller Morgen.)

Sechster Auftritt.

Sabine

(in der einfachen, doch sichtbar sorgfältiger gewählten Tracht der Gebirgsbewohnerinnen, mit einem Körbchen am Arme, von der Seite rechts auftretend).

Lied
mit Echo.

Ach, wie d' Vögerl möcht' ich fliegen,
Flattern über Flur und Au,
Möcht' mich in den Wolken wiegen,
Bis ich mein lieb's Büberl schau';
Möcht' ihn fröhlich dann umschweben
Und ihn fragen: Du, mein Leben,
Schau', Dein Dirndel ist gar fern,
Mein lieb's Büberl, hast's noch gern?

Das Echo.
Gern! Gern! Gern!

Sabine.
Horch, da tönen liebe Laute,
Wie der Engel Harfen-Klang!
Berge, Thäler, Ihr Vertraute
Meiner Liebe, habet Dank!
Trautes Echo, ach, ich frage:
Ob sein Herz noch für mich schlage?
Sage offen mir und frei:
Ist mein Büberl mir noch treu?

Das Echo.
Treu! Treu! Treu!

Sabine.
Engel mögen heim ihn leiten,
Sonst erlieg' ich meinem Schmerz!
Jedes Jahr zählt Ewigkeiten
Für ein sehnsuchtsvolles Herz.
Liebes Echo, sage leise:
Ist mein Büberl auf der Reise?

Ist er fern mir oder nah',
Oder ist er gar schon da?

Das Echo.

Da! Da! Da!

Theodor (erscheint auf dem Gebirge, äußert seine Freude, als er Sabine erblickt, steigt schnell ins Thal hinab und nähert sich ihr leise).

Sabine. Man soll keinem Künstler glauben, sagen die Leute, aber sie bedenken nicht, daß es gerade die größte Kunst ist, etwas nicht zu glauben, was man gern glaubt. Es wäre mir freilich lieber, wenn er kein Maler wäre. Alle schönen Mädchen müssen ihm sitzen — es wäre ja kein Wunder, wenn er mich auch sitzen ließe! Nur das nicht! Er mag mit mir machen, was er will, nur sitzen lassen soll er mich nicht. Heut' kommt er gewiß. Es ist ja der Geburtstag seines Vaters, und er liebt den alten Herrn so zärtlich, obgleich der alte Brummbär nicht die Zärtlichkeit verdient. Wie man einen so lieben, hübschen, jungen und grundgescheidten Sohn verstoßen kann, begreif' ich nicht. Ach, der heut'ge Tag wird mir ungeheuer lang werden; ich werde immer denken, kommt mein lieber Theodor denn heute nicht? Ach, es wäre eine Seligkeit, wenn er noch heut' an meinen Hals flöge und sagte: Da bin ich, Sabinchen!

Siebenter Auftritt.

Sabine. Theodor.

Theodor (ist während der letzten Worte hinter sie geschlichen und ruft, indem er sie in seine Arme schließt). Da bin ich, Sabinchen!

Sabine (freudig überrascht). Ach, mein Himmel! Das Echo ist lebendig geworden! O Du mein lieber, guter Herzensbube Du!

Theodor. Hast Du an meiner Liebe gezweifelt, Mädchen?

Sabine (schelmisch). Bewahre, an der Liebe nicht, aber an der Treue manchmal ein wenig.

Theodor. Pfui doch! Ich könnte Dir fast zürnen. Kennst Du mich nicht besser? Sieh', die Zeit kann unsere Berge dort zerstören, des Bergmanns Meißel kann einst ihre Ketten brechen, doch keine Macht der Erde bricht mein Wort. Ich gab es einst der Kunst, mich innig ihr zu weihen, der holden Himmelstochter, und habe ihr kühn mein Wort gehalten, (wehmüthig) obgleich ich ihr des theuern Vaters Liebe opfern mußte. Dem Manne, glaube mir, dem Schwur und Wort nicht heilig sind, wird nie die Kunst den Kuß der Weihe bieten, denn nur die Wahrheit ist ihr göttliches Panier!

Sabine (ihm scherzend auf die Wange klopfend). Na, 's ist schon gut, Du gelehrter Herr, Du! Ich glaube Dir, wenn ich auch manchmal nicht begreife, wie Du nur ein so armes einfältiges Landmädchen lieben kannst, wie mich.

Theodor (lächelnd). Wärst Du nicht, wie Du bist, ich würde Dich nicht lieben.

Sabine. Aber in der Stadt sind die Mädchen so klug, so gebildet —

Theodor. Ja, man bereichert ihren Geist und läßt das Herz verarmen. Liebe will ich von dem Weibe, warme, treue Liebe, mein Haus sei ihre Welt, und deren Grenze soll ihr Geist nicht überschreiten. Sie spreche nicht zu mir in fremder Sprache, deutsch, wie es dem deutschen Mädchen ziemt; denn eine fremde Zunge lehret fremde Sitten, und auf der vaterländ'schen Erde will ich die deutsche Heimath nie verläugnen.

Sabine (lächelnd). Bist und bleibst doch ewig der Alte!

Theodor (ist in den Hintergrund getreten). Dort steht mein Vaterhaus, wie einst in meinem Lebensfrühling still und heiter!

Seine Thore stehen mir offen, o, daß das Vaterherz mir nicht verschlossen bliebe! (bleibt in sich versunken stehen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Die Maske.

Lorenz (einen Todtenkopf in der Hand, mit der Maske aus der Hütte tretend). Pfui, Herr Gevatter, das ist keine Manier! Erst schnofeln Sie an meinem Weibe herum, und dann geben Sie meinem Buben einen Todtenkopf zum Pathengeschenk. Soll er den vielleicht an einer Schnur am Halse tragen?

Die Maske. Sei nur vernünftig, Lenz'l! Der Schädel hat ja einem Millionär gehört.

Lorenz (wirft den Todtenkopf weg). Dummheiten! Jetzt ist er keinen rothen Groschen mehr werth.

Sabine (zu Lorenz). Mit wem reden Sie denn, Herr Vetter?

Die Maske (will sich ihr nähern). Mit mir, Du Schneckchen, Du!

Lorenz (schiebt sie zurück). Nur nicht keck sein, Herr Gevatter! (zu Sabine) Was bringst Du mir, Sabinchen?

Sabine (hebt das Körbchen von der Erde, das sie vorhin niederstellte, und giebt es ihm). Ein Dutzend Kinderstrümpfchen und ein Dutzend Häubchen für den kleinen Buben.

Lorenz. Dank, Sabinchen! Werde mich schon auch einstellen, wenn Du einmal Vater — wollt' ich sagen —

Sabine. Es ist schon gut. Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, Herr Vetter.

Lorenz (reicht der Maske den Korb). Sein Sie so gut, und tragen Sie das in die Hütte, Herr Gevatter, aber sekir'n Sie meine Alte nicht, das rath' ich Ihnen.

Sabine. Ich hab' Alles selber gemacht.

Die Maske (die Wäsche musternd). Schöne hübsche Häub-

chen, auch ein paar Kinderhemdchen, will sie gleich dem Buben anprobiren. (geht gegen die Hütte, bleibt aber vor derselben stehen, und blickt wohlgefällig zurück auf Sabine.)

Sabine (zu Lorenz). Und wie geht es der Frau Muhme? Gut doch, will ich hoffen.

Lorenz. Ich danke, sie hat schon wieder Appetit, hat eben Sauerkraut mit Leberwurst gefrühstückt. (die Maske noch an der Thür gewahrend) Na, was soll das heißen? — Warum steh'n Sie da noch, so wie ein Meilenzeiger?

Die Maske. Ich seh' mir nur das Trutscherl noch ein bischen an.

Lorenz. Hören Sie, jetzt reißt mir die Geduld bald, und wenn Sie nicht gleich geh'n — (will auf die Maske zu, diese eilt schnell in die Hütte) Giebt der den Mädchen noch keine Ruhe, und ist schon viele Tausend Jahre alt. Ja, da muß man ja mit unsern alten Herrn schon Nachsicht haben, wenn sie auch zuweilen — (bemerkt Theodor) Was seh' ich? Herr Theodor von Silberstern! Sie besuchen uns gewiß, um (auf Sabine deutend) diese blühende Landschaft da zu malen?

Theodor (vortretend, und ihm die Hand reichend). Grüß Dich Gott, mein ehrlicher Lorenz! Geht es Dir besser oder haderst Du noch immer mit dem Schicksal?

Lorenz. O nein, mein Vermögen hat sich um eine bedeutende Kleinigkeit vermehrt.

Sabine (zu Theodor). Der Vetter hat 'nen kleinen Sohn.

Theodor. Nicht möglich!

Lorenz (aufgebracht). Kreuz Millionen Donnerwetter, jetzt wird mir's doch zu toll! Der, der mir noch ein Mal „nicht möglich!" sagt, — ist ein verlorner Mann!

Theodor. Was hast Du, Lorenz?

Lorenz (schreiend). Einen Buben hab' ich, einen Buben! Das ist nicht nur möglich, es ist ganz gewiß!

Sabine. Wir glauben's ja, ereifern Sie sich nur nicht so, Herr Vetter. Unter Andern, welchen Namen geben Sie dem kleinen Kerl?

Lorenz. Das überlaß ich ganz meinem Herrn Gevatter?

Sabine. Wer ist denn Ihr Herr Gevatter?

Lorenz. Wer er ist? — Er ist — er ist — na, Pflegevater aller Erdenwürmer ist er.

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Maske.

Die Maske (aus der Hütte). Deinen Buben rühr' ich nicht mehr an, Gevatter.

Lorenz. Wird ihm sehr angenehm sein.

Die Maske. Doch jetzt haben wir Zeit zu gehn.

Lorenz. Ja richtig, zum Herrn Bergmeister. Er könnte sonst ohne Doctor sterben, und das wäre nicht in der Ordnung.

Theodor. Was sprichst Du da? Von meinem Vater? Ist er krank?

Lorenz. Wissen's das noch nicht? Seit einem ganzen Monat liegt er schon.

Theodor (erschrocken). Gerechter Himmel! Ist er gefährlich krank?

Lorenz (leise zur Maske). Was soll ich sagen, Herr Gevatter?

Die Maske. Beim Kopf, beim Kopf, Gevatter!

Theodor. Ihr schweigt? O ewige Barmherzigkeit! Mein Vater auf dem Sterbebette, und ich steh' fern von ihm, mit seinem Haß, vielleicht mit seinem Fluch beladen! O hin zu ihm! Nur einen Blick der Liebe will ich mir erbetteln, nur einen Augenblick soll er die welke Hand zum Segen auf mich legen, und nur das einzige Wort Versöhnung mir

vererben! O Gott! Nur nicht mit Haß im Herzen laß ihn von mir scheiden, sonst such' auch ich den Tod, daß er die schwere Last des Vaterfluches von mir nehme! (stürzt ab.)

Sabine. Theodor! mein Theodor! Verzweif'le an dem Himmel nicht und hoffe! (eilt ihm nach.)

Die Maske (will ihm ebenfalls nach). Ich muß ihm geschwinde auch nachsteigen.

Lorenz. Warum?

Die Maske. Hast Du nicht gehört, daß er den Tod suchen will?

Lorenz. Wenn er Sie sucht, brauchen Sie ihn nicht zu suchen.

Die Maske. Aber das Mädel —

Lorenz. Ach so! — Dem Mädel wollen Sie nachsteigen, Sie Vokativus Sie! Unter Andern, den alten Herrn dürfen wir nicht sterben lassen.

Die Maske. Das wird sich finden.

Lorenz. Das muß sich finden, sonst reden wir aus einem andern Tone.

Die Maske. Ich kann nicht, Dir zu Liebe, die ganze Welt leben lassen. Es ist genug, wenn Du weißt, wen ich leben lasse! Komm, und guck ins Bett — heißt's beim Kopf, so bleibt's beim Kopf, und heißt's beim Fuß, so bleibt's beim Fuß, das merk' Dir.

Lorenz (im Abgehn). Heißt es aber diesmal nicht beim Fuß, so nehm' ich Sie beim Kopf, das merken Sie sich, Herr Gevatter. Hüten Sie sich ja vor mir — ich bin ein Leu — ein Löwe — ein leuiger Löwe — Sie werden schaudern, wenn ich brülle.

(Beide zur linken Seite ab.)

Zehnter Auftritt.

Ricordiano, Basilio, Ludovico (treten, in dunkle Mäntel gehüllt, aus dem Gebirge).

Basilio. Das Kästchen ist von Ebenholz, und wird im Wandschrank des rothen Zimmers, rechts der Treppe, aufbewahrt. — Es enthält nicht nur das ganze baare Vermögen des Bergmeisters, sondern auch das Erbe mehrerer Waisen, deren Vormund er ist. Ricordiano, Du bist der Schlauste und Kühnste unter uns. Zwei Drittheile der Beute gestehen wir Dir zu, wenn Dir der Streich gelingt.

Ricordiano. Ich weiß ja, Ihr seid Hasen vor und Wölfe nach der Beute. Kriecht nur in Euer Nest zurück. Auch ohne Euch will ich schon fertig werden.

Ludovico. Doch solltest Du die Nacht erwarten —

Ricordiano. Nein, just am Tage. Wenn die Menschen wachen, schlummert ihre Vorsicht. Ich schleiche durch die Hinterthüre mich ins Haus, erwartet mich in unsrer Grotte, nach einer kurzen Stunde bin ich dort.
(er geht links ab. Basilio und Ludovico ziehen sich wieder ins Gebirge zurück.)

Verwandlung.

Garten. Im Hintergrunde die Rückseite eines stattlichen Hauses mit einem Balkon.

Eilfter Auftritt.

Theodor, Ernst (treten aus dem Hause).

Theodor (bewegt). Mein armer Vater hat mich nicht erkannt, doch hab' ich ihn gesehn, seine liebe theure Hand geküßt, und Dir, mein Freund, verdank' ich dieses Glück.

Ernst. Was ich vermochte, mein theurer Theodor, hab' ich gethan, ihn mit Dir auszusöhnen, doch Du kennst ja seinen Eigensinn am besten. So lange Du der Kunst und

jener armen Försterstochter nicht entsagst, hast Du auf seine Liebe nicht zu hoffen. Hatte ich ihn zur Milde manchmal auch gestimmt, so trat Dein böser Dämon zwischen uns —

Theodor. Ha, Rudolf! O schweig' von ihm! Entweihe diese Stunde nicht, und sprich von meinem Vater. Geben uns die Aerzte Hoffnung?

Ernst (zuckt schweigend die Achseln).

Theodor. Ich verstehe! — Die Wissenschaft der Menschen scheitert, so rette Du ihn, Allbarmherziger!

Ernst. Beruhige Dich, mein theurer Freund! Nicht ohne seinen Segen sollst Du von ihm scheiden. Wenn auch aus seiner Nähe, aus seinem Herzen hat er nicht den Sohn verbannt. (giebt ihm ein versiegeltes Packet) Bewahre das! Es schlummert unter diesem Siegel ein Geheimniß, das Du erst dann erwecken darfst, wenn Deinen Vater Gott zu sich gerufen haben sollte.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Lorenz.

Lorenz (aus dem Hause fröhlich in den Garten springend). Beim Fuß! Triumph, beim Fuß! — Herr Theodor, Ihr Herr Vater wird gesund — ich curir' ihn — ich (stolz) der Doctor Wunderlich!

Ernst. Laß die Narrheit in so ernster Stunde.

Lorenz. O Sie werden sich wundern, was ich für ein Wunder-Doctor bin! Was verschreib' ich denn nur dem Patienten geschwinde? A was! ich geb' ihm ein Glas Wasser und ein bischen Schießpulver ein — das ist 'ne delicate Medizin, und hilft gewiß. — In einer halben Stunde springt er aus dem Bette. (läuft ins Haus zurück).

Ernst. Wer hat den Menschen nur ins Haus gelassen? Ich eile zu verhüten, daß man dem Schlummernden

die kurze Ruhe raube. Gedulde Dich ein wenig hier, mein lieber Theodor. Im günstigen Augenblick werd' ich Dich rufen. (geht ins Haus.)

Theodor (allein). O undankbare Kunst! Für alle heiße Liebe, mit der wir Dich umfangen, drückst Du uns oft die Dornenkrone auf das Haupt.

Dreizehnter Auftritt.

Voriger. Ricordiano.

Ricordiano (schleicht vorsichtig mit einem Kästchen, das er unter dem Mantel zu verbergen sucht, aus dem Hause).

Theodor. Was ist das? Wer schleicht da aus dem Hause? (sich dem Banditen nähernd) Wer bist Du, Mensch? Halt! Du wandelst nicht auf gutem Wege — ich lese ein Verbrechen Dir im Antlitz.

Ricordiano (richtet eine Pistole auf ihn). Zurück! Kein Laut, wenn Du mit dieser Kugel nicht Bekanntschaft machen willst, mein junger Freund! (schreitet in dieser Stellung langsam dem Ausgange zu.)

Theodor (das Auge fest auf ihn heftend). Nicht um mein Leben zu erhalten, schweig' ich, — nein, um den Vater nicht durch jähen Schreck zu tödten. Flieh' immerhin! Dein Kopf entgeht mir nicht, Bandit!

Ricordiano (ab. In demselben Augenblicke hört man ein verworrenes Getöse im Innern des Hauses).

Theodor (allein). Mein Himmel, hat man schon den Raub entdeckt? — Nein, nicht der Schreck, so äußert sich die Freude.

Vierzehnter Auftritt.

Voriger. Ernst. Lorenz. Die Maske. Mehrere Bediente (stürzen freudig aus dem Hause).

Ernst (zu den Bedienten). Eilet, ruft die Bergbeamten, es sei für Alle heute ein Feier- und ein Freudentag! (die Be-

diente eilen ab. In Theodors Arme stürzend) Freund, juble, triumphire! Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorüber. (auf Lorenz deutend) Diesem Manne hast Du die Gesundheit Deines Vaters zu verdanken. Er ist so frisch und kräftig, daß er das Bett bereits verlassen hat.

Theodor (entzückt). Ist es möglich?

Lorenz (stolz). Das hab' ich gemacht — ich — Lenz'l der Ziegenhirt.

Die Maske (für sich). Und somit ist der Wunder-Doctor fertig.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Ein bergmännischer Zug. Ober- und Unterſteiger. Bergleute und Hütten-Arbeiter (mit ihren Grubenlichtern. Den Zug eröffnen die Berg-Musikanten, dann folgen die Knappen mit den Berg-Insignien. An den Zug schließen sich die jungen Gebirgs-Bewohner und Landmädchen).

Ernſt. Ja, jubelt Leute! Gebt Euch ganz der Freude hin, denn Euer Vater, Euer Meister ist gesund und fröhlich! Sein doppeltes Geburtsfest wollen wir feiern.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Silberſtern (erscheint, von Rudolf geführt, auf dem Balkon, und begrüßt freundlich die Anwesenden).

Die Bergleute (jubelnd ihre Hüte schwenkend). Glück auf! Glück auf!

Gruppe. Der Vorhang fällt.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Hauptstraße in der Stadt. Im Hintergrunde zwei große Häuser.

Erster Auftritt.

Personen beiderlei Geschlechs (aus der ärmern Volksklasse haben das Haus zur Rechten im Hintergrunde neugierig belagert. Mehrere stecken die Köpfe durch die zerbrochenen Fensterscheiben. Andere versuchen die Thüre zu öffnen. Buben sitzen auf dem Dache. In dem Fenster des ersten Stockes, im Nachbarhause zur Linken, welches ein Apotheker-Schild bezeichnet, liegt behaglich die Maske, Taback rauchend und sich an dem Treiben des Pöbels ergötzend).

Chor.

Nichts zu hör'n und nichts zu seh'n,
Und verschlossen ist das Haus.
Warten wir bis gegen Zehn,
Um die Stunde fährt er aus,
Und dann seh't ihn ja gut an
Diesen großen Wundermann!

Die Maske. Hehehe! Wie es um meinen Lenz'l zugeht! Jede Woche muß er sich dreihundert Mal neue Fensterscheiben einschneiden lassen, welche ihm regelmäßig in jeder Stunde von seinen Verehrern ein paar Mal zusammengeschlagen werden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine (in moderner Damen-Kleidung aus dem Hause zur Rechten tretend). Geht doch nach Hause, lieben Leutchen. Ihr wartet

hier umsonst, denn vor dem Essen kommt Herr Wunderlich nicht mehr zurück.

Alle. Ach, wie schade! Wir kommen aber wieder, später. (sie entfernen sich langsam.)

Sabine (ihnen nachrufend). Ja, Nachmittag. Alle Tage will er sich von drei bis vier Uhr ansehen lassen, hat er mir gesagt.

Die Maske. Er soll sich eine Hütte im Prater miethen, dann werden alle gelehrte Hunde und Affen bald Erida machen müssen.

Sabine. Nein, wie wir hier alle Tage belagert werden, das ist schon unerträglich.

Die Maske. Mein guter Freund, der Apotheker, hat einen schlechten Taback. Ich hab' schon alle Sorten probirt, aber sie taugen alle nichts. Für den Tod ist einmal kein Kraut gewachsen, das ist richtig.

Sabine. Ich möchte nur wissen, was mein Theodor treibt. Er hat was vor. Drei Tage und drei Nächte malt er im verschloßnen Zimmer.

Die Maske (rufend). Guten Morgen, Binchen!

Sabine. Danke schön! (sieht sich um) Wer hat mir denn so eben einen guten Morgen gewünscht? Es ist ja Niemand da.

Die Maske (wie vorher). Warum hast Du den Anzug denn gewechselt, Trutscherl? Du bist viel zu verkünstelt als Stadt-Mamsell. Man sieht ja gar keine Natur mehr bei Dir.

Sabine. Mein Theodor ist das nicht.

Die Maske (wie vorher). Nein, der Tod ist's, Binchen, der zum Fressen gern Dich hat, mein Mäuschen.

Sabine (für sich). Das ist gewiß ein junger Stadtherr, denn man merkt's gleich an der Keckheit. Ich thue am besten, wenn ich keine Antwort gebe.

Die Maske (wie vorher). O Binchen, kleines Binchen, süßes Binchen, laß mich von Deinen Lippen Honig kosten, Binchen!

Sabine (laut und zornig). Lassen Sie mich zufrieden, Sie zudringlicher junger Mann! Wenn man einem Mädchen Schönheiten sagen will, muß man sich auch ansehen lassen, wenn's was nützen soll.

Die Maske. Ansehn willst Du mich? Aber Du hast den Tod davon, mein Herzchen.

Sabine. Den Tod vom Ansehn? — Nun, da werden Sie eine schöne Vogelscheuche sein, ich danke!

Die Maske. Nein, Mäuschen, ich bin schön wie ein Adonis! — Warte nur ein bischen! Ich komme gleich zu Dir, will mich nur erst barbiren lassen, Herzchen!

(er zieht sich vom Fenster zurück.)

Sabine. Ja komm nur, komm, Du kannst schon warten, bis ich auf Dich warte. Es ist nicht zum Aushalten in der Stadt. Ein hübsches Mädchen darf sich nur auf der Straße sehen lassen, und es ist gleich der Teufel los.

(sie läuft ins Haus zurück.)

Dritter Auftritt.

Silberstern. Rudolf. Ernst.

Silberstern (von der Seite rechts auftretend). Es ist umsonst! Von dem Bösewicht hat man noch immer keine Spur.

Rudolf. Das ist die Folge der Unvorsichtigkeit! — Wußte nicht Jedermann im Gebirge, in welchem Winkel Herr von Silberstern den Schatz bewahrte? Wahrlich, Ihr blindes Vertrauen hat dem Diebe selbst vielleicht den Weg gebahnt.

Silberstern. Nein, es ist nicht möglich! Von meinen Leuten war Keiner des Verbrechens fähig.

Rudolf (hämisch). Vielleicht doch Jemand, der Ihnen

einst am nächsten stand. — Möglich ist's, daß er gewaltsam das verwirkte Recht —

Ernst (ihn heftig unterbrechend). Keine Silbe weiter, Herr! Ich weiß, wohin Sie deuten. — Doch hüten Sie sich wohl! Die Ehre dieses Mannes ist ein Heiligthum, das Sie, so lange ich lebe, nicht begeifern werden.

Silberstern. Was muß ich hören? Ich hoffe nicht, daß hier von Theodor die Rede sei? (blickt Beide forschend an, sie schweigen. Zu Rudolph) Wirklich? An seiner Ehre, seinem Herzen frevelst Du? Armer Mensch! Was diesen Punkt betrifft, da steht mein Sohn so hoch, daß Du ihn ohne Schwindel nicht erreichen kannst.

Ernst. So denken Sie von ihm und haben ihn verstoßen?

Silberstern. Ja, das that ich, weil ich Gehorsam fordern darf von dem, der meinen Namen trägt, — (schnell, da Ernst ihn unterbrechen will) Kein Wort mehr über diesen Gegenstand. Die Sache ist beendet.

Vierter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Anton. Ferdinand.

(Die beiden Bediente sind mit Geldsäcken beladen.)

Lorenz (gekleidet wie im ersten Akte, nur trägt er jetzt einen dreieckigen Hut und ein großes spanisches Rohr). Das nenn' ich laufen. Neun und neunzig Visiten hab' ich heute schon gemacht. (zu den Bedienten, indem er auf seine Wohnung deutet) Tragt nur das Geld hinein, und werft es in die Küche, wenn kein Platz mehr in der Kammer ist. (die Bediente tragen die Geldsäcke in das Haus.)

Lorenz (Silberstern erblickend). Aber was seh' ich? Herr von Silberstern! Sie sind ein vortrefflicher Herr, daß Sie Ihren Wunder-Doctor auch ein wenig besuchen. Oder fehlt's wieder irgendwo? Soll ich Ihnen wieder ein bischen Schießpulver verschreiben?

Silberstern (schmerzlich lächelnd). Und zwei Loth Blei, mein guter Freund.

Ernst. Lieber Oheim!

Lorenz. Nein, nein, Blei nicht, das liegt zu schwer im Magen. So viel versteh' ich auch als Doctor.

Silberstern. Wie ich höre, geht's Dir gut, Du seltner Wundermann.

Lorenz. O brillant, sag' ich Ihnen. Lorenz Wunderlich ist in der Mode. Alles, was Sie hier in der Stadt sehen, ist jetzt wunderlich. Man ißt Gefrornes à la Wunderlich, trägt Rohrstöcke à la Wunderlich, raucht Cigarren à la Wunderlich, trägt wunderliche Röcke und tanzt die wunderlichsten Walzer. Aber das Wunderlichste ist, daß mir die reichen Leute, welche sterben, mehr eintragen, als Jene, welche leben bleiben.

Silberstern. Wie das?

Lorenz (mit einem Blick auf Rudolf). Ja sehen Sie, überall steht so ein hungriger Erbe, so ein gefräßiger Wurm mit weinenden Augen und lachendem Herzen, und der will nichts hören, als: Keine Hilfe! Und stirbt der Herr Vetter oder Herr Schwager, so heißt's: Sie sind ein großer Doctor, Wunderlich! Sie gönnen mir sein Geld, und ihm die ewige Ruhe, und da bekomme ich ein größeres Honorar, als wenn ich ein Dutzend Todte wieder aufgeweckt hätte.

Silberstern. Und bleibst Du in der Residenz?

Lorenz. O nein! Erst wird die Hauptstadt und dann die Provinz geplündert. Da bin ich ganz großer Künstler.

Silberstern. Und Deine Familie?

Lorenz. Meine Alte und mein kleiner Kilian sind indeß bei meinem Bruder, dem Förster, denn meine eigene kleine Landwirthschaft habe ich dem armen Gottfried geschenkt.

Meine Alte hätte ich gern mitgenommen, aber das durfte ich nicht riskiren, des allgemeinen Landfriedens wegen. — Ich werde meine Jugend austoben, bis ich mich da ansiedle, wo's mir am besten gefällt, und die ganze Bagage nachkommen lasse. Aber Sie, Herr Bergmeister, was machen denn Sie in der Stadt?

Silberstern. Du fragst? So weißt Du nichts?

Lorenz. Was denn?

Silberstern. Daß man mich beraubt hat, daß ich ärmer bin, als Du es jemals warst.

Lorenz. Ach Du mein gerechter Strohsack! Den Dieb haben Sie doch eingesperrt?

Silberstern. Er ist entflohn, ohne von Jemandem bemerkt zu werden.

Lorenz. (im Eifer). Das entschuldigt ihn gar nicht. Man hätte ihn doch einsperren sollen. O Sie armer Herr von Silberstern, Sie!

Silberstern. O wär' nur ich ein Bettler, ich würde muthig mein Geschick ertragen, doch jene Armen, deren kleines Erbtheil man mir anvertraute —

Lorenz. Wie groß ist denn der ganze Verlust?

Rudolf. Fünfzigtausend Gulden ungefähr.

Lorenz (freudig). Nicht mehr? Ich curir' Sie von der Krankheit auch, Herr Bergmeister. Warten Sie nur noch einige Wochen und die paar Nullen hinter der Fünfe sind da.

Silberstern. Nein, nein, mein guter Lorenz. Du sollst Dich nicht berauben.

Lorenz. Ich beraube mich ja nicht, man könnte eher sagen, ich beraube Andere, als mich. Aber ich kenne Sie schon. Sie sind ein wenig stolz, und werden von einem armen Ziegenhirten nichts annehmen wollen. Doch ich will Ihnen ja nichts schenken, mein stolzer Herr, o nein, aber geholfen

muß Ihnen werden, wofür wär' ich denn sonst ein Wunder-Doctor geworden, wenn ich nicht einmal so einem miserablen Patienten helfen könnte? Hab' schon eine Medizin für Sie. Sie besitzen noch immer, wie ich weiß, ein kleines Gütchen, wie heißt es denn nur gleich? — Wissen Sie, wo der große Brunnen mit dem schönen klaren Wasser ist —

Silberstern. Heimbach, meinst Du. Ich will es heute noch verkaufen.

Lorenz. Das darf nicht sein. Ich pachte es, und zahle Ihnen alle Jahre zwanzigtausend Gulden.

Silberstern (lächelnd). Das ganze Gut ist kaum zehntausend werth.

Lorenz. Es wird bald steigen. In einem Jahre ist's eine halbe Million unter Brüdern werth. Ich werde dort eine Kalt-Wasser-Wunder-Cur-Bade-Anstalt errichten.

Silberstern. Meinetwegen. Jedoch der Pacht —

Lorenz (schnell). Ich verschreibe Ihnen jährlich zwanzigtausend Gulden, und was der Doctor verschreibt, muß der Patient einnehmen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis (kommt aus dem Hause des Apothekers und eilt zu Lorenz). Nicht wahr, mein Herr, Sie sind der Wunder-Doctor?

Lorenz. Ja, der bin ich.

Louis. So folgen Sie mir geschwind! Mein gnädiges Fräulein bittet Sie um Alles in der Welt, ihr nur einige Augenblicke zu schenken.

Lorenz. Schenken?

Louis. Die Dame ist reich, und wird sie fürstlich honoriren.

Lorenz. Wie heißt sie und wo wohnt sie?

Louis. Fräulein Schwärmer — (auf das Haus zur Linken deutend) dort im rechten Flügel des ersten Stockes.

Lorenz. Gut, ich werde sie gleich bedienen. (Louis geht ins Haus zurück. Zu Silberstern und dessen Neffen) Wollen Sie sich nicht indeß in meine Wohnung bemühn, meine Herrn? Sie müssen meine Gäste sein, so lange Sie sich in der Stadt aufhalten. (rufend) Bine! He! Sabine!

Sechster Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine (kommt aus dem Hause). Sie befehlen, Herr Vetter? (die Anwesenden bemerkend) Ah, gehorsamste Dienerin, meine Herrn!

Lorenz (zu ihr, indem er auf Silberstern deutet). Ich übergebe Dir hier einen Patienten, aber laß ihn nicht entwischen, das rathe ich Dir!

Sabine (schelmisch, indem sie Silberstern am Arme faßt) Ohne Sorge, Herr Vetter. — Ich habe den Herrn Bergmeister schon längst erwischen wollen. (Silberstern nach dem Hause ziehend) Na, kommen Sie nur, Sie stolzer, gestrenger Herr, jetzt gehören Sie mir zu, doch nicht den Muth verloren, denn eine gar zu schwere Gefangenschaft haben Sie bei mir nicht zu befürchten. (sie führt Silberstern ins Haus. Rudolf folgt.)

Ernst. Lieber Herr Lorenz, Sie müssen mich mitnehmen zum Fräulein Schwärmer.

Lorenz. Warum? Wollen Sie schwärmen bei der Schwärmer?

Ernst. Ich liebe Fräulein Malchen, ihre Nichte.

Lorenz. Und wollen sie heirathen?

Ernst. Wie können Sie fragen?

Lorenz. O man frägt gewöhnlich dreimal, wenn Jemand heirathen will. Die erste Frage ist: Hat sie was?

die zweite: Wie viel hat sie? und die dritte: Was wird sie noch bekommen? Ein Mädchen, das kein's dieser drei Räthsel lösen kann, ist nur für die Liebe, nicht für die Ehe geschaffen.

Ernst. Wir lieben uns wahr und innig, ohne Rücksicht auf Vermögen.

Lorenz. Man braucht keine Rücksichten bei'm Heirathen, aber Vorsichten desto mehr. Kennt Sie die Alte?

Ernst. Sie hat mich nie gesehn.

Lorenz. Gut, so mach' ich Sie auch zum Wunder-Doctor. Begleiten Sie mich. Indeß ich die Alte in die Cur nehme, können Sie den Puls der Jungen untersuchen.

(sie gehen gegen das Haus des Apothekers.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die Maske.

Lorenz (auf die Maske stoßend, die aus dem Hause tritt). Ah, Servus, Servus, Herr Gevatter! (zu Ernst) Sie können mich zuvor anmelden, Herr von Schlichtfeld.

Ernst (ab ins Haus).

Die Maske. Wir haben uns heute schon recht oft gesehn, Lenz'l!

Lorenz. Ja wohl, ja wohl, der Herr Gevatter schmarotzt ja überall herum.

Die Maske. Warum soll der Tod allein nicht sein Leben genießen? Du gehst jetzt zum Fräulein Schwärmer, dort treffen wir uns, ich hab' da auch ein wenig zu thun. Später geh'n wir auf den Ball zur goldnen Birne mit einander, ich bin dort als Vortänzer engagirt.

Lorenz. Sie werden doch ein liederliches Tuch sein, Herr Gevatter! Aber auf den Ball werden Sie heute nicht

gehen! Er wird zu einem wohlthätigen Zweck gegeben, und wenn der Tod seine Nase auch dabei haben muß, wird das schöne Geschlecht es bleiben lassen, zum Besten der leidenden Menschheit zu tanzen. Gehen Sie lieber über das wilde Geschlecht, das schöne Geschlecht werde ich übernehmen. Tanzen Sie allein, bis Ihnen der Athem ausgeht, dann werd' ich als Doctor Ihnen ein Ratzenpulver verschreiben, damit der Tod todt werde, und ich als Begründer der besten Lebens-Versicherungs-Anstalt dastehe. (ab ins Haus des Apothekers.)

Die Maske (allein). Mein Herr Gevatter kann mich auch nicht leiden. Ich muß sagen, meine Freunde sind sparsam gewachsen auf der Welt. Und ich bin doch so ein guter Kerl, der Alles ausgleicht, jedes lose Maul stopft, und dem man jedes Avancement und jede Erbschaft zu verdanken hat. Ich weiß nur Einen, der mir aufrichtig geneigt ist, nämlich der Leichenbitter. Und mein Gevatter, der mir doch so viel zu danken hat, ist ganz Tyrann gegen mich. Wenn er mich beim Kopfe stehen sieht, muß ich mich immer bücken, denn er sieht mich immer an, als ob er sagen wollte: warum hast Du kein Paraplui bei Dir, es wird Ohrfeigen regnen! O die Menschen wissen nicht, in wie vielerlei Gestalten ich Ihnen Gutes thu! Wenn Einer alle Leidenschaften und Untugenden hat, ich rühr' ihn nur ein wenig an, und alle Leidenschaften haben ihn verlassen.

Lied.

Ich bin die beste Polizei,
Den Flüchtling find' ich bald,
Und läuft er bis in die Türkei,
Er steht schon, ruf' ich: halt!
Und was ich hab', das halt' ich fest,
Zwei Klafter tief, in streng' Arrest,
Da liegt ganz still der Deserteur
Und denkt ans Echappir'n nicht mehr.

Bin auch ein guter Freiersmann,
Und Bräutigam gar oft,
Schaut Keiner alte Jungfern an,
Komm ich ganz unverhofft.
Und Alt und Jung — und Arm und Reich
Und Schön und Häßlich gilt mir gleich.
Die, der ich Lieb' und Treue schwör',
Denkt nicht an andre Liebe mehr.

Bin auch als Kritiker geehrt,
Der gründlich recensirt,
Denn ist ein Dichter nicht viel werth,
Hab ich ihn bald curirt.
Es kostet mir nur die zwei Wort':
Sie, gehn's ein wenig mit mir fort!
Da giebt er seine Feder her
Und denkt an's Reimen gar nicht mehr.

Dann bin ich auch ein Zimmermann,
Der feste Häuser baut,
Zum Hausherrn mach' ich Jedermann,
Sogar die ärmste Haut.
Es machen zwar das ganze Haus
Sechs Bretter und zwei Brettchen aus,
Doch wer hineinzieht, denkt auf Ehr'
Nicht an Palast und Schloß je mehr.

Ein jeder Mensch ist mein Client
Und ich bin Advokat,
Prozesse bring' ich gleich zu End',
Und nehm' kein Deputat.
Bald helf' ich der, bald der Parthei,
Mach' jede von Expensen frei,
Und Ruhe giebt's, komm ich daher,
Man denkt an's Disputirn nicht mehr.

(geht zum Hause zur Rechten und klopft an die Thüre) He, Binchen! Binchen! (für sich) Ich muß mich ihr präsentiren. Vielleicht passir' ich für einen Stutzer bei ihr. (rufend) Aber Binchen, komm doch ein wenig heraus, Binchen!

Achter Auftritt.

Voriger. Sabine.

Sabine (aus dem Hause kommend). Was wünschen Sie? Der Herr Vetter ist nicht zu Hause.

Die Maske. Das weiß ich, sonst hätt' ich so keine Courage. (für sich) Ein Mordkerl ist das Mädchen! Ich muß bekennen, ich bin ganz platonisch in diese Sabine verliebt, ja noch weit über das Platonische hinaus bin ich in sie verliebt.

Sabine (nachdem sie die Maske betrachtet, laut auflachend). Haha-haha! der sieht närrisch aus, hahahaha!

Die Maske. Närrisch? Und ich hab' doch die schönste Livree heute angezogen.

Sabine. Livree? Also sind Sie ein Bedienter?

Die Maske. Freilich, ein Bedienter für Alle!

Sabine. Also ein Lohnlaquai?

Die Maske. Nein, um Lohn dien' ich nicht. Die Armen können mir nichts geben, und die Reichen wollen mir nichts geben, wenn ich sie bediene.

Sabine. Wir können Sie auch nicht brauchen.

Die Maske. Sieh' mich nur recht an, Binchen! Spürst Du nichts von Sympathie? Klopft Dein Herzchen nicht vor Wonne, Sehnsucht und Verlangen?

Sabine. Sie sind ein Hannsnarr!

Die Maske. Ein Hannsnarr? Folglich weißt Du schon, daß ich in Dich verliebt bin, Schätzchen?

Sabine. O Sie unverschämte Käsedose, jetzt geh'n Sie gleich, oder ich rufe unsre Leute herbei.

Die Maske. O wie schön sie ist in ihrem Zorne! O Bine, Bine! Ich fühle eine glühende Leidenschaft für diese Bine!

Sabine. Bine? Von welcher Bine sprechen Sie denn?

Die Maske (auf sie beziehend). Von dieser Bine! Ich liebe sie vom Parterre bis zur vierten Gallerie hinauf.

Sabine. Wie gesagt, Er ist närrisch!

Die Maske. Du hast mich närrisch gemacht. Ich bin schon ganz hin, und habe keine Ruhe, bis Du auch hin bist, Sabinchen.

Sabine. Ich weiß nicht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Die Maske. O, ich bin kein Mensch, wenn Du auch menschliche Schwachheiten an mir bemerkst. Ein unmenschlicher Liebhaber bin ich, der Dich sogar heirathen könnte, wenn's sein muß. Heirathen! Das ist eine große Idee! Denn glaube mir, soviel Mädchen ich auch schon umarmt habe, das Heirathen ist mir noch bei Keiner eingefallen.

Sabine. Das glaub' ich schon.

Die Maske. Bei Dir aber denk' ich recht stark daran, und Du wirst als Madame Todtin keine üble Figur spielen. Schlag' ein, und ich schick' heut' noch den Leichenbitter mit den Hochzeitskarten herum. Willst nicht? (zu ihren Füßen stürzend) Mädchen, Du tödtest den Tod, wenn Du noch länger die Grausame spielst.

Sabine. Kommen Sie später, wenn der Vetter zu Hause ist. Vielleicht ist noch Hilfe möglich. Er hat erst gestern einen Verrückten curirt. (läuft ins Haus ab.)

Die Maske (allein). Sie hält den Tod für verrückt. Ein verrückter Tod, das ist um verrückt zu werden. (steht auf) Türken und Granaten, da hab' ich jetzt eine gute halbe Stunde umsonst geschwärmt. Mir scheint, ich bin der einzige Mann, den die Frauenzimmer nicht lieben, und das ist zum Desperatwerden für mich. Verzweifeln kann ich nicht. Auch keine Kugel kann ich mir durch den Kopf jagen, denn der Kopf ist leer, die Kugel kann kein Loch hineinbohren und muß

schamroth wieder abziehn. Das Beste ist, ich geh' zu meinem Freund, dem Apotheker, mach' mich über seinen Opium, und zech' mir einen tüchtigen Rausch an, damit mir vom Liebesrausch die beste Hälfte übrig bleibt. (in das Haus des Apothekers ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.

Neunter Auftritt.

Ernst und Amalie (treten aus dem Seitenzimmer rechts).

Ernst. Ich falle aus den Wolken! Rudolf mein Nebenbuhler! Und von Ihrer Tante begünstigt, sagen Sie?

Amalie. Leider! Sie kennen ja das seltne Talent Ihres Herrn Cousins, sich überall schnell einzuschmeicheln. Er hat sich mit den Schwächen und Leidenschaften meiner herzensguten Tante schnell vertraut gemacht, und indem er ihnen zu huldigen sucht, hat er sich zu ihrer Gunst eine gewaltige Brücke gebaut.

Ernst. Die ich zertrümmern will, ich schwöre es.

Amalie. Still, die Tante! (sie ziehen sich in den Hintergrund zurück und besprechen sich während der folgenden Scene leise mit einander.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Fräulein Schwärmer (schon dem Herbste des Lebens ziemlich nahe, jedoch wie die jungen Mädchen gekleidet, und sich wie diese oft jugendlich verschämt geberdend, treten aus dem Seitenzimmer links).

Lorenz (im Auftreten zum Fräulein Schwärmer). Sehr schwache Nerven haben Sie, mein gnädiges Fräulein, das ist nicht zu läugnen, und ein neuer Ueberzug könnt' gar nichts schaden. Auf der Brust fehlt's Ihnen.

Fräulein Schwärmer. Nein, nein, das ganze Uebel sitzt im Herzen.

Lorenz. Nur kaltes Wasser! Kaltes Wasser! Alte Nüsse und alte Herzen frischt man am besten damit auf.

Fräulein Schwärmer (sich auf einen Stuhl niederlassend). Glauben Sie mir, ich bin zu gefühlvoll, lieber Doctor, und dann wieder zu leicht aufgeregt. Ich fühle mich zum Beispiel fast jedesmal zum Zorn geneigt, wenn ich ein anderes junges Mädchen sehe.

Lorenz. Nur wenn Sie andere junge Mädchen sehen, nicht auch wenn Sie andre alte Weiber sehen?

Fräulein Schwärmer. Und wenn ich von der Liebe sprechen höre, wird mir so kurios —

Lorenz. Aha! Wie Blüchers Schimmel, wenn er die Trompete blasen hörte.

Fräulein Schwärmer. Aber mon dieu, man kann eben nicht behaupten, daß Sie Ihre Worte auf die Waage legen — (Ernst küßt Amaliens Hand) Was war das?

Lorenz. Ah, nichts! Mein College und Schüler hat nur etwas laut den Puls gegriffen.

Fräulein Schwärmer. Ein hübscher junger Mann ist Ihr College. Wenn er auch geschickt ist —

Lorenz. Wenn auch, Ihnen verschreibt er doch keine Medizin. Fehlt Ihnen sonst nichts?

Fräulein Schwärmer. Ach ja doch, ich werde mager, meine schönen kastanienbraunen Haare scheinen die Farbe zu verlieren.

Lorenz. Ja, die Kastanien versilbern sich. Das ist ein Spiel der Natur.

Fräulein Schwärmer. Meine Haut bekommt sogar schon kleine Fältchen —

Lorenz. Ihre Haut wirft keine Fältchen — nein Falten wirft sie, wie ein Carbonari-Mantel!

Fräulein Schwärmer (rufend). Amalie!

Amalie (geht zu ihr). Sie befehlen, liebe Tante?

Fräulein Schwärmer. Was hast Du denn mit Deinem Arzt so eifrig zu besprechen?

Amalie (seufzend). Ach, ich habe ihm mein ganzes Leid vertraut.

Lorenz. Wo fehlt's denn? Wo steckt das Uebel?

Amalie (die Hand auf's Herz pressend). Hier!

Lorenz. Auch im Herzen? Das scheint mir hier eine Familienkrankheit zu sein.

Fräulein Schwärmer. Ja, alle Schwärmer haben daran gelitten.

Lorenz. Ich werde Sie Beide radical curiren. Vor allen Dingen müssen Sie nach Heimbach, wo ich in den nächsten Tagen eine Kalt-Wasser-Bade-Anstalt errichte.

Fräulein Schwärmer. Vortrefflich! Diese Bäder erfreuen sich des allgemeinen Beifalls.

Lorenz. Und mit Recht! Ich versichere Sie, Mancher hat sich so verliebt in diese Bäder, daß er gar nicht mehr zum Herausbringen war.

Fräulein Schwärmer. Nun, vielleicht verweilen wir uns auch längere Zeit in Heimbach.

Lorenz. O, es geht nichts über das kalte Wasser! Den Gesunden macht es noch gesunder, wenn es ihn nicht krank macht, und den Kranken macht es gesund, wenn er nicht ins Gras beißen muß. (zum Fräulein Schwärmer) Ihre Natur will mehr als kaltes Wasser. Ich werde es mit Gift, Liebe und Buttermilch vermischen und Sie ganz homöopathisch behandeln. Vorläufig werde ich Ihnen etwas gegen die Wallungen verschreiben. (er geht zu dem kleinen Tische rechts und schickt sich zum Schreiben an.)

Fräulein Schwärmer (zu Ernst). Ein sonderbarer Mensch, doch das ist ein jedes Genie!

Ernst. Er ist ein einfacher Gebirgssohn, mein gnädiges Fräulein, noch etwas roh und ungebildet, noch nicht vom tauben Gestein gereinigt, wie das Erz in seinen Bergen, aber dennoch eben so gehaltvoll.

Lorenz (schreibend). Quatuor drachma Spaniol — etiam Paprika — spiritus terpentinus cum extra Paganini —

(hier tritt die Maske ein, sieht sich im Zimmer um, geht dann zu Lorenz und blickt ihm über die Achsel).

Ernst. Darum richten Sie sich künftig nur nach seinen Werken, nicht nach seinen Worten, meine schönen Damen.

Eilfter Auftritt.

Die Maske (zu Lorenz, indem sie ihm über die Schulter blickt). Was Du für hübsche Entenschnabel malst, Gevatter.

Lorenz (aufspringend). Sind Sie schon wieder da? Wo nur ein hübsches Mädchen ist, kann man den Herrn Gevatter finden. (sie fixirend) Aber, wie seh'n Sie denn aus? Was hat denn Ihre rothe Nasenspitze zu bedeuten?

Die Maske. Hehehe! Du, ein prächtiges Weinchen hat mein guter Freund, der Apotheker, — wie eine Milch ein Weinchen, sag' ich Dir. — Ich bin so fidel, lieber Lenz'l, geh' mir nur heute nicht von der Seite, sonst stell' ich was an, das sag' ich Dir.

Lorenz. Schämen Sie sich! Der Tod mit einem Haarbeutel! Hat man das je gehört?

Die Maske. Sehr gut bewirthet hat mich mein Speci. Aus Dankbarkeit will ich ihm auch hier in seinem Hause ein Andenken zurücklassen.

Lorenz. Ein Andenken?

Die Maske. Freilich, freilich, ich werde was mitnehmen aus dem Hause.

Lorenz. Aha! Wo der Herr Gevatter eingeladen wird, nimmt er was mit, damit er ein Andenken zurücklässt. Dazu

brauchen wir den Tod nicht, das können wir Menschen auch. Was oder wen wollen Sie denn mitnehmen?

Die Maske (auf Amalie deutend). Diese Amalie da. Das ist die Hübscheste im ganzen Hause.

Lorenz. Und die wollen Sie mitnehmen?

Die Maske. Aus Dankbarkeit gegen den Apotheker, ja!

Lorenz. Warum nicht gar! (auf Fräulein Schwärmer deutend) Nehmen Sie lieber die da mit, wenn schon wer mitgenommen sein soll.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf (auf Fräulein Schwärmer zueilend und ihr die Hand küssend). Was hör' ich! Sie sind krank, mein liebenswürdiges Fräulein?

Fräulein Schwärmer (die sich während der vorigen Scene mit Ernst und Amalie leise im Hintergrunde besprach, sehr freundlich). Nicht gefährlich, Herr von Krummberg!

Rudolf (für sich). Ernst hier, was hat das zu bedeuten?

Fräulein Schwärmer. Sie kommen wie gerufen. Wir haben uns so eben entschlossen, einen Badeort zu besuchen, und Sie würden uns sehr verbinden, wenn Sie uns begleiten wollten.

Rudolf. Ob ich will! (ihre Hand küssend) Dank für die neue Gnade, die mir der schönste Mund verkündet. (sich zu Amalien wendend) Und was macht Ihr treues Ebenbild? Wie geht es meinem kleinen Täubchen?

Amalie (ironisch). Jetzt nicht besonders — vor einigen Minuten aber besser.

Lorenz. Eh' noch der Geier da war, meint das Täubchen.

Rudolf (frappirt). So?

Fräulein Schwärmer. Die Kleine scherzt schon wieder, lieber Krummberg.

Rudolf. Sie ist bei guter Laune, so wie immer, und ich liebe das. (mit einem Blick auf Lorenz und Ernst) Doch ich störe vielleicht — Sie haben Gäste —

Fräulein Schwärmer (indem sie ihm den Arm bietet). Den liebsten Gast entführ' ich mir. Komm, Amalie!

Amalie (leise zu Ernst). Im Garten — an der Lindenlaube — in einer Stunde.

Ernst (ebenso zu ihr). Ich werde Sie erwarten.

(durch die Mittelthüre ab.)

Fräulein Schwärmer (zu Lorenz). Morgen hoff' ich Sie zu seh'n, Herr Doctor. (zu Rudolf) Der berühmte Wunderarzt, von dem Sie ohne Zweifel gehört haben?

Rudolf. Hören Sie also auch auf das Geschwätz des Pöbels? Das ist unverzeihlich für eine so geistreiche Dame.

(mit Fräulein Schwärmer und Amalien ins Seitenzimmer rechts ab.)

Lorenz (schnell). Den nehmen Sie mit, Herr Gevatter, mir zu Liebe!

Die Maske. Das wär' keine Politik! Schlechte Menschen lass' ich leben, damit sie Bessere zu Tode ärgern. Aber Dir zu Gefallen will ich dem hübschen Fräulein auch das Leben lassen, und dafür den dicken Portier mitnehmen. Der ist so nur zum Faullenzen auf der Welt. Ich werd' ihm seine Lampe ausblasen, sobald ich nach Hause komme.

Lorenz. Nach Hause? — Wo wohnen Sie denn?

Die Maske. In einem großen schönen Palast.

Lorenz. In einem Palast?

Die Maske. In einem noblen Palast.

Lorenz. Sie haben vielleicht auch eine Gemahlin und kleine Familie?

Die Maske. Warum nicht gar! Wie könnt ich denn so viele tausend Jahre alt geworden sein, wenn ich ein Ehemann wär'?

Lorenz. Kann man Ihren Palast nicht seh'n, Herr Gevatter?

Die Maske. Meinetwegen. Weil ich heut' bei guter Laune bin, will ich Dich in meine Werkstatt führen.

Lorenz. Eine Werkstatt auch?

Die Maske. In der ich meine ganze Wirthschaft übersehen kann.

Lorenz. Und geht Ihr Geschäft jetzt gut?

Die Maske. Jetzt bedeutend besser, als vor vielen hundert Jahren. Damals sind die meisten Leute steinalt geworden, daß mein Handwerk oft gestockt hat. Aber in der jetzigen Zeit, wo die jungen Herrn so mager sind, daß man gar nicht erkennen kann, ob sie Füße in den Beinkleidern haben, oder nicht, wo sie schon einen Brust-Defect bekommen, wenn ihnen ein Regentropfen auf die Nase fällt, giebt es immer ein bischen zu thun, Freundchen.

Lorenz. Ich wünschte, Du hätt'st gar nichts zu thun, Du Raubthier Du!

Die Maske. Du sprichst im Nebel, guter Freund! Was wäret Ihr Menschen für arme Geschöpfe ohne mich!

Duett.

Die Maske.

Wenn ich auf der Welt nicht wär',
Welche Confusion!
Eine Semmel kostete,
Eine Million!

Lorenz.

Mach' Dich nur so wichtig nicht,
Ist an Dir nichts d'ran!
Alle Menschen hassen Dich,
Käsiger Tyrann.

Die Maske.

Ließe ich Euch Alle leb'n
Nur zweihundert Jahr,
Speistet Ihr einander auf,
Das ist sonnenklar!

Lorenz.

Ei, ich suchte mir nur dann
Hübsche Mädchen aus,
Und es wäre delicat
Solch ein Abendschmaus!

Die Maske.

Hilfe bring' ich in der Noth,
Ende jede Plage —

Lorenz (für sich).

Wie schlägt man den Tod nur todt?
Das ist hier die Frage.

Beide (Jeder für sich).

Dürft' ich ihm nur Eine geben,
Der Chineser ist zu dumm!
Gar nicht sterben — ewig leben,
Heissa! wär' $\frac{\text{sein}}{\text{ein}}$ Gaudium!

Die Maske.

Könnten Geizige nicht sterb'n,
Ach Du arme Welt!
Keine Menschen würden erb'n,
Mangel wär's an Geld!

Lorenz.

Lass' sie sich des Lebens freu'n,
Doch ihr Geld gieb mir!
Und ich will Verschwender sein,
Das versprech' ich Dir.

Die Maske.

Hat ein Mann ein böses Weib,
Dankt er mir gewiß,
Wenn ich ihr das lose Maul
Ganz geschwind verschließ'.

Lorenz.

Mancher Mann wär' gar so schlimm,
Keinen Kreuzer werth,
Wenn nicht der Pantoffel wär',
Der ihm Mores lehrt.

Die Maske.

Ewig leben woll'n die Narr'n,
Das ist ein Scandal!

Lorenz (für sich).

In die Haar' möcht' ich ihm fahr'n,
Doch sein Kopf ist kahl.

Beide (Jeder für sich).

Dürft' ich ihm nur Eine geben,
Der Chineser ist zu dumm!
Gar nicht sterben, ewig leben,
Heissa! wär' $\frac{\text{sein}}{\text{ein}}$ Gaudium!

Die Maske.

Niemand käme mehr vom Fleck,
Keiner stiege dann,
Räumte ich nicht Stufen weg,
Daß man aufwärts kann.

Lorenz.

Es ist g'rade, dummer Tod,
Traurig und betrübt,
Wenn man Einem stielt das Brod
Und's dem Andern giebt.

Die Maske.

Einer, der ein Zimmer voll
Kleine Kinder hat,
Wenn ich ihm keins nehmen soll,
Würde lebenssatt.

Lorenz.

Lüge nicht mit frechem Blick,
Laß die Kinder steh'n!
Mancher hat drei Dutzend Stück,
Und möcht' mehr noch seh'n!

Die Maske.

Nein, bei meinem Fleisch und Blut,
Jeder wird der Meine!

Lorenz.

Spricht der Narr von Fleisch und Blut,
Und hat nichts als Beine!

Beide (Jeder für sich).

Dürft' ich ihm nur Eine geben,
Der Chinesер ist zu dumm!
Gar nicht sterben, ewig leben,
Heissa! wär' $\frac{\text{sein}}{\text{ein}}$ Gaudium!

(Beide gehen ab.)

Verwandlung.

Große dunkle Halle.

(Mehre hundert Lampen von gleichen Größen und Formen schmücken alle Seiten der Halle. Die Flammen, die in den Lampen erhalten werden, sind von verschiedenen Farben und Figuren. Einige lodern hoch auf, Andere brennen still und ruhig, noch Andere sind dem Erlöschen nahe. Viele erscheinen ganz klein und leuchten kaum wie glänzende Punkte.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Frohsinn (ein geflügelter Jüngling) und die Mäßigkeit (eine blühende Jungfrau. Beide, einfach idealisch gekleidet, sind bei den Lampen beschäftigt und suchen die Flammen zu pflegen und zu erhalten).

Unsichtbarer Chor (so entfernt als möglich hörbar).

Waget gegen die Natur,
Menschen, Euch nicht zu empören!
Eines Hauch's bedarf es nur,
Eure Flammen zu zerstören.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Die Maske.

Die Maske. Da sind wir in der Halle des Lebens oder des Todes, wie Du's nehmen willst.

Lorenz. Ist denn Ihr Geburtstag heute, Herr Gevatter, daß alle Ihre Zimmer so schön illuminirt sind?

Die Maske. Das sind keine gewöhnlichen Lampen, mein lieber Lenz'l, die man mit Oel oder Spiritus nährt, — nein, das sind die Lebenslampen der Menschen, die nähren Ordnung, Mäßigkeit, Frohsinn und moralische Kraft.

Lorenz. Das versteh' ich nicht recht.

Die Maske. Jede brennende Lampe ist das Leben eines Menschen, und ich habe hier so zu sagen einen Schematismus aller meiner Unterthanen vor mir. Wenn ich zu commod bin, um auszugehn, zieh' ich meinen Schlafrock an, stopfe mir ein Pfeifchen, suche mir die schadhaften Lampen hervor und putz' ein Flämmchen nach dem andern aus.

Lorenz. Aber sie brennen ja nicht alle gleich.

Die Maske. Narr, lebt Ihr Menschen denn Alle gleich? Der Eine sammelt Oel für seine Lebenslampe, indeß der Andre es muthwillig vergießt. — Dort die kleinen Lichtchen sind die kleinen Kinder. Das dort an der Ecke ist Dein Kilian.

Lorenz (freudig). Das da? — O Du lieber kleiner Fratz! Wie prächtig der Junge brennt!

Die Maske. Jene Lampen, die so breit und langsam fortbrennen, sind die sogenannten Alltagsmenschen; die langen schmalen Flammen sind unglücklich Verliebte, auch einige deutsche Dichter sind dabei; jene großen glänzenden Lichter sind bedeutende Herrn, Helden und berühmte Staatsmänner; jene, die in allen Farben spielen, sind Diener und Schmarotzer; jene, die —

Lorenz. Ach Du mein Himmel, da will eben ein Lichtchen auslöschen — wer ist denn der arme Teufel?

Die Maske. Das ist Deine Lebenslampe, Lenz'l!

Lorenz (ängstlich). Meine? Hören Sie auf und machen Sie keine Dummheiten, Herr Gevatter! (bittend) Zünden Sie meine Lampe wieder an!

Die Maske. Das geht nicht, Lenz'l!

Lorenz. So zünd' ich's selber an! (während er nach einer andern Lampe greift und die seinige anzünden will, löscht er beide aus) Ach Du grundgütiger Strohsack, jetzt hab' ich alle beide ausgelöscht!

Die Maske. Hehehehe! geschieht Dir schon recht.

Lorenz. Mir flimmert's schon vor den Augen — ich kann mich kaum mehr auf den Füßen halten! — Zünden Sie mich nur noch ein bischen an, Herr Gevatter!

Die Maske (indem sie die erloschene Lampe wieder anzündet). Nun der Gevatterschaft wegen — Dein Stündchen hat so noch nicht geschlagen.

Lorenz. Ach — jetzt ist mir wieder wohl! Sie Unmensch, mir solchen Schrecken einzujagen! Merken Sie sich, ich muß in meinem Bette sterben und Sie müssen mir beim Kopf steh'n, sonst kriegen Sie mich nicht, Sie werden seh'n.

Die Maske. Sollst wieder Recht haben, Gevatter.

Lorenz (den Frohsinn und die Mäßigkeit erblickend). Ei der tausend! was ist denn das für ein allerliebstes Pärchen?

Die Maske. Ein Paar Sequester, die mir das Schicksal zugetheilt hat — Schwester und Bruder — die Mäßigkeit und der Frohsinn. O, wenn die nicht wären, hätt' ich schon alle Lampen ausgelöscht.

Lorenz. Ein allerliebstes Kind ist diese Mäßigkeit. — So ein Mäßigkeits-Verein wär' gar nicht übel.

Die Maske. Das sind meine Sequester — jetzt will

ich Dich auch mit meiner Dienerschaft bekannt machen. (zieht eine kleine Glocke aus der Tasche und klingelt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Luxus (im goldenen Gewande). Die Alterschwäche (eine Greisin am Stabe). Der Schreck und der Zorn (Furien). Die Verzweiflung (im grauen Gewande, bleich, mit langen herabhängenden Haaren). Die unglückliche Liebe (eine bleiche Mädchen-Gestalt). Der Krieg (ein geharnischter Ritter). Der moderne Tanz (ein blasser hagerer Jüngling mit zerstörter Frisur und im derangirten Ball-Costüm). Die Leidenschaften (schwarze Furien, erscheinen im Hintergrunde).

Lorenz. Ihre Dienerschaft trägt eine kuriose Livree!

Die Maske. Das krumme alte Weibchen ist die Alterschwäche, meine trägste und saumseligste Dienerin, aber ich muß sie dulden, weil sie mir doch hin und wieder gute Dienste leistet; der goldene Mann da ist mehr mein guter Freund als Diener — es ist der Luxus; jene rothen Furien heißen Schreck und Zorn, bei denen geht die Arbeit im Fluge, und ich habe ihnen viel von meinem Wohlstand zu verdanken; die Graue mit den langen Haaren heißt Verzweiflung, und der Selbstmord ist ihr Herr Gemahl, der schon wieder einen Abstecher nach England gemacht haben wird, denn ich seh' ihn nicht; der da im Harnisch ist der Krieg, ein rechter Tausendsassa, der Fleißigste aller meiner Leute; jene blasse junge Dame ist die unglückliche Liebe —

Lorenz. Aha, die bringt dem Herrn Gevatter die gebrochnen Herzen —

Die Maske. Vormals, ja; aber jetzt will kein Herz mehr brechen, und bricht auch hin und wieder eins, man reparirt es wieder mit 'ner andern Liebschaft.

Lorenz (auf den modernen Tanz deutend). Aber wer ist denn Jener, Herr Gevatter?

Die Maske. Der mit den fliegenden Haaren, den verglasten Augen und den Spindelbeinen? — Der moderne Tanz ist's, oder der neueste Walzer des neunzehnten Jahrhunderts. Der hat mir schon so viele Tänzer und Tänzerinnen gebracht, daß ich jetzt selber die schönsten Bälle geben kann. Jene Schwarzen sind die Leidenschaften, prächtige Gesellen, denen ich sehr viel zu verdanken habe. (sie winkt; die allegorischen Personen entfernen sich.)

Lorenz. Die Mäßigkeit wäre mir doch die Liebste von Allen.

Die Maske. Aber jetzt möcht' ich Dich auch ein wenig in das Quartier meiner größten Feindin gucken lassen, wenn ich wüßte, daß sie nicht zu Hause wäre.

Lorenz. Wer ist denn Ihre größte Feindin?

Die Maske. Eine uralte und doch ewig schöne junge Dame — die Unsterblichkeit. (er winkt. Musik.)

Verwandlung.

(Die Scene verwandelt sich in das Innere eines feenartigen Krystall-Tempels. Rings umher die Statuen der berühmtesten Männer aller Jahrhunderte, z. B. Cäsar, Herrmann, Karl der Große, Homer, Socrates, Shakspeare, Friedrich der Große, Schiller, Göthe, Voltaire, Calderon ꝛc. Im Hintergrunde die Pforte der Unsterblichkeit. Vor derselben ein Löwe, und auf ihren Stufen die Göttin der Kunst und die Muse der Geschichte.)

Die Maske. Geh'n wir ein wenig weiter, Lenz'l! (sie wenden sich gegen die Pforte.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Die Unsterblichkeit.

Die Unsterblichkeit (erscheint in der Pforte). Zurück, Verwegner! Du stehst hier an der Grenze Deiner Macht!

(Donner und Blitz. Lorenz und die Maske versinken. Ueber jeder Statue erscheint schwebend ein Genius mit einem Immortellen-Kranze. Gruppe, und der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein Badeort. Im Hintergrunde ein kleiner freundlicher Tempel mit der Inschrift: „Tempel der Gesundheit." Vor demselben ein Bassin, aus welchem das Brunnenwasser sprudelt. In einem Halbkreise um den Tempel die kleinen Häuschen für die Brunnengäste.)

Erster Auftritt.

Brunnengäste beiderlei Geschlechtes (kommen mit Bechern und Gläsern aus ihren Wohnungen, füllen die Geschirre mit Brunnenwasser und trinken).

Schon gebrochne Lebensfaden
Knüpfet hier ein Morgentrank.
Liebe freundliche Najaden,
Nehmet unsern wärmsten Dank!
Balsamtropfen, rein und hell,
Fließen aus der Wunderquell'!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Silberstern (treten aus dem Tempel).

Mehre Gäste (auf Lorenz zueilend, ihn grüßend, und ihm freundlich die Hände bietend). Guten Morgen, Herr Doctor!

Lorenz. Gehorsamster Diener! Wie steht's mit der Gesundheit?

Mehre. Vortrefflich! Wir sind munter wie die Fische!

Lorenz. Also nur das Wasser nicht vergessen, es ist das Element der Fische. (zu Silberstern, indem er mit ihm in den Vordergrund tritt) Wir müssen mehr Häuser bau'n, Herr von Sil-

berstern. Es geht ja entsetzlich in unserm Bade zu! Die Gäste liegen ja schon wie die Häringe auf einander.

Silberstern (lächelnd). Hätt' ich doch nie geglaubt, daß hier der kleine Brunnen so viel Heilkraft in sich schließt.

Lorenz (leise zu ihm). Im Vertrau'n, es ist ein Wasser wie ein jedes andere; aber ich nehme nur Patienten auf, von denen ich weiß, daß sie gesund werden müssen, und das hat unser Bad in Renommé gebracht. Ich hätte jetzt die fünfzigtausend Gulden schon beisammen, Herr von Silberstern, und wenn —

Silberstern. Kein Wort davon! Du kennst unsern Vertrag. Den Pacht hast Du zu zahlen, nicht einen Heller mehr!

Lorenz. Sie sind ein Trotzkopf. Mit Ihnen ist nichts anzufangen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst (in Silbersterns Arme eilend). Da bin ich, lieber Oheim!

Lorenz. Willkommen, willkommen, mein verliebter Famulus!

Silberstern. Das nenn' ich Wort gehalten! Kommst Du aus der Residenz?

Ernst. Geraden Weg's, und eine sonderbare Neuigkeit beschäftigt alle Zungen dort.

Silberstern. Und diese ist?

Ernst. Ein unbekannter Künstler hat den Kopf eines berüchtigten Banditen gemalt, und zwar so ausdrucksvoll, so schrecklich wahr, daß man unwillkührlich jeden Zug sich in's Gedächtniß prägt. Die obrigkeitliche Behörde des Landes hat nach allen Hauptstädten und Badeorten Copieen des Gemäldes gesandt — auch hier in Heimbach ist bereits ein Exemplar —

und man hofft auf diese Weise dem Räuber auf die Spur zu kommen.

Silberstern. Hm! Ein sonderbarer Steckbrief!

Vierter Auftritt.

Vorige. Rudolf. Fräulein Schwärmer. Amalie.

Rudolf (die Damen führend). Herr Onkel, hier hab' ich das Vergnügen, Ihnen Fräulein Schwärmer und ihre liebenswürdige Nichte vorzustellen.

Amalie (freudig für sich). Ach! Ernst schon hier?

Silberstern. Es freut mich, meine Damen! (artig zu Amalien) Ich gratulire meinem Neffen Rudolf. Nicht glücklicher konnt' er sein Herz verlieren.

Rudolf. Nur zu vertauschen hoff' ich es.

Amalie (für sich). Unerträglich!

Lorenz (droht Fräulein Schwärmer pfiffig lächelnd mit dem Finger). O, ich habe schon so etwas in der Stadt gemerkt, Fräulein Schwärmer, als ich die Ehre hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Fräulein Schwärmer. Was haben Sie gemerkt, Herr Doctor?

Lorenz. Daß der junge Herr Rudolf in Sie verliebt ist. Sie sind aber auch ganz wie geschaffen für einander.

Fräulein Schwärmer (verschämt). O ich bitte — Sie belieben zu scherzen.

Ernst. Nein, nein, es ist sein Ernst. Mein kluger Vetter Rudolf liebt nur, wo er Gegenliebe findet. (indem er Amalien den Arm bietet) Hier bei der Nichte findet er sie nicht, drum laß' ich ihm den bessern Theil — die schöne Tante. (mit Amalie Arm in Arm ab.)

Lorenz (zu Rudolf). Wie brüderlich der Herr Vetter für Sie sorgt — es ist rührend!

Rudolf. Tod und Teufel!

Lorenz. Den Tod kann ich Ihnen schicken, zum Teufel aber müssen Sie schon selber geh'n.

Fräulein Schwärmer (zu Rudolf). Fassen Sie sich! Keine Geheimnisse vor Ihren Freunden. Wenn Sie mich wirklich lieben —

Lorenz. Ungeheuer liebt er Sie!

Silberstern (zu Rudolf). Also diese Dame ist der Gegenstand Deiner Verehrung?

Rudolf (verlegen). Verehrung? O ja — zärtlich verehr' ich sie — aber Amalie —

Lorenz. Die ist besorgt und aufgehoben!

Fräulein Schwärmer. Ja, ich finde es etwas sonderbar, daß Ihr Gehilfe —

Lorenz. Das war er — jetzt bin ich sein Gehilfe.

Silberstern. Sie scheinen da in einem Irrthum zu sein, mein Fräulein. Mein Neffe, Ernst von Schlichtfeld, ist kein Arzt.

Fräulein Schwärmer. Nicht? (zu Lorenz) Aber Sie sagten ja —

Lorenz. Man muß nicht Alles glauben, was ein Doctor sagt.

Rudolf (für sich). Wie zieh' ich mich aus der verdammten Schlinge?

Silberstern (zu Fräulein Schwärmer). Also mein jüngerer Neffe trägt die Kette Ihrer schönen Nichte, indeß mein älterer Neffe Rudolf Ihre Kette trägt, mein ehrenwerthes Fräulein? Aber haben Sie auch bedacht, daß meine Neffen arm sind, daß ich ihnen kein Vermögen —

Fräulein Schwärmer (mit einem Blick auf Rudolf). O, die Armuth soll unsre schönste Hoffnung nicht zerstören. Bewerben Sie sich um ein Amt, mein theurer Rudolf!

Lorenz (für sich). Sie hat ihn schon.

Fräulein Schwärmer (fortfahrend). Eine ehrenvolle Anstellung, verbunden mit einem Gehalt —

Lorenz. Eitle Hoffnung! (auf Rudolf deutend) Dieser Herr bleibt ewig ohne Gehalt!

Rudolf. Wird Er schweigen, einfältiger Bauer?

Lorenz. Werden Sie nicht grob, sonst steck' ich Sie ins kalte Wasser, tauch' Sie zwei Mal unter und lass' Sie zum dritten Mal nicht mehr herauf. Trauen Sie mir nicht!

(Lärm hinter der Scene. Die Brunnengäste eilen ab.)

Fräulein Schwärmer (in die Coulissen blickend). Was hat das zu bedeuten? Alles strömt dem Landhause zu. Was trägt man dort in den Salon? Es scheint ein Bild zu sein.

Silberstern. Das Banditenhaupt wahrscheinlich.

Fräulein Schwärmer. Ein Banditenhaupt? Das möcht' ich seh'n, trotz meinen schwachen Nerven.

Silberstern (ihr den Arm bietend). Wenn es Ihnen gefällig ist —

Fräulein Schwärmer. Mit Vergnügen. Sie begleiten uns doch, lieber Rudolf?

Lorenz. Das versteht sich. Der junge Herr läßt Sie nicht mehr aus.

Rudolf. Wenn nur Amalie —

Lorenz. Ich werd' sie grüßen, wenn ich ihr begegne.

Fräulein Schwärmer (zu Rudolf). Keine Sorge um Amalie. Sie ist kein Kind, und wird uns folglich nicht verloren geh'n. (mit Silberstern und Rudolf ab.)

Lorenz (allein). Sie ist verloren, und der redliche Finder bringt sie nicht mehr zurück. — Was ich jetzt für ein gemachter Mann bin! Der Gevatter Tod hat mich, wie man sagt, so recht in Flor gebracht — ich bring' das Wasser hier

in Flor, das Wasser bringt den Herrn Bergmeister wieder in Flor, und so leben wir Alle in Floribus.

Lied.

Warum schreit nur Wasser, nur Wasser die Welt,
Nur Wasser statt aller Arznei?
Die Pillen und Pulver die kosten ja Geld,
Und's Wasser der Donau ist frei.
Ja stürzt man's hinunter, so kann's sogar sein,
Man schlürft ein paar Karpfen und Krebse hinein,
Drum schreit, wer den Vortheil der Wassercur kennt:
Nur Wasser, nur Wasser ist mein Element!

Der Wein hat sich gut sonst mit Wasser vertrag'n,
Doch jetzt ist ihm's Wasser ein Dorn.
Er hat auch die Donau ganz blau schon geschlag'n
Vor Neid und vor Grimm und vor Zorn.
Vom eignen Geschwister, der Erde, der Luft,
Wird's Wasser gerüttelt, gebeutelt, gepufft,
Weil Alles, was lebt, es mit Liebe nur nennt,
Denn Wasser, nur Wasser ist's Haupt-Element!

Es hat einst geblattert ein niedliches Kind,
Jetzt ist es ein steinaltes Weib,
Das brauchte das Wasser, damit es geschwind
Die Narben und Löcher vertreib'.
Jetzt hat es nur Falten im ganzen Gesicht,
Die decken die Narben, drum sieht man sie nicht.
Das Weib ist bezaubert und schreit ohne End':
Nur Wasser, nur Wasser ist mein Element!

Ein Herr, der kein Geld hat und ewig es braucht,
Kam auch jüngst zur Wassercur her.
Die Brieftasche hat er ins Wasser getaucht —
Die Brieftasche aber blieb leer.
Da kam eine Nymphe, verblüht aber hold,
Und füllte die Säcke mit Silber und Gold.
Jetzt jauchzet und jubelt der arme Patient:
Nur Wasser, nur Wasser ist mein Element!

(er geht in den Tempel.)

Fünfter Auftritt.

Ricordiano (sehr elegant gekleidet). Basilio. Ludovico (in Jäger-Livree).

Ricordiano. Ich sage Euch, die reichsten und vornehmsten Fremden finden wir in diesem Neste, und Ihr werdet mir eine gute Prise verdanken.

Basilio. Ich für meinen Theil mache mich über die Engländer, denn ich habe eine eigne Vorliebe für die Pfunde.

Ludovico. Wir werden leichte Arbeit haben, denn unser Erscheinen muß imponiren und jedes Mißtrauen entfernen.

Ricordiano. Vor allen Dingen wollen wir uns heimisch machen in dem Neste. (er geht zur Thüre des Tempels und ruft hinein:) He! Ist kein Inspector da — kein Bade-Commissär oder so was dergleichen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Lorenz.

Lorenz (aus dem Tempel). Was befehlen Sie, gnäd'ger Herr?

Ricordiano. Sind Sie der Bade-Inspector, oder vielleicht gar selbst der Hexenmeister, Doctor Wunderlich?

Lorenz. Zu dienen, ich bin Wunderlich.

Ricordiano. Vortrefflich! Es freut mich, einen so ausgezeichneten Gelehrten kennen zu lernen. Ich will hier meine abgenutzten Glieder repariren. Sie haben doch noch eine Wohnung zu vergeben, Herr Doctor?

Lorenz. Ich bedaure unendlich, nicht dienen zu können.

Ricordiano. Ich zahle fünfzig Louisd'or für jeden Monat.

Lorenz. Es freut mich, Sie augenblicklich bedienen zu können. Haben Sie nur die Gefälligkeit, mir sogleich zu folgen. Ich werde Sie gleich in eine wollene Decke näh'n, tüch-

tig ausbürsten, und ein paar Mal in's eiskalte Wasser tauchen, das ist so der Willkommen bei mir. Alle Herrschaften werden gerieben und gebürstet in meiner Anstalt, als ob sie alte Röcke oder schmutzige Stiefel wären. (er führt sie in eine der Bade-Wohnungen.)

Siebenter Auftritt.

Die Maske

(von der linken Seite auftretend). Wart', ich will Dir die Wassercur vertreiben, Du Hauptspitzbube, Du Capitalschlingel Du! Ich will mir in der Stadt die Leute suchen, die schon reif für mich sind, und der Hallunke hat sie mir Alle hier ins Bad geführt, und putzt sie wie die alten Handschuhe wieder auf. Wart', Lenz'l! Für Deine Bad-Anstalt werd' ich Dich mit einer Wasch-Anstalt bedienen.

Achter Auftritt.

Voriger. Theodor. Sabine.

Sabine. Es ist unverzeihlich, wochenlang nichts von sich seh'n und hör'n zu lassen. Ich möchte gern böse auf Dich sein, wenn ich könnte. (ihm schelmisch mit dem Finger drohend) Du, Du! — Du darfst mich nicht zu lange aus den Augen lassen. — Die jungen hübschen Brunnengäste sind sehr galant gegen mich.

Theodor. Könnte Dir Einer gefährlich werden, Sabinchen?

Sabine (scherzend). Je nun, wer weiß!

Theodor (schnell). Im Ernst?

Sabine. Nein, nein! Wie er gleich mit den Augen blitzt! (ihm die Stirn streichelnd) Weg mit den Falten von der Stirn, und keine Eifersucht! Dein Mädchen bleibt Dir schon!

Die Maske (mürrisch für sich). Verliebte Bagage, das!

Sabine. Aber Du hast ja Deine frische Farbe ganz verloren. Bist doch nicht etwa krank, mein Herzchen?

Die Maske (wie vorher). Fade Zärtlichkeit!

Theodor. Nicht doch — ich habe Reisen gemacht; auch hat mich meine letzte Arbeit etwas angegriffen.

Sabine. Du darfst Dich nicht mehr so anstrengen, Theodor. Der Vetter hat mir eine Aussteuer gegeben, wir sind jetzt nicht mehr so arm, als Du glaubst.

Die Maske (für sich). Für den braucht sie Geld, und den Tod hätt' sie umsonst, und dennoch mag sie mich nicht.

Theodor. Wohnt mein Vater noch immer bei Euch?

Sabine. Ei freilich, und er darf uns nicht verlassen. Er ist gesund und munter, denn wir sorgen für den alten Herrn, als ob er unser eigner Vater wäre. Er hat auch mich recht lieb. Ach, wenn er wüßte, daß ich die Geliebte seines Sohnes bin — aber er wird es bald erfahren, denn ich werd' es ihm bei der ersten günstigen Gelegenheit zu verstehen geben müssen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Lorenz.

Lorenz (aus dem Bade-Häuschen tretend). Was der tausend, Herr Theodor! Leben Sie denn noch?

Die Maske (zu ihm tretend). Länger als Du, Schlingel!

Lorenz (freudig). Was? Und der Herr Gevatter ist auch wieder da? (sie umarmend) Du lieber Kerl von Tod, ich muß Dir einen lebendigen Kuß geben! — Aufessen könnt' ich Sie aus lauter Liebe, Herr Gevatter!

Die Maske (sich sträubend). Laß mich los! Wirst bald ausgeküßt haben, Lenz'l!

Lorenz. Warum nicht gar! So lang' die Welt steht nicht!

Sabine (zu Theodor). Der Vetter spricht schon wieder mit sich selber. Das thut er oft, seitdem er Wunder-Doctor ist.

Die Maske (zu Lorenz). Du bist ein recht schlechter, undankbarer Patron, Du!

Lorenz. Nur nicht brummen, Herr Gevatter! Warten Sie, bis ich noch zwanzig Jahre älter werde, dann brummen wir mit einander.

Theodor (Lorenzen mehrere Briefe überreichend). Diese Briefe bring' ich aus der Residenz für Dich.

Lorenz (die Briefe öffnend). Fragen sich gewiß wieder neue Patienten an. Müssen warten, bis mehr Wohnungen gebaut sind.

Die Maske. Warum nicht eine ganze Colonie anlegen! Der Mensch bringt mich noch um mein ganzes Geschäft. Mein Ruhm und mein Ansehn ist in Gefahr!

Lorenz. Mir scheint, Sie leben ein wenig in der Einbildung, Herr Gevatter.

Die Maske. Nur im Selbstbewußtsein. Hast Du nicht oft die Leute sagen hören: Das ist ein beneidenswerther, ein ruhmvoller, ein schöner Tod?

Lorenz. O ja, aber eben so oft hab' ich auch gehört: Das ist ein dummer, ein erbärmlicher, ein gräßlicher Tod!

Die Maske. Für solche Complimente hab' ich kein Gehör.

Lorenz (hat einen Brief geöffnet, ein lithographirtes Portrait herausgenommen, und ruft, nachdem er einen Blick in den Brief geworfen, mit komischer Rührung aus). Ha! Wie wird mir? Das ist zuviel! Das Glück hab' ich nicht verdient!

Sabine. } Was ist geschehn?
Theodor. }

Lorenz (ihnen das Bild vor die Augen haltend). Da seht her! Das bin ich! Man hat mich in Kupfer geschnitten, in Holz

gestochen! (entzückt) Ich bin gestochen und geschnitten, gedruckt und verkauft! In jedem Wirthshause werd' ich aufgehangen! Das ist mehr, als ein gesunder Mensch ertragen kann. (das Bild küssend) O Du großer Pinsel, Du hast Dich unsterblich gemacht!

Theodor. Fasse Dich!

Lorenz. Fassen, — ja! In einen goldnen Rahmen werd' ich mich fassen, und meinem Buben um den Hals hängen, damit die ganze Welt den Vater ehre und bewundere. Alle böse Zungen werden schweigen, denn es existirt mein Bild, und Niemand darf jetzt sagen, daß ich ungebildet bin!

Sabine (auf das Portrait blickend). Aber ein wenig zu jung seh'n Sie aus, Herr Vetter!

Lorenz. Ganz natürlich! Das Bild ist ja erst acht Tage alt. — Laß es nur erst fünfundvierzig Jahre alt werden, wie ich, dann wird die Aehnlichkeit schon kommen.

Die Maske (für sich). Der freut sich, und ich ärgere mich, wenn ich mein Bild sehe!

Lorenz (einen zweiten Brief entfaltend). Jetzt woll'n wir seh'n, was der bringt. Vielleicht erfahr' ich, daß man auf ein Monument für mich schon sammelt.

Die Maske. Das Monument kommt nach dem Tode — morgen, Lenz'l.

Lorenz (gedehnt). Nach dem Tode? morgen? Was soll das heißen, Herr Gevatter?

Die Maske. Daß Du heute noch ins Gras wirst beißen müssen.

Lorenz. Schweigen Sie, und beleid'gen Sie mich nicht, mein Herr!

Die Maske. Glaubst Du vielleicht, ich spaß' mit Dir?

Lorenz. Sie spaßen nicht mit mir, das weiß ich, aber ich denke eben d'ran, wie ich mit Ihnen spaßen kann.

(einen Blick in den zweiten Brief werfend) Das ist nicht an mich, das ist an Sie, Herr Theodor! (giebt ihm den Brief.)

Theodor. Himmel! das ist Ernst von Schlichtfelds Brief, den ich in der Zerstreuung unter Deine Briefe mischte. (er liest den Brief) Ist's möglich? Seh' ich recht?

Lorenz. Sind Sie auch gestochen worden?

Theodor. Als mein Vater so gefährlich krank lag, übergab mir Ernst diesen Brief. Er enthält eine Entsagungs-Acte, vermöge welcher Ernst das ihm von meinem Vater zugesicherte Erbtheil zu meinen Gunsten rechtskräftig ablehnt. O Du seltner, edler, großmüthiger Mensch! Mein Freund, mein Bruder sollst Du sein für's ganze Leben! (eilt ab.)

Lorenz. Was heißt das? Ich versteh' von der ganzen Geschichte nichts.

Sabine (im Eifer zu ihm). Begreifen Sie denn nicht, Herr Vetter? Der gute Herr Ernst hat erben sollen, hat aber nicht erben wollen, er hat noch nicht geerbt, hat aber das, was er noch nicht geerbt hat, was er erst hat erben sollen, und nicht erben hat mögen, dem rechtmäßigen Erben wieder vererbt, weil die Erben —

Lorenz. Hör' auf! Du kommst ja aus dem Erben gar nicht mehr heraus.

Die Maske. Nein, sie kommt erst in's Erben hinein, morgen, wenn ich mit Dir abgefahren bin.

Lorenz. Hören Sie, Herr Gevatter, jetzt werd' ich Ihre Witzeleien bald satt haben. (für sich) Es ist besser, wenn ich mich aus dem Staube mache, denn ich trau' ihm doch nicht recht. (zur Maske, in die Coulisse rechts deutend) Sie, wer kommt denn dort? (die Maske wendet sich gegen die rechte Seite, Lorenz läuft zur linken Seite ab.)

Die Maske. Ich seh' nichts! (dreht sich wieder um) O Du Generalspitzbube Du! Warte, ich werd' Dich schwitzen

lassen, Wasser-Doctor, warte! (läuft mit großen Schritten Lorenzen nach.)

Sabine (allein). Wie sonderbar sich der Vetter benimmt seit einem Jahre. Wenn er nur nicht den Verstand verloren hat, seitdem er Doctor ist.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Silberstern.

Silberstern. Liebes Sabinchen, ich habe Dir eine Neuigkeit mitzutheilen.

Sabine. Wenn's nur was Gutes ist.

Silberstern. Ich reise heute nach Hause.

Sabine (erschrocken). Warum nicht gar! Nein, nein, das geht nicht! Wir lassen Sie nicht fort.

Silberstern. Ich muß. Mein Unglück ist laut geworden, schreibt man mir. Viele kleine Capitalien hat man mir gekündigt. Drum muß ich eilen, mir Geduld und Nachsicht zu erbitten.

Sabine. Das kommt Alles daher, weil Sie so ein eigensinniger alter Herr sind. Warum wollen Sie uns die Freude nicht machen, und das Geld von uns annehmen?

Silberstern. Weil ich nicht neue Schulden machen will, um alte zu bezahlen.

Sabine. Wenn Sie von uns nicht borgen wollen, so müssen Sie mir was verkaufen.

Silberstern. Dieses Gut vielleicht?

Sabine (mit niedergeschlagenen Augen). Ach nein, das Gut nicht, aber etwas Anderes, was auch gut ist, sehr gut, noch besser als das Gut. (verschämt) Ich meine ein lebend'ges Gut.

Silberstern (aufmerksam). So? Und das wäre?

Sabine (schüchtern, ohne ihn anzusehen). Einen jungen

Künstler will ich mir kaufen für die fünfzigtausend Gulden, die mir der Herr Vetter geschenkt hat.

Silberstern (erstaunt). Wie? Meinst Du Theodor?

Sabine (schnell mit dem Kopfe nickend). Merken Sie was? — Sie haben ja den Theodor verstoßen, wollen ihn gern los sein, geben Sie ihn mir, so kommt er Ihnen ganz gewiß nicht wieder.

Silberstern (lächelnd). Das wär' ein sonderbarer Handel. Aber erstens hab' ich allen Rechten über meinen Sohn entsagt (mit erwachendem Groll) und zweitens weißt Du nicht, daß sich der leichtsinnige Bursche in eine gemeine, rohe Bauerndirne vergafft hat.

Sabine. Ich weiß — ich kenn' das Mädchen —

Silberstern. Wirklich? — So wirst Du etwas Näh'res wissen.

Sabine (schalkhaft). Seh'n Sie mich ein wenig an! —

Silberstern. Nun?

Sabine (verschämt). Wie gefall' ich Ihnen?

Silberstern. Du? Du bist ein gutes, liebenswürdiges, kluges Mädchen.

Sabine. Ach nein, ich bin eine gemeine, rohe Bauerndirne.

Silberstern (angenehm überrascht). Wie, Du selbst — Du bist —

Sabine. Seh'n Ihnen endlich einmal die Augen auf?

Silberstern. Hm, am Ende werden wir doch noch Handels einig werden, liebes Kind. (will sich entfernen.)

Sabine (ihn zurückhaltend). Nein, nein, jetzt dürfen Sie nicht fort. Ich habe einmal angefangen, jetzt will ich auch vollenden. (bittend und schmeichelnd) Nicht mehr böse sein auf Theodor, Sie lieber, guter alter Herr! Hübsch brav und versöhnlich, ein gutes, zärtliches Väterchen wieder sein!

Silberstern (sie an sich ziehend). So wisse denn — ganz im Vertrauen — es war mit meinem Zorn nicht gar so arg gemeint, mein Herz hat nichts davon gewußt, mit dem Enterben war's nur leere Drohung. Aber ja nicht plaudern!

Sabine (freudig). Ich sag's nur ihm, sonst keinem Menschen.

Silberstern. Ja, sag' ihm, daß er ein leichtsinniger Patron ist, der die Liebe eines braven Mädchens nicht verdient, darum wende Deine fünfzigtausend Gulden besser an, denn der Bursche ist keine fünfzig Heller werth. (geht ab.)

Sabine (allein). Für mich ist er mehr werth, als die ganze Welt, so lieb hab' ich ihn. Ach, die Männer wissen gar nicht, wie wir Mädchen lieben können. Ihre Liebe gegen die unsrige ist brennender Spiritus gegen das ewige Licht. Wir können noch als alte Mütterchen lieben, indeß die Herzen der Männer, wie die Uhren, alle vierundzwanzig Stunden aufgezogen werden müssen, um nicht steh'n zu bleiben. Es ist doch kurios, wir sind jetzt reich, ich habe Hoffnung mit meinem Theodor vereinigt zu werden, Vater und Sohn sind so gut als versöhnt, und ich kann mich doch nicht freu'n, wie ich gern möchte. Ach, das ist das Heimweh! Ich sehne mich nach meinen Bergen, meinen Thälern, dort nur kann ich froh und glücklich sein.

Lied.

Theure Heimath, Dir so ferne,
Such' vergebens ich das Glück!
Ach wie freudig, ach wie gerne
Möcht' ich in mein Thal zurück!
Wo die Berge sich erheben
In des Aethers Festgewand,
Dort ist Liebe, Glück und Leben,
Dort ist ja mein Vaterland!

In die heimathlichen Auen,
Guter Himmel, laß mich zieh'n,
Laß mich dort mein Hüttchen bauen,
Groß genug für mich und ihn,
Laß zur Rosenkette werden
Unſ'rer Liebe feſtes Band,
Und ein Paradies auf Erden
Wird mein theures Vaterland!

Dort, wo gute Menſchen wohnen,
An dem heimathlichen Herd,
Wo die beſten Fürſten thronen,
Heiß geliebt und hoch geehrt,
Kann ich leben nur und ſterben,
Und wo meine Wiege ſtand,
Sollſt Du meine Liebe erben,
Gutes theures Vaterland!
(geht ab.)

Verwandlung.

(Vorzimmer im Badehauſe. Rechts im Hintergrunde auf einem Poſtamente die Statue der Nemeſis, an deren vorgeſtreckter Rechte das früher beſprochene Bild befeſtigt iſt.)

Eilfter Auftritt.

Der Bade-Commiſſär. Mehre Bade-Wächter. Damen und Herren (vor dem Gemälde gruppirt). Fräulein Schwärmer, Amalie und Ernſt (treten in den Vordergrund).

Amalie. Nicht wahr, liebes Tantchen, Sie ſind nicht böſe?

Ernſt. Und verzeih'n?

Fräulein Schwärmer. Der Liebe verzeih' ich Alles. Ach, meine Freunde, auch ich werde geliebt, heiß und innig! Ach, wie lange habe ich mich darnach geſehnt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Die Maske. Ricordiano. Basilio. Ludovico.

Ricordiano (mit dem die Maske Arm in Arm auftritt). Zum Teufel, es ist mir, als ob Blei an meinem Arme hängt.

Die Maske (läßt ihn los). Das Hängen ist nur ein Vorgeschmack von einem andern.

Basilio. Seht doch, was giebt es da zu gaffen?

Ricordiano. Ein Bild! (er nähert sich dem Postamente, wirft einen Blick auf das Gemälde, und stürzt entsetzt zurück). Ha! Tod und Hölle, was ist das?

Alle. Entsetzlich! Er ist es selbst!

Der Bade-Commissär (zu den Wächtern). Ergreift diese Leute!

Die Wächter (bemächtigen sich der Banditen).

Ricordiano (mit erzwungener Fassung). Wer wagt es hier, die Bade-Freiheit zu verletzen?

Die Maske. Deine Freiheit ist nur die Vogelfreiheit, Brüderchen.

Ricordiano (zum Bade-Commissär). Ich werde Sie zur strengsten Rechenschaft ziehen, mein Herr!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Silberstern. Rudolf.

Silberstern. Was geht hier vor?

Der Bade-Commissär. Das Modell zu diesem Bilde ist gefunden.

Silberstern (Ricordiano ins Auge fassend). Beim Himmel, er ist es Zug für Zug!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Theodor.

Theodor (erscheint im Hintergrunde).

Ricordiano. Und eines Gemäldes wegen verhaftet man mich?

Der Bade-Commissär. Kraft meiner Instruction, mein Herr. Man ist Banditen auf der Spur, (auf das Gemälde deutend) und diese Züge sind die Züge ihres Häuptlings.

Theodor (schnell vor Ricordiano tretend). Und der Banditenhauptmann bist Du selbst. Erkennst Du mich? Ich bin der Maler dieses Bildes.

Ricordiano. } Ich bin verloren!
Alle. } Der Maler!
Silberstern. } Theodor!

Theodor. Dein Kopf entging mir nicht, ich habe wahr gesprochen. (zum Bade-Commissär) Mein Vater war gefährlich krank, als dieser Mensch ihm sein Vermögen raubte. Ich sah den Räuber, mußte aber schweigen, aus Besorgniß, meinen armen Vater durch den Schreck zu tödten. Jedoch mit Flammenblicken sog ich die Züge des Verbrechers ein, und schuf sein Bild so treu und wahr, daß früher oder später es ihm zum Verräther werden mußte.

Der Bade-Commissär. Fort mit den Verbrechern!

(Die Banditen werden abgeführt. Der Bade-Commissär und die Brunnengäste folgen.)

Die Maske. Die werden hier die Luft-Cur, statt der Wasser-Cur gebrauchen.

Theodor (sich Silberstern nähernd). Mein theurer, mein geliebter Vater, werden Sie auch jetzt die Würde meiner Kunst nicht anerkennen wollen?

Silberstern (gerührt). Vielleicht hast Du Wittwen und Waisen durch sie ihr Erbe gerettet, und Deinen Vater

von schwerer Sorge, von namenlosem Kummer befreit. (ihn in seine Arme schließend) Vergieb mir, Theodor!

Theodor. O mein Gott, ich habe meines Vaters Liebe wieder. (mit dem andern Arme Ernst umschließend) und diese Liebe sollst Du mit mir theilen, Bruder, Freund, der sich im schwersten Augenblick mir treu bewährte.

Ernst. Mein Theodor!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine (in ängstlicher Eile). Ach meine Herrn, ich bitte, kommen Sie und helfen Sie dem armen Vetter, er stirbt.

Alle. Der Wunder-Doctor?

Sabine. Ja, ja. So eben ist seine ganze Familie angekommen, um ihn zu besuchen. Kaum tritt der Vater und Frau Gertrud' in das Zimmer, wird der Vetter leichenblaß und sinkt zu Boden. Wir haben ihn nur geschwinde zu Bett' gebracht, und wissen uns jetzt nicht zu rathen und zu helfen.

Die Maske. Wie er sein Weib gesehn hat, wird ihm übel geworden sein.

Silberstern. Ei, da müssen wir, wenn's möglich ist, zu helfen suchen. Wir haben ihn ja Alle gern, den braven wackern Lorenz.

(Alle ab, außer Fräulein Schwärmer, Rudolf und der Maske.)

Die Maske. Es nützt nichts. Er fällt der Wasser-Cur zum Opfer. Ich werd' gleich bei ihm sein.

Rudolf (ist, vor sich hinstarrend, auf der rechten Seite stehen geblieben).

Fräulein Schwärmer (sehr sanft, indem sie sich ihm nähert). Nun, mein geliebter Rudolf?

Die Maske. Oho! Da seh' mir Einer!

Rudolf (für sich). Das Testament wird umgestoßen, das ist sicher. Ich bin ein armer Teufel wie zuvor.

Fräulein Schwärmer. Erleichtern Sie Ihr Herz. Muth, Muth, Geliebter!

Die Maske. Hörst' denn noch nicht auf!

Rudolf (für sich). Amalie ist für mich verloren — die Alte hat ein hübsches Haus und Geld — (plötzlich entschlossen in ihre Arme stürzend) O Kunigunde, theure, geliebte Kunigunde!

Fräulein Schwärmer. Mein Rudolf!

Die Maske. Jetzt wird mir übel!

Rudolf. Laß uns heute noch den Bund der Liebe schließen!

Fräulein Schwärmer. Ja, ja, und zwar so schnell als möglich! (Beide Arm in Arm ab.)

Die Maske (allein). Es ist ein böser Mensch, aber die Strafe ist doch zu hart für ihn. Jetzt werd' ich den Lenz'l abholen, denn der entkommt mir diesmal nicht, der soll mir ungeheuer sterben für den Verdruß, den er mir macht. Die Wasser-Cur verzeih' ich ihm nicht. Das Wasser ist das einzige Element, welches mir feindlich gesinnt ist. Die Erde ist mir treu, die Luft auch, wenn sie dick und unrein ist, und das Feuer ist mir mit glühender Freundschaft zugethan; nur das Wasser nimmt mir meine besten Kundschaften weg, so daß ich am Ende wie ein Frosch im Wasser schwimmen werde müssen, wenn ich was erwischen will. Sterben ist noch zu wenig für den Wasser-Wunder-Doctor — ich möcht' ihn in eine Wasser-Otter verzaubern, wenn ich zaubern könnte. Schade, daß ich keine Wünschelruthe habe — es müßte ein wahrer Genuß sein, die Leute zu verzaubern.

Lied.

Ein Faullenzer hat eine halbe Million,
Sein Bauch ist so dick wie drei Bierfässer schon;

Damit er bequem auf dem Canapee ruht,
Vergießt mancher Arme oft Thränen und Blut.
Den möcht' ich verzaubern — in was wär's denn recht?
In einen Fiaker-Gaul, das wär' nicht schlecht,
Der tagelang hungern und arbeiten muß —
Ein Fauler als Wagenroß wär' ein Genuß!

Ein Mann, der sein Weib stets mit Eifersucht plagt,
Gleich schreit, wenn ein Andrer es anzusehn wagt,
Der's Weib nicht zehn Schritte allein gehen läßt,
Und ihm ganze Tage giebt Zimmer-Arrest,
Den möcht' ich verzaubern — in was wär's denn recht?
Ich denk' in ein Hirschkalb, das wär' gar nicht schlecht,
Das alle Jahr größere Hörner trag'n muß —
Der Mann als ein Hirschkalb, das wär' ein Genuß!

Ein Wucherer, der an kein Unglück sich kehrt,
Vom Blute der leidenden Menschheit nur zehrt,
Sein Geld nur verleiht gegen fünfzig Procent
Und Jedem die Haut übern Kopf ziehen könnt',
Den möcht' ich verzaubern — in was wär's denn recht?
Ei, in eine Schlange, das wär' gar nicht schlecht,
Die selbst ihre Haut jährlich abstreifen muß —
Ein abg'schälter Wuchrer wär' ein Genuß!

Ein Bürschchen, das naseweis Alles bespricht,
Und Jeden bekrittelt mit klugem Gesicht,
Und bonmotisirt und neckt Jedermann,
Nur froh ist, wenn er sich das Maul wetzen kann,
Den möcht' ich verzaubern — in was wär's denn recht?
Ich denk' in ein Möpschen, das wär' gar nicht schlecht,
Das stets mit 'nem Maulkorb herumlaufen muß —
So ein Bursch mit 'nem Maulkorb, das wär' ein Genuß!

(geht ab.)

Verwandlung.

(Ein Garten-Salon. Durch einen großen geöffneten Vorhang hat man die freie Aussicht in den Garten.)

Sechszehnter Auftritt.

(Alle Brunnengäste im Garten versammelt und mit Theilnahme in den Salon blickend. In der Mitte des Salons steht eine Bettstelle, in welcher Lorenz angekleidet liegt. Vor ihm Gertrude mit ihrem kleinen Knaben, Josef und Sabine. Im Vordergrunde Silberstern und Amalie, welche leise mit einander sprechen und lebhaften Antheil an dem Unfall ihres Freundes verrathen. An dem obern Theile der Bettstelle steht Ferdinand, an dem untern Anton. Ernst und Theodor, Letzterer mit dem entwendeten Kästchen, treten eben in den Salon.)

Theodor (stellt das Kästchen auf den Tisch).

Silberstern. Ruhig, meine Kinder! Ich glaube, er erholt sich.

Amalie. Er schlägt die Augen auf —

Gertrude. Lenz'l, lieber Lenz'l, kennst Du mich nicht mehr?

Lorenz (mit schwacher Stimme). Ja, Du bist's, meine Alte — aber mir ist übel!

Gertrude. Wie viel hab' ich geweint, als ich nicht bei Dir war!

Lorenz. Jetzt wein' ich, weil Du wieder da bist.

Gertrude. Und unsern kleinen Buben hast noch gar nicht angeseh'n!

Lorenz. Heb' ihn auf — ich muß ihn küssen! (Gertrude reicht ihm den Knaben; er küßt ihn) O Du lieber kleiner Kilian! Ganz mein Ebenbild, wenn ich nicht irre.

Gertrude (nimmt den Knaben wieder). Er plaudert auch schon etwas. Papa kann er schon deutlich sagen.

Lorenz. Papa? Zu wem sagt er denn Papa, wenn ich nicht da bin?

Gertrude. Na zu Jedem!

Lorenz. Zu Jedem? — Mir wird schon wieder übel!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Die Maske.

Die Maske (tritt durch den Garten in den Salon, geht zur Bettstelle und nimmt ihren Platz beim Kopfe des Patienten).

Gertrude. Nicht wahr, Du wirst nicht sterben, Lenz'l?

Lorenz. Ich hab' noch keinen rechten Gusto. Ist mein Herr Gevatter noch nicht da? Helft mir ein wenig auf! (er erhebt sich etwas, von Gertrude und Josef unterstützt, sieht sich um und erschrickt, als er die Maske erblickt) Ha! Werden Sie gleich marschiren, Herr Gevatter!

Die Maske. Ruhig, ruhig, Lenz'l! Wir marschiren gleich mit einander. Bist schon reisefertig?

Lorenz. Schwatzen Sie nicht und gehn Sie weg da!

Die Maske. Kein Gedanke!

Silberstern (zu seiner Umgebung). Er ist nicht mehr bei Sinnen.

Lorenz. Kein Gedanke? (zu seiner Familie) Kinder, geht ein bischen weiter vor! (Alle, außer der Maske und den Bedienten, entfernen sich einige Schritte von der Bettstelle) Ferdinand, Anton, jetzt laßt los!

Anton und Ferdinand (geben der Bettstelle einen Schwung, diese dreht sich plötzlich im Kreise und bleibt umgekehrt stehen, so daß die Maske, anstatt beim Kopfe, bei den Füßen Lorenzens ihren Platz findet).

Lorenz. Aha, beim Fuß, Herr Gevatter Tod! Aufgesessen! (springt lustig aus dem Bette) Juchhe! Ich bin wieder gesund und munter!

Alle (ihn umringend). Welch' ein Wunder!

Die Maske. O Du Capital-Spitzbube Du! (will auf Lorenz zu) Ich will Dich den Tod foppen lehren!

Lorenz (sich retirirend). Das brauch' ich nicht mehr zu lernen — ich kann's ja schon. Lassen Sie mich geh'n, Herr Gevatter, oder ich führe in der ganzen Welt die Wasser-Cur ein.

Die Maske (bleibt stehen). Dann könnt' ich betteln geh'n. In meinem ganzen Leben trau' ich keinem Doctor und stehe keinem Menschen zu Gevatter mehr! Ewige Feindschaft Euch Allen! (stürzt zornig ab.)

Lorenz (ihr nachrufend). Tausend Dank dafür! Verschonen Sie uns mit Ihrem Besuch so lange wie möglich! (zu den Umstehenden) Gelt, Sie wissen nicht, mit wem ich da gesprochen habe? Ich nenne ihn nicht, und wünsche nur, daß Keiner von uns Allen in dem Jahrhundert seine Bekanntschaft mache.

Sabine (mit Theodor zum Förster tretend). Sehn Sie, lieber Vater, was ich Ihnen für einen hübschen Schwiegersohn ausgesucht habe!

Josef (äußert stumm seine Freude und Theilnahme; ebenso Gertrude).

Lorenz. Was, Sabinchen? Du willst mich verlassen?

Gertrude. Du hast ja mich wieder, mein Alter!

Lorenz. Ach ja! Man muß ja Gott für Alles danken. (zu den Brunnengästen, welche sich indeß ebenfalls genähert haben) Der Wunder-Doctor, lieben Freunde, hängt seinen Doctorhut jetzt an den Nagel und zieht sich in seine Berge bescheiden wieder zurück. (indem er ihnen zum Abschied die Hände reicht) Lebt wohl, und verzeiht mir, daß ich meine Tage auf dem kleinen Fleck beschließen will, wo ich einst meine Heerde weidete; und wenn Ihr früher oder später einmal dort den wunderlichen Wunder-Doctor Wunderlich besuchen wollt — er wird Euch nicht mit Wasser bedienen — ein guter alter Gebirgswein ist auch nicht zu verachten!

Schlussgesang.

Lorenz.

Fremde Brüder, laßt uns scheiden
Vor dem nächsten Morgenlicht!
Unsre Sehnsucht nach der Heimath,
Fremde Erde, kennst Du nicht!

Lebet wohl! Auf Wiedersehn,
Dort, wo unsre Berge stehn!

Chor.

Lebet wohl! Auf Wiedersehn,
Wo die grauen Berge stehn!

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Theiles.

10.—

Sämmtliche Partituren zu vorliegenden Stücken sind durch die Theater-Geschäftskanzlei des Herrn Adalbert Prix in Wien, wie durch das Theater-Geschäftsbüreau des Herrn Julius Koffka in Leipzig zu beziehen. Nur der rechtmäßige Ankauf der Partituren berechtigt die geehrten Bühnenvorstände zur Aufführung meiner Stücke.

Wien im October 1844.

Carl Haffner.